

E c h o e s

of Resistance

Exploring

Informal Urban

The urban place identity emerges as

L a n d s c a p e s

a dynamic tension between rhizo-

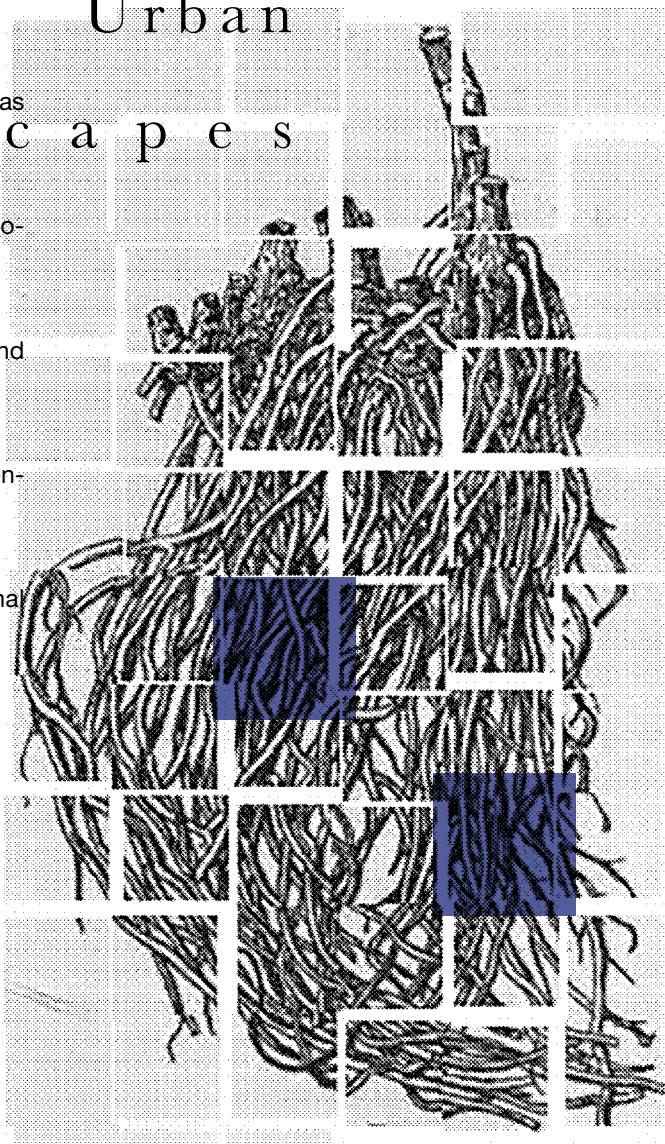
mic practises of everyday life and

hierarchical systems of spatial con-

trol—between informal and formal

processes. (Dovey)

Seminar
WS 24/25
Sonderthema
Städtebau
TH Lübeck



Studierende

Amandus Schulz
 Amelie Schütte
 Antonia Rist
 Bao Tran Ho
 Benjamin Volk
 Celia Noemi Ebers
 Dominik Andreas Weitzel
 Elena Römer
 Eva Söller
 Fabian Grupp
 Fabienne Zersch
 Fatmanur Avci
 Halil Simsek
 Hannes Löhmann
 Jakob Trappe
 Joanna Asia Litwin
 Johanna Horchler

Julia Denisova
 Karla Kaitschick
 Laetitia Bühler
 Luca Wloch
 Lucia Loriga
 Marejke Wengler
 Marvin Holzenleiter
 Maximilian Fleischhauer
 Merle Klintworth
 Merve Yokus
 Naghmeh Amidzadeh
 Niklas Duppach
 Pauline Maack
 Sukhmani Sandhu
 Tamara Lazar
 Timothy Mann
 Yannik Schümann

Dozentin

Dipl. Ing., M. A. Alesa Mustar
 of

E c h i l l
 E x p l o r a n d
 I n f o r m a l
 L a n d

Inhalt

Vorwort – 4
 Einleitung – 6
 Design Research Archive – 10
 Collective Urban Narrative – 84
 Quellennachweise – 182
 Impressum – 190
 Acknowledgements – 191

o r i n g e
 R e s i s t a n c e
 o r i n g e
 U r b a n

Vorwort

Prof. Dr. Marcus Menzl

Als wir zum Wintersemester 2021/22 den neu strukturierten Master-Studiengang Stadtplanung an der Technischen Hochschule Lübeck einführten, war es eines unserer wichtigsten Anliegen gewesen, den Studierenden mehr Wahlfreiheiten im Studienverlauf anzubieten. Die Studierenden sollten die Möglichkeit bekommen, neben den Basisveranstaltungen individuelle Vertiefungen zu wählen. Diese sollten zur Schärfung des eigenen fachlichen Profils dienen, aber auch schlicht dazu, das Studium dazu zu nutzen, „über den Tellerrand zu schauen“ und sich mit Themen zu befassen, die im späteren Berufsleben vielleicht nicht mehr täglich auf der Agenda stehen.

Entsprechend offeriert der damals eingeführte Wahlpflichtbereich neben praktischen Vertiefungen zu den im Studienverlauf verpflichtend behandelten Themen (z. B. die Module „Praxis der Wohn- und Quartiersentwicklung“ oder „Praxis der Stadterneuerung“) auch sogenannte Sonderthemen: „Sonderthemen Stadtbaukultur“, „Sonderthemen Städtebau“ oder auch wechselnde Themen zur „Stadtbaukultur in Lübeck“ oder im Bereich „Urbane Transformation“. In diesen Modulen sollen aktuelle und stadtplanerisch hochrelevante Fragestellungen behandelt werden, die aber trotzdem nicht die fachöffentliche Wahrnehmung erfahren, die ihnen zustünde. Zum Beispiel können bestimmte soziale Gruppierungen fokussiert, andere kulturelle oder gesellschaftliche Kontexte thematisiert oder gerne auch ausgesprochene Nischenthemen behandelt werden.

Alesa Mustar hat in ihrem Modul Echoes of Resistance. Exploring Informal Urban Landscapes insofern genau das angeboten, was wir uns für den Wahlpflichtbereich gewünscht haben. Die Studierenden haben den Fokus auf den norddeutschen Raum gelöst und sich mit Siedlungsmustern an unterschiedlichsten Orten auf der Welt befasst. Dabei haben sie – zur Situation in Deutschland stark kontrastierende – Alltagsrealitäten und gesellschaftliche Rahmenbedingungen kennengelernt, die sich auch in spezifischen Formen des Bauens, des Wohnens und der alltäglichen Überlebenspraktiken ausdrückten. In den einzelnen Arbeiten und Beispielen wurden sowohl die gravierenden Restriktionen herausgearbeitet, mit denen die Menschen konfrontiert sind, als auch die spezifischen Ressourcen und Strategien, die aus der Mangelsituation heraus erwachsen – wie z. B. Engagement, Kreativität und auch Solidarität.

Die Studierenden haben zugleich ihr gewohntes Verständnis einer auf formalisierten Planungsprozessen basierenden Stadtentwicklung relativiert und sich stärker mit informellen Praktiken der Produktion von Stadt auseinandergesetzt. Das ist hochgradig wertvoll, da die Hinterfragung des eigenen professionellen Selbstverständnisses die Voraussetzung dafür ist, berufliche Routinen innovativ weiterzuentwickeln. Ein großes Thema in dem Modul waren gerade die oftmals von Unverständnis und Ignoranz geprägten Konflikte zwischen

formalen Planungs- und Steuerungsaktivitäten sowie der informellen Praxis. Hieraus lässt sich viel lernen – für die Studierenden, aber auch für die Planungskultur in Deutschland.

Ich bin ausgesprochen froh, dass es uns gelungen ist, mit Alesa eine Kollegin zu gewinnen, die unser Modulangebot in der beschriebenen Weise erweitert und es zugleich mit ihrer kompetenten, engagierten, kreativen und didaktisch vielfältigen Lehre enorm bereichert. Auch mit den spezifischen Inhalten des Moduls hat Alesa fraglos eine Lücke gefüllt – was sich sowohl an dem hohen Zuspruch von Studierenden zu ihrer Lehrveranstaltung ablesen lässt (übrigens sowohl seitens Studierender der Stadtplanung wie auch der Architektur) als auch an der höchst positiven Evaluation.

In diesem Sinne freuen wir uns sehr über die abschließend entstandene Publikation, die Sie jetzt in den Händen halten, und wünschen Ihnen eine spannende und anregende Lektüre. Mein herzlicher Dank gilt allen Beteiligten – den Studierenden und natürlich Alesa selbst – für ihr großes Engagement. Es ist unsere Absicht, Veranstaltungen dieser Art auch in den nächsten Jahren im Studiengang Stadtplanung anzubieten – natürlich am liebsten unter Einbindung von Alesa Mustar.

Prof. Dr. Marcus Menzl
(Studiengangsleiter Stadtplanung, TH Lübeck)

Einleitung

Alesa Mustar

Die Ordnung der Welt ist keine neutrale Angelegenheit. Sie ist gemacht – durch Gesetze, durch Blicke, durch Routinen, durch Körper und durch Beton. Sie schreibt sich ein in unsere Städte, in Wege und Wände, in das Sichtbare und das Verdrängte. Und manchmal – wenn diese Ordnung zerbricht oder ausbleibt – entstehen andere Formen des Städtischen: wild, improvisiert, marginalisiert, widerständig.

Echoes of Resistance ist eine Spurensuche nach genau diesen anderen Formen. Informelle urbane Landschaften wurden in diesem Seminar nicht als defizitäre Räume gelesen, sondern als Ausdruck räumlicher und gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse. Sie sind Orte der Kreativität, der Selbstorganisation, der materiellen Intelligenz – aber auch der strukturellen Gewalt, der Unsicherheit und des Überlebenskampfes. Was bedeutet es, Stadt jenseits formalisierter Planung zu denken? Wie verschieben sich urbane Begriffe, wenn wir auf Praktiken schauen, die sich außerhalb staatlich legitimierter Ordnungssysteme bewegen?

Das Seminar verfolgte eine forschende, offene Haltung. Statt zu analysieren, um zu beherrschen, ging es darum, sich anzunähern: tastend, lesend, kartierend, fragmentarisch. Die Studierenden recherchierten zunächst individuell zu einer Vielzahl informeller Siedlungen weltweit. Aus dieser intensiven Auseinandersetzung entstanden Urban Zines – kleine Archive, die zwischen Essay, Kartografie, Beobachtung und Collage oszillieren. Persönlich und präzise, suchend und kritisch zugleich, bieten sie Zugänge zu räumlichen Realitäten, die allzu oft verzerrt dargestellt oder unsichtbar gemacht werden.

Im zweiten Teil des Seminars wurden thematische Cluster gebildet – zu Material, Infrastruktur, Dichte, Klima, Identität oder Widerstand. In Gruppen entstanden kollektive Analysen, visuelle Erzählungen, Gegenbilder. Die Form war frei wählbar – das Ergebnis nie eindeutig, aber stets vielschichtig. So wurde das Seminar zu einem Raum gemeinsamer Produktion – nicht von abschließenden Erkenntnissen, sondern von Positionen, Annäherungen, Verantwortung.

Ein zentrales Anliegen war es, die Dichotomie von formal/informal zu hinterfragen und die Blickrichtung umzudrehen: Wer bestimmt eigentlich, was als legitime Stadt gilt? Welche Wissensformen werden anerkannt – und welche systematisch ausgeschlossen? Welche Rolle spielt Gestaltung, wenn sie sich nicht auf Regelwerke, sondern auf Notwendigkeiten bezieht? Und was können wir als Planer:innen, Architekt:innen, Denker:innen daraus lernen – jenseits von Maßstab, Methode oder Mandat?

Die Ergebnisse, die Sie in dieser Publikation finden, sind eigenständig, mutig und engagiert. Sie erzählen von Solidarität und Reibung, von Ressourcenknappheit und Erfindungskraft, von der Notwendigkeit, urbane Ordnungen anders zu denken. Und sie zeigen, was möglich ist, wenn Studierende sich in eine Thematik hineingraben dürfen, die weder bequem noch eindeutig ist – sondern relevant.

Ich danke allen Studierenden für ihr Vertrauen, ihre Neugier, ihre Sorgfalt – und für ihre Bereitschaft, aus gewohnten Denkschleifen auszubrechen. Für ihre genauen Beobachtungen, ihre respektvollen Recherchen und ihre Lust, sich einzumischen.

Alesa Mustar

(Seminarleitung, freie Dozentin, TH Lübeck)

D e s e r c h a r c h



i g n

Archive

Das „Design Research Archive“, das im ersten Teil des Seminars entstanden ist, öffnet individuelle Zugänge zu recherchierten Fallstudien aus informellen urbanen Kontexten. Jedes Archiv – gedacht als kleines *Urban Zine* – verbindet Text, Zeichnung, Kartierung und Collage zu einer vielschichtigen Auseinandersetzung mit einer konkreten Siedlungsform. Es geht nicht allein um Beschreibung, sondern um eine gestalterische Annäherung: kritisch, respektvoll und persönlich.

Die in dieser Publikation versammelten Beiträge sind gekürzte Fassungen der Originalarbeiten. Die Auswahl der Bilder erfolgte redaktionell und zeichnet ein fragmentarisches, doch sprechendes Bild der entstandenen Zines – als Momentaufnahme, Spurensammlung und Einladung zum Weiterdenken.

- Emandleni, Benoni, Südafrika—14
Villa31, Buenos Aires, Argentinien—16
Khori Gaon, Delhi, Indien—18
Kowloon Walled City, Honkong, China—20
Al Baragheil, Kairo, Ägypten—22
Karail, Dhaka, Bangladesch—24
Paraípolis, Sao Paulo, Brasilien—26
Mae La, Provinz Tak, Thailand—28
Shuto Orizari, Skopje, Nordmazedonien—30
Talava II, Bacoor, Manila, Philipinen—32
Cité de Soleil, Port-au-Prince, Haiti—34
Morro de Providência, Rio de Janeiro,
Brasilien—36
Gecekondular, Türkei—38
Cañada Real Galiana, Madrid, Spanien—40
Agbogbloshie, Accra, Ghana—42
Basico, Manila, Philippinen—44
Xuecun, Haikou, China—46
Gulshan-e-Sikan-Darabad, Karachi, Pakistan—48
Makoko, Lagos, Nigeria—50
Riverbank, Kibera, Nairobi—52

- Mnihla, Tunis, Tunesien—54
Pissy, Ougadougou, Burkina Faso—56
Port of Spain, Trinidad und Tobago—58
Cockle Bay, Freetown, Sierra Leone—60
Jerusalem/Canaan, Port-au-Prince, Haiti—62
Kensington, Philadelphia, USA—64
Dharavi, Mumbai, Indien—66
Joe Slovo Park, Kapstadt, Südafrika—68
El Alto, La Paz, Bolivien—70
Paurakhi Basti, Kathmandu, Nepal—72
Hindustani Basti, Amritsar, Indien—74
Siqalo, Kapstadt, Südafrika—76
Esh-Al-Warwar, Damaskus, Syrien—78
Wadullawatta, Colombo, Sri Lanka—80

Case Studies



Emandleni, Benoni, Südafrika

Formelle und informelle Praktiken zur Umgestaltung einer Siedlung

Die Siedlung Emandleni entstand südlich von Benoni auf brachliegendem ehemaligen Bergaugebiet. Anfangs nur eine kleine Ansammlung von Baracken, wuchs die Siedlung ab 2005 rasant, als durch Zwangsräumungen in der Umgebung zahlreiche Familien umsiedelten. Trotz staatlicher Umsiedlungsprogramme entschieden sich viele Bewohner:innen, informell in unmittelbarer Nähe neue Strukturen aufzubauen. Dieser Prozess spiegelt eine typische Dynamik vieler südafrikanischer Städte: den Widerstand gegen staatlich verordnete Verdrängung und das Ringen um das Recht auf Raum.

Reblocking

Zwischen 2007 und 2010 starteten lokale Behörden ein Re-Blocking-Programm, um die chaotisch gewachsene Siedlung in ein geordnetes Raster zu überführen. Dabei wurden bestehende Baracken abgebaut, neu platziert und Parzellen strukturiert, um den Zugang zu Wasser, Strom und Rettungswegen zu verbessern. Die Anpassungsfähigkeit der Bewohner:innen – ihre Bereitschaft, provisorische Strukturen flexibel zu verschieben – machte diesen Eingriff möglich. Doch trotz guter Ansätze blieb das Projekt in Teilen stecken: mangelnde Kommunikation, fehlende Kontinuität und geringe Einbindung der Bewohner:innen führten dazu, dass viele Potenziale ungenutzt blieben.

Parzellierung

Ohne echte Partizipation und nachhaltige Investitionen bleibt die soziale Entwicklung fragil.
Die Idee einer klaren Parzellierung stieß auf die komplexe soziale Realität der Siedlung. Die bestehenden nachbarschaftlichen Beziehungen, individuelle Bedürfnisse und improvisierte Anpassungen ließen sich nicht ohne Weiteres in ein städtisches Raster überführen. Während einige Bereiche formalisiert werden konnten, entstanden anderswo erneut informelle Erweiterungen, die die formale Ordnung unterliefen. EMANDLENI blieb ein hybrider Raum zwischen offizieller Planung und gelebter Flexibilität.

Reflexion

Heute, Jahre nach Abschluss des RE-BLOCKING-Programms, ist EMANDLENI noch immer von prekären Verhältnissen geprägt. Die Corona-Pandemie verschärfe die soziale und gesundheitliche Lage massiv. 2023 erschütterte ein Cholera-Ausbruch die Gemeinschaft, ausgelöst durch unsichere Wasserversorgung und mangelnde Hygieneinfrastruktur. Die Geschichte von EMANDLENI zeigt: Formale Eingriffe allein reichen nicht aus, um stabile Lebensverhältnisse zu schaffen. Ohne echte Partizipation und nachhaltige Investitionen bleibt soziale Entwicklung fragil.



STREET WIDTH	6m
PUBLIC SPACE	20% 80% private
PLOT SIZE	20-50 m ²
UNIT SIZE	20-50 m ²
HEIGHT	1 floor

LEGENDE

unorganisierten dichten Baracken im bestehenden östlichen Teil.
Zwischen 2007-2010 wurden diverse Gebäude abgerissen oder verlegt.
Einzelraum-Baracken konnten leicht



STRUKTUR -



PARZELLIERUNG



Villa31, Buenos Aires, Argentinien

Innere sozio-kulturelle Verdichtung und Identifikation

Die Villa31 liegt zentral in Buenos Aires und wird dennoch durch Autobahnen und Bahn-
gleise von der Umgebung isoliert. Diese physische Abgrenzung verstärkte über Jahrzehnte die soziale Marginalisierung der Bewohner:innen, führte aber zugleich zu einem starken inneren Zusammenhalt. Seit den 1930er Jahren wuchs die Siedlung ohne formale Planung, stattdessen durch spontane Aneignung und organisches Wachstum. Daraus entstand eine eigene, widerständige urbane Logik, die den Alltag der Bewohner:innen bis heute prägt.

Externe Formalisierungsbemühungen

Über Jahrzehnte versuchten verschiedene Stadtregierungen, die Villa31 formell zu integrieren oder umzugestalten. Diese Maßnahmen – Abriss, Infrastrukturprojekte, Umsiedlungsprogramme – zielen auf eine Vereinheitlichung der Siedlungsstruktur ab. Doch oft fehlte es an echter Beteiligung der Gemeinschaft. Die Erfahrungen von Vernachlässigung und Zerstörung, insbesondere während der Militärdiktatur, hinterließen ein tiefes Misstrauen, das staatlichen Projekten bis heute entgegengebracht wird.

Parzellierung und Verdichtung

Die bauliche Entwicklung der Villa31 folgt keiner klassischen Stadtlogik, sondern ist Ausdruck pragmatischer Anpassung. Grundstücke wurden durch horizontale und vertikale Erweiterungen optimiert, private und öffentliche Flächen flexibel neu definiert. Durch diesen bedarfsoorientierten Umgang mit Raum entstand eine hochdichte, funktionale Struktur, die die Bedürfnisse der Bewohner:innen aufnimmt und soziale Netzwerke räumlich unterstützt.

Die Villa31 funktioniert wie ein Mikrokosmos.

Visual Order vs. Structural Order

Das äußere Erscheinungsbild der Villa31 – enge Gassen, unregelmäßige Bauten – suggeriert Chaos, doch hinter dieser Fassade steckt eine funktionale Ordnung. Die sozialen Beziehungen, die Flexibilität der Raumeignung und der kollektive Umgang mit Ressourcen bilden eine Struktur, die oft effizienter ist als viele formale Planungen. Urbane Eingriffe, die nur die äußere Ästhetik adressieren, verkennen diese grundlegenden Qualitäten.

Reflexion

Die Auseinandersetzung mit der Villa31 hat mein Verständnis von Stadt und Raum grundlegend verändert. Nachhaltige Stadtentwicklung kann nicht durch die bloße Anwendung formaler Ordnung erreicht werden, sondern muss die gewachsenen sozialen Dynamiken respektieren. Die Stärke dieser Siedlung liegt in ihrer Widerstandsfähigkeit und der Fähigkeit der Gemeinschaft, unter schwierigen Bedingungen kreative Lösungen zu entwickeln.

Innere sozio-kulturelle Verdichtung und Identifikation

Die Villa31 ist ein Viertel in Buenos Aires mit einer langen Geschichte, die von Landbesetzung, Informalität und innerem Zusammenhalt geprägt ist. Sie hat definitive Grenzen: auf der einen Seite die Autobahn und auf der anderen Seite die Eisenbahnlinie und der Bahnhof. Diese physische Abgrenzung trägt zur Isolation des Viertels bei, obwohl es zentral in der Nähe des wohlhabenden Viertels Recoleta liegt. Die symbolische Wirkung dieser Barrieren ist nicht zu unterschätzen: Sie verstärken die soziale Distanz und zementieren das Bild der Villa31 als Raum der Marginalisierung.

Seit den 1930er Jahren hat sich die Siedlung ohne zentrale Planung oder Regulierung entwickelt. Die Wohnhäuser, die entlang enger, ungepflasterter Straßen errichtet wurden, zeugen von einer spontanen und organischen Entwicklung, die sich den äußeren städtischen Ordnungsprinzipien widersetzt. Dennoch zeigt sich eine historisch gewachsene innere Struktur, die weit mehr als nur baulich ist: Sie umfasst auch soziale und politische Dimensionen. Diese Struktur ist es, die der Gemeinschaft ermöglicht, wiederholt Widerstand gegen äußere Eingriffe zu leisten.



Die Begegnung der beiden Systeme – der selbstorganisierten, inneren Ordnung der Villa31 und den externen Formalisierungsbemühungen – erzeugt eine permanente Reibung. Auf der einen Ebene zeigt sich diese in der physischen Gestaltung des Viertels: Wo die Stadtregierung auf Abriss, Umstrukturierung und Infrastrukturmaßnahmen setzt, beharren die Bewohner:innen auf der Erhaltung ihrer gewachsenen Strukturen. Auf einer tiefergehenden Ebene ist die Reibung jedoch auch sozial und politisch. Das Misstrauen der Bewohner:innen gegenüber der Regierung speist sich aus einer langen Geschichte von Vernachlässigung, Zwangsrumungen und der brutalen Zerstörung durch die Militärdiktatur in den 1970er Jahren, als große Teile der Villa31 abgerissen und Bewohner:innen vertrieben wurden.



Die Diktatur hinterließ nicht nur bauliche Narben, sondern auch ein kollektives Trauma, das bis heute die Beziehung zwischen der Gemeinschaft und den Behörden prägt. Während die Regierung ihre Maßnahmen als notwendige Schritte zur Urbanisierung und Integration darstellt, erleben die Bewohner:innen diese oft als Bedrohung ihrer Identität und Autonomie.

Die innere Verdichtung der Villa31 ist außergewöhnlich stark. Sie beruht auf einer Mischung aus gemeinschaftlicher Selbstorganisation und gegenseitiger Unterstützung, die über Jahrzehnte hinweg gewachsen ist. Dieser Zusammenhalt wird durch mehrere Parameter gestützt:

GEMEINSCHAFTLICHE NETZWERKE: Die Nähe und der tägliche Austausch zwischen den Bewohner:innen fördern starke soziale Bindungen. Die Villa31 funktioniert wie ein Mikrokosmos, in dem die Menschen einander kennen und aufeinander angewiesen sind.

SELBSTBESTIMMUNG: Der Mangel an staatlicher Unterstützung hat die Bewohner:innen dazu gezwungen, eigene Lösungen für Infrastruktur, Bildung oder Sicherheit zu finden. Diese Eigenständigkeit hat das Vertrauen in die eigene Handlungsfähigkeit gestärkt.

GEMEINSAMER WIDERSTAND: Der kollektive Kampf gegen äußere Eingriffe hat die Identifikation mit dem Viertel zusätzlich gefestigt.



BEBAUUNGSSTRUKTUR VILLA 31

SIEDLUNGSFLÄCHE: 32 HA

EINWOHNER:INNEN: 26.403

G E B Ä U D E : 7.950

F A M I L I E N : 10.354

Khori Gaon, Delhi, Indien

Bulldozer-Politik: Natur vs. Menschenrechte

Khori Gaon, eine informelle Siedlung an der Grenze von Delhi, bestand über fünf Jahrzehnte und war Heimat von mehr als 100.000 Menschen. Während der Corona-Pandemie wurde die Siedlung vollständig zerstört – im Namen des Umweltschutzes. Die Bewohner:innen wurden laut Urteil des Obersten Gerichtshofs als Waldbesetzer klassifiziert, da sie angeblich gegen das Waldgesetz verstoßen hätten. Die Räumung gilt als eine der gewaltsamsten in der jüngeren Geschichte Indiens.

Bulldozer-Politik

Im heutigen Indien stehen Bulldozer zunehmend für eine Politik der Verdrängung und Kontrolle. Sie werden nicht nur gegen informelle Siedlungen, sondern gezielt gegen marginalisierte Gruppen eingesetzt. Besonders betroffen sind muslimische Stadtteile, in denen Gebäude oft ohne Vorwarnung abgerissen werden – unter Berufung auf fehlende Genehmigungen oder bloße Verdachtsmomente. Die Zwangsräumung wird dabei zu einem politischen Werkzeug, das weder Rechtssicherheit noch Mitsprache kennt.

G20 und Stadtbild

Im Vorfeld des G20-Gipfels 2023 wurde in Delhi systematisch aufgeräumt. Informelle Siedlungen wie Khori Gaon verschwanden von der Landkarte, um ein sauberes Stadtbild für internationale Gäste zu erzeugen. Viele dieser Menschen lebten seit Generationen in ihren Häusern – ohne die Möglichkeit, rechtzeitig oder menschenwürdig umzusiedeln. Die Stadt nutzte die internationale Aufmerksamkeit, um das Elend zu verbergen.

Waldgesetz und Realität

Das für die Räumung herangezogene Gesetz, der Punjab Land Preservation Act (PLPA), stammt aus dem Jahr 1900. Ursprünglich zum Schutz von Waldflächen gedacht, wurde es auf Khori Gaon angewendet – obwohl das Gelände durch jahrzehntelangen Steinbruchabbau gezeichnet und keineswegs bewaldet war. Die Siedlung hatte sich erst später entwickelt und trug sogar zur Wiederbelebung der degradierten Landschaft bei.

Reflexion

Die Recherche zu Khori Gaon wirft grundlegende Fragen auf: Wie können Klimaschutz und Menschenrechte gemeinsam gedacht werden? Es erschreckt, mit welcher Härte ein Gesetz durchgesetzt wurde, das die Lebensleistung ganzer Familien ignoriert. Menschen, die ihr Zuhause mit eigenen Mitteln aufgebaut haben, verlieren alles – im Namen einer öko-

Der Abriss von Khori Gaon war einer der gewaltsamsten Abrissprozesse des Landes in den letzten Jahrzehnten. logischen Ordnung, die oft mehr der politischen Symbolik als dem Schutz der Natur dient.

VERTREIBUNG DER ARMEN STADTBEVÖLKERUNG
ZUR „VERBESSERUNG DER UMWELT“



VERLUST

HEIMAT

EXISTENZ



SICHERHEIT

HILFLOSIGKEIT

ZERSTÖRUNG



TRÜMMER

WUT

TRAUER

ANGST

Kowloon Walled City, Honkong, China

Open Space in a Non-Space

Die Kowloon Walled City (KWC) in Hongkong war eine der bekanntesten informellen Siedlungen der Welt. Entstanden nach den Opiumkriegen in einem rechtsfreien Raum, entwickelte sie sich ohne staatliche Kontrolle. Die Bewohner:innen errichteten ihre eigenen Strukturen und organisierten ihr Leben unabhängig von offiziellen Institutionen. 1994 wurde die gesamte Siedlung geräumt und abgerissen.

Vertikale Dichte

Auf nur zwei Hektar lebten zeitweise rund 30.000 Menschen. Da die Stadtgrenzen nicht überschritten werden durften, wuchs die KWC vertikal. Gebäude erreichten bis zu 14 Stockwerke, begrenzt durch die Einflugschneise des Flughafens. Die extreme Dichte prägte nicht nur das Bauen, sondern auch das soziale und räumliche Miteinander auf verschiedenen Ebenen.

Freiräume

Freiräume in der KWC entstanden improvisiert an unscheinbaren Orten: in engen Gassen, auf Dächern, in Treppenhäusern oder in Zwischenräumen der Gebäude. Diese Flächen ermöglichen unerwartete Begegnungen und vielfältige Nutzungen – oft informell und spontan, doch zentral für das soziale Leben.

Freiräume entwickelten
sich spontan und oft
unsichtbar.

Multifunktion

Wohnen, Arbeiten und soziale Interaktionen fanden meist am gleichen Ort statt. Eine Wohnung konnte gleichzeitig Wohnraum, Laden oder Praxis sein. In den unteren Stockwerken dominierten Märkte, Werkstätten und Dienstleistungen, während auf Dächern Erholungs- und Begegnungsräume entstanden.

Gemischte Nutzungen

Die Mischung von Funktionen prägte den Alltag. Zwischen Streetfood, improvisierten Schulen, kleinen Betrieben und Wohnräumen entwickelte sich ein dichtes Netz sozialer Beziehungen. Räume wurden flexibel umgenutzt und angepasst, je nach Bedarf der Bewohner:innen.

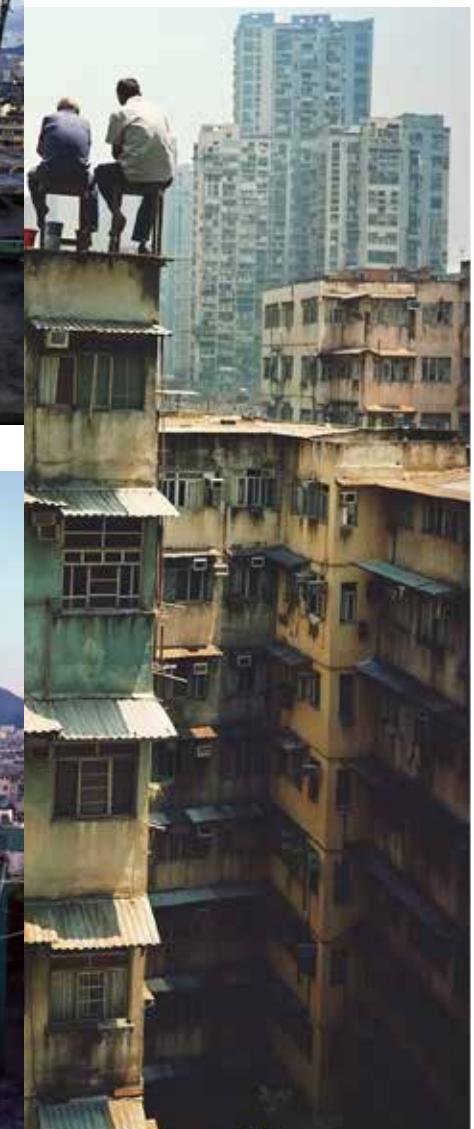
Reflexion

Die KWC steht als Sinnbild für menschliche Kreativität unter extremen Bedingungen. Trotz prekärer Umstände entstand eine dichte, lebendige Gemeinschaft. Jeder Quadratmeter wurde neu interpretiert, Räume wurden kollektiv angeeignet. Die Kowloon Walled City zeigt, wie Freiräume selbst im dichtesten urbanen Gefüge wachsen können.



Erholung und Freizeit auf Dächern

Ob beim gemütlichen Teetrinken oder Sonnenbaden – auf den Höhen der KWC wird selbst das kleinste Dach eines Hochhauses zu einem halböffentlichen Treffpunkt. Dachflächen dienen häufig als Sport- oder Spielplatz und bieten Raum für vielfältige Aktivitäten und Begegnungen.



Al Baragheil, Kairo, Ägypten

Lineare informelle Siedlungen

Ägyptens Landwirtschaft entwickelte sich unter extremen Bedingungen der Wüstenregion. Bereits in der Antike entstanden innovative Bewässerungssysteme, die den Aufbau kompakter, gradliniger Anbauflächen ermöglichten. Der Nil als Wasserquelle und später der Bau von Staustufen wie dem Assuan-Staudamm sicherten über Jahrtausende die Nutzung dieser Flächen. Bis heute prägen diese historischen Strukturen die Geografie und Organisation der Landwirtschaft entlang des Nils.

Historie

Die enge Verbindung zwischen Bewässerungsinfrastruktur und Feldanordnung wirkt bis heute nach. Lineare Strukturen bestimmen nicht nur die landwirtschaftlichen Flächen, sondern auch die spätere Entwicklung informeller Siedlungen. Bestehende Wege ehemaliger Felder wurden zu Versorgungsstraßen, Feldgrenzen dienten als Grundstücksgrenzen. Auf Satellitenbildern lassen sich diese linearen Muster nach wie vor erkennen, selbst wenn sie inzwischen von urbanen Strukturen überlagert werden.

Struktur der Siedlungstypen in Kairo

Die informellen Siedlungen Kairos orientieren sich oft an der Geometrie ehemaliger Felder. Während sich formelle Viertel an modernen Stadtplanungsidealnen ausrichten, folgen informelle Gebiete historisch gewachsenen Mustern. Gerade in peripheren Lagen bleiben Zugangswege, Pflanzreihen und frühere Grenzen erkennbar. Die daraus resultierende Morphologie beeinflusst bis heute die Organisation des städtischen Raums – mit einer starken Linearität der Straßen und Grundstücke.

Linearität

Typisch für die informellen Siedlungen sind kleine Parzellen, fehlende offizielle Besitzdokumente und eine hohe Selbstorganisationskraft. Die „Piraten-Parzellierung“ ermöglicht den Bewohner:innen eine schnelle Aneignung von Land, oft ohne staatliche Kontrolle. Trotz der fehlenden formellen Planung zeigen diese Strukturen ein hohes Maß an Effizienz und Anpassungsfähigkeit an lokale Gegebenheiten.

Reflexion

Die linearen informellen Siedlungen Kairos zeugen von großer sozialer Resilienz. Eine nachhaltige Weiterentwicklung sollte die bestehenden kulturellen und historischen Muster bewahren und gleichzeitig gezielt Verbesserungen umsetzen. Durch partizipative Planung, den Ausbau von Infrastruktur und die Schonung der Gemeinschaftsstrukturen kann eine nachhaltige Transformation gelingen – ohne die Räume zu gefährden.

Eine nachhaltige Entwicklung könnte diese organische Struktur durch gezielte Planung stärken.

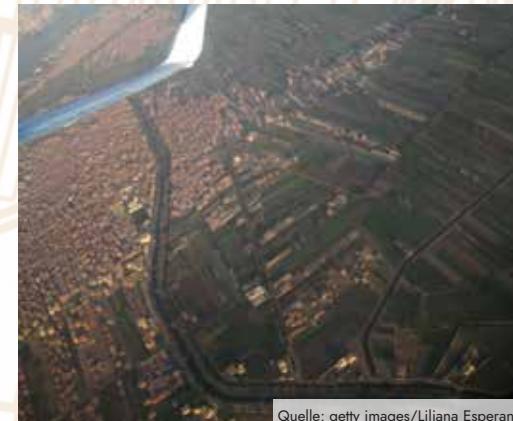


Struktur der Siedlungstypen in Kairo

In Kairo zeugt die lineare Anordnung der informellen Siedlungen, wie eingangs erwähnt, von den historischen Wurzeln der ägyptischen Landwirtschaft. Wie einst die Bewässerungskanäle die gradlinige Struktur der Felder formten, prägen diese Muster bis heute die Struktur städtischer Gebiete. Auf Satellitenbildern sind die Unterschiede zwischen informellen und formellen Siedlungen kaum zu erkennen. Erst bei genauerer Betrachtung wird die Verbindung zu den landwirtschaftlichen Ursprüngen deutlich.

Merkmale linearer informeller Siedlungen

- Strikt linear
- Unabhängig von ehemaliger Landwirtschaft
- Bereits im Besitz
- Organisierte Aufbauphase
- "Piraten-Parzellierung"



Quelle: getty images/Liliana Esperanza



Piraten-Parzellierung

- Kleine Parzellen Informelle Aufteilung des Landes ohne Genehmigung
- Ohne Dokumente Keine rechtliche Registrierung von Besitz
- Selbstorganisation Nutzung erfolgt ohne staatliche Kontrolle

Einfluss von Agrarflächen auf Morphologie informeller Siedlung

- Bestehende Zugangswege
- Feldgrenzen
- Anbaustruktur

Bestehende Wege ehemaliger Felder werden häufig zu den primären Versorgungsstraßen der Siedlungen. Feldgrenzen dienen oft als Grundlage für die Absteckung der Grundstücksgrenzen, seltener auch als zusätzliche Wege oder Straßen. Die Ausrichtung der Feldgrenzen kann die Form der Siedlungen beeinflussen, hat jedoch nicht zwingend Einfluss auf die Lage der Straßen. Auch die ursprüngliche Anordnung der Pflanzreihen auf den Feldern kann das Raster der Bebauung prägen. In manchen Fällen bleiben diese Pflanzreihen als Baumalleen entlang der Straßen erhalten.



Quelle: Google Earth

Karail, Dhaka, Bangladesh

Der wahre Preis der Mode

„Made in Bangladesch“ findet sich auf vielen Kleidungsstücken, doch die Produktionsbedingungen bleiben oft unsichtbar. Für die globale Modeindustrie sind niedrige Löhne und schlechte Arbeitsbedingungen in Bangladesch wesentliche Faktoren der Wettbewerbsfähigkeit. Besonders Frauen aus ländlichen Regionen arbeiten in schlecht bezahlten Jobs, oft unter extremen Belastungen. Ihre Rolle als tragende Säule der Produktion bleibt dabei weitgehend ungewürdigt.

Migration und Urbanisierung in Dhaka

Jährlich migrieren etwa 500.000 Menschen nach Dhaka, Bangladesch.

getrieben von Armut und der Hoffnung auf Arbeit. Viele finden Unterkunft in informellen Siedlungen nahe den Fabriken. Ihre Arbeitskraft sichert den Erfolg der Textilindustrie, doch ihr Zugang zu bezahlbarem Wohnraum, Bildung und städtischen Ressourcen bleibt eingeschränkt. Gleichzeitig verstärkt die wachsende Land-Stadt-Migration den Druck auf die bereits überlastete Infrastruktur Dhakas und verschärft soziale Ungleichheiten.

Ausbeutung und Katastrophen in der Textilindustrie

In der Textilbranche gehen nur 2–3 Prozent des Verkaufspreises eines Kleidungsstücks an die Arbeiter:innen. Forderungen nach höheren Löhnen werden häufig gewaltsam unterdrückt. Der Einsturz des Rana Plaza 2013, bei dem über 1.100 Menschen starben, machte die katastrophalen Zustände sichtbar. Dennoch blieben tiefgreifende Reformen weitgehend aus. Zusätzlich sorgen sexuelle Gewalt, Überstunden und Kinderarbeit für eine permanente Verletzung grundlegender Rechte.

Expansion der Wirtschaft, Exklusion der Menschen

Während die Textilbranche wirtschaftliches Wachstum generiert, bleiben die Lebensrealitäten der Slumbewohner:innen geprägt von Armut und Unsicherheit. Markenunternehmen profitieren von billiger Produktion, doch soziale Anerkennung oder Verbesserungen bleiben aus. In vielen Slums greifen Armut und Drogenkonsum ineinander und verstärken die gesellschaftliche Ausgrenzung. Trotz ihres Beitrags werden die Menschen aus den ökonomischen Erfolgsnarrativen ausgeschlossen.

Reflexion

Die Slumbewohner:innen Dhakas tragen maßgeblich zum wirtschaftlichen Aufstieg Bangladeschs bei, werden jedoch weiterhin strukturell ausgegrenzt. Eine gerechte Entwicklung muss faire Löhne, sichere Arbeitsbedingungen und gesellschaftliche Teilhabe garantieren, um die Grundlage für eine nachhaltige Zukunft zu schaffen.



Der Fabrikeinsturz Rana Plaza - eine menschengemachte Katastrophe

Am 24. April 2013 stürzte das Fabrikgebäude Rana Plaza ein und riss 1.134 Närer*innen in den Tod, während mehr als 2.500 Menschen verletzt wurden. Der achtstöckige Gebäudekomplex stand in Savar, einem Vorort von Dhaka. In dem Gebäude produzierten fünf Textilfabriken, viele davon für große Modefirmen, deren Produkte auch in unseren Kleiderschränken hängen.

Bereits vor dem Unglück wurden Risse in der Decke des Gebäudes bemerkt – dennoch wurden die Angestellten gezwungen, ihre Arbeiten fortzuführen. Durch das Unglück verloren nicht nur viele Menschen ihr Leben, sondern es zerstörte auch die Existenzgrundlage der Familien, die oftmals von den verunglückten Närer*innen abhängig waren.



Nur fünf Monate zuvor hatten 112 Närer*innen ihr Leben bei einem weiteren tragischen Unfall verloren, als sie in der brennenden Tazreen Fashions Fabrik am Stadtrand von Dhaka eingeschlossen waren. Tazreen produzierte unter anderem für die deutschen Discounter KiK, Lidl, Primark und C&A. Durch die Ereignisse gerieten die gravierenden Missstände in der Textilbranche ins globale Rampenlicht.

Die Textilbranche boomt - und der Drogenrausch gleich mit

Mit dem zunehmenden Erfolg der Textilindustrie ist auch der Drogenkonsum in den Slums gestiegen. Der Abschied von der Realität schmeckt nach Orange: Die Pille ist nicht größer als ein kleiner Fingernagel, knallig rot wie ein Bonbon. Schon wenige Minuten nach dem Schlucken lässt sie die harte Arbeit in der Fabrik vergessen.

Die Yaba-Pille, auch als verrückte Medizin bekannt, ist eine Designerdroge aus Fernost, die etwa 20-mal stärker wirkt als Ecstasy. Sie hält Konsumenten *innen tagelang wach und täuscht große Leistungsfähigkeit vor. Mit einem Preis von nur zwei Euro ist sie selbst für Textilarbeiter*innen mit



Andererseits wird für Einige die Kriminalität zur einzigen Chance, dem Leben in dem Slum zu entkommen. Ein Beispiel ist Abul Kashem aus dem Korail Slum, der früher als Tagelöhner in einem strohgedeckten Haus lebte. Um sein Einkommen zu verbessern, begann er vor einigen Jahren mit dem Verkauf von Marihuana. Schnell rutschte er tiefer in die Kriminalität und häufte durch den Handel einen beträchtlichen Reichtum an. Heute ist er als „Baba Kashem“ (Baba ist lokaler Slang für Yaba-Tabletten) und kontrolliert mit seiner Bande den Yaba-Handel im gesamten Korail Slum und den umliegenden Gebieten. Schätzungen zufolge, verdient Kashem allein durch den Verkauf von Yaba etwa 70 Lakh Taka (rund 60.200 Euro) pro Monat – ein extremer Kontrast zum durchschnittlichen Monatseinkommen von rund 97 Euro.



Paraípolis, São Paulo, Brasilien

Ausprägung von Ungleichheit in São Paulo: Paraisópolis als Vorzeigefavela?

Paraisópolis liegt im Stadtteil Vila Andrade, angrenzend an das wohlhabende Morumbi. Ursprünglich als Wohngebiet der Oberschicht geplant, blieb die hügelige Fläche von Investoren weitgehend unberührt und entwickelte sich ab den 1950er Jahren zur informellen Siedlung. Zuwanderer:innen aus dem armen Nordosten Brasiliens suchten hier Arbeit und siedelten sich an. Heute leben rund 100.000 Menschen auf 88 Hektar – eine der höchsten Dichten weltweit.

Versuche der Integration und aktuelle Tendenzen

Um die Jahrtausendwende startete São Paulo ein Urbanisierungsprogramm für Paraisópolis, das einige Fortschritte brachte, jedoch aus finanziellen Gründen abgebrochen wurde. Seither prägt eine starke vertikale Verdichtung das Bild: Mehrgeschossige Bauten entstehen, doch die formelle Anbindung an die Stadt bleibt bruchstückhaft. Während einzelne Projekte Erfolge zeigen, bestehen große Unterschiede zwischen Paraisópolis und den angrenzenden wohlhabenden Stadtteilen fort.

Soziale Indikatoren: Beschäftigung, Einkommen und Mobilität

Viele Bewohner:innen arbeiten in Morumbi als Haushaltshilfen, Sicherheitskräfte oder in kleinen Betrieben. Die Beschäftigungsquote ist hoch, doch das Einkommen bleibt niedrig – durchschnittlich ein Viertel dessen, was in Morumbi üblich ist. Die Nähe zu Arbeitsplätzen verbessert zwar die Mobilität und Zugangschancen, die wirtschaftliche Kluft bleibt jedoch bestehen. Besonders die jüngere Generation leidet unter fehlender Bildungsperspektive und prekären Arbeitsverhältnissen.

Sicherheitslage und soziale Diskriminierung

Die Kriminalitätsrate in Paraisópolis liegt unter der anderer Favelas, doch Vorfälle wie der Polizeieinsatz beim „Baile da 17“ 2019 zeigen, dass Diskriminierung, Gewalt und fehlende intersektionale Gerechtigkeit prägende Faktoren bleiben. Die Kontrolle durch kriminelle Organisationen wie das Primeiro Comando da Capital verstärkt die soziale Unsicherheit zusätzlich.

Reflexion

Paraisópolis zeigt Ansätze einer verbesserten Integration in die formelle Stadtstruktur, doch Armut, strukturelle Diskriminierung und soziale Ungleichheit prägen weiterhin das Leben der Bewohner:innen. Der Versuch, eine „Vorzeigefavela“ zu schaffen, bleibt angesichts der tief verwurzelten Unterschiede eine Herausforderung.

– einfache manuelle Arbeit – verknüpft (vgl. Oyeyinka et al. 2010, S. 120). Unter diesen Umständen erhält der Indikator die Einstufung „rot“.

Infrastrukturelle Grundlagen

Im Folgenden werden die infrastrukturellen Faktoren in Paraisópolis genauer analysiert. Ein wesentlicher Aspekt bei der Bewertung in informellen Siedlungen ist die Untersuchung von:

- Qualität der Behausung und Erschließung
- Zugang zu Frischwasser
- Verfügbarkeit erweiterter Sanitäreinrichtungen
- Einbindung weiterer technischer Infrastrukturen (vgl. Oyeyinka et al. 2010, S. 108).

Paraisópolis hat sich im Hinblick auf die Wohnqualität deutlich von den Zuständen der 1950er Jahre entfernt. Durch das Urbanisierungsprogramm der 2000er Jahre sowie die Eigeninitiative der Bewohner:innen wurden die einstigen Holzhütten nahezu vollständig durch mehrstöckige Gebäude in **Beton- oder Backsteinbauweise** ersetzt. Diese entsprechen jedoch weiterhin nicht den Standards der umliegenden formellen Stadtviertel. So sind beispielsweise Wellblechdächer oder fehlende Fenster nach wie vor häufig anzutreffen. Gleichzeitig wurden jedoch einsturzgefährdete Gebäude und besonders prekäre Strukturen vielfach entfernt. Zudem wurde durch Maßnahmen wie die Asphaltierung von Wegen und den Bau geeigneter Entwässerungsanlagen das Risiko von Überschwemmungen und Matschansammlungen erheblich reduziert.

Im Rahmen des Urbanisierungsprogramms gab es auch Fortschritte in den Bereichen Frischwasserversorgung (Einbau und Erweiterung von Leitungen), Sanitäreinrichtungen (Einführung von Abflusssystemen) und technische Infrastruktur. Dennoch kann hierbei nicht von einer vollständigen „Sanierung“ der Favela gesprochen werden. Mit der ausbleibenden weiteren Finanzierung zu Beginn der 2010er Jahre wurden viele dieser „weicheren“ infrastrukturellen Maßnahmen ausgesetzt. Infolgedessen sind moderne Infrastrukturen häufig nur in den Hauptachsen der Siedlung verfügbar, während in den Randbereichen weiterhin **mangelhafte Bedingungen** in den Bereichen Behausung, Frischwasser, Sanitäreinrichtungen, Verschmutzung usw. vorherrschen (vgl. Oyeyinka et al. 2010, S. 120–121).

*„It is not normal that people die over a brook.
It is not normal to have water shortages.“*
(Bento und Couto 2021, S. 13).



Abbildung 5: Unzureichende Frischwasserversorgung
Quelle: Marucio Lima; Getty Images (2010)

Paraisópolis befindet sich somit hinsichtlich der infrastrukturellen Grundlagen in einer Situation, die zwar **deutliche Verbesserungen** im Vergleich zu „klassischen“ Favelas aufweist, jedoch weiterhin erheblich hinter den formellen Siedlungsgebieten São Paulos zurückbleibt. Daher erfolgt eine Einstufung in die Kategorie „gelb“.

Bildung

Die Altersstruktur in Paraisópolis ist sowohl für diesen als auch für den folgenden Indikator von Bedeutung und wird daher zunächst betrachtet:

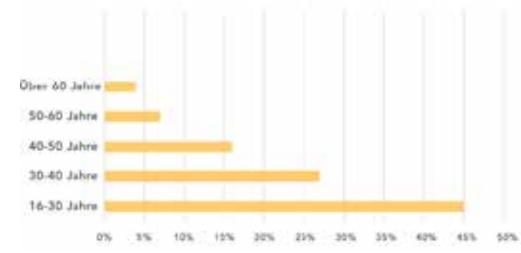


Abbildung 6: Altersstruktur Quelle: Bruna Pizzol et al. (2021)

Die informelle Siedlungsstruktur von Paraisópolis zeigt eine nahezu exponentielle Abnahme der Bewohner:innenzahl mit zunehmendem Alter. Da die jüngste erfasste Alterskohorte zwischen **16 und 30 Jahren** am **stärksten** vertreten ist, kommt der Analyse der Bildungsmöglichkeiten und des Bildungsgrades im Stadtteil eine besondere Bedeutung zu. Leider liegen keine spezifischen Daten zum Bildungsgrad für Paraisópolis vor. Eine Annäherung kann jedoch über die gesamtstädtischen Daten für São Paulo erfolgen. Obwohl sich die Bildungssituation in São Paulo in den letzten Jahren generell verbessert hat, bestehen weiterhin erhebliche Ungleichheiten beim **Zugang zu Bildung**.

Primarschule: 97,4 % der 7- bis 14-Jährigen aus vulnerablen Haushalten besuchen die Grundschule.

Sekundarschule: Der Anteil sinkt drastisch auf 54 % bei den 15- bis 17-Jährigen aus vulnerablen Haushalten. 38,6 % brechen die Schule in diesem Alter ab.

Vergleich mit nicht-vulnerablen Haushalten: 72 % der Jugendlichen aus nicht-vulnerablen Haushalten besuchen weiterführende Schulen, und die Abbruchquote ist deutlich niedriger.

Abschluss: Die tatsächliche Abschlussrate bei vulnerablen Haushalten liegt bei nur **19,3 %**.

Ein häufiger Grund für den Schulabbruch ist die fehlende Verfügbarkeit bezahlbarer weiterführender Schulen für vulnerable Haushalte (vgl. Oyeyinka et al. 2010, S. 49–50).

Im Rahmen des Urbanisierungsprogramms wurde versucht, die Hürden für den Besuch einer Secondary School zu verringern. Am Rand der Favela wurde das **CEU Paraisópolis** (Centro Educacional Unificado) gegründet (vgl. Antonucci und Santiago 2023, S. 3). Die Schule ist ausschließlich für die Bewohner:innen von Paraisópolis zugänglich und stellt jedem Schüler bzw. jeder Schülerin einen Computer zur Verfügung. Zudem werden Ressourcen wie Uniformen, Essen, Bücher und der Zugang zu einer Bibliothek angeboten. Die Schülerzahl liegt im dreistelligen Bereich. Angesichts der Altersstruktur und der Gesamtbevölkerungszahl von Paraisópolis ist jedoch fraglich, ob ein nennenswerter Anteil der jün-

Mae La, Provinz Tak, Thailand

Staatliche Kontrolle und Displacement

Das Flüchtlingslager Mae La liegt an der thailändisch-myanmarischen Grenze und wird vom christlichen Dachverband „The Border Consortium“ betrieben, der eng mit dem UNHCR zusammenarbeitet. Die Organisation sichert Grundbedürfnisse wie Reisrationen, Brennmaterial und Bildungsangebote. Im Camp gibt es verschiedene Schulen, darunter auch eine Computerklasse, die das Bildungsniveau über das in Myanmar hinaushebt. Trotz dieser Infrastruktur bleibt der Alltag der Bewohner:innen stark eingeschränkt.

Rechtlicher Status und ökonomische Abhängigkeiten

Die Flüchtlinge im Lager besitzen keinen sicheren Rechtsstatus und dürfen das Camp offiziell nicht verlassen. Um das Camp dennoch zu verlassen, sind illegale Gebühren an Sicherheitskräfte erforderlich. Viele Flüchtlinge sind gezwungen, heimlich zu arbeiten oder in den umliegenden Wäldern Nahrung zu sammeln. Die staatlich erzwungene Immobilität führt zu ökonomischer Abhängigkeit, psychischer Belastung und einer instabilen Lebenssituation für die Bewohner:innen.

Der Einfluss des UNHCR und internationale Hilfsprogramme

Das UNHCR unterstützt Flüchtlinge weltweit, betreibt Programme zur freiwilligen Rückkehr, Integration oder Neuansiedlung und überwacht die Einhaltung der Genfer Flüchtlingskonvention. In Thailand fokussiert sich das UNHCR zunehmend auf den Wiederaufbau in Myanmar, während die Situation in den Camps weiterhin prekär bleibt. Viele Organisationen bevorzugen inzwischen Investitionen in die Heimatländer der Flüchtlinge, was die Unterstützung in den Lagern zunehmend reduziert.

Die Flüchtlinge dürfen Bildung als Hoffnung und neue Perspektive das Lager nicht verlassen. Trotz der schwierigen Umstände bietet Mae La eine vergleichsweise gute schulische Ausbildung. Bildung wird von den Sicherheitsbeamten als Weg zu einer besseren Zukunft gesehen. Eine „Gebühr“ bezahlen Schüler:innen wie das Centro Educacional Unificado ermöglichen es Kindern, Perspektiven über das Lagerleben hinaus zu entwickeln. Gleichzeitig bleibt unklar, welche langfristigen Chancen sich daraus ergeben, solange eine dauerhafte Lösung für die politische Situation fehlt.

Reflexion

Mae La zeigt die Ambivalenz von staatlicher Kontrolle und internationaler Hilfe. Bildung eröffnet Hoffnung, doch die fehlende Bewegungsfreiheit und die ökonomische Abhängigkeit halten die Menschen in einer prekären Lage. Eine echte Verbesserung kann nur durch politische Lösungen erfolgen, die entweder eine sichere Rückkehr oder eine dauerhafte Integration ermöglichen.

Politische Lage Myanmar

1962
Machtübernahme durch Militärjunta

1980er

Zunahme von Kämpfen zwischen myanmarischer Armee und ethnischen Rebellengruppen
→ Flucht Vieler in Nachbarländer

1984

Katastrophale Menschenrechtslage
→ Verfolgung und Diskriminierung ethnischer Gruppen (Karen, Kachin, Shan)

1987

Massenproteste gegen das Militärregime

1988

Niederschlagung der Proteste
→ Tausende starben oder flohen in Flüchtlingslager entlang der thailändisch-myanmarischen Grenze

1990er

Weiterer Anstieg der Flüchtlingszahlen in thailändischen Camps

2011

Teilweise politische Öffnung → aber Militär weiter dominante Kraft
→ Neue Unruhen zwischen ethnischen Freiheitsbewegungen und myanmarischem Militär → erneute Flucht

2015

8 von 15 ethnischen Armeen schließen Waffenstillstandsabkommen

2015

Wahlen → Nationale Liga für Demokratie (NLD) unter Führung von Aung Suu Kyi gewinnt
→ Übergangsregierung, Militär behält aber Macht und Einfluss
→ weitere Kämpfe in einigen Regionen des Landes → weitere Flüchtlingsbewegungen

2017

Flucht hunderttausender Rohingya, mehrheitlich nach Bangladesch

1. Februar 2021

Militärputsch und Entmachtung der NLD-Regierung und Verhaftung der Politiker
→ Landesweite Proteste
→ Brutale Reaktion des Militärs auf Proteste → Anstieg der Gewalt → Bürgerkrieg
→ verschiedene ethnische Gruppen und militante Organisationen erhoben sich gegen das Militär → Verschärfung der humanitären Krise



Flüchtlingspolitik Thailand

Flüchtlingspolitik hat keine Gesetzesgrundlage



Myanmarische Flüchtlinge, größte Flüchtlingsgruppe in Thailand

Kein funktionierendes Asylverfahren



Nur 60% der 140.000 Flüchtlinge sind registriert, seit 2006 werden kaum neue Menschen registriert



Flüchtlingswerk der Vereinten Nationen (UNHCR) darf in Thailand keine Prüfungsverfahren für Asylsuchende durchführen

Thailändisches Militär verwehrt Grenzüberschreitungen und schickt sie in Gefahrenzone zurück
Nach Waffenstillstandsabkommen gibt es Hoffnung, dass Flüchtlinge bald nach Myanmar zurück können, allerdings gibt es große Hindernisse, wegen instabiler politischer Verhältnisse, Landminen; UNHCR darf auf myanmarischer Seite nicht arbeiten, allerdings macht thailändische Regierung keinen Druck.

Rechtlicher Status von Flüchtlingen

Registriert und legal

Sie leben in Flüchtlingslagern, die sich in abgelegenen, isolierten Bergregionen befinden.
→ Sind oft nur über Feldwege erreichbar

→ Einige sind überfüllt
→ Helfsangebote wie Essen und Unterkunft sind zurückgegangen, da Geldgeber Aufmerksamkeit auf Programme in Myanmar legen

Sie dürfen das Lager nicht verlassen

Nicht registriert und illegal

Sie leben und arbeiten außerhalb der Camps, können aber jederzeit verhaftet oder abgeschoben werden

Flüchtlinge außerhalb der Lager gelten als illegal und können direkt festgenommen oder abgeschoben werden (werden oft von thailändischen Behörden misshandelt)

Möglichkeit der Legalisierung

Wenn sie sich als Arbeitsmigranten bewerben, können sie für zwei Jahre ein Visum erhalten, dass einmal verlängert werden kann, danach müssen sie in Heimatländer zurück

Problem:
- Korruption
- Schwieriger Weg
- Pflicht zur Rückkehr

Shuto Orizari, Skopje, Nordmazedonien

Der Kreislauf der Marginalisierung

Die Roma bilden die größte ethnische Minderheit Europas und sind historisch tiefgreifender Ausgrenzung ausgesetzt. Diskriminierung, Vertreibungen und politische Entrechung haben ihre gesellschaftliche Position geprägt. Noch heute führen Armut, schlechte Wohnbedingungen und eingeschränkter Zugang zu Bildung und Gesundheitsversorgung zu einer systematischen Marginalisierung, die sich über Generationen hinweg verfestigt hat.

Der Kreislauf der Marginalisierung

Marginalisierung und Benachteiligung wirken als sich gegenseitig verstärkende Prozesse. Schlechter Zugang zu Bildung, prekäre Arbeitsverhältnisse und mangelhafte Gesundheitsversorgung halten viele Roma in einem Kreislauf sozialer Isolation gefangen. Politische Unterrepräsentation verschärft diese Dynamik weiter, da strukturelle Veränderungen nur schleppend umgesetzt werden. Armut bleibt eine zentrale Ursache und Folge dieser fortlaufenden Ausgrenzung.

Shuto Orizari: Ein Versuch des Durchbrechens

Shuto Orizari, auch „Shutka“ genannt, entstand nach dem Erdbeben von 1963 und ist heute eine offiziell anerkannte Roma-Siedlung mit eigenem Bürgermeister. Trotz politischer Autonomie und Investitionen in Infrastruktur wie Schulen und Spielplätze bleibt die soziale Realität schwierig. Informelle Arbeit dominiert, viele Häuser sind illegal errichtet, und grundlegende Versorgungsstrukturen sind unzureichend. Shuto Orizari bleibt von den bekannten Mechanismen der Marginalisierung geprägt, auch wenn sich punktuell Verbesserungen zeigen.

Zwischen Fortschritt und neuen Herausforderungen

Obwohl Shuto Orizari eine gewisse politische Sichtbarkeit erreicht hat, bleiben viele Herausforderungen bestehen: Armut, Diskriminierung und soziale Stigmatisierung sind weiterhin Teil des Alltags. Gleichzeitig birgt die Aufwertung der Siedlung neue Risiken, etwa durch Verdrängungsprozesse, die bestehende soziale Ungleichheiten verschärfen könnten.

Reflexion

Shuto Orizari steht exemplarisch für die Ambivalenz zwischen Fortschritt und Beharrung sozialer Ungleichheiten. Politische Autonomie und punktuelle Verbesserungen reichen nicht aus, um tief verwurzelte Ausgrenzungsstrukturen aufzubrechen. Langfristige Integration erfordert umfassende gesellschaftliche Veränderungen, die Bildung, Ar-Benachteiligung und Gesundheit, sowie politische Teilhabe gleichermaßen als sich gegenseitig berücksichtigen stärkende Prozesse.

9

Shuto Orizari - durchbricht den Kreislauf?

Der lange Weg zur gesellschaftlichen Integration

Insgesamt sind die positiven Auswirkungen der Verbesserungen bislang nur begrenzt und wenig sichtbar. Erst über die Jahre und im fortlaufenden Prozess der Minderung von Benachteiligungen wird sich zeigen, ob sich die Situation für die Roma in Shuto Orizari langfristig verbessert, ob der Zugang zu qualitativ hochwertiger Bildung für Kinder Wirkung zeigt oder ob die Roma gesellschaftlich und politisch voll integriert werden. Derzeit deutet jedoch vieles darauf hin, dass Shuto Orizari trotz seiner besonderen Situation der Autonomie

und der bisher eingeleiteten Maßnahmen ähnliche Probleme wie andere Roma-Siedlungen in Europa hat und weiterhin im Kreislauf von Marginalisierung und deren Folgen gefangen ist.

Ein weiterer Grund dafür könnte darin liegen, dass Marginalisierung ein Prozess struktureller gesellschaftlicher Ausgrenzung ist, bei dem eine Gruppe von der Gesellschaft ausgeschlossen wird. Nicht nur die marginalisierte Gruppe selbst kann und muss Veränderungen bewirken, sondern auch die ausgrenzende Gesellschaft muss aktiv handeln, um den Kreislauf der Marginalisierung langfristig zu durchbrechen.

Benachteiligung

Benachteiligung beschreibt eine Ungleichbehandlung oder Schlechterstellung einer Person oder Gruppe im Vergleich zu anderen. Sie kann strukturell, sozial, kulturell, ökonomisch oder politisch erfolgen und manifestiert sich oft in Form von eingeschränktem Zugang zu Bildung, Arbeit, Wohnraum, Gesundheitsversorgung oder gesellschaftlicher Teilhabe. Benachteiligung kann sowohl durch aktive Diskriminierung als auch durch unterlassene Förderung entstehen.

Beziehung zwischen Marginalisierung und Benachteiligung

Die Beziehung zwischen Marginalisierung und Benachteiligung ist ein zentraler Bestandteil des Marginalisierungsprozesses und beide Begriffe sind eng miteinander verknüpft und bedingen wechselseitig. Sie unterscheiden sich jedoch im Umfang und ihrer Dynamik. Benachteiligung ist ein zentraler Bestandteil des Marginalisierungsprozesses und beschreibt die konkreten Auswirkungen der Ausgrenzung in verschiedenen Lebensbereichen. Marginalisierung ist hingegen ein systematischer und umfassender Prozess, der

Benachteiligung hervorbringt und verstärkt. Im Kreislauf der Marginalisierung sind Benachteiligungen die unmittelbaren Mechanismen, die den Gesamtprozess antreiben und dessen Folgen sichtbar machen.

Marginalisierung erzeugt Benachteiligungen und die Benachteiligungen verstärken die Marginalisierung - Marginalisierung stellt off-mals die Ursache von Benachteiligungen dar, welche dann sowohl die Folgen als auch der Motor der Marginalisierung sind.

Talava II, Bacoor, Manila, Philipinen

Pseudo-Partizipation: Ein opportunistisches Instrument

Talaba II ist ein Barangay im Süden der Metropolregion Manila, das zwischen Küste und Stadt eine rasante Bevölkerungszunahme erlebt. Innerhalb von 25 Jahren stieg die Bevölkerung von knapp 4.000 auf über 14.600 Einwohner:innen. Diese Entwicklung trifft auf begrenzten Raum und mangelnde Infrastruktur. Während sich im Süden die Bebauung stark verdichtet, verhindern Naturereignisse eine vollständige Erschließung der küstennahen Flächen.

Politische Einbindung und infrastrukturelle Maßnahmen

Seit 2007 existiert ein Barangay-Rat, der theoretisch lokale Interessen vertreten soll. De facto bleiben die Einflussmöglichkeiten gering, da sich politische Entscheidungen an übergeordneten städtischen Zielen orientieren. Infrastrukturprojekte wie der Bau von Brücken oder Überflutungsschutzanlagen berücksichtigen die Bedürfnisse der Bevölkerung oft nur unzureichend. Maßnahmen dienen vorrangig dem Schutz angrenzender wohlhabender Bezirke und nicht der nachhaltigen Verbesserung von Talaba II.

Tourismus als fragwürdiges Entwicklungsmodell

Mit dem Fokus auf touristische Aufwertung wird das Viertel eines informellen Raumes zunehmend zur Schau gestellt, während reale Entwicklungsbedarfe ignoriert werden. Mietgewinne aus Übernachtungen gehen oft an externe Betreiber:innen. Die Bewohner:innen profitieren nur marginal. Statt nachhaltiger Integration entsteht eine Vermarktung der prekären Lebensbedingungen, die letztlich bestehende Ungleichheiten zementiert.

Die Grenzen formeller Lösungen für informelle Räume

Talaba II zeigt exemplarisch, dass formelle Planungsansätze informelle Strukturen häufig nicht adäquat adressieren können. Entscheidungen orientieren sich an übergeordneten Interessen, während lokale Bedürfnisse übersehen werden. Der Versuch partizipativer Einbindung bleibt oft oberflächlich und produziert neue Abhängigkeiten statt echter Mitbestimmung.

Reflexion

Das Beispiel Talaba II macht deutlich: Solange Partizipation nur formell organisiert wird und sich an externen Interessen orientiert, bleibt sie Pseudo-Partizipation. Echte Entwicklungsprozesse erfordern Lösungen, die die spezifische Dynamik informeller Räume ernst nehmen und lokale Selbstbestimmung ermöglichen.

POLITISCHE EINBINDUNG

Mit der Zielsetzung 2007 sowohl den öffentlichen Dienst als auch die kommunale Politik zu revolutionieren, wurden die „Barangay-Räte“ eingeführt. Ein **Barangay-Rat** besteht aus insgesamt sieben Vorsitzenden, die verschiedene öffentliche Interessen vertreten und einem Barangay führenden Vorsitzenden. Zu jedem dieser Bereiche werden drei Mitglieder ernannt, die die Arbeit des Vorsitzenden unterstützen. (1. Ruhe und Ordnung, 2. Infrastruktur, 3. Bildung, 4. Gesundheit, 5. Landwirtschaft, 6. Tourismus, 7. Finanzen, 8. Sport und Jugend).

Die Struktur ist hierbei die gleiche wie bei den übergeordneten Gemeinde- und Provinzverwaltungen. Bei 73 Barangays für die Stadt Bacoor und insgesamt 829 Barangays in der Provinz Cavite haben übergeordnete und auf eine Mehrheit der Barangays abgestimmte Maßnahmen nur bedingt bis gering Potential im untergeordneten Kontext einen Mehrwert zu schaffen.



INFRASTRUKTUR

Auch wenn nach 2007 der Ausbau der Infrastruktur im allgemeinen Fokus stand und der Barangay-Rat ein Gremium spezialisiert auf dieses Themengebiet ist, hat es den Anschein, dass Projekte im Zusammenhang mit der Infrastruktur in einem übergeordneten städtebaulichen Kontext geplant und in dem übergeordnetem Interesse durchgeführt werden. Beispielhaft hierfür ist zum einen der Straßen- bzw. Brückenbau, der im Wasser vor der Küste durchgeführt wurde, um eine verkehrstechnisch günstigere Hauptverkehrsachse zu schaffen.

Zum anderen hat der Kanal, der als Überflutungsschutz, der Quer durch Talaba II errichtet wurde, einen sozusagen unangenehmen Beigeschmack.

Der Kanal zieht sich mittig durch das Gebiet, wodurch die nördliche Hälfte, nicht geschützt und die südliche, zentrumsnahe Hälfte, die an dem nächsten Barangay grenzt, nur geschützt scheint, damit das Zentrum weiter südlich ist, geschützt bleibt.



TOURISMUS

Mit dem Fokus und der Förderung des Tourismus verhält es sich ähnlich der übergeordneten infrastrukturellen Maßnahmen. Ein umfangreicher Mehrwert und weitreichendes Potential für die Bewohner des Barangay lässt sich durch den Tourismus nicht erreichen.

Unterkünfte und Beherbergungen sind durch den Platzmangel außerhalb errichtet. Die Mieteinnahmen durch Übernachtungen bleiben daher für die Anwohner aus.

Lediglich die Läden bzw. das Geschäft im Viertel kann von der steigenden Anfrage durch Touristen profitieren.

Stellt man sich jedoch die Frage, unter welchen Absichten der Tourismus stattfinden soll, kommt man zu dem Entschluss, dass dieser im Sinne der Veranschaulichung der Lebenstandards vor Ort stattfindet. Wird das Leben in Talaba II mit den Herausforderungen, den vorherrschenden Strukturen und Einschränkungen eine touristische Attraktion, entsteht kein übergeordnetes Interesse, eine nachhaltige Entwicklung anzustreben, solange die Nachfrage zur Schaustellung besteht.

Cité de Soleil, Port-au-Prince, Haiti

Banden und Despoten

Haiti, 1804 als erste unabhängige Schwarze Republik gegründet, ist bis heute von politischer Instabilität, Armut und systemischer Gewalt geprägt. Über 50 Regierungen wechselten sich seit der Unabhängigkeit ab, oft begleitet von Korruption, Putschen und Gewalt. Die Hoffnungen auf soziale Projekte blieben meist unerfüllt. Stattdessen prägt ein tiefes Misstrauen die Bevölkerung: Wem kann man noch vertrauen?

Katastrophen, Krisen und verlorene Sicherheit

Seit dem Erdbeben 2010, das über 220.000 Menschenleben forderte, befindet sich das Land in einer permanenten Ausnahmesituation. Cholera-Epidemien, Hurrikans, politische Morde und der Zerfall staatlicher Institutionen lassen weite Teile der Bevölkerung schutzlos zurück. Der Zugang zu Wasser, Nahrung, medizinischer Versorgung und Bildung ist vielerorts zusammengebrochen.

Bandenmacht und paramilitärische Kontrolle

Bewaffnete Banden wie G9 oder 400 Mawozo beherrschen ganze Stadtteile. Viele von ihnen bestehen aus ehemaligen Soldaten oder Polizisten – mit direktem Zugang zu Waffen, Ressourcen und politischer Rückendeckung. In manchen Fällen fungieren sie als paramilitärischer Arm der Regierung. Entführungen, sexualisierte Gewalt und Morde sind Teil des Alltags. Die Frage „Auf welcher Seite steht das Militär?“ bleibt ungelöst.

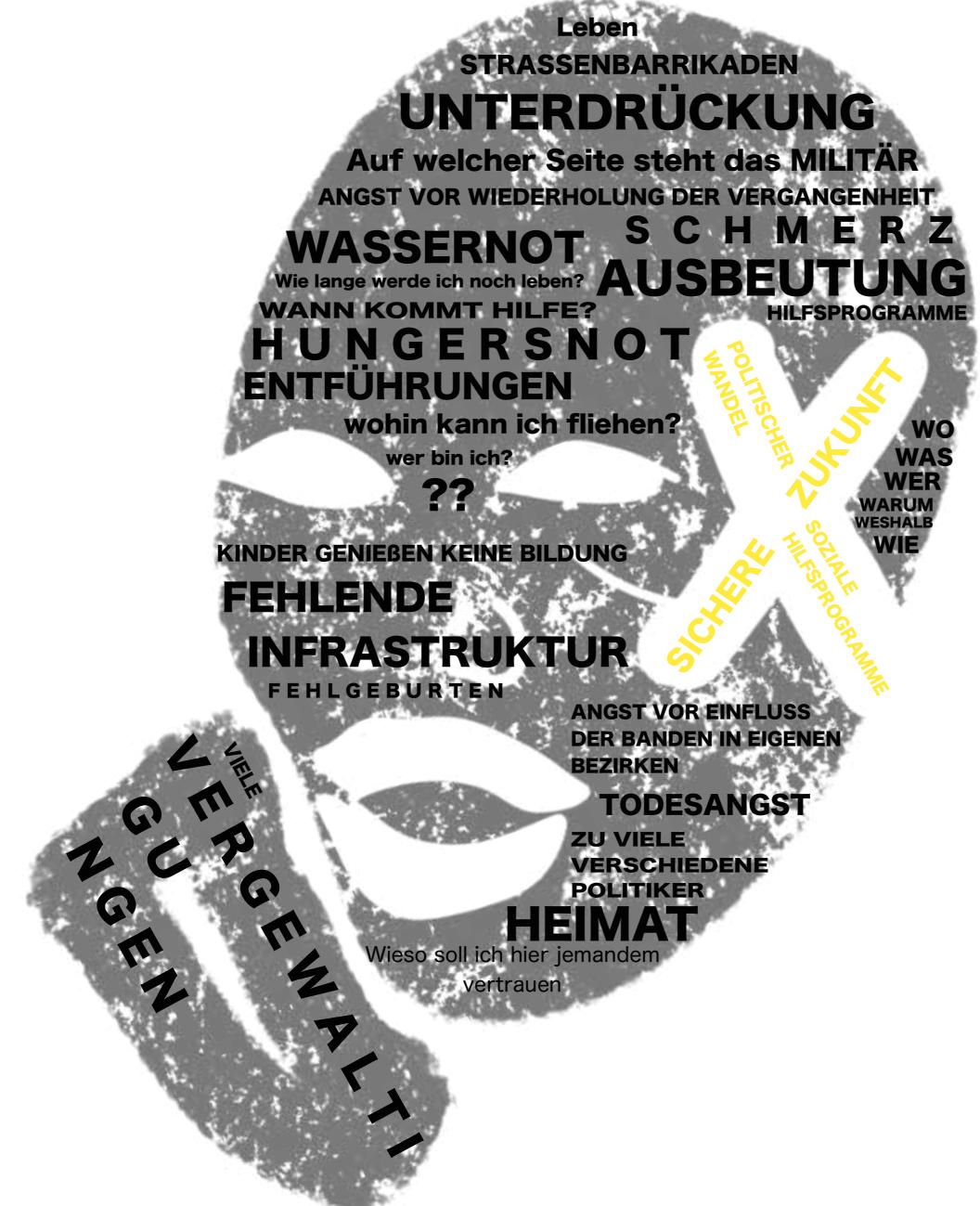
Hilfsprogramme, Misstrauen und internationale Intervention

Internationale Organisationen wie das UNHCR oder Ärzte ohne Grenzen sind in Haiti aktiv, doch auch sie stehen unter Verdacht: Es gibt Berichte über sexuelle Ausbeutung und Missbrauch durch Mitarbeitende. Hilfsprogramme, die langfristige Veränderung versprechen, verlieren an Glaubwürdigkeit. Gleichzeitig wächst die Angst, dass selbst internationale Polizeieinsätze nicht helfen, sondern neue Abhängigkeiten schaffen.

Reflexion

Die Menschen in Haiti leben in einem Zustand zwischen Trauma und Überlebenswillen. Die Gewalt der Vergangenheit ist nie verschwunden – sie hat sich nur verwandelt. In einem Land, in dem selbst Kinder keinen Zugang zu Bildung haben und Familien täglich um ihr Leben fürchten, bleibt die Frage: Was bedeutet Zukunft überhaupt noch? Politische Lösungen müssen nicht nur möglich, sondern auch glaubwürdig werden.

Wieso soll ich hier jemandem vertrauen?



Morro de Providençia, Rio de Janeiro, Brasilien

Die ethische Frage des Tourismus in informellen Siedlungen

Providencia, ein zentraler Stadtteil Santiagos, wurde zur postkartenreichen Kulisse aufgewertet: glatte Straßen, saubere Fassaden, konsumfreundliche Plätze. Was sichtbar ist, dient dem Blick von außen – besonders dem der Tourist:innen. Stadt wird zur Bühne, auf der alles, was nicht ins ästhetische oder ökonomische Bild passt, unsichtbar gemacht werden soll.

Tourismus als Motor städtischer Ausgrenzung

Die Aufwertung Providencias ist eng verknüpft mit touristischer Erschließung. Hotels, Cafés und Airbnbs verdrängen alte Nachbarschaften. Informelle Strukturen und einkommensschwache Bewohner:innen weichen funktionalen „Attraktionen“. Die Stadt wird selektiv geordnet – nicht für alle, sondern für jene, die sie sich leisten können.

Ethik des Sehens und der Unsichtbarkeit

Was bedeutet es, eine Stadt zu besuchen, deren Fassade auf Kosten anderer entsteht? Tourismus produziert Sichtbarkeit – aber auch Unsichtbarkeit. In Providencia wird deutlich, dass das Gesehene nicht neutral ist. Es entsteht durch Ausschluss, durch Verlagerung, durch die Entfernung unbequemer Realitäten. Die Kamera ersetzt die Begegnung, die Fassade das Gespräch.

Räumliche Kontrolle als touristische Strategie

Die Aufbereitung von Stadträumen für Tourist:innen folgt einem disziplinierenden Prinzip: Es geht um Sicherheit, Sauberkeit, Lesbarkeit. Orte wie Providencia zeigen, wie Kontrolle und Tourismus Hand in Hand gehen. Wer sich nicht einfügt, verschwindet – räumlich und sozial.

Tourismus produziert Sichtbarkeit – aber auch Unsichtbarkeit.

Reflexion

Tourismus ist nicht nur Begegnung, sondern auch Machtbeziehung. Die ethische Frage lautet: Wer darf gesehen werden – und wer wird dafür entfernt? Eine gerechte Stadt darf nicht nur Bild sein, sondern muss auch Raum für all jene bieten, die nicht in dieses Bild passen.

Die ethische Frage des Tourismus in informellen Siedlungen

Der Tourismus in Favelas ist ein wachsendes Phänomen, besonders in Städten wie Rio de Janeiro, wo die farbenfrohen Hügel und die einzigartige Gemeinschaftsstruktur die Neugier von Besucher*innen aus aller Welt wecken. Die Idee hinter diesen Touren ist es, Einblicke in das Leben in informellen Siedlungen zu geben, die oft von Armut, aber auch von Resilienz und Kreativität geprägt sind.

Einige begrüßen die Möglichkeit, ihre Geschichten zu erzählen und zusätzliche Einnahmen zu generieren. Doch für viele fühlt es sich entwürdigend an, wenn Fremde mit Kameras durch ihre engen Gassen spazieren und ihre Armut dokumentieren. Besonders Kinder und Frauen sind oft die stillen Opfer dieser Dynamik. Kinder, die kaum eine Perspektive haben, aus ihrer Lebensrealität auszubrechen, werden zu unfreiwilligen Statisten in einem Schauspiel, das sie nicht verstehen. Frauen, die oft die Hauptlast des familiären Überlebens tragen, finden sich in einer Rolle wieder, in der sie entweder ignoriert oder auf Klischees reduziert werden.

MÖGLICHE VORTEILE

→ ÖKONOMISCHE VORTEILE

ABBAU VON VORTEILEN/
ZUGÄNGLICHKEIT

→ AUFMERKSAMKEIT AUF SOZIALE PROBLEME

FÖRDERUNG LOKALER
PROJEKTE

NACHTEILE

→ VOYEURISMUS

UNGLEICHE VERTEILUNG
DER EINNAHMEN

→ FEHLENDE LANGFRISTIGE VERBESSERUNGEN

SICHERHEITSRIKEN

→ STIGMATISIERUNG

Empathisch betrachtet stellt sich die Frage: **Wie fühlt es sich an, wenn das eigene Zuhause zum Schauplatz für neugierige Blicke wird?** Für viele Bewohner*innen ist die Favela kein Abenteuer oder ein Ort für kulturelle Neugier, sondern ein Ort des Überlebens – geprägt von Unsicherheiten, aber auch von tiefen sozialen Bindungen. Der Tourismus ignoriert häufig die Würde und den Wunsch nach Privatsphäre der Menschen, die in diesen Gemeinschaften leben.

Abschließend lässt sich sagen, dass Favela-Tourismus weniger eine Brücke zwischen Welten schlägt, sondern oft bestehende Ungleichheiten zementiert. Wer wirklich helfen möchte, sollte nicht konsumieren, sondern sich für strukturelle Veränderungen einzusetzen – damit Kinder und Frauen in Favelas nicht länger das Gefühl haben, dass ihre Lebensrealität zur Attraktion für andere wird, sondern als gleichwertige Akteur*innen in der Gesellschaft anerkannt werden.

Gecekondular, Türkei

Informelle Siedlungen von Minderheiten in der Türkei

„Gecekondu“ bedeutet: „über Nacht hingestellt“. Es steht für Häuser, die im Schutz der Dunkelheit gebaut wurden, um staatlicher Kontrolle zu entgehen. Entstanden aus Not – nicht aus Wahl –, markieren sie eine jahrzehntelange Geschichte der Unsichtbarmachung von Armut. Die Stadt wuchs, doch wer nicht zahlen konnte, musste heimlich bauen. Die Behörden sahen weg – solange es politisch nützlich war.

Toleranz als Strategie

Staatliche Akteure duldeten und nutzten Gecekondular, um Stimmen zu sichern. In Wahlkampfzeiten wurden Stromanschlüsse gelegt, Legalisierungen versprochen. Doch diese Duldung war nie Anerkennung – sie war Berechnung. Wer einmal die Stadt am Rand gebaut hatte, sollte sie später wieder räumen. Die Gecekondular wurden zum Pfand in einem zynischen Spiel aus Legitimation und Verdrängung.

Ökonomisierung der Illegalität

Was als improvisierte Notlösung begann, wurde zur profitablen Ressource. Der informelle Boden verwandelte sich in Investorenland. Die Politik förderte Abriss und Neubau, während die ehemaligen Bewohner:innen verdrängt wurden – nicht trotz, sondern wegen ihres langjährigen Engagements. Informelle Wohnformen wurden formalisiert, verkauft und in Beton gegossen – mit maximaler Rendite, aber ohne Rücksicht auf soziale Kontinuität.

Der Staat ließ sie bauen, um

Widerspruch im Stadtbild sie später besser abreißen

Heute stehen in Istanbul auf ^{zu} _{ein} ^{einst} _{besetzten} Hügeln gläserne Hochhäuser. Was als Zeichen von Armut begann, wurde in Eigentum verwandelt – für andere. Die Gecekondular sind sichtbare Beweise dafür, wie der Staat Armut zuerst duldet, dann nutzt, und schließlich besiegt. Die Stadtentwicklung erzählt nicht von Teilhabe, sondern von schrittweiser Auslöschung gelebter Strukturen.

Reflexion

Die Geschichte der Gecekondular ist nicht nur eine urbane Randnotiz – sie ist ein Spiegel sozialer Gewalt. Wer eine Stadt baut, die auf Verdrängung basiert, zerstört nicht nur Häuser, sondern Identitäten. Die Duldung des Provisorischen wird zur Waffe, wenn sie zur Voraussetzung des späteren Ausschlusses wird.

Aktuelle Situation

Im Jahr 2022 wies die Türkei mit einem Gini-Koeffizienten von 0,396 die höchste Einkommensungleichheit in Europa auf, während der EU-Durchschnitt bei 0,296 lag. Die wirtschaftliche Ungleichheit zeigt sich auch in der begrenzten Unterstützung für Arbeitssuchende. So erhielten im November 2023 nur rund 12 % der offiziell 3,116 Millionen Arbeitslosen Arbeitslosengeld. Die Anwendung strenger Kriterien sowie die Zweckentfremdung von Mitteln für beschäftigungsfördernde Maßnahmen führten dazu, dass nur 370.000 Personen Anspruch auf diese Leistung hatten. Bei einer weit gefassten Definition von Arbeitslosigkeit lag die Zahl im selben Monat bei 8,671 Millionen.

Die Legalisierung von Gecekondu-Siedlungen im Rahmen staatlicher Programme hat in der Praxis nicht zu einer gleichberechtigten Teilhabe aller Bevölkerungsgruppen geführt. So konnten beispielsweise ethnische Minderheiten wie Roma oder neu zugezogene Geflüchtete (z.B. Syrer:innen) nur selten von diesen Maßnahmen profitieren.

Die Umwandlung einiger Gecekondus in moderne Wohnquartiere führte in den meisten Fällen zur Auflösung oder Vertreibung bestehender ethnischer Gemeinschaften. Dies geschah meist nicht aus sozialen Motiven, sondern um die wirtschaftliche Krise durch einen Immobilienboom zu verschärfen. Die Urbanisierung wird seit Jahrzehnten stärker reguliert, so wird die Entstehung neuer Gecekondus verhindert.

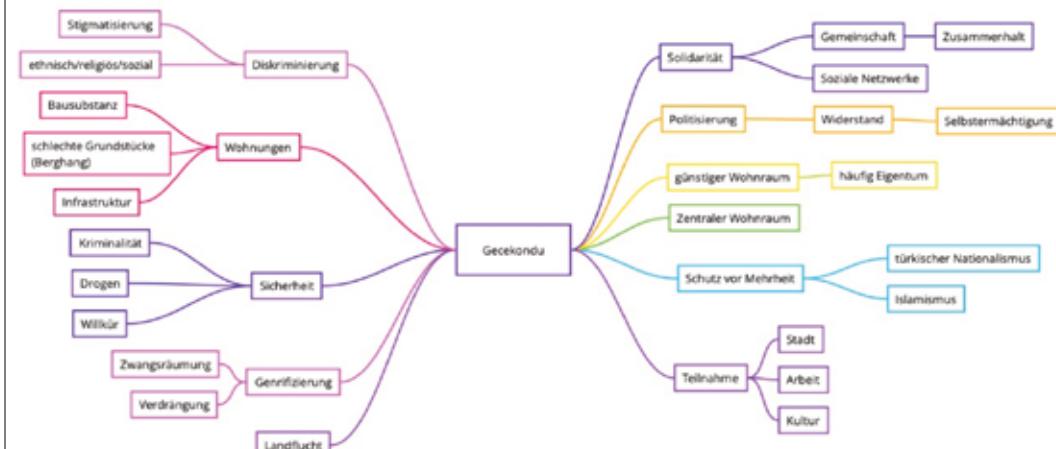
Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Gecekondus eine wichtige Rolle für marginalisierte ethnische Gruppen in der Türkei spielen, aber auch als Ausdruck sozialer und ethnischer Ungleichheit zu verstehen sind.



„Die Urbanisierung, so behauptete ich schon seit Langem, war durch die gesamte Geschichte des Kapitalismus ein entschiedenes Mittel für die Absorption von Kapital- und Arbeitskraftüberschüssen. Aufgrund der langen Arbeitsperioden und Umschlagszeiten sowie der langen Laufzeiten der meisten Investitionen in Bauprojekte hat sie eine ganz spezielle Funktion in der Dynamik der Kapitalakkumulation.“

David Harvey: Rebellische Städte, Suhrkamp, Berlin 2021, S. 88.

Nach- und Vorteile der Gecekondus



Cañada Real Galiana, Madrid, Spanien

Vetreibung in Europa

Die Cañada Real in Madrid entstand auf ehemaligen Viehtriebwegen, die seit dem 13. Jahrhundert existierten. In den 1950er- und 1960er-Jahren siedelten sich dort zunehmend Menschen an, die sich das Leben in der Stadt nicht leisten konnten. Was als improvisierte Zuflucht begann, wuchs zu einer der größten informellen Siedlungen Europas heran – etwa 14 Kilometer lang, eingeteilt in sechs Sektoren, geprägt von Selbstversorgung, Armut und dem Kampf gegen Kriminalität.

Zwischen europäischem Wohlstand und urbanem Ausschluss

Trotz des offiziellen Status Spaniens als Teil der Europäischen Union und der Wahrnehmung von Wohlstand herrschen in der Cañada Real Verhältnisse, die an vergessene Räume erinnern. Geflüchtete aus afrikanischen Ländern wie Marokko suchen hier Schutz, landen jedoch oft in prekären Umständen ohne funktionierende Infrastruktur. Während Madrid sich gradlinig modernisiert, bleibt die Cañada Real davon ausgeschlossen – eine wachsende Stadt trifft auf einen Raum, den sie nicht im Zentrum Europas wächst anerkennen will.

eine der größten informellen Siedlungen.

Innere Widersprüche und neue Ungleichheiten

Innerhalb der Cañada Real öffnen sich neue soziale Gräben: Einige Bewohner:innen zahlen Steuern für ihr Land, während in anderen Bereichen die Stromversorgung seit Jahren zusammengebrochen ist. Es entsteht eine neue „Schere zwischen Arm und Reich“ – nicht mehr nur zwischen der Siedlung und der offiziellen Stadt, sondern auch innerhalb der eigenen Gemeinschaft.

Die heranrückende Stadt und das Verschwinden der Identität

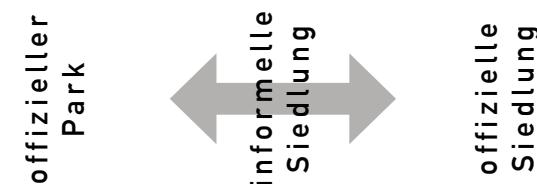
Madrid dehnt sich unaufhaltsam aus und beansprucht die Flächen der Cañada Real. Der Druck wächst, das informelle Gewebe aufzulösen – nicht durch Integration, sondern durch Verdrängung. Identitäten, die sich über Jahrzehnte im Widerstand gegen staatliche Ignoranz gebildet haben, drohen zu verschwinden, ohne dass eine neue Heimat entsteht.

Reflexion

Die Cañada Real zeigt, dass urbane Grenzen nicht einfach physisch sind – sie markieren, wer gesehen wird und wer nicht. Zwischen offiziellem Stadtbild und informeller Realität klafft ein Graben, der nicht nur Raum trennt, sondern auch Existenz. Eine echte urbane Zukunft verlangt, diese Brüche nicht zu kaschieren, sondern sie als Teil der Stadt sichtbar zu machen.



KONTRAST



Agbogbloshie, Accra, Ghana

Elektroschrott. Von Deutschland nach Afrika

Deutschland gehört zu den größten Elektroschrottproduzenten weltweit. Trotz gesetzlicher Vorgaben werden große Mengen defekter Geräte illegal exportiert, vor allem in Länder des Globalen Südens. Internationale Abkommen wie die Basel- und Bamako-Konvention sollen solche Exporte regulieren, doch fehlende Kontrollen und wirtschaftliche Interessen unterlaufen diese Maßnahmen systematisch.

Recycling unter extremen Bedingungen

In Agbogbloshie, einem Stadtteil von Accra, wird Elektroschrott unter hochriskanten Bedingungen recycelt. Arbeiter:innen, oft Jugendliche und Kinder, gewinnen Metalle wie Kupfer durch offene Verbrennung oder chemische Verfahren zurück. Trotz massiver Gesundheitsgefahren bleibt die Arbeit attraktiv, da sie ein Vielfaches des ghanaischen Mindestlohns einbringen kann. Gleichzeitig sind die Umweltauswirkungen verheerend: Böden, Wasser und Luft sind hochgradig kontaminiert.

Globale Kreisläufe und koloniale Kontinuitäten

Der Export von Elektroschrott nach Ghana wird als „giftiger Kolonialismus“ beschrieben. Industrieländer verlagern Umweltbelastungen in Regionen ohne ausreichende Schutzstrukturen. Historische Machtasymmetrien wirken weiter: Während Europa seine Recyclingquoten verbessert, tragen afrikanische Länder die ökologischen und gesundheitlichen Kosten. Agbogbloshie ist ein Brennglas dieser Ungleichheiten – geprägt von globaler Nachfrage, lokaler Armut und fehlender staatlicher Regulierung.

Informelle Ökonomie und soziale Netze

Trotz der prekären Bedingungen bietet Agbogbloshie Chancen: Reparaturwerkstätten, kleine Handelsbetriebe und soziale Netzwerke schaffen ökonomische Perspektiven für viele Bewohner:innen. Initiativen wie die Old Fadama Development Association versuchen, die Selbstorganisation zu stärken und politische Sichtbarkeit zu gewinnen – auch gegen die stigmatisierende Darstellung als „toxische Müllhalde“.

Reflexion

Agbogbloshie steht für die komplexe Verflechtung von globalem Konsum, sozialer Ungleichheit und ökologischer Krise. Eine gerechte Zukunft erfordert nicht nur bessere Recyclingtechnologien, sondern auch ein radikales Umdenken in der globalen Verantwortungskette – von Produktion über Nutzung bis zur Entsorgung.

Globale Wertstoffkreisläufe verbinden sich mit enormen sozialen Ungleichheiten.

Lokale Herausforderungen und globale Ungleichheiten

Das Fallbeispiel von Agbogbloshie verdeutlicht auf dramatische Weise, wie die lokalen Herausforderungen der Siedlung Old Fadama unmittelbar mit globalen Ungleichheiten verbunden sind. Die Siedlung und ihr Recyclingsektor sind einerseits eine wichtige wirtschaftliche Stütze für besonders **marginalisierte Gemeinschaften** in Ghana, andererseits aber auch eine Belastung durch **extreme Umweltverschmutzung und gesundheitliche Gefahren**.

Der Elektroschrott-Recyclingsektor in Agbogbloshie bietet Tausenden Menschen Arbeit, ist jedoch von unsicheren Arbeitsbedingungen geprägt. Arbeiter*innen und deren Umfeld sind dort täglich **giftigen Substanzen wie Blei und Quecksilber** ausgesetzt, was zu schweren gesundheitlichen Schäden führt, darunter Atemwegserkrankungen, neurologische Störungen und Krebs. Besonders betroffen sind **Kinder und Jugendliche**, die oft als Müllsammler tätig sind und dadurch täglich in direkten Kontakt mit den gefährlichen Materialien geraten (Owusu-Sekyere et al. 2022: 160; Njoku et al. 2024: 9).

Die Umweltbelastung in Agbogbloshie ist immens. Giftige Stoffe wie Dioxine und Schwermetalle gelangen durch unsachgemäße Entsorgungsmethoden in Böden, Wasser und Luft. Der nahegelegene **Odaw-Fluss**, eine Lebensader für viele Bewohner*innen, ist stark kontaminiert (Njoku et al. 2024: 7f). Diese Umweltprobleme beeinträchtigen nicht nur die Gesundheit der lokalen Gemeinschaften und andere Wirtschaftszweige wie die lokale Fischerei, Vieh- und Landwirtschaft, sondern auch die lokale Biodiversität. Sie **zerstören wichtige Lebensgrundlagen** auch für kommende Generationen.

Njoku et al. (2024: 3) betrachten die ungleichen illegale Exporte von Elektroschrott als „**giftigen Kolonialismus**“, da dieser die ungleiche Verlagerung von Umweltlasten vom Globalen Norden in den Globalen Süden widerspiegelt. Der afrikanische Kontinent produziert nur etwa 2,9 Millionen Tonnen Elektroschrott pro Jahr, erhält dafür jedoch Millionen zusätzlicher Tonnen vorwiegend aus Industrieländern. Hinzu kommt eine weitere direkte koloniale Kontinuität: Im Jahr 2019 importierten Nigeria und Ghana alleine **77% des angefallenen Elektroschrotts aus England und Wales**, der ehemaligen Kolonialmacht (ebd.).

Die **fehlende Recycling-Infrastruktur** und die schwachen Importkontrollen in Ghana verschärfen das Problem zusätzlich. Während die Exporte von den **niedrigen Kosten für Entsorgung** im globalen Süden profitieren, tragen die lokalen Gemeinschaften die **gesundheitlichen und ökologischen Kosten**. Diese Dynamik beruht auf historischen und strukturellen Faktoren, die noch aus der Kolonialzeit resultieren und in postkolonialen Strukturen weiterhin fortbestehen (Akese & Little 2018: 80-81).

Die **Rolle des informellen Recyclingsektors** in Agbogbloshie wird in Ghana politisch ambivalent betrachtet. Die informelle Arbeit wird oft als chaotisch und unorganisiert stigmatisiert, was ihre Integration in formale Recyclingprozesse erschwert. Der 2016 in Ghana verabschiedete „Hazardous and E-Waste Control and Management Act“ erkannte den Recyclingbeitrag des informellen Sektors nicht an, was eine zusätzliche Marginalisierung zur Folge hatte (Grant et al. 2024: 7-8). Dies verkennt jedoch dessen durchaus nicht unerheblichen Beitrag zur Abfallwirtschaft und Rohstoffwiederverwertung, der für viele Menschen in Agbogbloshie die Lebensgrundlage bildet.

Auch **internationale Entwicklungsinitiativen** können häufig nur punktuelle Maßnahmen wie die kleinmaßstäbliche Einführung sicherer Recyclinganlagen leisten, was aber immerhin besser als Nichts ist. Jedoch übersehen auch diese Projekte häufig die Bedeutung lokaler Informalität und können ebenfalls die grundlegenden globalen Machtasymmetrien nicht adressieren, die das Problem aufrechterhalten (Oteng-Ababio & Grant 2020: 369-371).



Abb. 8: Umweltverschmutzung am Odaw River (CDR nd.).

Basico, Manila, Philippinen

Der ewige Kreislauf des Neuanfangs

Baseco liegt auf einem ehemaligen Werftgelände in der Bucht von Manila. Seit den 1950er Jahren zogen Binnenmigrant:innen an diesen Ort, getrieben von der Hoffnung auf Arbeit. Die improvisierte Besiedlung wuchs schnell, doch die Region blieb wirtschaftlich instabil. Fehlender Rechtsstatus, prekäre Bauten und eine informelle Organisation bestimmen das Leben der Menschen bis heute.

Klimatische Bedrohungen und Naturkatastrophen

Die Siedlung ist extremen klimatischen Risiken ausgesetzt: Küstenerosion, Überschwemmungen und Taifune treffen Baseco immer wieder hart. Der Klimawandel verschärft diese Bedrohungen. Dichte Bebauung und verstopfte Abflüsse verstärken die Folgen von Extremwetter. Die hohe Verwundbarkeit der improvisierten Hütten macht jede Naturkatastrophe zu einer existenziellen Gefahr.

Brände, Armut und staatliche Vernachlässigung

Baseco ist auch von häufigen Bränden betroffen. Leicht brennbare Baumaterialien, illegale Stromanschlüsse und enge Gassen begünstigen das Ausbreiten von Feuern. Ein Großbrand 2024 machte erneut 10.000 Menschen obdachlos. Armut zwingt die Bewohner:innen, mit minimalen Mitteln ihre Behausungen immer wieder neu aufzubauen. Staatliche Unterstützung fehlt weitgehend; die informelle Struktur hindert Investitionen und langfristige Hilfen.

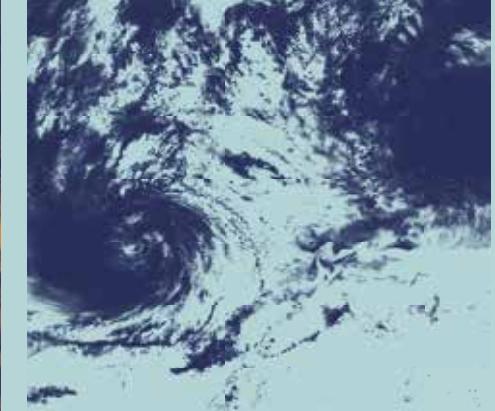
Soziale Verwundbarkeit und politische Unsicherheit

Neben Naturgewalten bedrohen auch politische Entscheidungen die Bewohner:innen. Ohne Landtitel und rechtlichen Schutz sind sie Zwangsräumungen schutzlos ausgeliefert. Die Regierung strebt eine Umsiedlung an – nicht zur Verbesserung der Lebensumstände, sondern zur Verwertung der zentralen Flächen. Die alltägliche Unsicherheit wird durch soziale Marginalisierung und unzureichende Ressourcen verstärkt.

Reflexion

Baseco steht exemplarisch für die Verflechtung von Armut, Umweltzerstörung und sozialer Unsichtbarkeit. Der ständige Wiederaufbau nach Zerstörung ist kein Zeichen von Resilienz allein – er ist Ausdruck eines Systems, das seine schwächsten Mitglieder immer wieder alleinlässt. Nachhaltige Veränderungen sind dringend nötig, doch sie müssen Strukturen von Macht und Ungleichheit grundlegend hinterfragen.

Durch ihre Armut können sie sich nur Behausungen aus leicht brennbaren Materialien bauen.



Menschliche Faktoren

Die schlechte Bauweise durch improvisierte Materialien wie Holzresten, Wellblech und Plastik erhöht die Verwundbarkeit der Häuser und machen diese weder wetterfest noch stabil genug, um den extremen Bedingungen stand zu halten.

Tai fun Kettsana im Jahr 2009 erhöhte die Katastrophenbereitschaft der Menschen und sorgte dafür, dass Böden und Möbel erhöht, behelfsmäßige Dämme gebaut, Abflussleitungen entrümpelt und Evakuierungsübungen gemacht wurden.

Tai fun und Sturmfluten

Die Philippinen liegen in einer Region, die immer wieder heftigen Taifunen und Sturmfluten ausgesetzt ist. Jährlich treffen 7 bis 9 Wirbelstürme auf das Land und zerstören große Teile der Siedlungen.

Dies ist nur einer der Gründe, warum die Bewohner in einem ständigen Kreislauf aus Neubau und Zerstörung leben. Die Armut erschwert einen schnellen Wiederaufbau, und auch externe Hilfen können aufgrund der hohen Verdichtung des Gebiets nur begrenzt wirken.

Die Evakuierungszentren vor Ort sind für die Bewohner, je nach Wohnort und Nähe zur Küstenlinie, oft schwer erreichbar. Sturmbedingte Regenfälle sind für mehr als die Hälfte aller Todesfälle im Land verantwortlich.

Xuecun, Haikou, China

Zwischenstadt: Formell oder informell?

Xuecun entstand am Rand von Guangzhou, einer der größten Metropolen Chinas. Mit der rasanten Urbanisierung der 1990er-Jahre wuchs die Nachfrage nach günstigen Arbeitskräften, die aus ländlichen Gebieten zuwanderten. Da formaler Wohnraum für diese Migrant:innen unerschwinglich blieb, entstanden eigenständig organisierte Siedlungen auf ursprünglich landwirtschaftlichen Flächen. Diese informellen Stadtteile entwickelten sich parallel zum offiziellen Stadtwachstum – ungesehen, aber systemrelevant.

Strukturelle Merkmale und bauliche Verdichtung

Die Bebauung in Xuecun ist hochgradig verdichtet: schmale Gassen, enge Innenhöfe und bis zu zehnstöckige Häuser prägen das Bild. Wohnungen sind meist klein und in mangelhaften baulichen Zuständen. Trotzdem schaffen diese Strukturen Wohnraum für eine riesige Zahl von Menschen auf engem Raum. Die flexible, bedarfsoorientierte Nutzung zeigt eine urbane Praxis, die sich stark vom formal geplanten Städtebau unterscheidet – pragmatisch, anpassungsfähig und extrem ressourcenschonend.

Wirtschaftliche Abhängigkeiten und soziale Unsicherheiten

Die Bewohner:innen von Xuecun arbeiten oft im Niedriglohnsektor: in Fabriken, im Bauwesen oder als Dienstleister:innen. Ohne offiziellen Wohnsitz bleibt ihnen der Zugang zu sozialen Leistungen wie Bildung und Gesundheit verwehrt. Diese strukturelle Unsicherheit verstetigt soziale Ungleichheiten, während die Städte ökonomisch massiv von der Arbeitskraft der Migrant:innen profitieren.

Staatliche Reaktion: Abriss und Repression

Statt Integration setzen staatliche Akteure auf Abriss und Umsiedlung. Informelle Siedlungen wie Xuecun werden zunehmend geräumt, oft mit dem Ziel, städtisches Image und Grundstückswerte zu verbessern. Bewohner:innen verlieren ihre Wohnungen, oft ohne adäquate Entschädigung. Die informelle Stadt wird ausradiert – nicht als Lösung von Problemen, sondern als Verdrängung der sichtbarsten Symptome sozialer Ungleichheit.

Reflexion

Xuecun steht exemplarisch für die Schattenseiten des chinesischen Urbanisierungsbooms. Informelle Stadtteile sind Ausdruck von sozialer Not und urbaner Resilienz zugleich. Ihr Verschwinden beseitigt nicht die Probleme, sondern vertieft bestehende Ungerechtigkeiten. Eine gerechte Stadtentwicklung müsste die Bedürfnisse aller Bewohner:innen ernst nehmen – nicht nur die der sichtbaren Mehrheit. Die flexible Raumnutzung spiegelt Anpassungsfähigkeit unter extremen Bedingungen wider.

Woran liegt das Problem?

Die Zwischenstädte sind zwar informell, aber sie zeichnen sich durch viele formelle Eigenschaften aus, wie zum Beispiel typisch städtische Verkehrsinfrastruktur oder staatliche Bildungseinrichtungen. Daher ist ihr Status schwer zu kategorisieren.

Duales Grundstücksstatus



Warum ist es so?

Das Problem der Zwischenstädte besteht vor allem auf rechtlichen Grundlagen und der Staatspolitik. In China gilt ein duales Grundstückstatus, wo die Grundstücke entweder städtisch oder ländlich klassifiziert sind. Da die Zwischenstädte auf ländlichen Gebieten entstehen, die nicht verkauft werden können und von denen man nur von Hausvermietung profitieren kann, sind sie als illegal bezeichnet.

„Zwischen“ in mehreren Aspekten

Die Zwischenstädte liegen zwischen Land und Stadt und sie werden durch eine Mischung von ländlicher und städtischer Bebauung charakterisiert.

Sie sind aber auch eine Zwischenlösung, die helfen sollte, massive Migration in die Städte zu beschränken, wobei der Zufluss von Arbeitskräften nicht gestört werden kann. Diese Siedlungen sind aber vorübergehend und können in jedem Moment von der Stadt abgeschafft werden.

Daher ist das Leben der Zwischenstadtbewohner_innen dort instabil und unsicher. Dazu haben sie auch keinen vollständigen Zugang zu allen städtischen Dienstleistungen, weil sie einen ländlichen Hukou-Status haben.

Darüber hinaus bleibt der rechtliche Status der Zwischenstädte zwischen legal und illegal.

Zwischenlage

Zwischenlösung

Zwischenstatus

Zwischenleben



Gulshan-e-Sikan-Darabad, Karachi, Pakistan

Selbstversorgung im Prekariatskontext

Karachi, Pakistans größte Stadt, wächst rasant – doch ein erheblicher Teil dieser Expansion erfolgt informell. Sogenannte Katchi Abadis, informelle Siedlungen ohne formale Eigentumsrechte oder Infrastruktur, prägen das Stadtbild. Der Mangel an erschwinglichem Wohnraum, fehlende staatliche Planung und politische Interessen begünstigen die Ausbreitung dieser Siedlungen. Informalität ist nicht Randerscheinung, sondern integraler Bestandteil von Karachs urbaner Realität.

Politische Instrumentalisierung und ungleiche Machtverhältnisse

Informelle Siedlungen sind nicht nur Ausdruck von Armut, sondern auch Resultat politischer Strategien. Parteien nutzen Katchi Abadis als Machtbasis, indem sie Schutz oder Legalisierungsversprechen anbieten – im Gegenzug für politische Loyalität. Diese Instrumentalisierung verhindert langfristige Lösungen und zementiert soziale Ungleichheiten. Gleichzeitig werden Bewohner:innen je nach politischer Konjunktur kriminalisiert oder verdrängt.

Räumliche Marginalisierung und soziale Unsicherheit

Die Katchi Abadis liegen oft an peripheren oder risikobehafteten Standorten: in Überschwemmungsgebieten, an Flussufern oder auf kontaminiertem Land. Der fehlende Zugang zu Wasser, Elektrizität und Bildung verstärkt die soziale Unsicherheit. Gewalt, erzwungene Räumungen und die Bedrohung durch Naturkatastrophen sind Teil des Alltags. Die Bewohner:innen leben in einem permanenten Zustand der Unsicherheit – rechtlich, ökonomisch und existenziell.

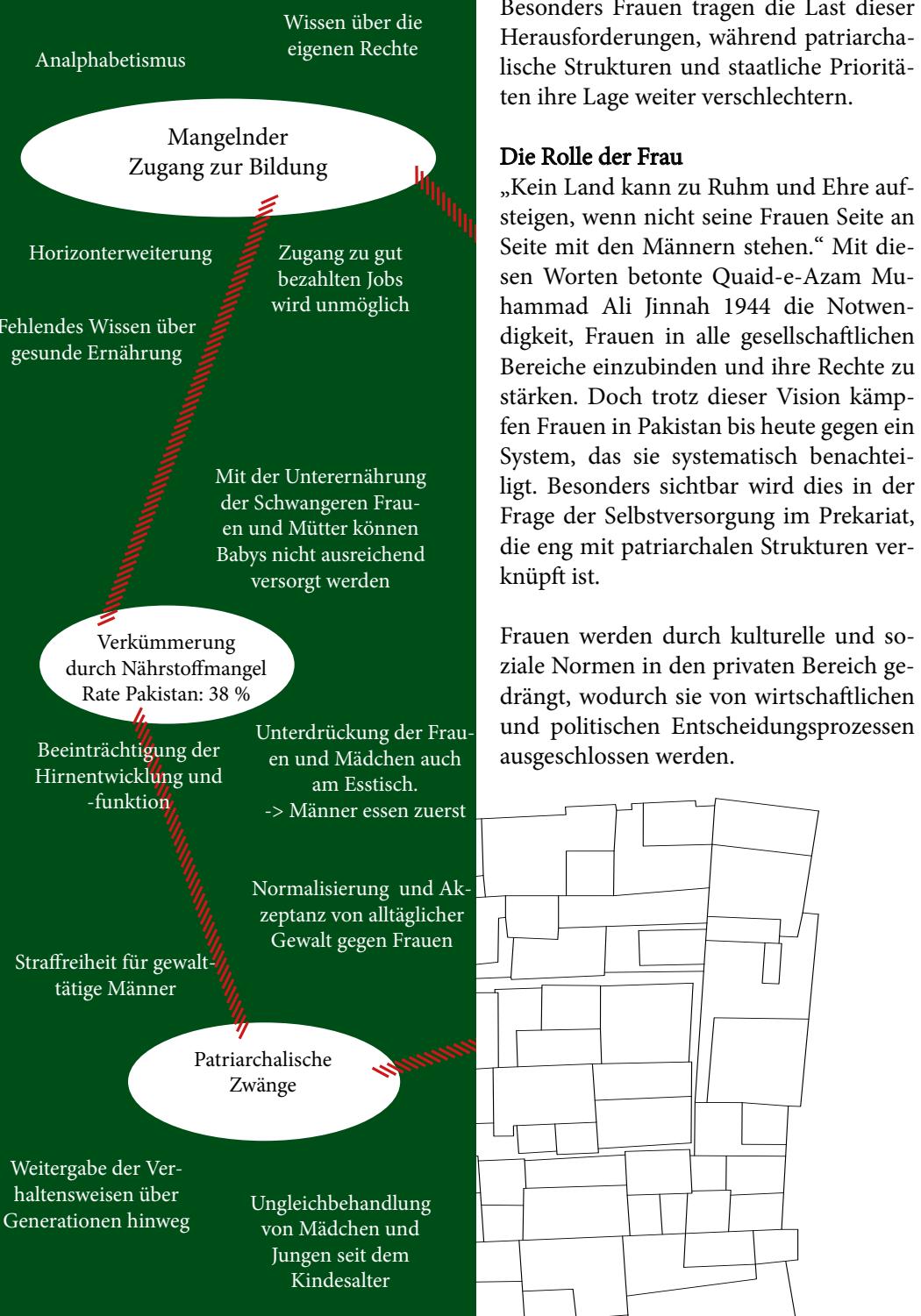
Informalität ist nicht Randphänomen, sondern urbaner Alltag in Karachi.

Widerstand und urbane Aushandlung

Trotz der prekären Bedingungen entstehen in den Katchi Abadis starke Formen sozialer Organisation und Widerstand. Gemeinschaftliche Strukturen, lokale Initiativen und kreative Anpassungsstrategien prägen den Alltag. Diese Praktiken zeigen, dass die Bewohner:innen nicht passive Opfer, sondern aktive Akteure im urbanen Gefüge sind – auch wenn ihre Handlungsspielräume begrenzt bleiben.

Reflexion

Karachi verdeutlicht, dass Informalität kein Versagen, sondern eine Antwort auf strukturelle Ungerechtigkeit ist. Eine gerechte Stadtentwicklung muss die Bedürfnisse und Rechte informeller Siedlungen ernst nehmen – nicht nur als Problemzone, sondern als Teil der städtischen Zukunft.

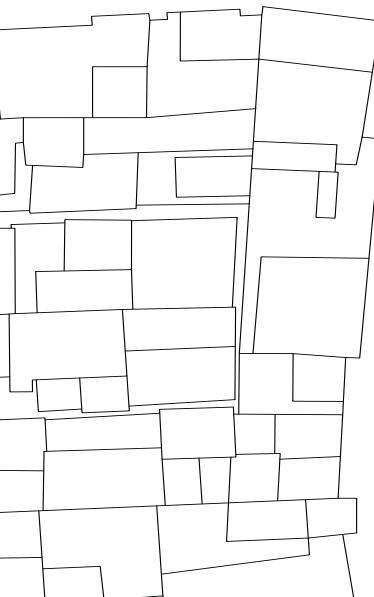


Besonders Frauen tragen die Last dieser Herausforderungen, während patriarchalische Strukturen und staatliche Prioritäten ihre Lage weiter verschlechtern.

Die Rolle der Frau

„Kein Land kann zu Ruhm und Ehre aufsteigen, wenn nicht seine Frauen Seite an Seite mit den Männern stehen.“ Mit diesen Worten betonte Quaid-e-Azam Muhammad Ali Jinnah 1944 die Notwendigkeit, Frauen in alle gesellschaftlichen Bereiche einzubinden und ihre Rechte zu stärken. Doch trotz dieser Vision kämpfen Frauen in Pakistan bis heute gegen ein System, das sie systematisch benachteiligt. Besonders sichtbar wird dies in der Frage der Selbstversorgung im Prekariat, die eng mit patriarchalen Strukturen verknüpft ist.

Frauen werden durch kulturelle und soziale Normen in den privaten Bereich gedrängt, wodurch sie von wirtschaftlichen und politischen Entscheidungsprozessen ausgeschlossen werden.



Makoko, Lagos, Nigeria

Wasserwege als Versorgungsstruktur

Makoko, ein Stadtteil von Lagos, Nigeria, liegt direkt am Rand der Lagune. Der südliche Teil der Siedlung ist nur per Boot erreichbar. Menschen leben dort auf Holzstelzen, ihre Häuser aus einfachsten Materialien gebaut, zwischen Wasserkanälen und schwimmenden Plattformen. Boote dienen als Fortbewegungsmittel, Marktplatz und Transportfahrzeug zugleich – sie sind Lebensader und Alltag zugleich.

Informalität in der Metropole

Lagos wächst rasant, doch Makoko bleibt ein Ort_{platz}. informeller Strukturen. Der Zugang zu Bildung, medizinischer Versorgung oder Abwasserentsorgung ist begrenzt oder gar nicht vorhanden. Kinder paddeln mit Eimern durch die engen Wasserstraßen, Frauen verkaufen Fisch vom Boot aus, während andere versuchen, unter behelfsmäßigen Dächern zu kochen. Trotz der Improvisation herrscht ein hoher Grad an Selbstorganisation und sozialer Vernetzung.

Kontraste im Stadtraum

In unmittelbarer Nähe zu Makoko ragen luxuriöse Hochhäuser in den Himmel, abgeschottet von Mauern und privatem Sicherheitsdienst. Die visuelle Nähe dieser Welten legt die soziale Ungleichheit offen – ein scharfer Kontrast zwischen geplanter Stadtentwicklung und verdrängtem Leben auf dem Wasser. Während auf der einen Seite investiert, gebaut und kontrolliert wird, kämpfen die Bewohner:innen von Makoko täglich um Sichtbarkeit und Anerkennung.

Bedrohung durch Räumung und Unsichtbarkeit

Makoko gilt als „unrechtmäßig“ bewohnt, obwohl es seit Generationen besteht. Immer wieder drohen Räumungen im Namen der städtischen Entwicklung. Dabei wird das Leben auf dem Wasser nicht als Ressource verstanden, sondern als Hindernis. Die Regierung von Lagos möchte die Lagune neu ordnen – doch dies bedeutet für viele das Ende ihrer Lebensgrundlage.

Reflexion

Makoko zeigt, wie Städte zwischen Verdrängung und Überleben verhandelt werden. Die Menschen dort leben mit dem Wasser – nicht gegen es. Eine gerechte Stadtpolitik müsste diese Lebensformen nicht auslöschen, sondern stärken. Das Boot ist hier kein Symbol der Armut, sondern der Würde im Fluss städtischer Gewalt.

KANUS ALS LEBENSADERN?

„Wenn die Kanufahrer nicht pünktlich sind, kommen die Kinder zu spät zur Schule“ (Aylanwen)

„Ich lebe gerne hier auf dem Wasser. Wenn ich nicht arbeite und mich entspannen möchte, rufe ich meine Freunde an, damit wir uns entspannen und einfach die Gesellschaft des anderen genießen können. Ich habe hier meine Ruhe, die kühle Brise und die frische Luft.“ (James)



Abb. 7. Fabulous Urban (2014): Makoko-Iwaya Waterfront Economic Opportunities, S. 5.

In Makoko sind **Kanus weit mehr als bloße Fortbewegungsmittel** – sie sind die Lebensader der Gemeinschaft und essenziell für das Überleben in einer wasserbasierten Siedlung. Sie werden genutzt, um Freunde und Familie zu besuchen, Kinder zur Schule zu bringen, Waren zu transportieren und den Alltag zu bewältigen. Für viele Menschen sind Kanus auch die Grundlage ihres Einkommens.

Doch das **Leben auf dem Wasser bringt auch Herausforderungen mit sich**. Dies sind sowohl naturräumliche, als auch infrastrukturelle und wirtschaftliche Herausforderungen.

Makokos Lage macht die Siedlung zu einem Sammelbecken für die Wassermassen aus den umliegenden Gebieten. Während der Regenzeit führen heftige Niederschläge oft zu Sturzfluten und Überschwemmungen, die die ohnehin schon schwierigen Lebensbedingungen noch verschärfen. Der Bau vieler Häuser auf Kanälen sowie auf Dämmen und Deichen behindert zudem den natürlichen Abfluss des Regenwassers, was die Gefahr von **Überflutungen** erhöht.

Ein weiteres großes Problem betrifft den **Zugang zur Bildung**. Für manche Familien ist es nicht möglich, die Fahrt-

kosten für die Kanus zu bezahlen, die ihre Kinder zur Schule bringen würden. In diesen Fällen haben die Kinder keinen Zugang zu Bildung.

Trotz dieser Herausforderungen stehen Kanus auch für die **Anpassungsfähigkeit und den Zusammenhalt der Gemeinschaft**. Familien teilen ihre Boote, damit auch diejenigen, die kein eigenes Kanu besitzen, auf das Wasser hinausfahren und ihren Lebensunterhalt verdienen können.

Die Bedeutung der Kanus geht jedoch über die wirtschaftliche und praktische Nutzung hinaus. Sie sind ein Symbol für das Leben in Makoko und prägen die kulturelle Identität der Bewohner*innen. Das tägliche Leben auf den Kanälen, die ständige Bewegung der Boote und die Interaktion auf dem Wasser schaffen eine besondere Dynamik, die Makoko einzigartig macht. Kanus repräsentieren nicht nur Mobilität, sondern auch die kreative Anpassung der Gemeinschaft an eine Umgebung, die durch das Wasser bestimmt wird.

Doch die Herausforderungen, die durch Überschwemmungen, Armut und die mangelnde Infrastruktur entstehen, verdeutlichen, wie verwundbar diese Lebensader ist und wie dringend Lösungen für die komplexen Herausforderungen der Siedlung benötigt werden.

Riverbank, Kibera, Nairobi

We are like rubbish in this country

Nairobi verzeichnet seit Jahrzehnten ein starkes Bevölkerungswachstum. Offizielle Planungen konnten mit dieser Dynamik nicht Schritt halten. Informelle Siedlungen wie Kibera oder Mathare entstanden als Antwort auf die Nachfrage nach bezahlbarem Wohnraum. Bis heute sind rund zwei Drittel der Stadtbevölkerung in informellen Strukturen untergebracht, meist ohne gesicherte Landrechte, Infrastruktur oder staatliche Anerkennung.

Staatliche Kontrolle und gewaltsame Verdrängung

Die Regierung Kenias verfolgt gegenüber den Slums eine ambivalente Strategie: Phasen der Duldung wechseln sich ab mit massiven Räumungen. Bauprojekte für Straßen, Parks oder Prestigeobjekte führen immer wieder zu Zerstörungen informeller Wohnviertel. Gewalt, Drohungen und der Abriss ganzer Viertel prägen diese Prozesse. Der urbane Raum wird hier nicht nur geplant – er wird gewaltsam neu verhandelt.

Informelle Ökonomie und Überlebensstrategien

Trotz der prekären Bedingungen sind die Slums Orte hoher sozialer und wirtschaftlicher Aktivität. Informelle Märkte, Werkstätten und Dienstleistungen sichern den Alltag der Bewohner:innen. Netzwerke der gegenseitigen Hilfe, selbstorganisierte Bildungsinitiativen und soziale Bewegungen zeigen, dass informelle Strukturen nicht nur durch Mangel, sondern auch durch Kreativität und Widerstand geprägt sind.

Kämpfe um Sichtbarkeit und Teilhabe

Bewohner:innen kämpfen zunehmend für ihre Rechte: gegen Vertreibungen, für Landtitel und für eine gerechte Stadtentwicklung. Organisationen wie Muungano wa Wanavijiji setzen sich für die Verbesserung der Lebensbedingungen und die Anerkennung informeller Siedlungen ein. Die Forderung nach Teilhabe ist ein zentrales Element in den urbanen Auseinandersetzungen Nairobi's – zwischen staatlicher Macht und dem Recht auf Stadt.

Reflexion

Stadtentwicklung wird in Nairobi's Slums sind keine Randerscheinung, sondern Nairobi nicht nur geplant, Zentrum der urbanen Dynamik. Die Zukunft afrikanischer Städte entscheidet sich nicht nur in offiziellen Bauprojekten, sondern im Umgang mit Informalität, sozialer Gerechtigkeit und dem Recht auf ein würdiges Leben für alle.



NOTUNTERKÜNFTEN

Einige Bewohner von City Carton, die durch die Zwangsräumung obdachlos gemacht wurden, leben jetzt in Notunterkünften oder Schutzhütten entlang eines Feldweges neben der ursprünglichen Siedlung.

Diese Behelfskonstruktionen sind nicht stark genug, um den starken Winden zu trotzen. Viele befürchten noch einmal obdachlos gemacht zu werden - diesmal nicht von der Regierung, sondern von der Natur.

City Carton wurde im Mai 2013 abgerissen und damit rund 400 Familien gewaltsam vertrieben. Den Bewohnern wurde keine Entschädigung oder alternative Unterbringung angeboten und wurden dadurch obdachlos.

Vielen droht erneut die Zwangsräumung: die Notunterkünfte, die sie neben ihrer ehemaligen Siedlung errichtet haben.



Mnihla, Tunis, Tunesien

Die Grenze der Hilfe

Im Zuge der politischen Umbrüche seit den 1980er-Jahren expandierte Tunis erheblich, doch die staatliche Stadtplanung blieb hinter dem tatsächlichen Bedarf zurück. In der Folge entstanden zahlreiche informelle Siedlungen wie Mnihla am nordwestlichen Stadtrand. Arbeitsmigration und das Fehlen erschwinglicher Wohnungen trieben viele Menschen in diese peripheren Gebiete, die ohne formelle Genehmigungen bebaut wurden.

Informalität als Überlebensstrategie

In Mnihla sichern sich Bewohner:innen über selbsterrichtete Bauten Zugang zu urbanem Raum, oft ohne Infrastruktur wie Wasser, Strom oder geregelte Abwasserentsorgung. Die Siedlung entwickelte sich entlang bestehender Straßenachsen, wodurch eine lineare, funktionale Morphologie entstand. Trotz aller Unsicherheiten ermöglicht die informelle Struktur vielen Menschen eine Perspektive, die ihnen der formale Wohnungsmarkt verwehrt.

Staatliche Eingriffe und Regularisierungsversuche

Seit Mitte der 1990er-Jahre intensivierte der tunesische Staat seine Versuche, informelle Siedlungen nachträglich zu legalisieren. In Mnihla wurden einzelne Bereiche an die Strom- und Wasserversorgung angeschlossen, neue Straßen gebaut und Schulen errichtet. Dennoch bleiben viele Bewohner:innen ohne offiziellen Landtitel. Die formale Eingliederung verläuft selektiv – eine vollständige Integration in das städtische Gefüge steht weiterhin aus.

Soziale Herausforderungen und räumliche Ausgrenzung

Trotz baulicher Verbesserungen bleibt Mnihla ein Ort sozialer Ungleichheiten. Der Zugang zu Bildung, Gesundheitsversorgung und formellen Arbeitsplätzen ist eingeschränkt. Stigmatisierung und strukturelle Marginalisierung prägen die Lebensrealität vieler Bewohner:innen. Informelle Stadtteile wie Mnihla sind nicht nur Produkt städtischer Expansion, sondern Ausdruck sozialer Ausschlussmechanismen.

Reflexion

Mnihla zeigt, dass informelle Siedlungen nicht einfach als Defizit begriffen werden dürfen. Sie sind Ausdruck sozialer Kämpfe um Raum und Ressourcen in einem ungleichen städtischen System. Eine gerechte Stadtentwicklung muss die Leistungen und Bedürfnisse informeller Gemeinschaften ernst nehmen – nicht sie nachträglich normieren.



Europäische Hilfe oder strategische Interessen?

Positive Aspekte der ARRU und EU-Unterstützung

- Verbesserte Lebensbedingungen: Infrastruktur und öffentliche Einrichtungen steigern die Lebensqualität der Bewohner.
- Rechtliche Absicherung: Legalisierung von Grundstücken schafft Sicherheit für viele Familien.
- Arbeitsplätze und lokale Wirtschaft: Durch Bauprojekte und Initiativen entstehen neue Jobs.
- Nachhaltigkeit: Förderung von grüner Infrastruktur und umweltbewusster Stadtentwicklung.



Ist es ehrliche Hilfe oder geopolitische Strategie?

Die EU hat ein Interesse daran, die soziale und wirtschaftliche Stabilität Tunisiens zu fördern, um Migration zu reduzieren. Doch die Frage bleibt, ob diese Hilfe primär auf die Bedürfnisse der tunesischen Bevölkerung abzielt oder ob sie hauptsächlich europäische Ziele verfolgt.

Pissy, Ougadougou, Burkina Faso

Ein Blick hinter die Fassade

Die Hauptstadt Burkina Fasos, Ouagadougou, wächst kontinuierlich, doch große Teile des urbanen Raums entstehen informell. In Stadtteilen wie Pissy zeigt sich die enge Verbindung zwischen sozialer Verwundbarkeit und ökologischen Herausforderungen. Die unkontrollierte Ausdehnung der Stadt trifft auf begrenzte Ressourcen und institutionelle Schwächen – eine Kombination, die besonders für die Bewohner:innen informeller Viertel existenzielle Risiken mit sich bringt.

Siedlungsstruktur und informeller Alltag

Die Häuser in Pissy bestehen oft aus einfachstem Material – Lehm, Wellblech, Holzreste. Es fehlt an zentraler Infrastruktur, Abwassersystemen und gesicherten Landrechten. Der Alltag ist geprägt von Improvisation: Wasser wird mit Eimern geholt, gekocht wird auf offenen Feuerstellen. Trotz aller Mängel sind diese Strukturen Ausdruck einer funktionierenden sozialen Ordnung, die sich aus der Notwendigkeit des Überlebens heraus entwickelt hat.

Die informelle Stadtproduktion ist oft eine Überlebensentscheidung.

Umweltbelastung und gesundheitliche Risiken

Die informelle Müllentsorgung in Pissy ist eine der größten Herausforderungen. Hausmüll, Elektronikschatz und organische Abfälle werden auf offenen Flächen oder in der Nähe von Wasserläufen deponiert. Gerade in der Regenzeit verbreiten sich Krankheiten schnell. Die Kombination aus tropischem Klima, schlechter Belüftung und fehlender medizinischer Versorgung verschärft die gesundheitliche Lage der Bewohner:innen erheblich.

Zwischen Eigeninitiative und staatlichem Desinteresse

Trotz fehlender Unterstützung organisieren sich viele Bewohner:innen selbst. Es entstehen Initiativen zur Verbesserung der Abfallentsorgung oder zur Wasserversorgung. Dennoch bleibt das politische Interesse gering. Informelle Viertel wie Pissy gelten als unübersichtlich und unregierbar – ein Narrativ, das staatliches Nicht-Handeln rechtfertigt. Dabei wäre gerade hier langfristige Planung und Unterstützung dringend notwendig.

Reflexion

Pissy steht exemplarisch für informelle Urbanisierung unter extremen klimatischen Bedingungen. Die Verbindung von sozialer Marginalisierung und ökologischer Unsicherheit verlangt neue Perspektiven auf Stadtentwicklung: nicht als technisches, sondern als soziales und politisches Projekt – mit den Menschen vor Ort im Zentrum.

Burkina Faso

Die vernachlässigte Krise

Burkina Faso befindet sich in Westafrika und grenzt an der Sahelzone. Das Land ist geprägt von tiefen Krisen, bei denen mehrere Faktoren ihren Einfluss haben. Mehr als 40% der Landbevölkerung lebt in Armut. Gründe dafür sind vor Allem die gescheiterten Regierungen der letzten zehn Jahre und die starke Zunahme von radikal islamistischem Terrorismus. Rund 40% des Staatsgebietes befindet sich unter Kontrolle terroristischer Gruppen. Laut dem globalen Terrorismusindex, der die Auswirkungen von Terrorismus in 163 Ländern auswertet, liegt Burkina Faso im Jahr 2024 auf Platz eins.¹ Aktuell bildet das Militär eine „Übergangsregierung“ und hat sich vor Allem die Terrorismusbekämpfung zur Aufgabe gemacht.



Die Abwärtsspirale auf der linken Seite soll die verschiedenen Faktoren verdeutlichen, die die Landesentwicklung deutlich erschweren oder verschlechtern. Wirtschaftliche Perspektivlosigkeit, besteht unter Anderem durch den Neokolonialismus Frankreichs. Durch die „französische Wirtschaftselite“ werden noch immer mit neokolonialen und umweltzerstörenden Industrien in ganz Afrika Milliardengewinne erzielt. Problematisch ist auch die aus der kolonialzeit stammende Währung „CFA Franc“, durch die Frankreich noch immer Einfluss auf die Staatsfinanzen besitzt.²

Durch das starke Bevölkerungswachstum wird die Gesamtbevölkerungszahl Burkina Fasos laut „BMZ“ bis 2050 um das Doppelte ansteigen. Die Armut im Land zeichnet sich unter Anderem durch große informelle Siedlungen in den peripheren Stadtgebieten ab. Diese Räume, genannt „Not Loti“, befinden sich am Rande des formalen und rechtlichen Urbanisierungsprozesses und sind in städtebaulichen Dokumenten meist nicht sichtbar.

Port of Spain, Trinidad und Tobago

A critical reflection

Durch Interviews mit Bewohner:innen von Port of Spain habe ich die fehlende Stadtplanung greifbar gemacht und zugleich meine eigene Herkunft reflektiert. Im Austausch über städtische Strukturen und soziale Ungleichheiten begann ich, auch die koloniale Vergangenheit meiner Familie und ihre Auswirkungen auf heutige Lebensrealitäten zu hinterfragen. So wurde das Nachdenken über die Stadt zu einem Prozess, der individuelle Biografie und kollektive Geschichte miteinander verknüpfte.

Bewohner:in 1

Vom offenen Quartier zur kontrollierten Enklave

Ich erinnere mich an ein Viertel, das offen war, durchlässig, voller Leben. Heute wird vieles eingezäunt: Wohnanlagen mit eigenem Stromnetz, Sicherheitspersonal, abgeschirmt von der übrigen Stadt. Die Gemeinschaftsflächen von damals sind nun geteilt – in exklusive Zonen einerseits und vergessene Räume andererseits. Die Stadt zersplittert, und mit ihr auch das Gefühl, Teil eines Ganzen zu sein.

Bewohner:in 2

Informalität und staatliches Desinteresse

In den weniger privilegierten Teilen der Stadt fehlen grundlegende Dinge: Wasser, Strom, Abfallentsorgung. Diese Mängel sind kein Zufall, sondern Ausdruck politischer Entscheidungen. Ich sehe, wie sich der Zustand der Infrastruktur an der ökonomischen Klasse der Bewohner:innen orientiert. Informalität ist hier keine Wahl, sondern das Ergebnis struktureller Vernachlässigung.

Bewohner:in 3

Sichtbarkeit und räumliche Gewalt

Mauern stehen inzwischen dort, wo einst Nachbarschaft war. Wer Schutz will, muss zahlen. Wer sichtbar sein will, muss dazugehören. Ich frage mich, was das mit einer Stadt macht, in der Sichtbarkeit zum Privileg wird. Die Gewalt, die damit einhergeht, ist nicht immer laut – aber sie ist überall spürbar.

Reflexion

Diese Arbeit brachte weit mehr mit sich als nur neu gewonnenes Wissen über informelle Siedlungen. Sie wurde zu einem bewegenden persönlichen Prozess, in dem sich fachliche Recherche und die Auseinandersetzung mit meiner eigenen Geschichte untrennbar verbanden.

Do, Lord, remember me.

A Critical Reflection on Expectations, Perceptions, and Outcomes

While writing the questionnaire, I was unsure of what the outcome of this research would be. Knowing now that it would lead to colonialism and a personal connection to the topic, I realize I would have asked different, and quite frankly more, questions. I knew the questions I wrote were basic and based only on the limited knowledge I had about informal settlements from class and conversations with my family during my visit to Trinidad. Comparing or judging the depth of information in the responses feels somewhat difficult because not everyone has the family obligation or time to answer a questionnaire in detail.

However, knowing my family and the way they engage with society, I was not surprised by the thoughtful and well-considered responses I received. What I had not anticipated was the acknowledgement of their own privileges and the recognition of the admirable qualities of people living in informal settlements. On the other hand, one clear gap in all the interviews was the absence of references to colonialism or historical context. Since this aspect was not known to me either, I did not include questions that would seek out such information.

Some participants, however, demonstrated a noticeable distance from informal settlements, which was evident not only in the content of their answers but also in their language and stance.

To be honest, the interviews only partially reached me on an emotional level. Maybe it was the context of research, the fact that I was critical towards some of the responses, or perhaps because the topics of slavery and colonialism impacted me more deeply. The surface-level answers about infrastructure or geographical areas felt factual and detached to me. What did reach me was the direct comparison between my life and the lives of those discussed. The limited opportunities for children to receive proper education or the dangers of tapping electricity affected me, especially when reading my family's words—even though this is

not their reality. At the same time, I find myself questioning how to evaluate gratitude from a position as privileged as mine. It feels fake and pretentious, as if my privilege overshadows any genuine attempt to empathize fully with their struggles.

Reflecting on the entire process, I realize how much I underestimated the complexity and emotional weight of the topic. I didn't know what to expect from the responses, but they challenged me to think critically about the perspectives shared and their alignment—or misalignment—with historical and socio-political realities. While the research opened my eyes to new layers of understanding, it also left me questioning the limits of my own perspective and the ways in which privilege shapes both my questions and my interpretations.

Cockle Bay, Freetown, Sierra Leone

Zwischen Kontrolle, Gewalt und Widerstand

Rocinha, eine der größten Favelas in Lateinamerika, wird in Medien und offizieller Kommunikation oft als „gefährlich“ beschrieben. Solche Begriffe reproduzieren stereotype Narrative, die auf Kontrolle, nicht auf Verständnis abzielen. Favelas erscheinen dabei nicht als Teile der Stadt, sondern als Bedrohung für sie – eine Haltung, die städtische Ausgrenzung legitimiert.

Sicherheitspolitik und militärische Präsenz

Der Staat begegnet Rocinha mit Polizeiaktionen und Militärinterventionen, etwa durch „pacification units“ oder groß angelegte Razzien. Diese Operationen dienen offiziell der Sicherheit, doch sie verstärken Unsicherheit, Misstrauen und Gewaltspiralen. Statt Teilhabe zu ermöglichen, erzeugen sie ein Klima der Überwachung. Die Präsenz des Staates zeigt sich nicht in Versorgung oder Bildung – sondern in Uniformen und Waffen.

Alltag und Widerständigkeit der Bewohner:innen

Trotz prekärer Bedingungen, mangelnder Infrastruktur und fehlender Rechtsgrundlage ist Rocinha ein Ort sozialer Stabilität und urbaner Kreativität. Menschen organisieren Bildungsinitiativen, Gesundheitsversorgung und kulturelle Projekte selbst. Die Favela funktioniert – aber nicht wegen, sondern trotz des Staates. Informelle Ökonomien, familiäre Netzwerke und Nachbarschaftsstrukturen sichern den Alltag.

Formalisierung und Verdrängung

Stadtentwicklungsprojekte zielen zunehmend auf bauliche Integration und touristische Erschließung.

Doch solche Maßnahmen führen häufig zur Aufwertung, die wiederum Verdrängung nach sich zieht. Die Bewohner:innen verlieren ihr Zuhause nicht durch Gewalt, sondern durch Marktlogik. Der Zugang zur Stadt wird zum Privileg – auch dort, wo einst um Sichtbarkeit und Anerkennung gekämpft wurde.

Reflexion

Rocinha ist kein gescheiterter Ort, sondern ein Ausdruck urbaner Ungleichheit und Widerständigkeit. Die Herausforderung besteht nicht darin, Favelas zu kontrollieren oder zu beseitigen, sondern darin, sie als gleichwertige Teile der Stadt zu begreifen. Eine gerechte Zukunft braucht nicht mehr Polizei, sondern mehr Vertrauen, Rechte und Ressourcen.

Die Sprache macht den Raum – und legitimiert das Handeln.

RAUMORGANISATION UND INFRAKSTRUKTUR

Unregelmäßige und enge Straßen in Rocinha sind größtenteils sehr schmal und uneben und oft nicht im traditionellen, geplanten Rastermustern angelegt.

Durch die steilen Hänge und die vertikale Entwicklung werden die Wohnungen oft in mehreren Ebenen oder Terrassen organisiert.

Spontane und informelle Bauweise des bewohnten Raumes mit einer **vertikalen Raumorganisation**.

Multifunktionale Nutzung von Wohnraum ist in Rocinha weit verbreitet. Die Mischnutzung hilft der lokalen Wirtschaft.

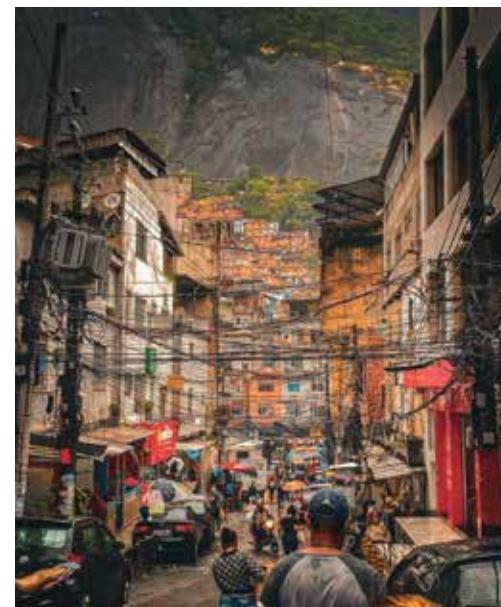
Fehlende öffentliche Einrichtungen und Infrastruktur. Die Bewohner von Rocinha haben oft keinen Zugang zu städtischen Wasser-, Abwasser- und Stromnetzen. Stattdessen werden viele dieser Dienstleistungen durch informelle Netzwerke bereitgestellt und kontrolliert.



Vizinhanças - Innerhalb dieser kleinteiligen Nachbarschaften bilden sich lokale soziale Strukturen, die sich durch gegenseitige Unterstützung und Zusammenarbeit auszeichnen. Diese Nachbarschaften sind oft durch enge Gassen, versteckte Wege und steile Treppen miteinander verbunden

Gemeinschaftsbereiche und soziale Treffpunkte: Innerhalb der Favela gibt es einige gemeinsame Treffpunkte, die als soziale Zentren fungieren. Diese Bereiche sind oft informell organisiert, wie z.B. Fußballplätze, lokale Märkte oder Gemeinschaftszentren.

Der Verkehr in Rocinha wird hauptsächlich durch Motorräder und Minibusse (die als "frestões" bekannt sind) bestimmt. Diese Fahrzeuge sind die wichtigsten Fortbewegungsmittel innerhalb der Favela und verbinden die verschiedenen Ebenen und Nachbarschaften miteinander.



Jerusalem/Canaan, Port-au-Prince, Haiti

Selbstverwaltung vs. Fremdverwaltung

Canaan entstand nach dem Erdbeben von 2010, das große Teile Port-au-Princes zerstörte. Auf einst unbesiedeltem Hügelgebiet ließen sich zehntausende obdachlose Familien nieder. Ohne Planung, ohne Infrastruktur, ohne staatliche Unterstützung. Der Staat sprach bald von „illegaler Landbesetzung“, die UN von einer „Geisterstadt“. Für viele war es der einzige Weg, ein neues Zuhause zu schaffen – jenseits von Camps und Hoffnungslosigkeit.

Informalität als Stadtbauprozess

In Canaan gibt es keine zentrale Planung. Die Stadt ist ein Gefüge aus improvisierten Strukturen: Parzellen, Häuser, Wege, Stromleitungen – alles durch Selbstorganisation entstanden. Was dem Blick von außen als Chaos erscheint, ist für die Bewohner:innen eine Form von Aneignung und Souveränität. Hier wird Stadt nicht gebaut, sondern gelebt – jenseits von Normen, aber mit viel Pragmatismus.

Zwischen Unsicherheit und Widerstand

Canaan ist nicht anerkannt, nicht erschlossen, nicht geschützt. Schulen, Märkte, soziale Netzwerke existieren trotzdem. Gleichzeitig drohen willkürliche Räumungen und staatliche Repression. Die Unsicherheit ist allgegenwärtig, doch viele Bewohner:innen organisieren sich: Sie gründen Nachbarschaftskomitees, bauen Wege aus, fordern Sichtbarkeit. In der Abwesenheit des Staates entsteht eine andere, fragile Form von Öffentlichkeit.

Symbolik, Spekulation und geopolitische Blindheit

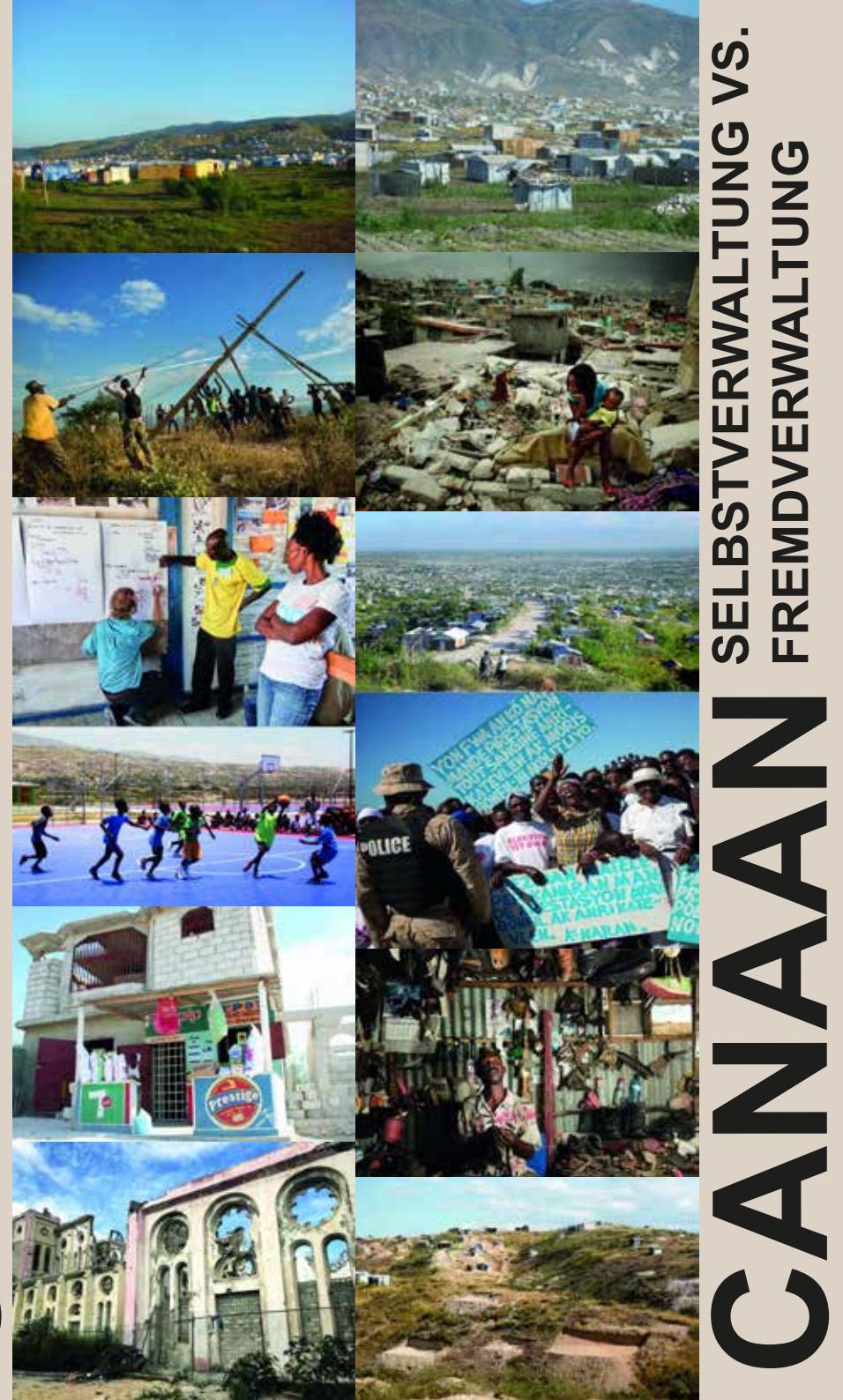
Canaan steht auch für die Unfähigkeit internationaler Hilfe, langfristige Antworten zu geben. Während Hilfsprogramme verpuffen oder sich in Imagepolitik verlieren, wächst hier eine Stadt aus dem Nichts – ohne Wasser, aber mit Überlebenswillen. Doch mit dem Wachstum kommt die Gefahr: erste Bodenverkäufe, neue Machtstrukturen, erneute Verdrängung.

Reflexion

Canaan ist ein Ort im Übergang – zwischen Resilienz und Ignoranz. Die Frage ist nicht, ob diese Stadt bleiben darf. Sondern: Warum sie überhaupt so entstehen musste. Eine Stadt ohne Stadtstaat – und damit ein Mahnmal für das Versagen institutioneller Verantwortung.

Canaan ist kein Plan, es ist Realität.

CANAAN SELBSTVERWALTUNG VS. FREMDFVERWALTUNG



CANAAN SELBSTVERWALTUNG VS. FREMDFVERWALTUNG

Kensington, Philadelphia, USA

Lebenszyklusanalyse

Kensington liegt im Nordosten Philadelphias. Einst ein Arbeiterviertel mit florierender Textilindustrie, ist es heute bekannt als eines der sichtbarsten Zentren der Opioidkrise in den USA. Leerstände, Obdachlosigkeit und offener Drogenkonsum prägen das Straßenbild. Wer durch Kensington geht, sieht Menschen, die auf Gehsteigen schlafen, sich auf offener Straße spritzen oder in den Ruinen früherer Häuser Schutz suchen.

Strukturelle Ursachen und staatliches Versagen

Die Krise in Kensington ist nicht das Ergebnis individueller Schicksale, sondern Ausdruck tief verwurzelter struktureller Ungleichheiten. Jahrzehntelange Vernachlässigung, rassistische Wohnungs- und Drogenpolitik sowie der Rückzug des Sozialstaats haben einen Raum geschaffen, in dem Überleben zur täglichen Herausforderung wird. Der Staat ist sichtbar – aber nicht durch Hilfe, sondern durch Polizei, Abriss und Überwachung.

Drogen als Ökonomie des Mangels

In Kensington existiert eine eigenständige informelle Ökonomie. Drogenverkauf, Pfandsysteme, Sexarbeit und Tauschhandel strukturieren den Alltag. Inmitten des Elends entstehen trotzdem Formen von Selbstorganisation, Solidarität und Versuchen, sich ein Minimum an Kontrolle zurückzuerobern. Die Straße ist die letzte Infrastruktur – und zum einzigen Ort, an dem viele noch sichtbar sind.

Urbaner Raum zwischen Kontrolle und Verwahrlosung

Trotz hoher medialer Aufmerksamkeit bleibt Kensington politisch marginalisiert. Programme zur „Revitalisierung“ zielen häufig eher auf Verdrängung als auf Integration. Gated Communities und neue Investitionen grenzen sich deutlich ab. Gleichzeitig ist der öffentliche Raum selbst zerfallen: Müll, Gewalt, Gleichgültigkeit. Die Stadt verwaltet den Ausnahmezustand – sie löst ihn nicht.

Reflexion

Kensington steht für ein urbanes Scheitern, das kein lokaler Einzelfall ist. Es zeigt, was passiert, wenn soziale Verantwortung systematisch ausgelagert wird. Die Frage ist nicht, warum Menschen auf der Straße leben – sondern warum eine Gesellschaft sie dort beläßt.

ENTSTEHUNG

Einzelne Zelte tauchen an witterungsgeschützten Orten auf (unter Eisenbahnbrücke)

Durch zentrale Drogenbeschaffung entlang der Kensington Avenue siedeln sich immer mehr Drogenabhängige direkt an der Quelle an

ERWEITERUNG

Strukturelle Entwicklung durch Anbauten von Plastikplanen, Holzbohlen, Campingmöbeln & Einkaufswagen

Durch begrenzten Platz entlang der Straße werden Zäune als Wäscheleinen genutzt und Zelte in Reihe gebaut

VERFALL

Über längere Zeit brechen auch gut strukturierte Lager in sich zusammen

Gründe: Übernutzung, Vernachlässigung, erneute Räumungen

VERSCHLEISS

Regen, Wind und starke Temperaturschwankungen beschädigen langsam die Zelte

Der ständige Drogenrausch der Bewohner & die fehlenden Sanitäreinrichtungen verursachen eine unkontrollierte Abfallverteilung, was Ungeziefern anlockt

WIEDERAUFBAU & VERLAGERUNG

Neuer Standort: Bewohner ziehen ein paar Blöcke weiter & beginnen den Zyklus erneut

Resistenz: Einige Lager werden durch Hilfsorganisationen stabilisiert & betreut, was die Beständigkeit verlängert

STÖRUNG & RÄUMUNG

Externe Eingriffe durch Behörden und Grundstückseigentümer, die Räumungen wegen Verschmutzung, Kriminalität und öffentl. Beschwerden anordnen

Abrupte Zerstörung durch Entsorgen aller Habseligkeiten & Zelte

Dharavi, Mumbai, Indien

Mini-India: Die ökonomische Relevanz Dharavis

Dharavi ist eine der bekanntesten informellen Siedlungen Asiens – dicht, laut, produktiv. Zwischen zwei Bahnlinien und Hauptverkehrsachsen gelegen, entstand Dharavi ohne staatliche Planung, aber mit hoher sozialer und ökonomischer Organisation. In den engen Gassen pulsiert das Leben: Handwerksbetriebe, Märkte, Informalität ist hier keine Schwäche, sondern eine Antwort auf den Ausschluss.

Stigmatisierung durch Sprache und Medien

Dharavi wird in der öffentlichen Wahrnehmung oft als „Slum“ bezeichnet – ein Begriff, der Armut und Chaos suggeriert. Dabei überlagert die Sprache die Realität: Dharavi ist ein wirtschaftlich bedeutender Mikrokosmos mit eigenen Regeln, Netzwerken und hoher Produktivität. Die mediale Darstellung blendet diese Komplexität meist aus und legitimiert damit politische Eingriffe, die auf Verdrängung abzielen.

Informelle Ökonomie als urbane Ressource

Die geschätzten 700.000 bis 1 Million Bewohner:innen Dharavis erwirtschaften jährlich Millionenbeträge – in Recycling, Lederverarbeitung, Textilproduktion oder Lebensmittelhandel. Die Strukturen sind improvisiert, aber effizient. Ohne formale Anerkennung, ohne rechtliche Absicherung – und dennoch zentral für das Funktionieren der Stadt Mumbai. Dharavi zeigt, dass Informalität kein Mangel ist, sondern urbane Intelligenz unter Druck.

Bedrohung durch Aufwertung und Verdrängung

Staatliche Entwicklungsprojekte bedrohen die gewachsenen Strukturen Dharavis. Neubaupläne zielen auf „Modernisierung“, doch oft werden bestehende Netzwerke zerstört und Menschen in standardisierte Wohnblocks verdrängt. Die Idee von Stadtentwicklung als „Ordnung von oben“ verkennt, dass Dharavi längst funktioniert – auf eigene Weise, aber hochgradig komplex.

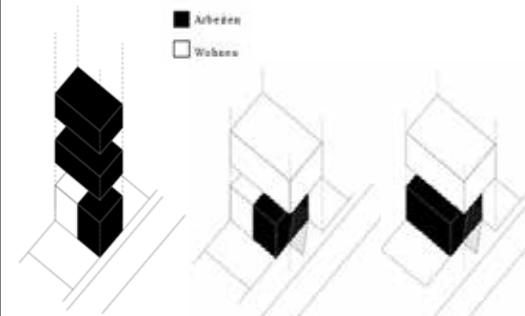
Reflexion

Dharavi ist kein „Problem“, sondern ein Beweis dafür, dass Urbanität auch ohne formale Planung funktionieren kann. Eine gerechte Stadtentwicklung muss diese Realität anerkennen – statt sie abzureißen, sollte sie zuhören, was hier seit Jahrzehnten aufgebaut wurde.

3. Informeller Sektor als Wachstumsbasis + seine Arbeitsbedingungen

In Dharavi herrscht kaum Arbeitslosigkeit und ist geprägt von informellen Wirtschaftsstrukturen, die auf dem Verlagssystem und Sub-Contracting beruhen. Viele der Produktionsstätten, oft nur 9 bis 16 Quadratmeter groß, arbeiten ohne Genehmigung und unter extrem belastenden Bedingungen.

Die Mikrobetriebe beherbergen sich in ein- bis dreigeschossigen Gebäuden, in denen Wohnen und Arbeiten am gleichen Ort stattfindet. Arbeitszeiten von 70 bis 80 Stunden pro Woche, toxische Dämpfe, Lärm und Hitze sind die Regel. Besonders gefährlich sind die Arbeitsbedingungen in Bereichen wie der Leder- und Recyclingindustrie, wo Arbeiter oft ungeschützt mit Schadstoffen in Kontakt kommen.



Ein weiteres Problem ist die Verbreitung von Kinderarbeit bei gefährlichen Tätigkeiten wie Müllsortieren oder Arbeiten in Werkstätten. Zudem existieren in Dharavi illegale Aktivitäten wie Schmuggel, Schwarzbrennerei und Prostitution, die die Schattenseiten der informellen Wirtschaft darstellen.

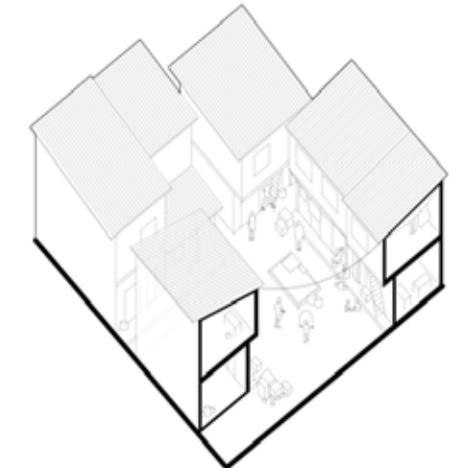
Trotz dieser Herausforderungen hat die informelle Wirtschaft in Dharavi ein System geschaffen, das Arbeitskräfte aus ganz Indien anzieht. Die niedrigen Lebenshaltungskosten und die Möglichkeit, mit minimalem Kapital Unternehmen zu gründen, bieten Migranten eine Grundlage, sich ein Existenzminimum zu sichern. Gleichzeitig nutzen formale Unternehmen die Strukturen Dharavis, um Kosten zu senken und administrative Hürden zu umgehen.

4. Netzwerke und gegenseitige Unterstützung

In Dharavi haben sich Netzwerke der Selbsthilfe gebildet, die Migranten bei der Integration und Existenzsicherung unterstützen. Diese Netzwerke sind eng mit den wirtschaftlichen Strukturen verflochten, die auf Recycling, Müllsammeln, Lederwarenproduktion, Lebensmittelherstellung, Wäscherei, Druckerei und Töpferei basieren. Kastengruppen und religiöse Gemeinschaften helfen bei der Ansiedlung, Arbeitsuche und in Notlagen. Gleichzeitig fördern sie Solidarität und ermöglichen gemeinsame Projekte.

Das Zusammenleben in Dharavi wird durch die enge Verbindung zwischen wirtschaftlicher und kultureller Vielfalt gestützt. Unterschiedliche religiöse und ethnische Gruppen feiern gemeinsam Feste, was zu einem starken sozialen Zusammenhalt beiträgt. NGOs und andere Organisationen haben seit den 1980er-Jahren Bildungs- und Gesundheitsprojekte initiiert, die die Lebensbedingungen weiter verbessern.

Dharavi zeigt, wie soziale Netzwerke und informelle Strukturen einen Raum schaffen können, der Migranten schnelle Einstiegsmöglichkeiten und Unterstützung bietet. Trotz der Herausforderungen sehen die Bewohner ihr Viertel als "Mini-India" – ein Symbol für die kulturelle und soziale Vielfalt des Landes.



Joe Slovo Park, Kapstadt, Südafrika

Antiapartheid: Damals und heute

Joe Slovo Park liegt am Rand von Kapstadt – entstanden als staatliches Projekt der Post-Apartheid-Ära. Geplant als symbolisches Wohnprojekt für Schwarze Südafrikaner:innen, mischt es heute formelle und informelle Strukturen. Die koloniale und Apartheid-Geschichte prägt den Raum weiterhin: Zugang zu Land, Wohnen und Infrastruktur bleibt tief von Rassismus und Klassismus durchzogen.

Unsichtbare Grenzen und neue Marginalisierungen

Obwohl offiziell als sozialer Wohnungsbau konzipiert, sind große Teile des Viertels informell gewachsen. Fehlende Ressourcen, überfüllte Unterkünfte und mangelnde Infrastruktur führen dazu, dass Bewohner:innen neue, eigene Strukturen entwickeln. Informelle Siedlungen entstehen neben formellen Häusern – eine räumliche Trennung, die alte Ungleichheiten auf neue Weise reproduziert.

Intersektionalität im Alltag

Race, Klasse und Gender verschränken sich im Joe Slovo Park auf komplexe Weise. Schwarze Frauen tragen oft die Hauptlast der prekären Wohnverhältnisse: als Haushaltvorstände, als Verkäuferinnen auf informellen Märkten, als Pflegekräfte ohne soziale Absicherung. Informalität ist nicht geschlechtsneutral – sie trifft Körper unterschiedlich. Informalität ist nicht geAuch Zugang zu staatlichen Programmen und Hilfsangeboten bleibt ungleich verteilt.

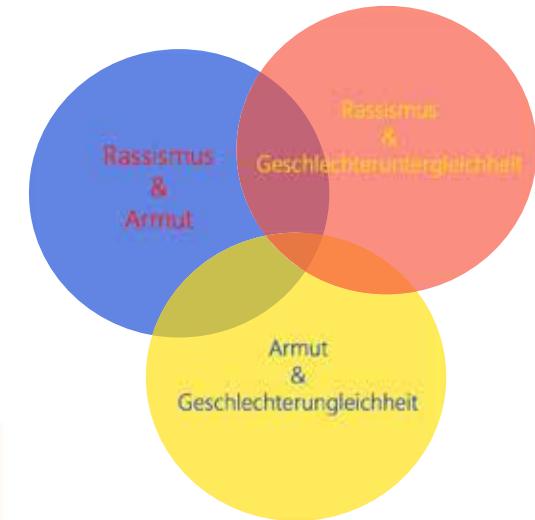
Widerstand, Aneignung und urbane Rechte

Trotz der Widrigkeiten entstehen Formen von Selbstorganisation und Widerstand: Nachbarschaftsinitiativen, Bildungsprojekte, lokale Märkte. Bewohner:innen fordern bessere Infrastruktur, Anerkennung informeller Strukturen und das Recht, selbst über ihre Räume zu bestimmen. Stadtentwicklung ist hier kein neutraler Prozess, sondern ein ständiges Ringen um Teilhabe und Würde.

Reflexion

Joe Slovo Park zeigt, dass Urbanität immer auch von intersektionalen Kämpfen geprägt ist. Eine gerechte Stadt muss nicht nur Raum verteilen, sondern bestehende Ungleichheiten sichtbar machen und bekämpfen. Wer von Stadt spricht, muss auch von Race, Gender und Klasse sprechen.

Was ist intersektionale Diskriminierung?



Intersektionalität wurde erstmals von der Juristin Kimberlé Crenshaw geprägt, um die Mehrfachdiskriminierung schwarzer Frauen zu analysieren.



Ein Ort, an dem Herausforderungen

Der Joe Slovo Park ist eine informelle Siedlung mit Tausenden von Bewohner*innen, die mit extremen Herausforderungen konfrontiert sind: **mangelnde Infrastruktur, Arbeitslosigkeit, Geschlechterungleichheit und Fremdenfeindlichkeit**. Trotz ihrer Vielfalt eint sie ein gemeinsames Problem: **systemische Benachteiligung**.

„Hier kämpfst du nicht nur gegen Armut – du kämpfst gegen ein System, das dich immer wieder übersieht.“ – Anonyme Bewohnerin

El Alto, La Paz, Bolivien

Bildung urbaner indigener Strukturen in einem postkolonialen Kontext

El Alto liegt über 4.000 Meter über dem Meeresspiegel – geografisch und symbolisch über der bolivianischen Hauptstadt La Paz. Was einst als Wohnraum für Arbeitspendler:innen geplant war, wurde durch Binnenmigration, Marginalisierung und Eigeninitiative zu einer der am schnellsten wachsenden Städte Lateinamerikas. Die Höhenlage steht dabei nicht nur für Distanz, sondern auch für Selbstbehauptung.

Informelle Ausdehnung und urbane Eigenlogik

El Alto wuchs ohne übergeordnete Planung – aber nicht ohne Ordnung. Der informelle Charakter ist kein Zeichen des Mangels, sondern Ausdruck kollektiver Intelligenz und pragmatischer Anpassung. Straßen, Märkte, Wohnviertel entstanden im Zusammenspiel von Nachbarschaft, Bedarf und Eigeninitiative. Viele zentrale Funktionen wurden durch Selbstorganisation abgedeckt, lange bevor staatliche Strukturen überhaupt reagierten.

Politische Selbstorganisation und indigene Repräsentation

El Alto ist eine Stadt mit indigener Mehrheit, vor allem der Aymara. Hier formte sich eine urbane Identität, die nicht auf Integration ins staatliche Zentrum zielte, sondern auf Selbstbestimmung. Proteste gegen Wasserprivatisierung oder neoliberalen Reformen gingen von El Alto aus – getragen von Nachbarschaftsräten, Marktverbänden, Frauenkollektiven. Die Stadt wurde zu einem politischen Knotenpunkt der sozialen Bewegungen Boliviens.

Konfliktlinie zur Hauptstadt

Die Lage El Altos über La Paz ist nicht nur topografisch bedeutsam, sondern symbolisiert ein dauerhaftes Spannungsverhältnis: zwischen Zentrum und Peripherie, Macht und Basis, Mestizisch und Indigen. Forderungen nach öffentlicher Infrastruktur, Bildung und Mitbestimmung treffen regelmäßig auf bürokratische Trägheit oder politischen Widerstand. El Alto bleibt autonom – auch im Widerspruch.

Reflexion

El Alto ist mehr als ein urbaner Raum – sie ist Ausdruck einer anderen Vorstellung von Stadt. Informalität bedeutet hier nicht Chaos, sondern gelebte Autonomie. Wer El Alto verstehen will, muss bereit sein, normative Konzepte von Planung und Ordnung zu hinterfragen – und die politische Kraft dieser Stadt als Modell und Mahnung zugleich zu begreifen.

Hier ist die Stadt ein politischer Körper.

Siedlungen:

Durch die starke Zuwanderung nach El Alto zogen zunehmend mehr Aymara-Familien an den Stadtrand und eigneten sich dort eigene Grundstücke an. Diese Grundstücke bestehen meist aus einem von Ziegelmauern umschlossenen Feld, auf dem Lebensmittel angebaut werden. Da der Boden im andinen Flachland von geringer Qualität ist, konzentrieren sich die Zugezogenen oft auf die Haltung von Nutztieren. Zusätzlich wird in der Regel eine kleine, primitive Ziegelhütte als Wohnraum errichtet.

Die Siedler*innen sind größtenteils Selbstversorger*innen und breiteten sich über das gesamte andine Flachland am Rande von La Paz aus. Mit der Zeit wurde die Bebauung immer dichter, und aus diesen verstreuten Ansiedlungen wuchs die Stadt El Alto heran.

Obwohl das quadratische Straßensystem den Eindruck einer geordneten Stadtplanung erwecken könnte, geht es vielmehr auf die kulturellen Traditionen der Aymara zurück: In ihrer Kultur werden Felder nach spezifischen Regeln und Himmelsrichtungen ausgerichtet.

Während das Stadtzentrum von El Alto heute den Anschein einer organisierten Urbanität vermittelt, ist die unregulierte Zuwanderung an den Stadtrand nach wie vor ein großes Thema.

In diesen Randgebieten herrschen weiterhin große Armut und prekäre Lebensbedingungen. Ein erheblicher Teil der Siedlungshöfe verfügt noch immer nicht über Strom-, Wasser- oder Abwasseranschlüsse.



El Alto Zentrum, 2023



El Alto, Siedlungshöfe am Stadtrand

Luftbild vom Rand von El Alto 2002 und 2024



Paurakhi Basti, Kathmandu, Nepal

Resilienz der Bewohner*innen

Das Erdbeben von 2015 war ein tiefgreifender Einschnitt in die Geschichte Kathmandus. Tausende verloren ihr Leben, Zehntausende ihr Zuhause. Der städtische Raum veränderte sich abrupt – nicht nur physisch, sondern auch sozial. Der Wiederaufbau wurde zur zentralen Frage: Wer darf hier bleiben? Wer erhält Unterstützung? Wer wird unsichtbar gemacht?

Informalität als post-katastrophale Realität

Nach der Katastrophe entstanden zahlreiche informelle Siedlungen. Viele Menschen siedelten sich auf öffentlichen Flächen oder in riskanten Zonen an. Der Wiederaufbau der offiziellen Infrastruktur verlief schleppend. Während internationale Hilfsgelder flossen, blieben viele Bewohner*innen ohne dauerhafte Lösungen. Informalität wurde nicht überwunden – sie wurde zur neuen urbanen Realität.

Aneignung und kollektive Resilienz

Trotz aller Unsicherheit entwickelten sich neue Gemeinschaftsstrukturen. Informelle Nachbarschaften organisierten Wasser, Strom und Wege selbst. Kinder spielten auf

Informalität war nicht das improvisierten Plätzen, Nachbarschaftshilfe ersetzte Problem, sondern Teil der staatliche Präsenz. Die Krise wurde nicht nur überlebt, sondern kollektiv bearbeitet. Stadt wurde durch Alltag Lösung. wieder zusammengesetzt – Stück für Stück.

Widerspruch zwischen Hilfe und Kontrolle

Internationale Wiederaufbauprojekte arbeiteten oft entlang westlicher Planungslogiken – in Raster, in Grundstücken, in Normen. Doch die Lebensrealitäten in Kathmandu sind flexibler, komplexer, situativer. Die Planung traf auf Realität – und scheiterte oft an ihr. Gleichzeitig wuchs der Druck auf informelle Siedlungen: Was als Notlösung entstand, galt bald als „Problemzone“.

Reflexion

Kathmandu steht exemplarisch für den Umgang mit urbanen Krisen: Die Frage ist nicht nur, wie Wiederaufbau funktioniert – sondern für wen. Informelle Stadtteile sind keine temporären Abweichungen, sondern Ausdruck sozialer Resilienz. Eine gerechte Stadtpolitik muss diese Wirklichkeiten anerkennen, statt sie zu korrigieren.

Resilienz

der Bewohner*innen in der Siedlung
"Paurakhi Basti", Kathmandu

"Dieser Komplex wurde nur gebaut, um zu zeigen, dass Arbeit für die Slumbewohner geleistet wird"

"Bagnati is our demise and our hope (...)"

"Wenn ich schlafe, tut es meine Tochter nicht.
und wenn sie schläft, bleibe ich wach"

"Wir sind Fremde für den Rest der Stadtbewohner,
deshalb schweigt die Regierung, wenn wir
beschuldigt werden, eine Bedrohung für die
Gesellschaft zu sein"

"Now, the Constitution ensures the right to
housing. Even then, the problem of slums has
not been solved."

"Wir wurden gebeten, 26 Lakh
Rupien [19.545 Dollar]
einzuzahlen. Wenn ich 26 Lakh
hätte, würde ich dann am
Flussufer in ständiger Angst
leben?"

"The government can't guarantee us job
in and around the new locality, and we
can't travel every day using public
transport in search of work in the city."

Hindustani Basti, Amritsar, Indien

Ethnische Diskrimierung innerhalb der Siedlung

Hindustani Basti liegt auf einem schmalen Landstreifen, eingeklemmt zwischen einem Militärstützpunkt und der international stark bewachten Grenze zu Pakistan. Diese Lage erzeugt eine permanente Unsicherheit: rechtlich, räumlich, sozial. Der Zugang ist beschränkt, die Bewegungsfreiheit kontrolliert. Die Siedlung wirkt wie ein Zwischenraum – nicht vorgesehen, nicht anerkannt, aber bewohnt.

Informalität unter paramilitärischer Beobachtung

Die Basti existiert seit mehreren Jahrzehnten, ist aber bis heute nicht offiziell registriert. Ohne staatliche Anerkennung gibt es weder Infrastruktur noch Schutzrechte. Gleichzeitig steht die Siedlung unter ständiger Beobachtung. Die paradoxeste Form von Informalität: sichtbar für das Militär, unsichtbar für die Verwaltung. Bewohner:innen berichten von Patrouillen, Befragungen, Schikanen – aber keine Versorgung.

Hier beginnt die Grenze –
und hört das Recht auf.

Alltag und Aneignung im Schatten der Grenze
Trotz widriger Bedingungen organisieren die Menschen

ihren Alltag. Es gibt kleine Läden, Schulen, Handwerksbetriebe. Kinder spielen zwischen Grenzzäunen und improvisierten Wohnhäusern. Die Nähe zur Grenze prägt alles – Sprache, Politik, Körper. Die Basti ist nicht nur ein Wohnort, sondern auch ein Ausdruck von Zugehörigkeit, Widerstand und permanenter Aushandlung.

Staatliches Schweigen und das Paradox der Ordnung

Die Basti ist umgeben von Institutionen, aber von keiner anerkannt. Sie steht im Raum, ohne Platz zu haben. Versuche der Legalisation scheiterten immer wieder – aus Angst vor „Sicherheitsrisiken“. Dabei ist es gerade das Fehlen von Rechtssicherheit, das hier Instabilität erzeugt. Die Ordnung, die der Staat verspricht, wird zum Mittel der Ausgrenzung.

Reflexion

Hindustani Basti zeigt, wie Sicherheitspolitik zur sozialen Verwundbarkeit führen kann. Die Menschen leben im Ausnahmezustand als Alltag. Eine gerechte Perspektive auf Stadt müsste nicht nur bauen, sondern anerkennen: dass Orte wie dieser nicht verschwinden müssen, um zu existieren.

DISKRIMINIERUNG UND CHANCENUNGLEICHHEIT

innerhalb informeller Siedlungen

Die Diskriminierung der Dalits in der Hindustani Basti ist nicht nur eine Folge des sozialen Status, sondern auch ein Zeichen des bestehenden kastenspezifischen Vorurteils. Soziale Identitäten in Indien sind stark durch das Kastensystem geprägt, was zu einem fortwährenden Ausschluss der Dalits aus wichtigen sozialen und wirtschaftlichen Netzwerken führt.



Das Kastensystem hat über Jahrhunderte feindselige Interaktionen zwischen den Schichten verursacht. Dalits wurden in ländlichen Gebieten von Tempeln, Brunnen und Teeläden **ausgeschlossen**, und ihre Schatten galten als **unrein**. Bemühungen um Gleichheit wurden oft durch **Gewalt, Vergewaltigungen oder Morde** durch obere Klassen ersticken. Obwohl die extremen Formen der Unterdrückung abgenommen haben, sind Diskriminierung und Ungerechtigkeit in der indischen Gesellschaft weiterhin präsent.

2018: 2067 registrierte Vergewaltigungsfälle gegen Hindustani Basti verdienen Dalit-Frauen durchschn. 9510 Rupien (106,67€) monatlich

2019: 1117 registrierte Sexualverbrechen gegen Dalit-Kinder gelten als analphabetisch

FORMEN DES WIDERSTANDS

Die Reaktion der Dalits



Die dalitische Identität in der Hindustani Basti ist eng mit der Geschichte von Widerstand und kultureller Neugestaltung verbunden. Dabei spielen religiöse und kulturelle Symbole eine große Rolle. Viele Dalits wenden sich von traditionellen religiösen und kulturellen Praktiken ab, die von höheren Kasten dominiert werden, und konvertieren zum Islam, Christentum oder Sikhismus.

-1927

Mahad Satyagraha

Dr. Ambedkar führte Dalits an, um den Zugang zu öffentlichen Wasserkünften zu fordern

-1932 -

Poona Pact

Gandhi und Ambedkar einigten sich auf politische Repräsentation für Dalits

-1950

Verfassung Indiens

Die Verfassung verbot offiziell das Kastensystem und sicherte gleiche Rechte für Dalits

1989 -

SC/ST Act

Ein Gesetz zur Bekämpfung von Diskriminierung durch Einstufung als "Scheduled Caste SC/ Scheduled Tribes ST"



Siqalo, Kapstadt, Südafrika

Zwischen Flut und sozialer Verankerung

Siqalo liegt im Norden der mosambikanischen Hafenstadt Beira – zwischen Flachland, Kanalnetz und urbanem Zentrum. Die Siedlung entstand informell, wuchs schnell und ist heute einer der dichtesten Stadtteile Beiras. Die offizielle Planung bleibt zurückhaltend: Siqualo ist geduldet, aber nicht integriert. Was fehlt, wird ersetzt – durch Eigeninitiative und Netzwerke.

Klimatische Bedrohung und strukturelle Vernachlässigung

Durch seine Nähe zum Meer und seine geringe Höhe ist Siqualo besonders anfällig für Überschwemmungen. Tropenstürme und steigende Pegelstände bedrohen regelmäßig das Viertel. Staatliche Schutzmaßnahmen bleiben punktuell oder ineffektiv. Die Bewohner:innen haben gelernt, sich selbst zu organisieren – Sandsäcke, erhöhte Plattformen, kollektive Hilfe beim Wiederaufbau. Der Klimawandel trifft hier auf bereits bestehende strukturelle Unsicherheit.

Informelle Ordnung und soziale Selbstorganisation

Trotz schwieriger Bedingungen funktioniert Siqualo als Stadt in der Stadt. Es gibt Märkte, Werkstätten, religiöse Orte und Nachbarschaftsstrukturen. Informelle Wege und Kanäle sichern Mobilität und Versorgung. In der Abwesenheit des Staates entstehen eigene Systeme – nicht perfekt, aber funktional. Soziale Bindungen werden hier zum städtebaulichen Gerüst.

Widerspruch zwischen Kontrolle und Sichtbarkeit

Offizielle Stadtentwicklungspläne nennen Siqualo kaum. Und doch steht das Viertel im Zentrum vieler NGO-Projekte, Forschungen und politischer Diskurse. Dieser Widerspruch – zwischen faktischer Unsichtbarkeit in der Planung und übermäßiger Sichtbarkeit im Krisendiskurs – prägt den Umgang mit dem ^{Hier entsteht Stadt aus Not} Viertel. Siqualo ist Teil der Stadt, aber nicht Teil der ^{Lösung} und Zusammenhalt.

Reflexion

Siqualo zeigt, wie Umwelt, Politik und soziale Verwurzelung zusammenwirken. Eine gerechte Perspektive auf Stadt muss über Infrastruktur hinausdenken. Nicht nur planen, sondern anerkennen: dass Resilienz auch dort existiert, wo sie nicht staatlich organisiert ist.

5) POLITISCHE UND FINANZIELLE UNTERSTÜTZUNG

- Integration von Slums in nationale Stadtentwicklungsstrategien und Finanzierung durch kommunale Finanzen und Partnerschaften.
- Umwelt und Klimaschutz
Verbesserung der Infrastruktur als Teil der Klimaanpassung und Förderung umweltfreundlicher Stadtplanung.



METHODEN

- SLUM-UPGRADING
Verbesserung der Infrastruktur und sozialen Dienstleistungen.
- REBLOCKING
Restrukturierung von Siedlungen für bessere Versorgung.
- ARBEITSMÖGLICHKEITEN
Förderung von Arbeitsplätzen und Existenzsicherung.



- Neuordnung von Strukturen für bessere Versorgung und Zugänglichkeit, z. B. in Joe Slovo, oft in Zusammenarbeit mit NGOs wie CORC.⁶
- Verbesserungen der Infrastruktur (Wasser, Strom, Abwasser) in Siedlungen wie Khayelitsha und Delft. (UISP⁷ Programm)

⁶ Community Organisation Resource Centre (CORC) ist eine südafrikanische NGO.

⁷ Upgrading of Informal Settlements Programme (UISP), südafrikanisches Regierungsprogramm.

der Einwohner nicht in ausreichender Zahl vorhanden sind. Viele haben keinen Zugang zu sicheren sanitären Einrichtungen.

FEHLENDE DIENSTLEISTUNGEN

□ ENERGIEVERSORGUNG

Wird durch den Privatbesitz des Landes erschwert, weshalb die Bewohner auf gefährliche und nicht nachhaltige Alternativen wie Holz und Paraffin angewiesen sind⁴.

□ ABFALLMANAGEMENT

Organische Abfälle werden immer noch oft unsachgemäß entsorgt, was gesundheitliche Risiken durch Nagetierbefall und Verunreinigungen der Umwelt mit sich bringt.



SOZIALE NETZWERKE UND STRATEGIEN

Angesichts der Herausforderungen durch fehlende Dienstleistungen und unzureichendes Abfallmanagement sowie der bestehenden Zusammenarbeit der Bewohner mit Organisationen und Institutionen, wird zunächst untersucht, wie Verbesserungen in informellen Siedlungen auf verschiedenen Ebenen angegangen wurden. Dabei werden globale, nationale und regionale Ansätze analysiert, bevor der Fokus auf die konkret vor Ort umgesetzten Maßnahmen gelegt wird, um die erreichten Ziele zu bewerten.



Esh-Al-Warwar, Damaskus, Syrien

Kontrolle, Loyalität und urbane Rekonstruktion

Ash Al-Warwar liegt am nordöstlichen Rand von Damaskus, geografisch erhöht und strategisch günstig. Während des syrischen Bürgerkriegs blieb das Viertel von Zerstörung weitgehend verschont. Das lag nicht am Zufall, sondern an seiner politischen Bedeutung: Ash Al-Warwar galt als loyal zum Assad-Regime. Diese Loyalität wurde mit Infrastruktur, Versorgung und Sicherheit belohnt – während andere Stadtteile bombardiert und verlassen wurden.

Wer loyal ist, bekommt Infrastruktur.

Informalität als staatlich gelenkte Praxis

Trotz fehlender offizieller Planung wuchs Ash Al-Warwar stetig. Der Staat duldet den Bau informeller Strukturen, solange diese in die politischen Interessen passten. Die fehlende Genehmigung wurde zur Grauzone, die kontrolliert und instrumentalisiert werden konnte. Wohnraum entstand nicht aus Planung, sondern aus kalkulierter Toleranz. Informalität wurde zur Währung im Tausch gegen Loyalität.

Rekonstruktion nach dem Krieg – für wen?

Der Wiederaufbau Syriens ist kein neutraler Prozess. In Vierteln wie Ash Al-Warwar wird die „Rekonstruktion“ als Belohnung eingesetzt: für Linientreue, nicht für Bedürftigkeit. Gleichzeitig werden vormals oppositionelle Viertel gezielt entvölkert, abgeriegelt oder gänzlich zerstört. Wer als „Störfaktor“ gilt, verliert sein Zuhause – und seine städtische Existenz. Raumproduktion wird zur Kriegsfortsetzung mit anderen Mitteln.

Staatliche Präsenz und räumliche Disziplinierung

In Ash Al-Warwar zeigt sich, wie Stadt als Kontrollinstrument funktioniert. Präsenz von Polizei, Schulen, religiösen Einrichtungen – alles ist auf Loyalität ausgelegt. Der öffentliche Raum wird nicht frei verhandelt, sondern geformt: durch Baupolitik, durch Sichtachsen, durch Ausschlüsse. Wer dazugehören will, muss sich einfügen.

Reflexion

Ash Al-Warwar steht exemplarisch für eine Stadtentwicklung, in der Planung, Loyalität und Kontrolle untrennbar miteinander verbunden sind. Informelle Urbanisierung erscheint hier nicht als Widerstand, sondern als staatlich gesteuertes Mittel der Disziplinierung. Wer über Wiederaufbau spricht, muss über Macht sprechen.

Gesellschaftliche Situation in Damaskus ab 2011

Enteignungsgesetz Nr. 20 von 1973 und dessen Änderung
per Dekret Nr. 20 von 1983 Spaltung und Urbanisierungsgesetz Nr. 9 von 1974
Stadterweiterungsgesetz Nr. 60 von 1979
1990 machten Informelle Siedlungen 30-40% des Wohnungsbestandes aus



2011 Arabischer Frühling
Neu Opposition lehnt autoritäres Regime und dessen politische Ordnung bedinglos ab und fordert Demokratische Grundwerte.



Wadullawatta, Colombo, Sri Lanka

Ethnografische Segregation

Sri Lanka ist geprägt von kolonialen und postkolonialen Grenzziehungen. Besonders im Norden und Osten der Insel entstanden nach dem Bürgerkrieg Zonen, in denen staatliche Kontrolle militärisch durchgesetzt wird. Territorien, die früher von tamilischen Gemeinschaften bewohnt waren, wurden entvölkert, umgenutzt oder in militärische Sperrzonen umgewandelt.

Militärische Raumproduktion und neue Urbanität

In Regionen wie Jaffna entstehen städtische Strukturen, die weniger auf zivile Bedürfnisse reagieren als auf Sicherheitslogiken. Militärbasen, Checkpoints und kontrollierte Siedlungen strukturieren den Alltag. Gleichzeitig entstehen informelle Märkte, Wohnviertel und soziale Treffpunkte, die sich zwischen den militärischen Zonen behaupten. Urbanität wächst hier im Schatten militärischer Präsenz.

Unsichtbarkeit, Enteignung und Überleben

Viele der ehemaligen Bewohner:innen haben keinen Zugang mehr zu ihrem Land. Enteignung und Enklavenbildung machen Rückkehr unmöglich oder lebensgefährlich. Gleichzeitig werden diese Prozesse international kaum wahrgenommen. Unsichtbarkeit wird hier bewusst produziert – nicht nur räumlich, sondern auch politisch und medial. Die Form der Stadt verändert sich – leiser, aber tiefgreifend.

Aneignung und Widerstand im Alltag

Trotz der massiven Kontrolle entstehen Räume der Aneignung: informelle Fischereimärkte, mobile Verkaufsstände, soziale Netzwerke. Diese Nutzungen sind oft prekär, werden geduldet oder bekämpft – je nach politischer Situation. Dennoch zeigen sie, dass selbst unter repressiven Bedingungen neue Formen von Militärische Raumproduktion urbaner Zugehörigkeit entstehen können.

Aneignung und Widerstand im Alltag schafft eine neue, unsichtbare Stadt.

Reflexion

Sri Lankas militarisierte Stadträume machen sichtbar, wie Macht über Territorium ausgeübt wird – und gleichzeitig verhandelt werden kann. Informelle Urbanität bleibt eine Form des Widerstands: leise, fragmentiert, aber wirkungsvoll. Eine gerechte Perspektive auf Stadt muss diese Spannungen erkennen und anerkennen.

Ethnografische Segregation | Heute

Definition

Ethnografische Segregation beschreibt die räumliche Absonderung einer bestimmten Bevölkerungsgruppe aufgrund ihres ethnischen Hintergrundes gefolgt von sozialer Ungleichheit innerhalb einer Gesellschaft.



„Wir haben jetzt Frieden im Land. Aber einige Landesteile wollen sich immer noch abspalten. Das werden wir nie erlauben. Darum sind wir ständig in Alarmbereitschaft – im Interesse des ganzen Landes.“ (...)

„Tausende der Vermissten hätten sich ins Ausland abgesetzt und Asyl beantragt“ (...). „Weil sie nicht zurückwollen nach Sri Lanka, sammeln sie im Ausland Geld für einen neuen Krieg“

- Sarah Werasekara (Singh. Politiker und Sicherheitsexperte)

„Doch in den Augen der singhalesisch dominierten Regierung Sri Lankas sind die tamilischen Vermissten Terroristen. Sie hätten einen tödlichen Unabhängigkeitskampf gegen den rechtmäßigen Staat geführt. Die separatistische Gefahr sei noch immer nicht gebannt. Die Kontrolle der tamilischen Minderheit mithilfe von Militär und Geheimdiensten sei daher gerechtfertigt.“

Quelle: <https://www.srf.ch/news/international/tamilen-und-singhalesen-sri-lanka-ein-land-kommt-nicht-zur-ruhe>



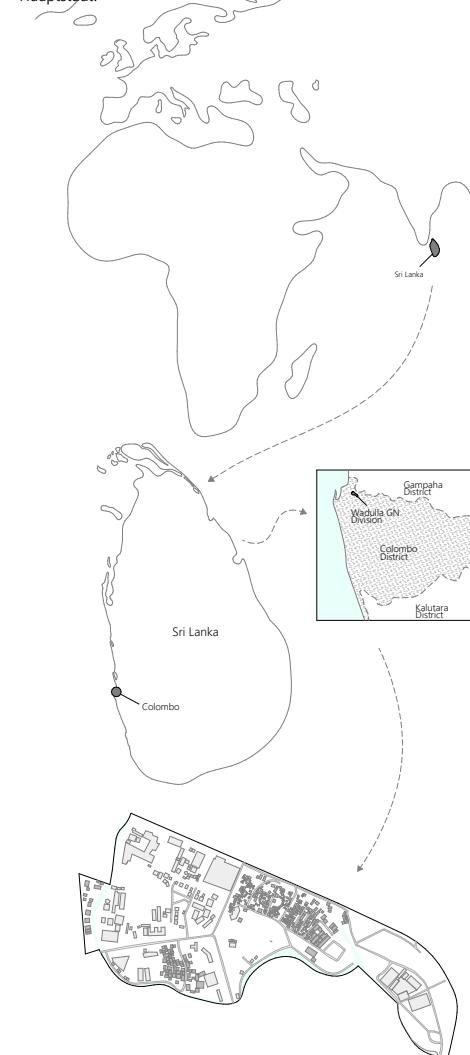
„Fünf Mal bin ich schon nach Genf gereist, um vor dem UNO-Menschenrechtsrat auf Amalan und die vielen anderen aufmerksam zu machen“

- Jagarasa Kanakarangini (Tamilische Mutter über ihren vermissten Sohn Amalan)

Sri Lanka - Wadullawatta | Verortung

„Watta“ = Slum

Infolge der in dieser Broschüre thematisierten ethnografischen Segregation und des Urbanisierungsprozesses, der die ländliche Bevölkerung auf der Suche nach Arbeit in die Hauptstadt Colombo zog, entstanden informelle Siedlungen. Dessen Ursprünge lassen sich teilweise bis in die Kolonialzeit datieren. Eine Hafenerweiterung sorgte bereits im Jahr 1883 für eine enorme Zunahme der Binnenmigration. Nach dem Bürgerkrieg, der steigenden Anzahl an ausländischen Investoren und dem daraus resultierenden Wirtschaftswachstum, fand diese ihren Höhepunkt. Mittlerweile leben demnach fast 30 % der Landesbevölkerung in der Hauptstadt.



Wadullawatta

Eine dieser informellen Siedlung ist Wadullawatta. Hier leben die Menschen größtenteils in Armut und werden jährlich Opfer von Überschwemmungen des nahe gelegenen Flusses. Weitere Probleme sind ein Mangel an Hygiene, kein geordnetes Abfallmanagement und ein nicht vorhandenes Entwässerungssystem sowie Kriminalität.

In der Siedlung lebten nach Zählungen 2012 8178 Menschen, davon etwa 80% hinduistische Tamil*innen. Die Segregation der tamilischen Bevölkerung wird hier besonders deutlich. Die Menschen beklagen insbesondere Isolation und geringes Ansehen innerhalb der Stadt.

Collective Urban

Narrative

Das Collective Urban Narrative ist das Ergebnis eines experimentellen Prozesses, in dem die Studierenden ihre Themen, Formate und Ausdrucksformen eigenständig wählten. Die inhaltlichen Schwerpunkte entwickelten sich aus den individuellen Fallstudien und wurden in Gruppenarbeit weitergeführt und verdichtet. Ob Kartografie, Essay, Collage oder visuelle Erzählung – jede Arbeit spiegelt bewusste Schwerpunktsetzungen und gestalterische Entscheidungen wider. Im Zentrum stand dabei nicht nur die Frage nach urbanen Dynamiken, sondern auch eine Auseinandersetzung mit ethischer Verantwortung: Was wird erzählt, was bleibt unsichtbar? Welche Bilder produzieren wir – und welche vermeiden wir? So entstanden narrative Fragmente, die urbane Räume nicht nur darstellen, sondern sie zugleich reflektieren: als komplexe Gefüge aus Macht, Alltag und Imagination.

Auflösung der binären Opposition zwischen formell und informell – 86
Die Grenze zwischen Neugierde und Würde: Die Ethische Frage des Tourismus in informellen Siedlungen – 94
Diskursanalyse: Formalisierungsmaßnahmen in Lateinamerika – 104
Ethnische Konflikte als koloniales Erbe – 114
Globalisierte Lokalökonomien: Globale Einbindung informeller Siedlungen in Bangladesch, Indien und Ghana – 124

Intersektionalität und interne Diskriminierungsmechanismen in informellen Siedlungen – 138
Profiteure von vulnerablen Siedlungsstrukturen und ihre Abhängigkeitssysteme – 146
Säuberungsmaßnahmen: Gründe für Zwangsräumungen – 156
Stadt ohne Namen: Stimmen der Siedlung – 164
Vulnerabilität und Fragilität: Verletzlichkeit, Identität und gesellschaftliche Dynamiken – 172

Auflösung der binären Opposition zwischen formell und informell

Hannes Löhmann

Joanna Litwin

Lucia Loriga

Timothy Mann

Im Rahmen des Semesters haben wir uns mit formellen und informellen Siedlungsstrukturen in Asien, Afrika und Europa beschäftigt. Dabei standen zentrale Fragen im Fokus: Wer entscheidet darüber, was als formell oder informell gilt – und anhand welcher Kriterien? Welche politischen, wirtschaftlichen und sozialen Interessen prägen die Definition von Informalität?

Die Auseinandersetzung mit diesen Fragen führte zu einer wesentlichen Erkenntnis: In der Betrachtung von formellen und informellen Siedlungen dominiert ein Schwarz-Weiß-Denken, das problematische Effekte erzeugt. Durch die binäre Kategorisierung werden integrative Lösungsansätze erschwert und bestehende Stigmata weiter verstärkt.

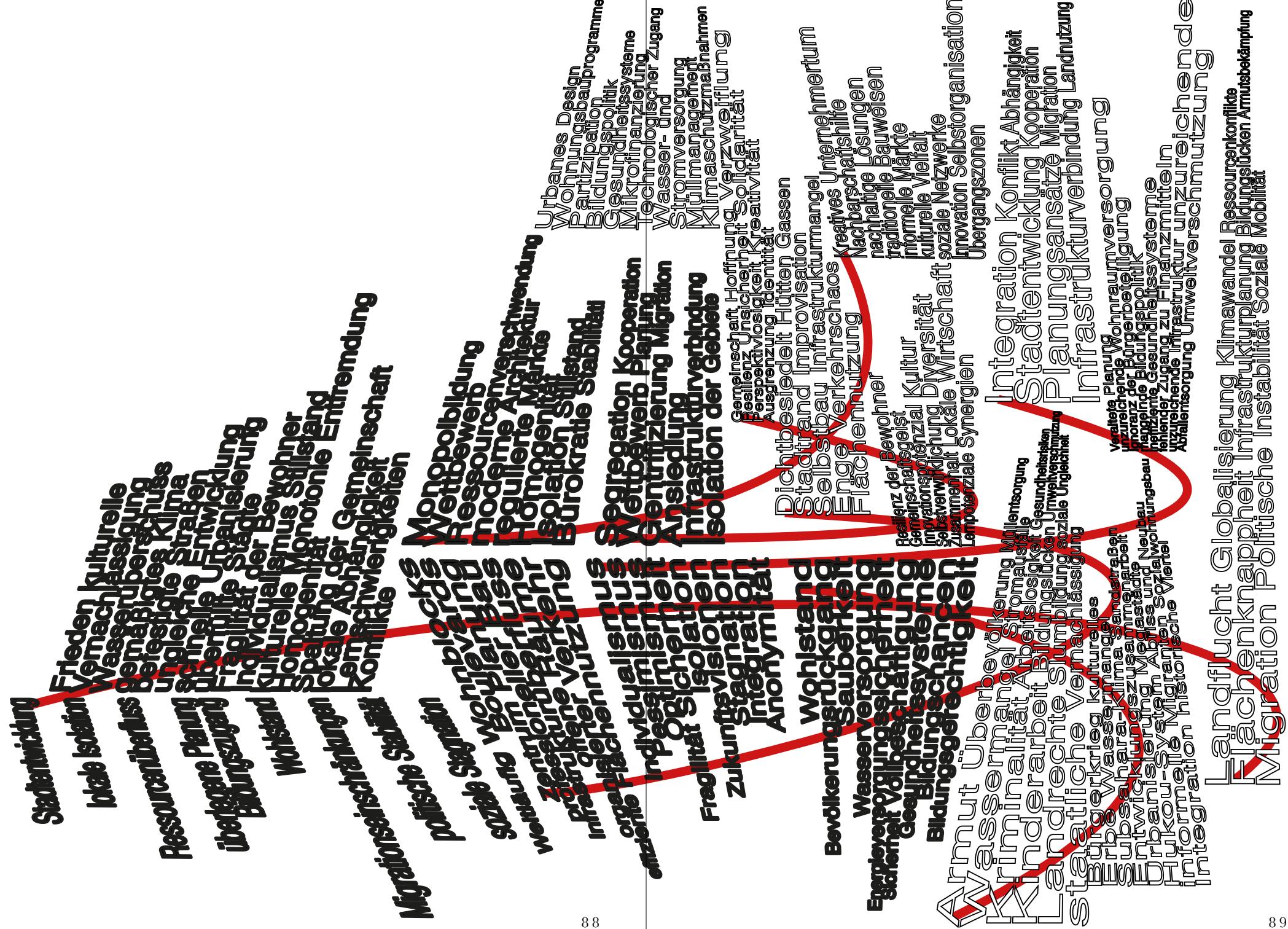
Unsere Arbeit gliedert sich in zwei Teile: Zum einen haben wir jeweils eine Siedlung analysiert, deren Struktur wir als Schwarzplan dargestellt haben. Zum anderen haben wir versucht, mit einer typografischen Arbeit die binäre Logik bewusst aufzubrechen. Die Entscheidung für eine rein schwarz-weiße Bildsprache soll die Aufmerksamkeit auf die Problematik der binären Kategorisierung lenken.

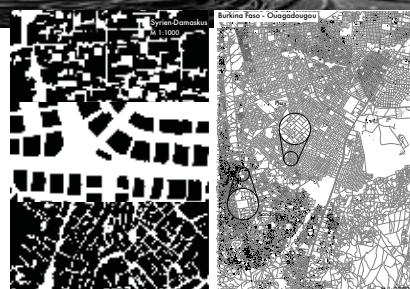
Die Schwarzpläne zeigen Siedlungen in Xuecun, Madrid, Ouagadougou und Damaskus. Auf eine Kennzeichnung, welche Bereiche als formell oder informell gelten, wurde bewusst verzichtet. Formelle Siedlungen werden häufig als geordnet, geplant und rechtlich abgesichert beschrieben, während informelle Siedlungen pauschal mit Chaos, Unsicherheit und Illegalität assoziiert werden. Diese Stereotypen lassen sich unserer Meinung nach in den Schwarzplänen entweder nicht erkennen – oder sie treten so deutlich hervor, dass die vereinfachende Kategorisierung selbst fragwürdig erscheint. Vielmehr offenbaren sich hybride Räume der Koexistenz, die sich einer binären Betrachtung entziehen.

Das typografische Plakat ergänzt diese Auseinandersetzung: Es veranschaulicht zunächst die Binarität, indem es Begriffe sammelt, die entweder formellen (schwarze Schrift) oder informellen (weiße Schrift) Siedlungen zugeordnet werden können. Einige Begriffe lassen sich jedoch keiner Seite eindeutig zuordnen, wodurch die Eindeutigkeit der Opposition in Frage gestellt wird.

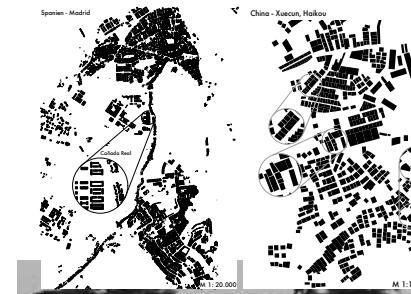
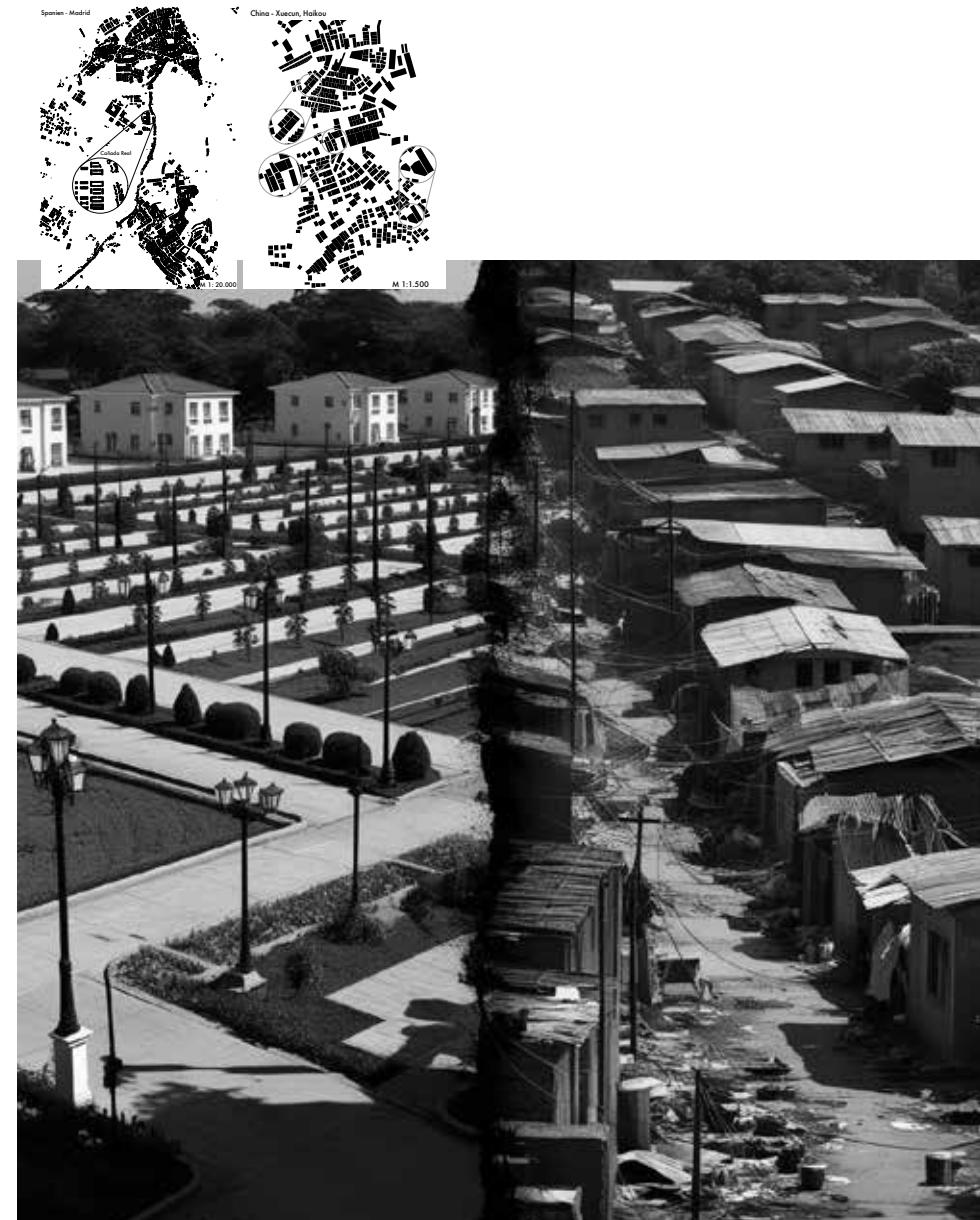
Als verbindendes Element haben wir ein rotes Stromkabel integriert, das visuelle Verbindungen zwischen den Begriffen herstellt. Das Kabel führt nicht nur eine neue Farbe ein und bricht damit die strenge Zweifarbigkeit, sondern bringt auch eine neue Dynamik ins Spiel: Es steht für Koexistenz, Durchlässigkeit und die Möglichkeit einer Vermischung jenseits starrer Kategorien.

Dargestellt sind einzelne Poster.



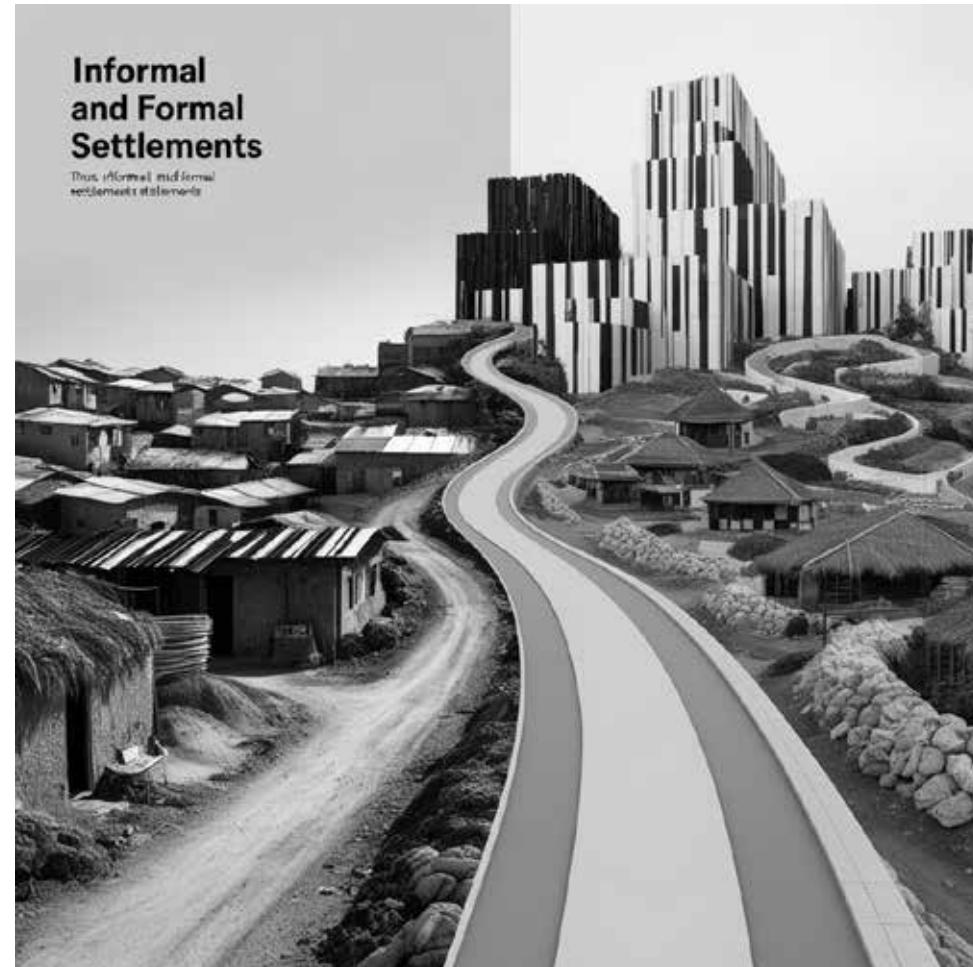


90



M 1:20.000
M 1:1.500

91



Die Grenze zwischen Neugierde und Würde: Die Ethische Frage des Tourismus in informellen Siedlungen

Fatmanur Avci

Karla Kaitischick

Marvin Holzenleiter

Die Ausarbeitung behandelt die ethische Frage des Tourismus in informellen Siedlungen und thematisiert die Grenze zwischen Neugierde und Würde. Slumtourismus ist ein wachsendes Phänomen, das häufig kritisch betrachtet wird. Dennoch existieren auch positive Beispiele, bei denen Aufklärung und interkultureller Austausch im Mittelpunkt stehen.

Zentral ist die Frage, wie diese Form des Tourismus so gestaltet werden kann, dass Bewohner:innen nicht zu bloßen Anschauungsobjekten degradiert werden, sondern ein Mehrwert für beide Seiten entsteht.

Die Forschungsgruppe untersuchte drei Fallbeispiele – Rocinha, Morro de Providência und Makoko – und entwickelte fiktive Geschichten aus der Perspektive von Bewohnerinnen und Touristinnen. Dabei wurden auch geschlechtsspezifische Wahrnehmungen einbezogen. Die Reflexion eigener touristischer Erfahrungen förderte eine differenzierte Betrachtung der Machtverhältnisse zwischen Tourist:innen und Bewohner:innen.

Tourismus in informellen Siedlungen wirft zentrale ethische Fragen auf. Besonders problematisch sind Voyeurismus und die Vermarktung von Armut, da Menschen nicht als Attraktionen behandelt werden dürfen. Gleichzeitig bietet diese Form des Tourismus auch Chancen: Er kann zum Abbau von Vorurteilen beitragen und wirtschaftliche Perspektiven eröffnen.

Die Auswirkungen hängen maßgeblich von der Gestaltung der Touren, der Aufklärung der Touristinnen und der aktiven Beteiligung der Bewohnerinnen an Entscheidungsprozessen ab. Nur durch eine kritische Reflexion kann ein ethisch vertretbarer und nachhaltiger Tourismus entstehen.

Dargestellt sind Auszüge der schriftlichen Analyse.

02 DEFINITIONEN

SLUM

Ein „Slum“ ist ein Gebiet innerhalb einer Stadt, welches in der Literatur durch verschiedene Merkmale gekennzeichnet wird. Dazu zählen eine schlechte Lokalisierung, wie beispielsweise an steilen Hängen oder in großer Entfernung zu Arbeitsplätzen, der fehlende Schutz vor klimatischen Bedingungen, das Vorhandensein natürlicher Risiken, eine temporäre Bauweise, konstruktive Mängel, geringe Wohnfläche, Überbelegung sowie das Fehlen grundlegender Infrastrukturen insbesondere in Bezug auf Wasser und sanitäre Einrichtungen (vgl. Sulzenbacher 2014: 3 nach ppb). Die Entstehung von Slums in Großstädten wird durch verschiedene Ursachen begünstigt, darunter ein stark ansteigendes Bevölkerungswachstum, unzureichende Stadtentwicklungs politik, Interessenkonflikte und materielle Probleme der Bevölkerung (vgl. Sulzenbacher 2014: 3 nach Ebler 2009: 5 f.).

Der Begriff „Slum“ sollte nicht nur abwertend verstanden werden. Alternativ könnte der Begriff „informelle Siedlung“ genutzt werden, um soziale, wirtschaftliche und politische Rahmenbedingungen differenzierter zu betrachten. Dies würde eine angemessene Perspektive auf Herausforderungen, Ursachen und Potenziale solcher Gebiete eröffnen.

SUMMING

Der Begriff „Slumming“ beschreibt die Verknüpfung von Armut und Raum, wobei Menschen aus wohlhabenden Bevölkerungsgruppen Wohngebiete städtischer Armutsschichten rein aus Freizeitmotiven besuchten (vgl. Steinbrink/Pott 2015: 253). Die Ursprünge des „Slumming“ liegen in England und den Vereinigten Staaten (vgl. ebd.), wo es erstmals um 1850 erwähnt wurde. Von Anfang an war der Begriff abwertend konnotiert und basiert auf einer neugierigen Faszination für das Leben in den Siedlungen (vgl. a.a.O.: 256 nach Koven 2006: 8).

SLUMTOURISMUS

„Slumtourismus“ bezeichnet die Besichtigung von Slums, die auch als Besichtigung von Armut selbst wahrgenommen wird (vgl. Sulzenbacher 2014: 8 nach Meschkank 2013: 41 ff.). Der Begriff ist der Nachfolger

Ein Zeitungsartikel der New York Times (s. Abb. 1) aus dem Jahr 1884 beschreibt „Slumming“ als „eine neue Mode, die von wohlhabenden englischen Tou-

risten nach New York importiert wird. Er prophezeit zudem, dass sich diese extravagante Mode auch unter den New Yorkern zu einem Hype entwickeln werde' (Steinbrink/Pott 2015: 258 f.). Im Laufe der Zeit wurde das „Slumming“ kommerzialisiert, begleitet von professioneller Planung, Werbung und Durchführung, wodurch es einem breiteren Publikum zugänglich gemacht wurde (vgl. a.a.O.: 160 nach Cocks 2001: 174 ff.).

SLUMMING IN THIS TOWN
A FASHIONABLE LONDON MANIA
REACHES NEW-YORK.
SLUMMING PARTIES TO BE THE RAGE THIS
WINTER—GOOD DISTRICTS TO VISIT—
MRS. LANGTRY AS A SLUMMER.
"Slumming," the latest fashionable idiosyncrasy in London—i. e., the visiting of the slums of the great city by parties of ladies and gentlemen for sightseeing—is mildly practiced here by our foreign visitors by a tour of the Bowery, winding up with a visit to an opium joint or Harry Hill's.
Courtesy, New York Times (Sport, 1d. 1884).

Abb. 1: Zeitungsartikel NY Times 1884, Quelle: Steinbrink/Pott (2015), S. 258.

des „Slumming“ und entwickelte sich um die Wende zum 20. Jahrhundert, als City Guidebooks in den USA Rundgänge durch Stadtgebiete anboten, die von Armut und Einwanderergruppen geprägt waren. In Städten wie Manhattan, Chicago und San Francisco entstanden Unternehmen, die sogar auf Slumführungen spezialisiert waren (vgl. Frenzel/Steinbrink 2012: 220 nach Cocks 2004).

tial zugesprochen worden, aufgrund der direkten Konfrontation mit Armut für globale Ungleichheit zu sensibilisieren oder zur interkulturellen Verständigung beizutragen“ (ebd.).

2.1 BESUCHSGRÜNDI

Es stellt sich die Frage, warum sich die Tourist*innen überhaupt für die informellen Siedlungen interessieren. An dieser Stelle setzt ein Studienprojekt von Geographiestudent*innen der Universität Potsdam aus dem Jahr 2007 an. Bei dem Projekt wurden 179 Tourist*innen vor Beginn einer Townshiptour gefragt, was sie zu sehen erwarten. Das Resultat verdeutlicht, dass es negativ konnotierte Begriffe sind, die die Tourist*innen antworteten (s. Abb. 3). Zudem widersprechen die Antworten den herkömmlichen Vorstellungen von Tourist*innen im Urlaub. Die gängige Urlaubsmotivation etwas Anderes und Nicht-Alltägliches zu sehen, bezieht sich üblicherweise auf etwas Erholssames. MacCannell würde diese Motivationen eher als „negative sightseeing“ beschreiben (vgl. Steinbrink/Pott 2015: 251 f.).

Die Fortbewegungsmittel für Slumtouren variieren je nach Tour, von Bus, Van, Jeep, Quad, zu Fuß bis Fahrrad. Auch die Ausgestaltung und Schwerpunkte der Touren unterscheiden sich (vgl. Frenzel/Steinbrink 2014: 220).

Insgesamt ist Slumtourismus aber kontrovers diskutiert:

„Touristen wurden häufig sehr einseitig als Gaffer und der slumtouristische Blick als entwürdigender (Sozial-)Voyeurismus kritisiert. Vergleiche mit Zoobesuchen oder Begriffe wie „Menschenafari“, „poorism“ oder „poverty porn“ bestimmten lange die mediale Berichterstattung. Erst in jüngerer Zeit ist dem Slumtourismus bisweilen das Poten-

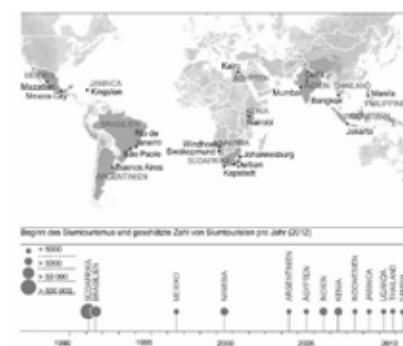


Abb. 2: Slumtourismus im Globalen Süden. Die beliebtesten Reiseziele von Slumtouristen. Quelle: Frenzel/Steinbrink (2014) S.221

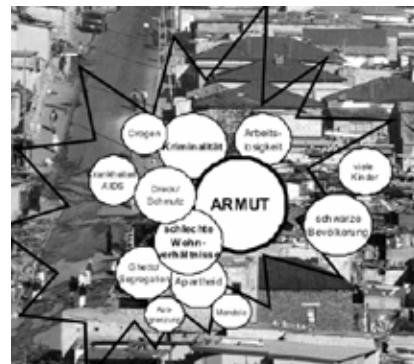


Abb. 3: Assoziationen von Touristen zu dem Begriff „Township“. Quelle: Steinbrink/Pott (2025), S. 251.

2.3 WIRTSCHAFTLICHE PERSPEKTIVE

Doch es geht nicht nur um die Besucher*innen, sondern auch um interne Strukturen: Wer darf überhaupt solche Touren durch die informellen Siedlungen durchführen, und wohin fließt das Geld?

Ein Blick nach Dharavi in Indien zeigt, wie solche Touren organisiert werden können. Im Jahr 2005 gründeten der Brite Chris Way und der Inder Krishna Pujari

das Unternehmen „Reality Tours & Travel“, das Rundgänge durch Dharavi anbietet. Bevor sie ihre Touren anboten, suchten sie aktiv den Kontakt zu den Einwohner*innen und stellten gemeinsam mit ihnen einige Regelungen auf (vgl. Spiegel 2015), darunter:

- Tourist*innen müssen angemessen gekleidet sein
- Es gilt ein Fotoverbot
- Tourist*innen sollen während der Rundgänge mit Bewohner*innen interagieren
- Die Bewohner*innen sollen direkt vom Tourismus profitieren

Damit die Einwohner*innen von Dharavi tatsächlich profitieren können, fließen 80 Prozent der Gewinne des Unternehmens „Reality Tours & Travel“ und der angeschlossenen Wohlfahrtsorganisation „Reality Gives“ zurück in die informelle Siedlung. Aus diesen Mitteln werden Gesundheitsprogramme, Englisch- und Computerkurse, Bildungsprogramme und Sportmöglichkeiten finanziert (vgl. ebd.).

Für das Unternehmen arbeiten insgesamt 15 Guides, entweder fest angestellt oder in Teilzeit. Innerhalb von 11 Monaten nahmen 15.000 Besucher*innen aus aller Welt an den Rundgängen teil. Auch deutsche Reiseveranstalter wie „Studiosus Reisen“ vermarkten diese Touren (vgl. ebd.).

Die Darstellung der Lebensumstände in Dharavi bleibt jedoch umstritten, insbesondere dann, wenn Touren als Kulturtrips angeboten werden. Antje Monshausen, Leiterin der Arbeitsstelle Tourism Watch, befürchtet, dass die zunehmende Popularität solcher Touren dazu führen könnte, dass immer mehr Massenveranstalter in das Geschäft einsteigen und Touren ohne Rücksicht auf die Bewohner*innen anbieten (vgl. ebd.).

Das Unternehmen „Reality Tours & Travel“ verfolgt eine klare Intention:

„Wir wollen zeigen, wie die Menschen leben und was sie auf die Beine gestellt haben“, dabei betonen sie: „Ja, es gibt Armut, aber es gibt auch einen starken Gemeinschaftssinn“ (ebd.).

„Reality Tours“ verfügt über einen Kontrollmechanismus, so lassen sie immer wieder von Student*innen untersuchen, wie der Tourismus auf die Bewohner*innen wirkt. „Eine Bachelor-Arbeit im vergangenen Jahr zeigte, dass mehr als 90 Prozent der Befragten Touristenbesuch als positiv und nicht als störend empfinden“ (ebd.).

Als Konkretisierung von Leitsätzen, lässt sich der US-Amerikaner Eric Weiner hervorheben. Er stellte vier Prinzipien für Touren durch informelle Siedlungen auf (vgl. Geo o.J.):

1. Kleine Gruppen mit maximal sechs Teilnehmer*innen
2. Keine Fotos
3. Teilnehmerinnen sollten sicherstellen, dass die Bewohnerinnen durch die Tourgebühren profitieren, z. B. durch die Unterstützung kommunaler Einrichtungen
4. Meiden von aggressiven bewerben der Anbieter*innen und der Touren

Es lässt sich also festhalten, dass „Reality Tours & Travel“ als medienoffenes Unternehmen ein positives Beispiel darstellt. Darüber hinaus ist allerdings zu vermuten, dass es auch andere Anbieter*innen gibt, die keine Gewinne der Touren in die Siedlung reinvestieren, keine Verhaltensregeln mit Besucher*innen abstimmen und keine Kontrollmechanismen nutzen.

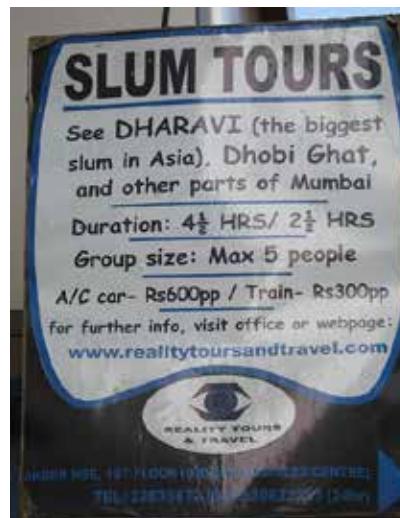


Abb. 4: Touren in Dharavi, Quelle: Makronom (2016)

03 ETHISCHE FRAGESTELLUNG

SLUMTOURISMUS UND ETHISCHE FRAGESTELLUNGEN

Slumtourismus, das bewusste Besuchen von Armenvierteln durch Touristen*innen, hat in den letzten Jahren weltweit an Popularität gewonnen. Dies wirft jedoch eine Vielzahl von ethischen Fragen auf, insbesondere im Hinblick auf moralische Dilemmata und die Auswirkungen auf die betroffenen Gemeinschaften. Das Phänomen spaltet die öffentliche Meinung: Während einige die potenziellen Vorteile hervorheben, wie z. B. die Schaffung von Arbeitsplätzen und das Fördern eines interkulturellen Austauschs, betrachten andere den Slumtourismus kritisch, da er die Armut der Bewohner*innen für den Profit von Tourismusunternehmen ausnutzen könnte (vgl. Sulzenbacher 2014: S. 12 ff.). In diesem Kapitel werden die theoretischen Aspekte der ethischen Fragestellungen vertieft.

MORALISCHE DILEMMATA

Das zentrale moralische Dilemma des Slumtourismus liegt darin, dass er die Not der Bewohner*innen zur touristischen Attraktion macht. Touristen*innen besuchen die Slums oft mit der Absicht, einen authentischen Einblick in das Leben der Armen zu erhalten. Doch genau hierin liegt ein ethisches Problem: Die Lebensumstände der Bewohner*innen werden zur Schau gestellt und dienen als exotische Kulisse, was leicht zu einer Entmenschlichung der betroffenen Personen führen kann. Die Bewohner*innen werden nicht als Individuen mit eigenen Lebensgeschichten und Würde wahrgenommen, sondern als Objekte, die den Tourist*innen einen besonderen Anreiz bieten (vgl. Frenzel 2013: 117 ff.).

Ein weiteres Dilemma besteht in der Frage, ob die Tourist*innen tatsächlich helfen, die Lebenssituation für die Einheimischen zu verbessern oder lediglich ihre eigene Neugierde befriedigen wollen. Viele Tourist*innen argumentieren, dass ihre Besuche dazu beitragen, Aufmerksamkeit auf soziale Ungleichheiten zu lenken. Kritiker*innen hingegen betonen, dass diese Form des „Armutstourismus“ bestehende Ungleichheiten nicht beseitigt, sondern vielmehr zementiert. Zudem wird die Frage aufgeworfen, ob das Geld, das durch solche Touren eingenommen wird, tatsächlich der Gemein-

schaft zugutekommt oder lediglich den Tourismusunternehmen dient. Ohne transparente und faire Verteilung der Einnahmen bleibt die Gefahr bestehen, dass der wirtschaftliche Nutzen für die Bewohner*innen minimal ist (vgl. Reiner 2017: 45 ff.).

Ein weiteres moralisches Problem ist die fehlende Einwilligung der Bewohner*innen. In vielen Fällen werden die Menschen, deren Lebensumstände besichtigt werden, nicht gefragt, ob sie damit einverstanden sind, dass Tourist*innen durch ihr Viertel laufen und Fotos machen. Das ignoriert grundlegende ethische Prinzipien wie das Recht auf Privatsphäre und Respekt vor der Würde des Einzelnen. Diese Problematik wird noch verschärft, wenn die Touren ohne ausreichende Sensibilisierung der Tourist*innen durchgeführt werden, wodurch die Bewohner*innen Gefahr laufen, auf Stereotype reduziert zu werden (vgl. Sulzenbacher 2014: 12 ff.).

Ein besonders komplexes Dilemma ergibt sich aus der Ambivalenz, ob der Slumtourismus zur nachhaltigen Entwicklung beitragen kann oder ob er vielmehr kurzfristige Gewinne für wenige Akteure generiert. Studien zeigen, dass viele Tourismusunternehmen ihren Gewinn maximieren wollen, ohne dass substanziale Mittel zur Verbesserung der Lebensbedingungen vor Ort fließen. Dies führt dazu, dass die Bewohner*innen zwar als Hauptbestandteil der Touren dienen, jedoch nur geringfügig oder gar nicht von den Erlösen profitieren (vgl. Frenzel 2013: 117 ff.).



Abb. 5: Tourist*innen, Quelle: Tagesspiegel (2013)

06 UNTERSUCHUNGSERGEBNISSE

Die Untersuchungsergebnisse beleuchten sowohl die Auswirkungen des Tourismus auf die Gemeinschaften als auch geschlechtsspezifische Unterschiede in der Teilnahme während des Besuchs in den Siedlungen.

6.1 AUSWIRKUNGEN AUF DIE GEMEINSCHAFT

Die Auswirkungen des Slumtourismus auf die Gemeinschaften sind ambivalent. Auf der einen Seite können durch die Besuche der Tourist*innen wirtschaftliche Impulse gesetzt werden. So können Einheimische als Reiseführer*innen arbeiten oder kleine Geschäfte betreiben, die den Tourist*innen lokale Produkte anbieten. Auch einige Projekte, die mit den Einnahmen aus dem Slumtourismus finanziert werden, wie Bildungs- oder Gesundheitsprogramme, können langfristig zur Verbesserung der Lebensbedingungen beitragen (vgl. Reiner 2017: 45 ff.).

Dennoch überwiegen in vielen Fällen die negativen Effekte. Die Bewohner*innen können das Gefühl entwickeln, dass ihre Lebensrealität für Außenstehende zur exotischen Attraktion verkommt. Dieses Empfinden der „Zur-Schau-Stellung“ führt oft zu Frustration und einem Verlust des Selbstwertgefühls. Zudem besteht das Risiko, dass sich die Gemeinschaften zunehmend auf den Tourismus als Einnahmquelle verlassen und dadurch in eine wirtschaftliche Abhängigkeit geraten.

Sollte der Tourismus ausbleiben, könnte dies die prekären Lebensumstände weiter verschärfen (vgl. Sulzenbacher 2014: 12 ff.).

Ein weiteres Problem ist die Stigmatisierung. Tourist*innen, die nur einen kurzen Einblick in das Leben der Bewohner*innen erhalten, neigen dazu, ihre Erfahrungen zu verallgemeinern und stereotype Bilder zu reproduzieren. Die Darstellung der Slums in den Medien als Orte des Elends und der Hoffnungslosigkeit wird dadurch weiter verstärkt. Dies erschwert den Bewohner*innen, ein differenzierteres Bild ihrer Gemeinschaft zu vermitteln und ihre Lebensumstände selbst zu gestalten (vgl. Frenzel 2013: 117 ff.).

Darüber hinaus kann der unregulierte Tourismus die lokale Infrastruktur belasten. Straßen und Wege, die ohnehin oft in einem schlechten Zustand sind, können

sich durch den ständigen Zustrom von Tourist*innen weiter verschlechtern. Zudem besteht die Gefahr, dass die Preise für Grundnahrungsmittel und Dienstleistungen in die Höhe schnellen, wenn die Nachfrage durch die Tourist*innen steigt. Dies kann zu einer weiteren Verschärfung der ohnehin schwierigen Lebensbedingungen der Bewohner*innen führen (vgl. Reiner 2017: S. 45 ff.).

Ein spezieller Aspekt ist die Rolle von Nichtregierungsorganisationen (NGOs) und sozialen Unternehmen, die in einigen Fällen versuchen, den Tourismus verantwortungsvoll zu gestalten. Beispielsweise gibt es Organisationen, die Touren anbieten, bei denen ein Teil der Einnahmen direkt in Entwicklungsprojekte vor Ort fließt. Solche Ansätze können dazu beitragen, das Image des Slumtourismus zu verbessern und seine negativen Auswirkungen zu minimieren. Dennoch bleibt die Frage offen, ob solche Initiativen langfristig tragfähig sind und wirklich einen Unterschied bewirken (vgl. Sulzenbacher 2014: S. 12 ff.).

Ein weiteres Spannungsfeld betrifft die kulturelle Integrität der Gemeinschaften. Der ständige Besuch von Touristen*innen kann dazu führen, dass sich das Verhalten der Bewohner*innen ändert und sie versuchen, den Erwartungen der Tourist*innen zu entsprechen. Dadurch könnten traditionelle Lebensweisen und kulturelle Praktiken verloren gehen. In einigen Fällen wurden sogar Führungen inszeniert, um den Tourist*innen ein besonders dramatisches Bild des Lebens in den Slums zu vermitteln. Gleichzeitig können Bewohner*innen bewusst versuchen, den Tourist*innen aus dem Weg zu gehen, um Interaktionen zu vermeiden. Dies verfälscht nicht nur die Realität, sondern nimmt den Bewohner*innen auch die Kontrolle über die Darstellung ihrer eigenen Lebenswelt (vgl. Frenzel 2013: 117 ff.).

Der Slumtourismus ist ein kontroverses Phänomen, das sowohl Chancen als auch Risiken birgt. Während einige Gemeinschaften von den wirtschaftlichen Möglichkeiten profitieren können, birgt der Tourismus erhebliche ethische Herausforderungen. Um den Slumtourismus verantwortungsvoll zu gestalten, ist eine enge Zusammenarbeit mit den betroffenen Gemein-

schaften erforderlich. Transparente Kommunikation, faire Verteilung der Einnahmen und Respekt vor der lokalen Kultur sind wesentliche Voraussetzungen, um den Bewohner*innen einen echten Nutzen zu bringen und ihre Würde zu bewahren.

Zudem sollten Tourist*innen umfassend über die Lebensrealität der besuchten Gemeinschaften informiert und für die sozialen und wirtschaftlichen Hintergründe sensibilisiert werden. Langfristig bedarf es eines strukturierten Dialogs zwischen Tourismusunternehmen, lokalen Regierungen und der Zivilgesellschaft, um gemeinsame Lösungen zu finden. Es bedarf weiterer Forschung und Diskussion, um praktikable Lösungen zu entwickeln, die sowohl die Interessen der Tourist*innen als auch die der Bewohner*innen berücksichtigen. Nur so kann der Slumtourismus zu einem Instrument des interkulturellen Austauschs werden, das nicht nur kurzfristige Gewinne generiert, sondern auch einen echten Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung leistet.

6.2 GESCHLECHTSSPEZIFISCHE WAHRNEHMUNGEN UND HALTUNGEN VON MÄNNLICHEN UND WEIBLICHEN TOURIST*INNEN BEI SLUMTOUREN

Die Wahrnehmung, Beweggründe und sozialen sowie emotionalen Haltungen von männlichen und weiblichen Tourist*innen bei der Teilnahme an Slumtouren können geschlechtsspezifische Unterschiede aufweisen. Diese Unterschiede basieren auf sozialen Prägungen, kulturellen Erwartungen und individuellen Erfahrungen aller Tourist*innen (vgl. Ma, Bob 2010: S.6-33). Aufbauend auf diese Untersuchung wurden nähere Vermutungen aufgestellt, welche versuchen sollen, die Empathie von männlichen und weiblichen Tourist*innen gegenüber Bewohner*innen einordnen zu können.

1. BEWEGGRÜNDEN FÜR DIE TEILNAHME AN EINER GEFÜHRTEM SLUMTOUR

Männliche Touristen:

Männer könnten durch Neugier, Abenteuerlust oder den Wunsch, ein tieferes Verständnis für die soziopolitischen Bedingungen zu erlangen, motiviert sein. Einige Männer sehen die Tour als eine Möglichkeit, ein realistisches Bild von globalen Ungleichheiten zu gewinnen, oder nutzen sie, um berufliche Interessen (z. B. in Wirtschaft, Entwicklungshilfe oder Soziologie) zu verfolgen.

Weibliche Touristen:

Frauen werden oft von sozialen und humanitären Beweggründen angetrieben. Sie interessieren sich möglicherweise dafür, wie sie die Lebensumstände der Slumbewohner*innen verbessern können, oder sie möchten die Geschichten der Bewohner*innen hören und mitfühlen. Viele Frauen sind auch durch die Perspektive auf familiäre Strukturen oder die Rolle von Frauen und Kindern in der Gemeinschaft motiviert.

2. WAHRNEHMUNG UND INTERPRETATION DER UMGEBUNG

Männliche Touristen:

Männer neigen dazu, die Erfahrung einer Slumtour aus einer rationalen oder analytischen Perspektive wahrzunehmen. Sie fokussieren sich oft auf die infrastrukturellen Herausforderungen, wirtschaftlichen Dynamiken oder sozialen Strukturen, die sie als Teil eines größeren gesellschaftlichen Kontextes betrachten. Viele Männer empfinden Slumtouren als Gelegenheit, die Funktionsweise einer informellen Wirtschaft zu verstehen oder die Ungleichheit durch eine systemische Perspektive zu betrachten.

Weibliche Touristen:

Frauen sind vermutlich tendenziell stärker von emotionalen Aspekten der Tour betroffen. Sie nehmen die Lebensrealitäten oft durch eine empathische Linse wahr und konzentrieren sich auf die persönlichen Geschichten der Bewohner*innen, insbesondere die von Frauen und Kindern. Emotionale Reaktionen wie Mitgefühl oder Betroffenheit können bei Frauen stärker ausgeprägt sein, da sie oft stärker auf zwischenmenschliche Beziehungen und soziale Verbindungen achten.

3. SOZIALE UND EMOTIONALE HALTUNGEN

Männliche Touristen:

Männer zeigen häufig eine eher distanzierte empathische Haltung, da sie dazu tendieren, die Situation in erster Linie objektiv zu analysieren. Sie können jedoch auch ein Gefühl von Hilflosigkeit oder Bewunderung für die Widerstandsfähigkeit der Gemeinschaft entwickeln. Manche empfinden Stolz, wenn sie Ideen für Lösungen entwickeln, oder sie mögen sich durch die Herausforderungen motiviert fühlen.

Weibliche Touristen:

Frauen entwickeln häufig eine tiefere emotionale Bindung an die Erfahrung und sind anfälliger für Gefühle wie Mitgefühl, Schuld oder Betroffenheit. Sie könnten

ein größeres Bedürfnis verspüren, mit den Bewohner*innen zu interagieren und auf einer zwischenmenschlichen Ebene zu verstehen, wie sie helfen können. Gleichzeitig fühlen sich Frauen manchmal durch die Sicherheitsrisiken oder die Konfrontation mit extremen Lebensbedingungen verunsichert.

4. EINFLUSS KULTURELLER UND SOZIALER PRÄGUNGEN

Frauen könnten sich stärker mit den Herausforderungen identifizieren, die Frauen in Slums erleben, wie Armut, Zugang zu Bildung oder häusliche Gewalt. Diese Identifikation könnte sie dazu bringen, nach Wegen suchen zu wollen, um eine nachhaltige Veränderung zu unterstützen.

Männer hingegen neigen dazu, die Erfahrung als Teil eines größeren soziökonomischen Systems zu analysieren, wobei sie eher pragmatische oder systemorientierte Ansätze zur Lösung der Probleme in Betracht ziehen.

5. UNTERSCHIEDE IN DER INTERAKTION MIT DEM GUIDE UND DEN BEWOHNER*INNEN

Männliche Touristen:

Männer stellen oft sachliche Fragen und möchten verstehen, wie die Slumbewohner*innen mit wirtschaftlichen Herausforderungen umgehen. Sie sind möglicherweise weniger daran interessiert, persönliche Geschichten zu hören, sondern bevorzugen Fakten und Statistiken.

Weibliche Touristen:

Frauen suchen oft direkten Kontakt mit Betroffenen und stellen Fragen, die sich auf das persönliche Leben der Bewohner*innen beziehen. Sie zeigen ein größeres Interesse an emotionalen Geschichten und zwischenmenschlichen Aspekten der Führung.

Die Wahrnehmung und Haltung von männlichen und weiblichen Tourist*innen während der Slumtouren ist stark von individuellen, kulturellen und sozialen Prägungen abhängig. Während Männer oft analytisch und systemorientiert an solch eine Erfahrung herangehen, reagieren Frauen stärker emotional und sozial engagiert. Beide Perspektiven können sich jedoch ergänzen und zu einem tieferen Verständnis der Lebensrealitäten in informellen Siedlungen beitragen.

6.3 UNTERSCHIEDE IN DEN FALLBESPIELE (KONTINENTVERGLEICH)

"Slums in various parts of the world also differ strongly depending on their local context, and are referred to by terms that seem more suited to the local situation (township, favela, 'chengzhongcun'). Not only do settlements labelled as slums differ greatly, but also tourism in these areas does. Slum tourism develops differently depending on the local settings. It thus seems to be an overarching term for various forms of tourism to impoverished urban areas that can only be meaningfully explored in situated and comparative research" (Koens et al. 2012: 233).

Der Tourismus in informellen Siedlungen unterscheidet sich nicht nur hinsichtlich variierendem lokalen Kontext und örtlichen Gegebenheiten, sondern auch durch verschiedene Begrifflichkeiten (vgl. Universität Potsdam o.J.):

- Brasilien: Favela-Tourismus
- Afrika: Township-Tourismus
- Indien: Slumtourismus

Um die Unterschiede zwischen den informellen Siedlungen Rocinha, Morro da Providência und Makoko in Bezug auf ihre lokalen Kontexte und die Entwicklung des Slumtourismus herauszuarbeiten, werden die spezifischen Merkmale der drei Fallbeispiele betrachtet. Hierbei werden sowohl die örtlichen Gegebenheiten als auch die Art und Weise berücksichtigt, wie der Tourismus in diesen Gebieten stattfindet.

1. ROCINHA (RIO DE JANEIRO, BRASILIEN)



Abb. 7: Rocinha, Quelle: Das Erste (2023)

Lokaler Kontext: Rocinha ist die größte Favela in Brasilien, bekannt für ihre dichte Besiedlung, improvisierte Bauten und Nähe zu wohlhabenden Vierteln Rio de Janeiros. Es existiert eine vergleichsweise gut entwickelte Infrastruktur, einschließlich Geschäften, Schulen und Krankenhäusern. Rocinha ist auch für ihre lebhafte Kultur, Musikszene und Street-Art bekannt.

Tourismus: Der Slumtourismus in Rocinha ist stark kommerzialisiert. Besucher*innen werden oft durch organisierte Touren geführt, die von lokalen Guides oder externen Unternehmen betrieben werden. Die Touren heben häufig die positive Seite der Favela hervor, einschließlich ihrer Gemeinschaft, kulturellen Angebote und den Bemühungen der Bewohner*innen, ihre Lebensumstände zu verbessern.

Besonderheiten: Der Tourismus in Rocinha wird manchmal kritisch betrachtet, da er die Bewohner*innen zu einer Art „Ausstellungsstück“ macht. Gleichzeitig bietet er aber auch wirtschaftliche Vorteile, da Guides und lokale Unternehmen davon profitieren.

2. MORRO DA PROVIDÊNCIA (RIO DE JANEIRO, BRASILIEN)



Abb. 8: Morro de Providencia, Quelle: Mobilize brasil (2013)

Lokaler Kontext: Morro da Providência gilt als die älteste Favela Brasiliens und hat eine starke historische und symbolische Bedeutung. Die Favela hat enge Gassen, informelle Wohnstrukturen und eine weniger entwickelte Infrastruktur als Rocinha. Sie wird oft mit Gewalt und sozialen Spannungen in Verbindung gebracht.

Tourismus: Der Tourismus in Morro da Providência ist weniger entwickelt als in Rocinha und häufig auf kleinere, spezialisierte Touranbieter beschränkt. Die Touren konzentrieren sich oft auf die Geschichte der Favela und ihre Rolle in der urbanen Entwicklung von Rio. Es

gibt auch Kunstprojekte wie das „Morro da Providência Art Project“, das die Tourismusaktivitäten unterstützt.

Besonderheiten: Während Rocinha eher für ihre Kultur und Lebendigkeit bekannt ist, hat der Tourismus in Morro da Providência eine stärkere historische Komponente. Die wirtschaftlichen Vorteile des Tourismus sind hier jedoch weniger ausgeprägt.

3. MAKOKO (LAGOS, NIGERIA)



Abb. 9: Makoko, Quelle: Uurble (o. J.)

Lokaler Kontext: Makoko ist ein informelles Siedlungsgebiet in Lagos, das teils auf dem Wasser gebaut ist. Es wird oft als „Venedig Afrikas“ bezeichnet. Die Bewohner*innen leben größtenteils von Fischerei und kleinen Handelsgeschäften. Die Infrastruktur ist extrem begrenzt, und die Lebensbedingungen sind prekär.

Tourismus: Der Slumtourismus in Makoko ist vergleichsweise neu und weniger organisiert. Besucher*innen werden oft von lokalen Bewohner*innen mit Kanus durch das Gebiet geführt. Die Touren bieten Einblicke in das Leben auf dem Wasser und in die Herausforderungen der Gemeinde.

Besonderheiten: Anders als in Rocinha oder Morro da Providência, wo der Tourismus stärker durch externe Agenturen organisiert ist, ist der Tourismus in Makoko hauptsächlich in den Händen der Bewohner*innen. Die Touren sind oft persönlicher und intimer, aber es gibt auch Kritik an der potenziellen Ausbeutung und der fehlenden Regulierung.

Diskursanalyse: Formalisierungsmaßnahmen in Lateinamerika

Amelie Schütte

Dominik Andreas Weitzel

Eva Söller

Die Ausarbeitung basiert auf der vorherigen Einzelarbeit im Kurs Sonderthemen Stadtbaukultur, in deren Rahmen Fallstudien zu den informellen Siedlungen Villa 31 in Buenos Aires und Paraisópolis in São Paulo erstellt wurden. Beide Siedlungen verbindet das Bestreben staatlicher Institutionen, bestehende Ungleichheiten vor Ort durch verschiedene Formalisierungsmaßnahmen zu verringern.

Unsere Arbeit widmet sich der Forschungsfrage: Inwiefern können Formalisierungsmaßnahmen in Villa 31 und Paraisópolis sowohl Symptome als auch Ursachen struktureller Ungleichheit adressieren?

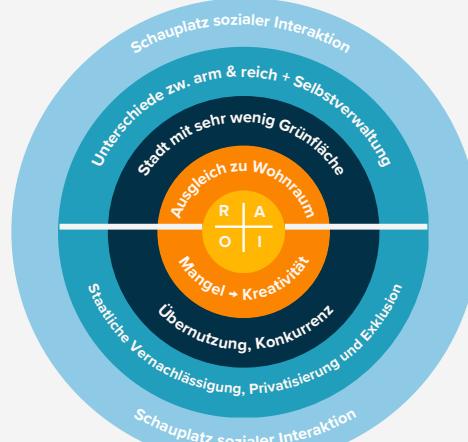
Zur Beantwortung dieser Frage wurden die Maßnahmen in vier zentralen Themenfeldern untersucht: öffentlicher Raum, Bildung, Sicherheit und Infrastruktur. Dabei zeigte sich, dass der Erfolg solcher Maßnahmen nicht isoliert auf lokaler Ebene bewertet werden kann. Deshalb wurde die Analyse auf verschiedene übergeordnete geografische Ebenen ausgeweitet, um die jeweiligen Kontexte umfassend zu berücksichtigen. Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Fallbeispielen wurden je nach Themenfeld systematisch herausgearbeitet.

Als methodisches Vorbild diente die Diskursanalyse nach Michel Foucault. Die gewonnenen Erkenntnisse wurden abschließend im Hinblick auf die Wechselwirkungen zwischen den vier Themenfeldern untersucht. Es zeigte sich, dass Maßnahmen in den Bereichen öffentlicher Raum, Bildung, Sicherheit und Infrastruktur sich gegenseitig verstärken, abschwächen oder beeinflussen können – und dass diese Dynamiken maßgeblich die Wirksamkeit von Formalisierungsprozessen und deren Auswirkungen auf strukturelle Ungleichheit prägen.

Dargestellt sind Auszüge der Diskursanalyse.

THEMENFELDER ÜBERSICHT

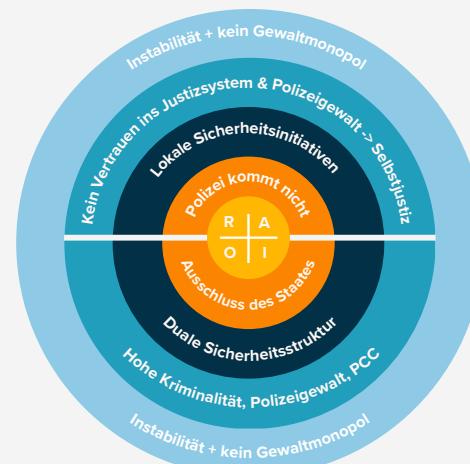
ÖFF. RAUM



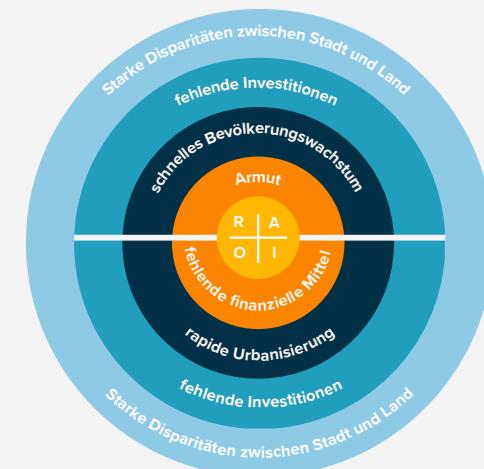
BILDUNG



SICHERHEIT



INFRASTRUKTUR



AUTONOMIE & SELBSTHILFE

BILDUNG VILLA 31

Ressourcen:

- Vorher keine öffentliche Schule in der Villa 31
- 41 % der Bewohner*innen im Alter zwischen 0-17 ~ 16.500 Menschen

Autonomie:

- Bildung von zwei unabhängigen (nicht staatlich oder privat) Schulen, der sozial-politischen Bewegung der Bachilleratos populares in der Villa 31

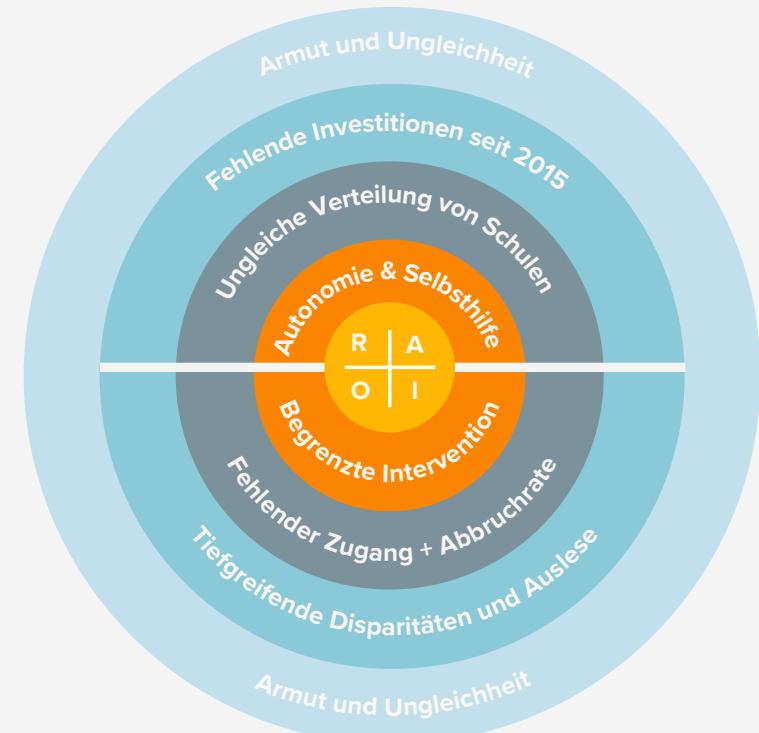
Oikos:

- Nachbarschaftliche Unterstützungsmechanismen für Bildung
- Alle müssen Geld verdienen, um die Familie zu ernähren Schulabbruch

Identität:

- Geringerer Bildungsstandard (19% haben die Grundschule nicht abgeschlossen)
- Unabhängigkeit und kein Vertrauen in den Staat

Wichtiger Impuls für Bildungsangebot und Chancengleichheit. Jedoch unzureichende Kapazität.





TIEFGREIFENDE DISPARITÄTEN UND AUSLESE BILDUNG BRASILIEN

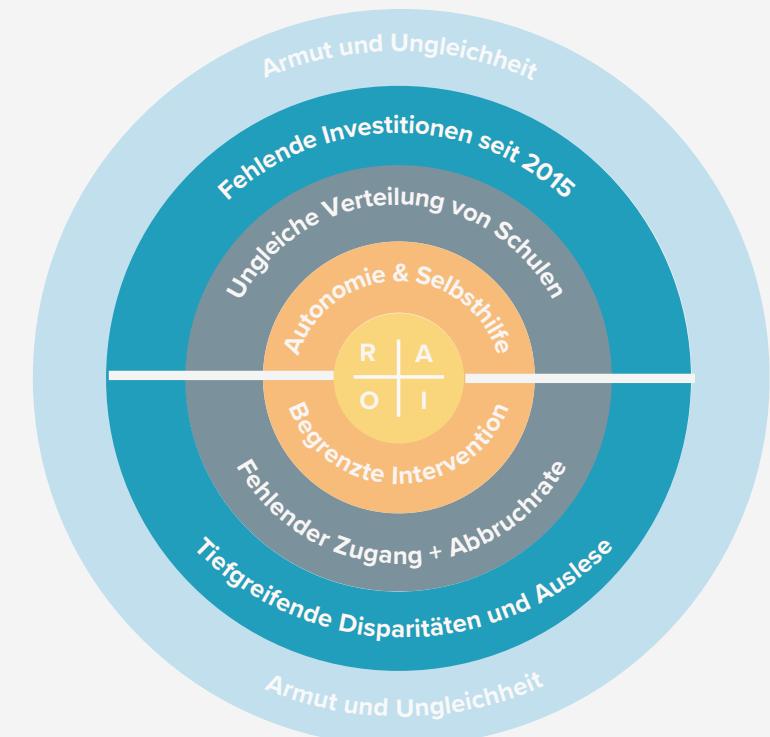
Positiv:

- Reformen - Verpflichtende Bildungsinvestitionen, Schwerpunkt auf Grundbildung und Alphabetisierung
- Fortschritte bei Einschulungsrate nicht-weiße Kinder

Negativ:

- Stadt-Land Gefälle + unzureichend qualifizierte Lehrkräfte
- Arbeiterkinder: 2/3 in Primarbildung, nur 1/5 an Universitäten
- Zugang zur höheren Bildung Einkommen, Hautfarbe und Bildung der Eltern
 - Schüler öffentlicher Sekundarschulen: 68,3 % geringere Chancen auf hohe ENEM-Punkte
 - Öffentliche & private Universitäten begünstigen Schüler mit privatem Abschluss
- Nur 8 % der Sekundarschulabsolvent*innen erreichen berufliche Qualifikationen (zweittiefster OECD-Wert)

CEU ermöglicht theoretisch eine erfolgreiche Schullaufbahn und verhindert Auslese, kann jedoch übergreifende Disparitäten nicht allein überwinden.



VERBINDUNGEN

ÖFFENTLICHER RAUM

NEUE INTERAKTIONSMÖGLICHKEITEN
SCHAFFUNG VON GRÜN- UND ERHOLUNGSFLÄCHEN

BILDUNG

GANZHEITLICHE FÖRDERUNG

BILDUNGS-EINRICHTUNGEN

UNTERRICHT FERN BLEIBEN

→ VERSTÄRKEN

↔ ABSCHWÄCHEN

GESTIEGENE ATTRAKTIVITÄT



Ethnische Konflikte als koloniales Erbe

Halil Simsek

Marejke Wengler

Niklas Duppach

Yannik Schümann

Willkommen bei Echoes of Resistance, einer tiefgreifenden Erkundung des interkontinentalen postkolonialen Erbes. Unsere Arbeit lädt dazu ein, vier faszinierende Regionen – Bolivien, Sri Lanka, die Karibik und die Türkei – aus einer neuen, kritisch-reflektierten Perspektive zu entdecken. Im Zentrum der Analyse steht die Frage, wie koloniale und postkoloniale Strukturen die Gesellschaften, Kulturen und Identitäten dieser Regionen bis heute prägen.

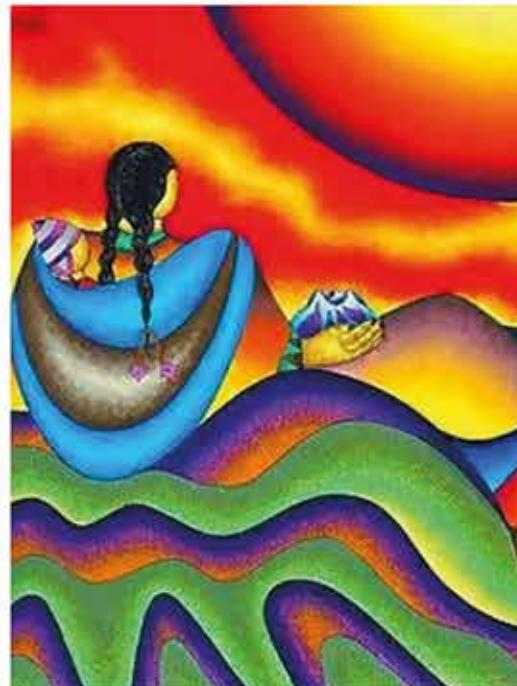
Wir tauchen ein in die historischen Hintergründe, die die Grundlage für die gegenwärtigen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse bilden. Besonderes Augenmerk gilt der Entwicklung von Architektur und Städtebau unter dem Einfluss postkolonialer Kräfte – zwischen der Übernahme westlicher Stile und der Bewahrung lokaler Traditionen.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Analyse sozialer Ungleichheiten, die häufig direkte Folgen kolonialer Ausbeutung und Diskriminierung sind. Zugleich würdigt die Arbeit die bemerkenswerte Resilienz der Menschen, die trotz widriger Umstände ihre Identitäten bewahren und für ihre Rechte kämpfen.

Wir zeigen, wie sich historische Ereignisse in der Gegenwart widerspiegeln und welche Strategien entwickelt wurden, um mit den Folgen umzugehen. Diese Arbeit rückt oft übersehen Aspekte der postkolonialen Realität ins Licht und unterstreicht die Bedeutung von Widerstand, Selbstbestimmung und kultureller Vielfalt.

Dargestellt sind Screenshots der Website.

Länder und Regionen



Powered by Adobe Portfolio

HISTORISCHER HINTERGRUND

Die Schatten der Kolonialzeit – Wie historische Machtstrukturen unsere Welt bis heute prägen



Malala Andrialavidrazana, Figures 1801, Natural History of Mankind, 2016, Ultrachrome ink on Hahnemühle paper Ultra Smooth 305g, 110 x 130 cm, © Malala Andrialavidrazana.

Sri Lanka zeigt ebenfalls, wie koloniale Herrschaft ethnische und religiöse Differenzen bewusst verstärkte, um die Bevölkerung zu kontrollieren. Die britische Politik der Bevorzugung tamiler Migrantinnen und die spätere Unterdrückung dieser Gruppe durch die singhalesische Mehrheit schufen einen anhaltenden ethnischen Konflikt, der in den jahrzehntelangen Bürgerkrieg mündete. In der Türkei ist die Unterdrückung kurdischer und anderer Minderheiten ein direktes Erbe des osmanischen Vielvölkerstaates, dessen Zerfall eine neue, auf Nationalismus basierende Form der Diskriminierung hervorbrachte. Die Homogenisierungspolitik der Türkei ähnelt dabei der gezielten ethnischen Spaltung, wie sie von europäischen Kolonialmächten angewandt wurde, um die Macht der

Die analysierten Länder und Regionen – Bolivien, Sri Lanka, die Karibik und die Türkei – weisen trotz ihrer unterschiedlichen geografischen, kulturellen und historischen Kontexte signifikante Parallelen in der Art und Weise auf, wie koloniale und postkoloniale Entwicklungen das heutige Verständnis ihrer Gesellschaften geprägt haben. In allen Fällen zeigt sich eine deutliche Kontinuität von Machtstrukturen, die während der Kolonialisierung etabliert wurden und deren Auswirkungen bis heute spürbar sind. Dabei lassen sich insbesondere drei übergreifende Muster erkennen: Erstens, die gezielte Unterdrückung indigener oder ethnischer Minderheiten, zweitens, die wirtschaftliche Ausbeutung natürlicher und menschlicher Ressourcen, und drittens, die politischen und sozialen Spannungen, die aus der künstlichen Schaffung nationaler oder wirtschaftlicher Identitäten resultieren.

In Bolivien verdeutlicht die Ausbeutung der Silberminen durch die Spanier das koloniale Grundmuster der Ressourcenausbeutung auf Kosten indigener Kulturen. Die Zwangsarbeit und die damit einhergehenden massiven Verluste an Menschenleben führten zu einer Schwächung indigener Gemeinschaften, deren Nachwirkungen in der heutigen sozialen und ökonomischen Marginalisierung indigener Völker sichtbar sind. Ähnlich prägt auch in der Karibik die gewaltsame Kolonialisierung und der Sklavenhandel die heutigen Gesellschaften. Hier führten die Plantagenwirtschaft und die systematische Versklavung von Afrikanerinnen nicht nur zu ethnischen Spannungen, sondern auch zu einer tiefen wirtschaftlichen Abhängigkeit, die bis heute den Weg zu nachhaltiger Entwicklung behindert.

POSTKOLONIALE EINFLÜSSE IN ARCHITEKTUR UND STÄDTEBAU

Bewahrung, Anpassung und Widerstand

Europäische Baustile

In allen Regionen haben koloniale Bauten, wie Festungen, Kirchen und Plantagenhäuser, das architektonische Erbe stark beeinflusst. In Sri Lanka prägen portugiesische, niederländische und britische Bauwerke Orte wie Galle, Colombo oder Nuwara Eliya, während die Karibik durch Verteidigungs- und Plantagenarchitektur hervorsticht. In Bolivien dagegen dominieren barocke Kirchen aus der spanischen Kolonialzeit. Innerhalb der türkische Gecekodus äußert sich der Osmanische Einfluss überwiegend in der Verwendung von Holz und anderen verfügbaren Materialien für einfache Behausungen in improvisierten Strukturen. Da die historischen Bauten in Bolivien, der Karibik und in Sri Lanka große Chancen für den Kulturtourismus mit sich bringen, erweisen sie sich für die jeweiligen Länder mittlerweile sehr Erhaltenswert.



Postamt Nuwara Eliya [Sri Lanka] im
britischen Tudorstil, o.D.



Kathedrale von Sucre [Bolivien]
mit spanisch barocken und neoklassischen
Einflüssen, o. D.

RESILIENZ

Resilienz bezeichnet die Fähigkeit, Krisen und Herausforderungen zu bewältigen, sich anzupassen und gestärkt daraus hervorzugehen. Dies kann auf individueller, sozialer, ökologischer oder wirtschaftlicher Ebene erfolgen.

Die Resilienz an den verschiedenen Orten der Welt zeigt sich in einer Vielzahl von Ansätzen, die auf die spezifischen historischen, kulturellen und politischen Kontexte gewachsen sind. In der Karibik, in Sri Lanka, Bolivien und der Türkei zeigen sich auch eine gemeinsame Grundlage von Widerstand, kultureller Identität und Anpassungsfähigkeit, auch wenn die jeweiligen Wege zur Stärkung dieser Resilienz sich unterscheiden.

In der Karibik, die durch politische Instabilität, Naturkatastrophen und wirtschaftliche Krisen geprägt ist, konnte durch den Aufbau von Resilienz, der durch die Entwicklung von Strategien zur Katastrophenvorsorge und -bewältigung sowie durch die Förderung erneuerbarer Energien und lokaler Wirtschaftskreisläufe erreicht wurde, ein stabilisierender Effekt erzielt werden. Historisch betrachtet waren die Maroons eine einflussreiche Widerstandsbewegung, die durch die Gründung unabhängiger Gemeinschaften und die Bewahrung afikanischer Traditionen nicht nur ihre persönliche Freiheit sicherstellte, sondern auch das koloniale Sklavenystem destabilisierte. Die Analyse ihrer kulturellen Wurzeln und Strategien zum nachhaltigen Tourismus zeigt, wie eng Resilienz mit der Bewahrung von Identität und Tradition verbunden ist.

In Sri Lanka besteht ein deutlicher Zusammenhang zwischen Resilienz und multiethnischer Identität. Trotz eines jahrzehntelangen Bürgerkriegs ist es der Bevölkerung durch interethnische und interreligiöse Zusammenarbeit gelungen, eine gewisse nationale Einheit wiederherzustellen. Die Analyse der ökonomischen Entwicklung zeigt, dass die Anpassungsfähigkeit der Bevölkerung einen zentralen Faktor darstellt. So ist es der Bevölkerung gelungen, sich an die instabile politische Lage anzupassen und gleichzeitig die Diversifizierung und Industrialisierung der Wirtschaft voranzutreiben. Der Tourismussektor, ein wesentlicher wirtschaftlicher Faktor, verzeichnete trotz politischer Instabilität und Naturkatastrophen ein kontinuierliches Wachstum. Bemerkenswert ist zudem die hohe Alphabetisierungsrate von 93 %, die der Bevölkerung die Bewältigung globaler Herausforderungen ohne den Verlust lokaler Traditionen ermöglicht.



Solidarity, June 30, 1917. The Hand That Will Rule the World—One Big Union.

Globalisierte Lokalökonomien: Globale Einbindung informeller Siedlungen in Bangladesch, Indien und Ghana

Celia Noemi Ebers

Jakob Trappe

Merve Yokus

Durch die Globalisierung sind Arbeitskräfte aus informellen Siedlungen des Globalen Südens tief in kapitalistische Wirtschaftssysteme eingebunden – ein Umstand, der beim Kauf von Kleidung oder Smartphones oft unsichtbar bleibt. Beispiele wie Dharavi (Indien), Korail Bosti (Bangladesch) und Agbogbloshie (Ghana) zeigen, dass extreme Armut durch globale Wertschöpfungsketten nicht nur reproduziert, sondern verstärkt wird.

Dharavi ist bekannt für seine handwerklichen Mikrobetriebe und das Plastikrecycling. Viele Bewohner*innen von Korail Bosti arbeiten in Textilfabriken, die unter anderem deutsche Modemarken beliefern. Agbogbloshie wiederum ist ein Zentrum für informelles Elektroschrott-Recycling, wo unter gesundheits- und umweltschädlichen Bedingungen wertvolle Metalle zurückgewonnen werden.

Der deutsche Markt für Fast Fashion wächst stetig, produziert enorme Mengen an Textilabfällen und trägt wesentlich zu unmenschlichen Arbeitsbedingungen in Bangladesch bei. Auch in der Elektroindustrie zeigt sich eine ähnliche Dynamik: Deutsche Konsument*innen kaufen häufig neue Geräte, obwohl vorhandene länger nutzbar wären. Ausrangierte Elektronik wird über illegale Exporte statt über formelle Recyclingstrukturen nach Agbogbloshie entsorgt. Zudem gehört Deutschland zu den größten Plastikmüllexporteuren Europas. Trotz internationaler Auflagen wird weiterhin Plastik in den Globalen Süden verschifft.

Diese Prozesse sind Ausdruck einer „imperialen Lebensweise“, in der der Wohlstand des Globalen Nordens durch die systematische Ausbeutung von Arbeitskraft und Ressourcen des Globalen Südens aufrechterhalten wird – mit enormen sozialen und ökologischen Kosten.

Dargestellt sind Auszüge der schriftlichen Analyse und der persönlichen Empirie.



ÜBER GLOBALISIERTE LOKALÖKONOMIEN IN INFORMELLEN SIEDLUNGEN UND DIE SCHATTENSEITEN DES DEUTSCHEN KONSUMVERHALTENS

Durch die Globalisierung ist die Arbeitskraft aus den informellen Siedlungen des Globalen Südens besonders stark in kapitalistisch organisierte Wirtschaftsstrukturen eingebunden. Dies wird uns Verbraucher*innen beim Kauf von unseren alltäglichen Konsumgütern, wie Kleidung oder Smartphones jedoch kaum bewusst. An den Beispielen von **Dharavi (Indien)**, **Korail Bosti (Bangladesch)** und **Agbogbloshie (Ghana)** wird schnell deutlich, dass die dortige extreme Armut auch gerade wegen deren Einbindung in globale Wertschöpfungsketten aufrechterhalten wird. Während Dharavi für seine **handwerklichen Mikrobetriebe** und das **Recycling** von Plastikmüll bekannt ist, arbeiten viele Menschen aus Korail Bosti in den benachbarten **Textilfabriken**, wo auch viele in Deutschland verfügbare Modemarken ihre Kleidung herstellen lassen. Agbogbloshie wiederum ist einer der weltweit größten Orte für informelles **Elektroschrott-Recycling** mitten im Herzen der Großstadt, wo unter gesundheits- und umweltschädlichen Bedingungen wertvolle Metalle wie Kupfer, Silber und Eisen aus alten Elektrogeräten zurückgewonnen werden.

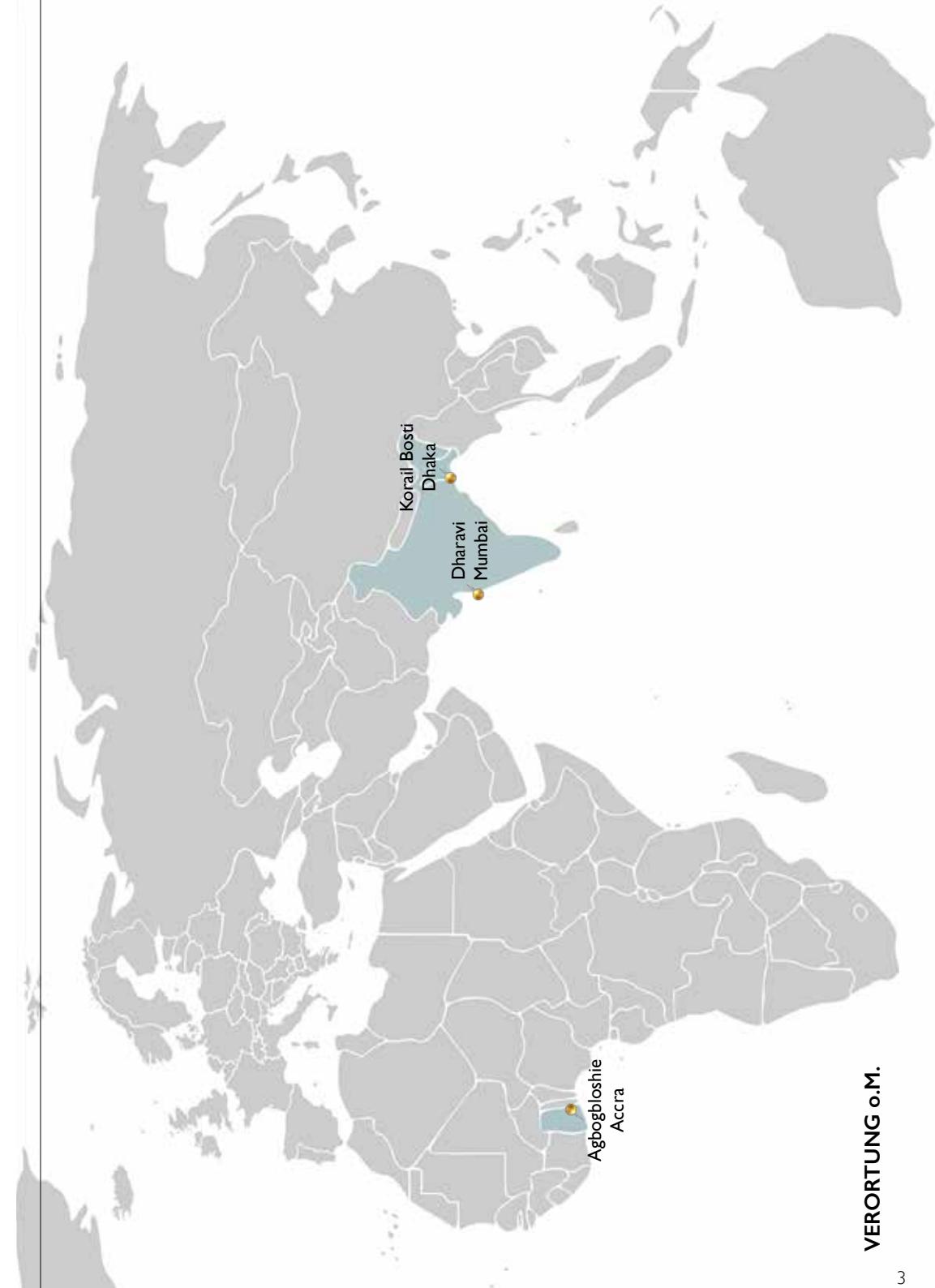
Somit ist eine direkte Verbindung zwischen unseren Konsumverhalten im Globalen Norden und dem dortigen Elend kaum zu leugnen. Der deutsche Markt für **Fast Fashion** wächst immer weiter und führt zu großen Mengen an Textilabfällen und menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen in Bangladesch. Ähnlich ist es bei der Elektroindustrie: Deutsche Konsument*innen kaufen viel zu oft **neue Elektrogeräte** wie Smartphones, Tablets und Laptops, obwohl sich die oft schon bestehenden Geräte häufig noch wesentlich längeren nutzen ließen. Die ausrangierten Geräte landen hingegen oftmals nicht in den dafür vorgesehenen formellen Recyclingstrukturen und finden ihren Weg über illegale Exporte mitunter auch nach Agbogbloshie.

Deutschland gilt weltweit nach wie vor als einer der **größten Exporteure von Plastikmüll** in Europa: Deutscher Plastikmüll wird trotz strenger Auflagen immer noch massenhaft in den Globalen Süden exportiert, unter anderem nach Südostasien, wenn auch nicht unbedingt direkt nach Dharavi.

Diese Prozesse sind tief eingebettet in neokoloniale Strukturen und Ausdruck einer „**imperialen Lebensweise**“. Basierend auf dieser dekolonialen und marxistischen Theorie wird der Wohlstand des Globalen Nordens insbesondere durch die systematische Ausbeutung von Arbeitskraft und Naturressourcen im Globalen Süden aufrechterhalten. Die geringen Produktionskosten, welche nur durch die strukturelle Ausnutzung der prekären Lebenslagen der Armen im Globalen Süden möglich sind, schaffen die Grundlage für einen asymmetrischen Werttransfer zugunsten des Globalen Nordens. Die enormen **sozialen und ökologischen Kosten** davon tragen leider die Menschen dort weit weg von uns.

Vor diesem Hintergrund stellen sich zahlreiche Fragen, die zwar in der folgenden Broschüre nicht abschließend beantwortet werden können, aber trotzdem zum Nachdenken über unser eigenes Konsumverhalten anregen sollen:

- Wie genau hängen globale Wertschöpfungsketten mit den lokalen Ökonomien informeller Siedlungen zusammen?
- Welche Verantwortung trägt der Globale Norden durch sein Konsumverhalten?
- Welche Perspektiven gibt es für gerechtere und nachhaltigere Wirtschaftsstrukturen?



THEORETISCHE RAHMUNG: IMPERIALE LEBENSWEISE UND UMWELTGERECHTIGKEIT

Die Lokalökonomien der drei untersuchten informellen Siedlungen in Indien, Bangladesch und Ghana sind durch die gezielte ökonomische Ausbeutung der dortigen Bewohner*innen eng in global organisierte kapitalistische Strukturen eingebunden. Maßgeblich dafür ist die Expansion des Kapitalismus ausgehend von den westlichen kapitalistischen Zentren, welche alle drei Länder mit ihrer britischen Kolonialisierung bis 1947 bzw. 1957 erlebten. Diese beeinflusst bis heute die Wirtschaftsstruktur dieser Länder entscheidend und zwingt die ärmsten Menschen dieser Gesellschaften in prekäre Lebensbedingungen und ökonomische Abhängigkeitsverhältnisse.



Abb. 9: Britische Kolonialherrschaft in Indien

Diese anhaltenden Ungleichheiten lassen sich besonders gut durch die Theorie der **imperialen Lebensweise** erklären. Sie zeigt auf, wie die wirtschaftlichen und sozialen Strukturen des Globalen Nordens auf der systematischen Aneignung günstiger Arbeitskraft und natürlicher Ressourcen im Globalen Süden basieren, sodass es zu einem **Werttransfer vom Süden in den Norden** kommt, der wiederum unseren Wohlstand ermöglicht. Die informellen Siedlungen in Indien, Bangladesch und Ghana sind dabei aber nicht nur passive Leidtragende, sondern aktive Bestandteile eines globalisierten Produktions- und Konsumsystems, dass sich auf **externalisierten sozialen und ökologischen Kosten** stützt. Historisch gewachsene neokoloniale Strukturen tragen massiv dazu bei, dass diese asymmetrischen Machtverhältnisse weiter stabilisiert und reproduziert werden und letztendlich gesellschaftlich akzeptiert sind.

Die imperiale Lebensweise verweist auf ein **komplexes Problembündel**, welches eine emanzipatorische soziale und ökologische Transformation auf globaler

Ebene verhindert. Sie wirkt entlang zahlreicher **Ungleichheitslinien** wie zwischen Gesellschaft und Natur, Ländern und Regionen, Stadt und Land, Klassen, Geschlechtern und „Race“ und ist damit tief in unser Wirtschaftssystem, politische Institutionen, unsere kulturellen Werte und alltägliche Praktiken eingebettet. Kernidee des Konzeptes ist es, dass der Wohlstand und der Lebensstandard in den kapitalistischen Zentren der Welt nur durch die **Inwertsetzung von Arbeitskraft und Naturressourcen anderswo** aufrechterhalten werden kann. Dadurch hat der Globale Norden einen nahezu unbegrenzten Zugriff auf die Arbeitskraft, Ressourcen und CO₂-Senken im Globalen Süden, welche im Zuge von Nachhaltigkeitsdebatten ebenfalls immer bedeutsamer werden. Aufgrund der **historisch gewachsenen Nord-Süd-Hegemonien** haben aber nicht alle Menschen auf der Welt gleichermaßen Zugriff auf externe Arbeitskräfte und Naturressourcen.

Somit profitiert der Norden langfristig von dem stark **einseitigen Transfer** aus dem Süden. Moderne Wertschöpfungsketten sind mittlerweile so stark globalisiert, dass es für einfache Konsument*innen kaum noch nachvollziehbar ist unter welchen Bedingungen ihre Konsumgüter wie Kleidung oder Elektrogeräte tatsächlich hergestellt wurden oder auch am Ende ihres Lebenszyklus wieder recycelt werden. Die Herkunft der Rohstoffe, die teilweise sehr prekären Arbeitsbedingungen oder die ökologischen Kosten der Produktion bleiben somit beim Konsum weitgehend unsichtbar. Diese **Intransparenz** trägt direkt dazu bei, dass Verbraucher*innen ihren Konsum nicht weiter hinterfragen und dass dieser als selbstverständlich erscheint und normalisiert wird. Über diesen Konsum werden jedoch leider letztendlich die Ungleichheitsmechanismen in den Produktionsländern aufrechterhalten.

Ein zentraler Mechanismus des Konzeptes ist die **Externalisierung von negativen ökologischen und sozialen Effekten**. Beispielhaft hierfür sind etwa die gravierenden Umweltfolgen aus dem Elektroschrott- und Plastikrecycling in Dharavi und Agbogbloshie oder der extreme Produktivitätsdruck, unter dem die Beschäftigten in der Textilindustrie aus Korail Bosti täglich enorm leiden. Umweltzerstörung, Land Grabbing und soziale Verwerfungen sind die Folgen der kapitalistischen Expansion. Sie **zerstören die Lebensgrundlagen** der Bewohner*innen der

informellen Siedlungen und nehmen ihnen damit auch die Wahlmöglichkeit für alternative Formen des Wirtschaftens. Nur durch diese Externalisierung können dem Globalen Norden langfristig günstige Arbeitskraft und Ressourcen gesichert werden, sodass dieser logischerweise kein Interesse daran hat, grundlegend etwas an den asymmetrischen Rahmenbedingungen des Weltmarkts zu verändern.

IMPERIALE LEBENSWEISE

Die imperiale Lebensweise wird also durch die strukturellen Gegebenheiten aufrechterhalten und ist wiederum für die Konsument*innen im Globalen Norden **Versprechen, Zwang und Voraussetzung für die Erfüllung eines guten Lebens zugleich**. Die Möglichkeit sich von ihr zu entziehen ist begrenzt und stark von der eigenen sozio-ökonomischen Position abhängig, beispielsweise indem man saisonale oder lokale Produkte kauft. Wegen der zunehmenden globalisierten Arbeitsteilung sind aber viele Produkte gar nicht mehr lokal produziert verfügbar. Außerdem trägt auch der Staat selbst massiv über **Kaufanreize, Subventionen und marktwirtschaftliche Zwänge** zur Erhaltung der imperialen Lebensweise bei. Ebenso sind Unternehmen und Social Media mindestens genauso gut darin uns Konsument*innen über **raffinierte Marketing-Strategien und Werbekampagnen** bestimmte gesellschaftliche Leitbilder zu vermitteln, die unser Konsumverhalten erstrebenswert und rational erscheinen lassen. Deshalb werden die Wirkungsmechanismen der imperialen Lebensweise nur selten gesellschaftlich problematisiert.

Insgesamt verstärkt die imperiale Lebensweise **bestehende soziale Ungleichheiten**. Historisch gesehen profitierte nur ein vergleichsweise kleiner Teil der Weltbevölkerung im Globalen Norden (**Minority World**) sowie zunehmend auch lokale Eliten und wachsende Mittelschichten im Globalen Süden von der Ausweitung der Konsummöglichkeiten durch die imperiale Lebensweise. Währenddessen verstärken sich gleichzeitig für die ärmsten Menschen der Welt im Globalen Süden (**Majority World**) der Konkurrenzdruck und die soziale Unsicherheit. Somit trägt die imperiale Lebensweise zur Aufrechterhaltung von informellen Siedlungen in den mittlerweile ebenfalls als kapitalistischen Zentren fungierenden Großstädten des Globalen Südens bei. Ein ähnliches Muster zeigt

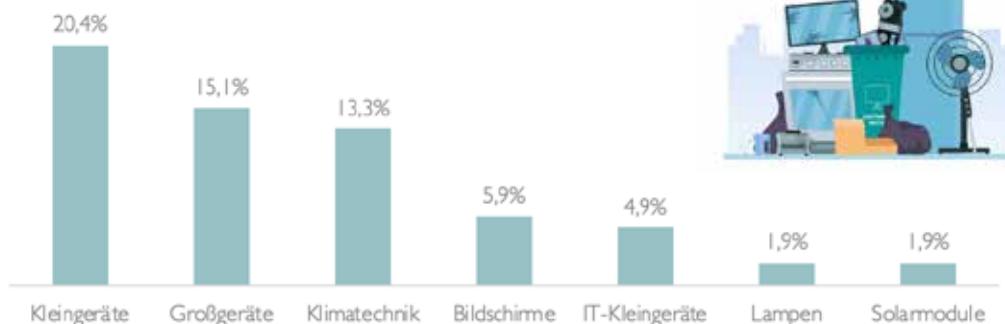
sich beim **ungleichen Verbrauch von natürlichen Ressourcen**, weshalb ärmere Menschen in gewisser Weise erzwungenenmaßen nachhaltiger leben. Die ist aber keinesfalls zu romantisieren.

Insbesondere wegen der Externalisierung von negativen Umwelteffekten, die eine Hauptwirkungen der imperialen Lebensweise darstellt, werden informelle Siedlungen ebenfalls häufig unter dem Schwerpunkt der **Umweltgerechtigkeit** analysiert. Die Analyse der informellen Siedlungen mit dem Konzept der imperialen Lebensweise zeigt jedoch, dass die Problemlagen in informellen Siedlungen pluralistischer und struktureller Natur sind, sodass auch ökologische, soziale und ökonomische Kontextfaktoren miteinbezogen werden müssen. Erst über diese geweitete Perspektive können Probleme verstanden werden, die unmittelbar über die stark ungleiche Verteilung von Umweltbelastungen wie in Dharavi oder Agbogbloshie hinausgehen. Akese & Little konzeptualisieren deshalb ein neues Konzept der **postkolonialen und situierten Umweltgerechtigkeit**, welches geschichtliche und lokale Kontextfaktoren wie die koloniale Vergangenheit und immernoch dauernde strukturelle Gewalt stärker berücksichtigen und somit auch auf die imperiale Lebensweise Bezug nehmen. Das Konzept der **langsamen Gewalt (Slow Violence)** verweist hingegen auf den schlechrenden Charakter der Umweltzerstörung in informellen Siedlungen. Dadurch machen sich die daraus resultierenden gesundheitlichen Folgen oftmals leider erst Jahre später bemerkbar. Dennoch haben diese Zerstörungen einen drastischen und unmittelbaren Einfluss auf die oftmals geringere Lebenserwartung der Bewohner*innen von informellen Siedlungen. Aufgrund der **strukturellen Dimension der Problemlagen in den untersuchten informellen Siedlungen**, wird eine Abkehr von der imperialen Lebensweise nicht alleine über individuelle Verhaltensänderungen möglich sein. Vielmehr braucht es deshalb eine tiefgreifende strukturelle Veränderung unseres asymmetrischen Weltwirtschaftssystems.

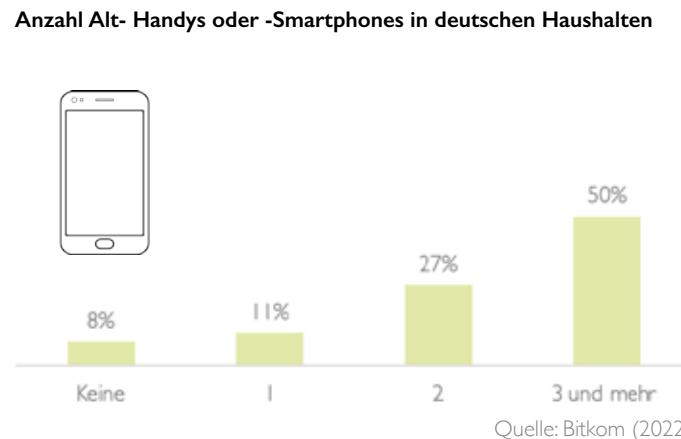


STATISTIKEN: VERBRAUCHERVERHALTEN IN DEUTSCHLAND

Elektroschrott nach Kategorie



Jede Person in Deutschland produziert 22,5 kg Elektroschrott pro Jahr.

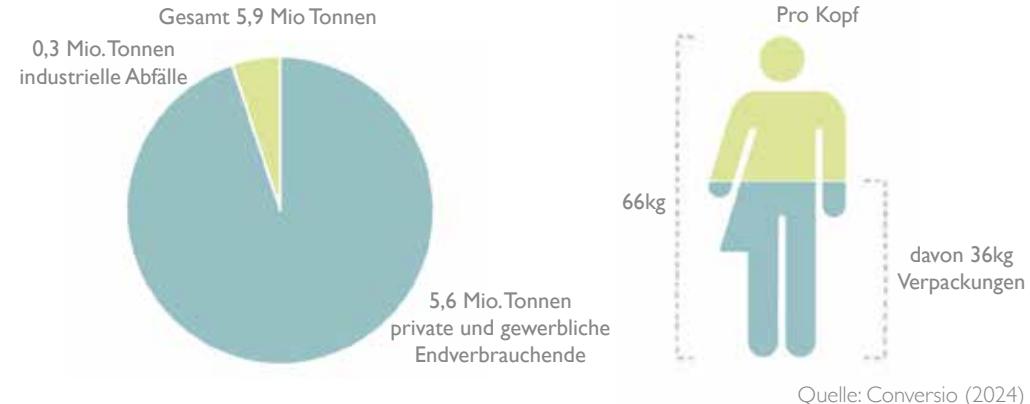


Smartphones: In den Müll oder in die Schublade?

In deutschen Haushalten liegen rund 199,3 Millionen alte Smartphones ungenutzt in Schubladen, dabei stellen diese Geräte eine wertvolle Rohstoffquelle dar. Laut einer Umfrage besitzen 85 Prozent der Befragten mindestens ein ungenutztes Smartphone und 51 Prozent haben sogar drei oder mehr ausrangierte Geräte. Die meisten Smartphones werden nicht aufgrund eines Defekts ersetzt, sondern weil sich die Nutzer ein neues Modell mit verbesserten und erweiterten Funktionen wünschen.

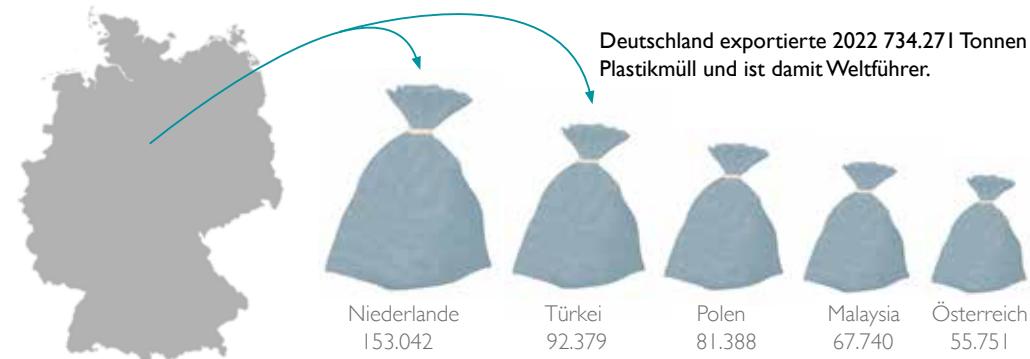


Kunststoffabfälle in Deutschland



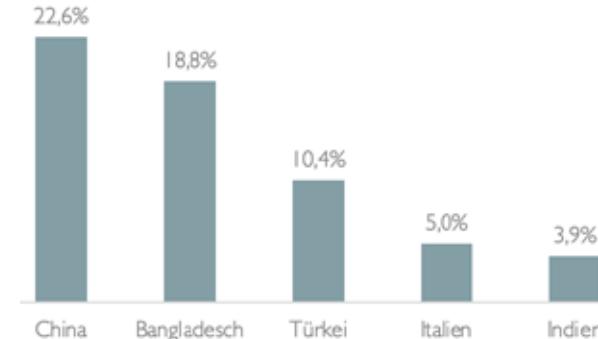
Plastikexport: Wohin der deutsche Plastikabfall wandert

Wichtigste Abnehmländer für Export von Kunststoffabfällen aus Deutschland 2022 (in Tonnen)



Herkunftsländer für Kleidungsimporte nach Deutschland

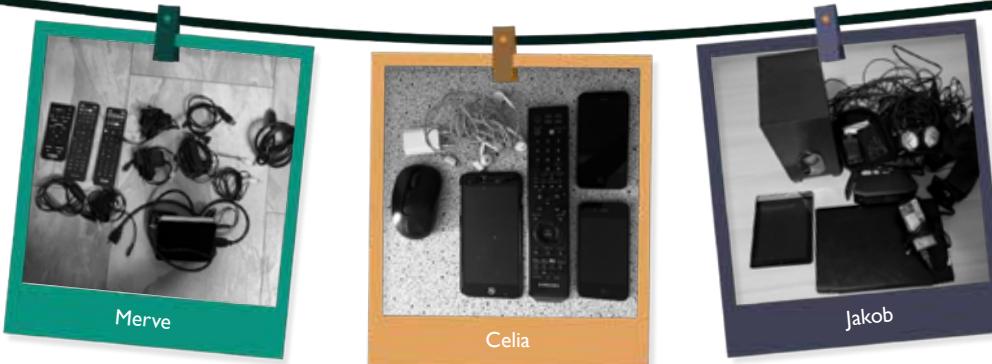
Quelle: Lingo Global (2021)



Kaufpreiszusammensetzung eines T-Shirts



SELBTEXPERIMENT: ELEKTRONIKGERÄTE



Im Rahmen des ersten Selbsexperiments wurde deutlich, dass alte Smartphones, ausrangierte Laptops, defekte Ladegeräte oft nutzlos in unseren Schränken und Schubladen herumliegen. Vorallem defekte IT-Geräte und Ladekabel haben sich bei den Testpersonen angesammelt. Dies liegt einerseits an fehlenden Rückgabemöglichkeiten oder mangelndem Wissen über die richtige Entsorgung, andererseits an den hohen Kosten für Reparaturen, die einen Neukauf attraktiver machen.

Besonders auffällig ist, dass alle Testpersonen in den letzten sechs Monaten mindestens ein neues Ladekabel erworben haben. Haushaltsgroßgeräte und IT-Geräte werden seltener gekauft. Jakob hebt sich im Vergleich zu den weiblichen Testpersonen durch eine größere Menge an angesammelten Elektroschrott ab.

Neuanschaffungen von Elektronikgeräten

Elektronikgeräte, die die Testpersonen in den letzten sechs Monaten angeschafft haben (in Stück)



SELBTEXPERIMENT: MÜLLVERBRAUCH

Gesamt: 2.972g						
Celia	Mo. (23.12) 4 Pers.: 227 g	Di. (24.12) 8 Pers.: 1.468 g	Mi. (25.12) 8 Pers.: 197 g	Do. (26.12) 8 Pers.: 284 g	Fr. (27.12) 4 Pers.: 206 g	Sa. (28.12) 2 Pers.: 270 g
Gesamt: 3.837g						
Merve	Mo. (23.12) 4 Pers.: 929 g	Di. (24.12) 3 Pers.: 45 g	Mi. (25.12) 4 Pers.: 99 g	Do. (26.12) 6 Pers.: 174 g	Fr. (27.12) 10 Pers.: 1.465 g	Sa. (28.12) 5 Pers.: 1.032 g
Gesamt: 3.695g						
Jakob	Mo. (23.12) 2 Pers.: 589 g	Di. (24.12) 12 Pers.: 2.000 g	Mi. (25.12) 2 Pers.: 6 g	Do. (26.12) 4 Pers.: 500 g	Fr. (27.12) 2 Pers.: 150 g	Sa. (28.12) 2 Pers.: 100 g

Auswertung:

Im zweiten Selbsexperiment wurde der Plastik- und Papiermüll in den Haushalten von drei Testpersonen über die Weihnachtstage dokumentiert. Ziel war es, den Einfluss von Feierlichkeiten, Haushaltsgöße und individuellem Verhalten auf den Müllverbrauch zu untersuchen. Der Papierverbrauch bei Jakob und Celia stieg besonders am 24. Dezember an, was sowohl mit traditionellen Feiertagsritualen als auch mit der Gästezahl zusammenhing. Celas Familie sammelte die Schleifen von den Geschenken ein, um sie wiederzuverwenden. Der höchste Gesamtverbrauch wurde bei Merve mit 3.837g innerhalb von sieben Tagen verzeichnet, was durch die große Gesamtzahl von 35

Personen erklärt werden kann. Jakob, der insgesamt 26 Personen im Haushalt aufwies, verzeichnete den zweithöchsten Verbrauch, während Celia mit 36 Personen am wenigsten Müll produzierte. Celas Mutter, die Lehrerin ist, bewahrt Dosen, Verpackungen, Joghurtbecher und Ähnliches auf, um später mit ihren Schülern kreative Bastelpunkte zu gestalten. Das Experiment zeigt, dass der Müllverbrauch stark von der Haushaltsgöße abhängt, aber durch bewusstes Verhalten - wie in Celas Fall - verringert werden kann. Es wird deutlich, dass eine nachhaltige Lebensweise, insbesondere während der Feiertage, die Umweltbelastung signifikant reduzieren kann.

FÜR EINE NACHHALTIGERE ZUKUNFT DER TEXTILINDUSTRIE



Abb. 11: Massenproteste nach Rana-Plaza-Unglück bringt die Stücke mit, die im eigenen Kleiderschrank verstauben, aber noch gut tragbar sind und in der kleinen Runde wird dann getauscht.

So konsumierst du Mode richtig!
Es gibt mehrere Möglichkeiten, sich dem Sog von Fast Fashion zu entziehen:

→ tauschen

Tauschpartys erfreuen sich immer größerer Beliebtheit. Einerseits gibt es öffentliche Tauschpartys, die beispielsweise vom Fischmarkt organisiert werden, andererseits lassen sich auch im Freundeskreis unkompliziert solche Tauschrunden veranstalten. Die Bedingungen sind denkbar einfach: Jede und jeder

→ Kapselgarderobe

Nur 37 Teile im Kleiderschrank – alle miteinander kombinierbar; das ist das Prinzip der minimalistischen Kapselgarderobe. Anstatt einen überfüllten und unübersichtlichen Kleiderschrank zu haben, besteht die Kapselgarderobe aus einer begrenzten Anzahl von hochwertiger Kleidungsstücke, die sorgfältig ausgewählt werden, um verschiedene Outfits zu kombinieren. Ideengeberin der Kapselgarderobe ist Susie Faux, eine Londoner Boutique-Besitzerin, die das Konzept in den 70er Jahren entwickelte.

→ leihen

Ein relativ neuer Trend ist das Leihen von Alltagskleidung. Was bisher nur für Abendgarderobe galt, kann man nun auch für Jeans, Oberteile und Pullover haben: Leihsysteme. In Köln machte die Kleiderei den Anfang – Kunden*innen können sich Kleidung für mehrere Wochen ausleihen und vor Ablauf einer bestimmten Frist wieder zurückgeben. So sorgt man für Abwechslung im Kleiderschrank, ohne sich ständig neue Mode zu kaufen.

→ Second-Hand-Läden und Plattformen

Wer seinen Kleiderschrank mit neuen Stücken aufmotzen will, dem sei der Besuch von Second-Hand-Läden oder das Stöbern auf Onlineplattformen wie Vinter empfohlen. Dort gibt es getragene Kleidung zu einem Bruchteil des ursprünglichen Preises. Zusätzlich fließt Abb. 12: Konzept der Kapselgarderobe kein neues Geld in die Fast-Fashion-Industrie und man verlängert die Lebensdauer eines einzelnen Kleidungsstücks erheblich.



→ Fair-Fashion und Güzeichen

Wer auf den Neukauf von Kleidung nicht verzichten möchte, sollte auf nachhaltig produzierte Kleidung zurückgreifen. Immer mehr Marken achten auf eine faire Produktion mit ökologisch verträglichen Materialien. Wie in der Lebensmittelindustrie gibt es auch im Textilbereich eine Vielzahl an Güzeichen.

An diesen Siegeln erkennst du nachhaltige Mode:

IVE BEST - Internationale Verband der Naturtextilwirtschaft e.V.



Das blaue Qualitätssiegel „Naturtextil IVN zertifiziert BEST“ stellt die höchsten und strengsten Ansprüche an textile Nachhaltigkeit. Betrachtet wird dabei die gesamte Produktionskette, von der Gewinnung der Naturfasern über die Gewebeherstellung bis zum fertigen Produkt, in ökologischer und sozialer Hinsicht. Zertifizierte Betriebe müssen eine „Umweltpolicy“ einhalten, die Richtlinien zur Energieversorgung, Abfallproduktion und Verbesserung des Betriebablaufs festlegt. Zudem müssen die Kleidungsstücke zu 100 % aus bio zertifizierten Naturfasern bestehen. Das BEST-Label hat eine einjährige Gültigkeitsdauer. Nach Ablauf werden die Betriebe einer Routinekontrolle unterzogen, um sicherzustellen, dass alle Bedingungen des Siegels immer noch eingehalten werden.“

GOTS

Der Global OrganicTextile Standard (GOTS) ist ein international etablierter Standard, der weltweit den Maßstab für Umwelt- und Sozialverträglichkeit in der Textilproduktion setzt. Zertifiziert werden Garne, Stoffe, Bekleidung, Heimtextilien und weitere Textilprodukte, die aus mindestens 70% kontrolliert biologisch erzeugten Naturfasern bestehen. Dabei wird die gesamte textile Wertschöpfungskette berücksichtigt, vom Anbau bis zum fertigen Produkt. Verarbeiter und Hersteller müssen die von der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) festgelegten Standards halten. Die Einhaltung der Kriterien wird regelmäßig durch angekündigte und unangekündigte Kontrollen sichergestellt.



Nicht so empfehlenswert: Grüner Knopf

GRÜNER KNOPF

SOZIAL. ÖKOLOGISCHE. STAATLICH.
UNABHÄNGIG ZERTIFIZIERT.

Der Grüne Knopf ist das staatliche Siegel für nachhaltige Textilien, das vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) 2019 eingeführt wurde. Unternehmen können dieses Siegel erhalten, wenn sie 46 Sozial- und Umweltstandards erfüllen, wie das Verbot von Kinderarbeit oder die Zahlung von Mindestlöhnen. Zudem können Verbraucher*innen über einen QR-Code am Produkt oder der Verpackung Informationen zum Unternehmen zur Überprüfung abrufen.

Kritik gibt es jedoch, weil die Prüfung sich nur auf die Weiterverarbeitung, wie Färben, Zuschneiden und Nähen konzentriert und nicht die Herstellung der Rohstoffe umfasst. Außerdem entfallen die sozialen Kontrollen, wenn die Produkte in der EU produziert werden. Besonders in großen Textilfabriken in Bulgarien und Rumänien werden häufig Arbeits- und Menschenrechte nicht eingehalten.

Unser Konsumverhalten kann einen wichtigen Beitrag dazu leisten, die Textilproduktion ökologischer und fairer zu gestalten. Dennoch darf die Verantwortung nicht allein auf die Konsument*innen abgewälzt werden. Es braucht dringend stärkere staatliche und internationale Regulierungen, um Konzerne in die Pflicht zu nehmen:

Ein bedeutender Schritt ist diese Richtung ist das **Lieferkettensorgfaltspflichtgesetz** (kurz: Lieferkettengesetz), welches am 1. Januar 2023 in Kraft trat. Dieses Gesetz regelt die unternehmerische Verantwortung für die Einhaltung von Menschenrechten und den Umweltschutz in globalen Lieferketten. Dazu zählt beispielsweise der Schutz vor Kinderarbeit, das Recht auf faire Löhne und der Umweltschutz. Unternehmen sollen nicht länger die Verantwortung auf ihre Zulieferer abwälzen können, wenn es um die Verletzungen von Standards geht.

Zunächst müssen Unternehmen die Risiken in ihren Lieferketten ermitteln, bewerten und priorisieren. Aufbauend auf diesen Ergebnissen veröffentlichen sie eine Grundsatzklärung und ergreifen Maßnahmen, um Verstöße gegen Menschenrechte sowie Umweltschäden zu vermeiden oder zu minimieren. Dazu gehört auch die Einrichtung von Beschwerdekanälen für die Arbeitskräfte in den Lieferketten und die regelmäßige Berichterstattung über das Lieferkettenmanagement. Bei Verstößen können Bußgelder von bis zu acht Millionen Euro oder bis zu zwei Prozent des weltweiten Jahresumsatzes verhängt werden. Die Kontrolle erfolgt durch das Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle (BAFA).

Intersektionalität und interne Diskriminierungsmechanismen in informellen Siedlungen

Julia Denisova

Naghmeh Amidzadeh

Sukhmani Sandhu

Im Rahmen des Moduls Echoes of Resistance – Exploring Informal Urban Landscapes setzten wir uns mit Intersektionalität und internen Mechanismen der Diskriminierung auseinander. Ausgangspunkt war die individuelle Erstellung eines Design Research Archivs in Form eines Zines. Dabei untersuchten wir verschiedene Diskriminierungsformen: Sukhi thematisierte die Ausgrenzung von Dalits in Indien, Julia die Unterdrückung von Frauen in Pakistan, und Naghmeh die Diskriminierung von People of Color und Frauen in Südafrika.

Beim Vergleich unserer Zines erkannten wir, dass sich die Themen überschneiden – Diskriminierung verläuft nie eindimensional, sondern ist vielfach verflochten.

Aus dieser Erkenntnis entstand unser gemeinsames Projekt: die fiktive NGO Breaking Barriers. Unsere Website beleuchtet, wie sich Diskriminierungsformen gegenseitig verstärken und welche strukturellen Hürden Betroffene weltweit überwinden müssen. Ziel war es, ein interaktives und leicht zugängliches Medium zu schaffen, das Bewusstsein schafft und Lösungsansätze sichtbar macht.

Die Website umfasst eine „Über uns“-Seite, Statistiken, grundlegende Erklärungen zu Intersektionalität, Fallstudien sowie eine Spendenoption zur Steigerung der Authentizität.

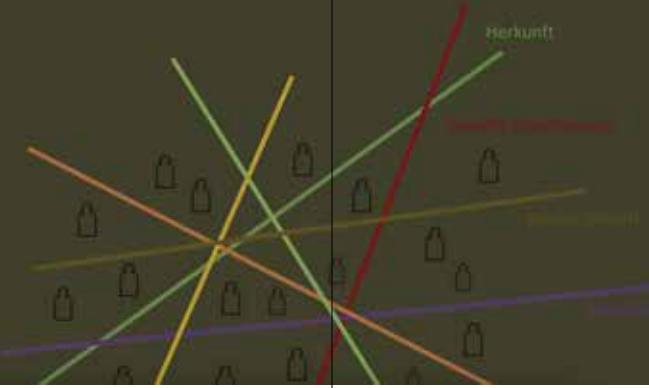
Unser Projekt soll nicht nur theoretische Erkenntnisse vermitteln, sondern auch konkrete Einblicke in globale Ungleichheiten geben. Breaking Barriers steht für unsere Vision einer gerechten Welt, in der Vielfalt anerkannt und Diskriminierung überwunden wird.

Dargestellt sind Screenshots der Website.

Intersektionalität

1 \ Intersektionalität als Analysewerkzeug

Das Konzept der Intersektionalität, von Kimberlé Crenshaw geprägt, beschreibt, wie verschiedene Formen der Diskriminierung und Unterdrückung – etwa Rassismus, Sexismus, Klassismus, Homophobie oder Ableismus – in der Realität oft gleichzeitig auftreten und miteinander verflochten sind. Es ermöglicht eine differenzierte Betrachtung der Erfahrungen marginalisierter Individuen, die nicht auf eine einzige



3 \ Beispiele interner Diskriminierungsmechanismen

Farbismus innerhalb ethnischer Gemeinschaften

- In vielen Gemeinschaften von People of Color können hellere Hauttöne privilegiert und mit sozialem Status, Schönheit oder Erfolg assoziiert werden, wodurch interne Hierarchien entstehen,
- Farbismus spiegelt koloniale und rassistische Ideologien wider, die innerhalb der betroffenen Gemeinschaften internalisiert werden

Klassismus innerhalb Aktivismus-Bewegungen

- Sozialer oder wirtschaftlicher Status kann innerhalb sozialer Bewegungen wie feministischen oder antirassistischen Netzwerken zu Spannungen führen. Personen mit weniger Ressourcen oder Bildungschancen werden manchmal als weniger kompetent wahrgenommen oder in Entscheidungen ausgeschlossen.

Sexismus und Geschlechterrollen innerhalb marginalisierter Gruppen

- Frauen oder nicht-binäre Personen innerhalb ethnischer, religiöser oder kultureller Minderheiten erleben oft sexistische Erwartungen, die ihre Handlungsspielräume zusätzlich einschränken.
- Beispielsweise können LGBTQIA+-Personen innerhalb religiöser Gemeinschaften auf Ablehnung stoßen, selbst wenn die Gemeinschaft als Ganzes Diskriminierung von außen erfährt.



4 Verstärkung durch Machtstrukturen

Interne Diskriminierungsmechanismen entstehen oft durch die Fortwirkung externer Machtverhältnisse, wie kolonialen Hinterlassenschaften, Kapitalismus oder patriarchalen Strukturen. Diese Dynamiken infiltrieren auch marginalisierte Gruppen und schaffen Konflikte, die die Solidarität unterdrückter Gruppen schwächen.

5 Strategien zur Überwindung interner Diskriminierung

a. Kritische Reflexion interner Machtverhältnisse

- Marginalisierte Gruppen sollten interne Hierarchien offenlegen und hinterfragen, um eine gerechtere Zusammenarbeit zu ermöglichen.

b. Intersektionale Sensibilisierung

- Bildungsarbeit und ein bewusster Umgang mit intersektionalen Erfahrungen tragen dazu bei, Verständnis für unterschiedliche Formen von Privilegien und Marginalisierung zu schaffen.

c. Inklusive Ansätze fördern

- Organisationen und Bewegungen müssen bewusst Räume schaffen, die heterogene Perspektiven respektieren, statt dominierende Stimmen innerhalb marginalisierter Gruppen zu

78 %

der Frauen in Pakistan sind im informellen Sektor beschäftigt

Der Großteil der berufstätigen Frauen in Pakistan arbeitet im informellen Sektor. Die meisten Menschen, insbesondere Frauen, sind in der Landwirtschaft beschäftigt.

WIRTSCHAFTLICHE DISKRIMINIERUNG

Ein Großteil der Frauen in Pakistan ist in der informellen Heimarbeit tätig – insbesondere in Bereichen wie Textilproduktion, Handarbeit oder Verpackung. Diese Form der Arbeit ist überwiegend weiblich und macht Frauen zu einem unsichtbaren Rückgrat der pakistanischen Wirtschaft. Obwohl Frauen in der informellen Wirtschaft eine bedeutende Rolle spielen, genießen sie kaum arbeitsrechtlichen Schutz oder Anerkennung. Sie verdienen in der Regel deutlich weniger als Männer, haben keinen Zugang zu sozialen Sicherungssystemen und werden häufig ausbeutet.

Die fehlende Anerkennung und gerechte Entlohnung ihrer Arbeit nicht nur ein Ausdruck struktureller Diskriminierung, sondern hemmt auch das wirtschaftliche Potenzial des Landes. Eine Stärkung von Frauen in der Arbeitswelt kann die Produktivität und das Wachstum nachhaltig fördern, doch ohne gezielte Reformen bleiben diese Chancen ungenutzt.



PERSÖNLICHE GESCHICHTEN



„Ich wollte meine Töchter nicht in derselben Dunkelheit aufwachsen sehen wie mich: Bildung ist unser Weg in eine bessere Zukunft.“
– Mehnaz, 35, alleinerziehende Mutter und Nähern



„Nein, ich fühle mich nicht sehr stark, da ich ein Mädchen bin und so viele Einschränkungen habe. Ich möchte eine höhere Bildung erlangen; ich möchte auf Universitätsniveau gehen. Mein Vater unterstützt mich, aber meine Mutter ermutigt mich nicht, da sie der Meinung ist, dass für Mädchen die Immatrikulation ausreicht. Ich erlebe auch viel Widerstand von meinen Verwandten mütterlicherseits, insbesondere von meinen Onkeln. Sie denken, dass Mädchen, die besser gebildet sind, die Person ihrer Wahl heiraten, und sie fühlen sich überlegen und rebellieren gegen die Familiennormen. Meine Mutter sagt: Wenn ich besser gebildet bin als die Jungen aus der Nachbarschaft oder der Familie, wer wird mich dann heiraten? Sie sagt oft: Ich bin bereits gebildet genug, ich sollte jetzt aufhören, mich weiterzubilden.“
– Frau, 20, Karachi



„Mein Vater regt sich immer so auf, wenn die Wasserechnung kommt. Er sagt uns, wir dürfen den ganzen Tag kein Wasser verbrauchen – aber wie sollen wir unsere Pflichten ohne Wasser erfüllen? Wir können nicht rausgehen, um Wasser zu holen. Wenn die Rechnung kommt, versuchen wir, sie vor ihm zu verstecken, sonst schlägt er meine Mutter und mich oft aus Frustration.“
– Female, 24, Rawalpindi-Islamabad



„Es ist offensichtlich, dass in den meisten Fällen die Frau das Opfer von Gewalt ist, weil sie diejenige ist, die am verletzlichsten ist. Sie ist das Opfer häuslicher Gewalt. Die Menschen, die unwissend sind und ihr Leben wie-

Ursprung und Struktur

Das Kastensystem findet seinen Ursprung in den alten hinduistischen Texten, insbesondere in der Manusmiti, und basiert auf einer Einteilung in vier Hauptgruppen, sogenannte Varas. Neben den Varas gibt es eine fünfte Gruppe, die außerhalb dieses Systems steht: die Dalits (auch als „Unberührbare“ bekannt). Sie wurden traditionell als „unrein“ angesehen und waren extremer Diskriminierung und sozialer Ausgrenzung ausgesetzt.

Vaishyas
Bauern, Kaufleute

Shudras
Knechte, Tageslöhner,
Diener

Dalits
Unberührbare



Eigenschaften des Systems

- Geburtsbasiert: Die Zugehörigkeit zu einer Kaste wird durch Geburt bestimmt und ist unveränderlich.
- Endogamie: Menschen werden traditionell dazu ermutigt, innerhalb ihrer eigenen Kaste zu heiraten.
- Berufsbezogen: Jede Kaste hat bestimmte traditionelle Berufe, die mit ihr assoziiert werden.
- Soziale Hierarchie: Die Kästen sind hierarchisch geordnet, wobei Brahmanen an der Spitze und Dalits ganz unten stehen.

Profiteure von vulnerablen Siedlungsstrukturen und ihre Abhängigkeitssysteme

Bao Tran Ho

Fabian Grupp

Fabienne Zersch

Merle Klintworth

Vier Siedlungen – Kowloon Walled City, Kensington, Cité Soleil und Talaba II – zeigen, wie politische und wirtschaftliche Interessen auf Kosten marginalisierter Gemeinschaften durchgesetzt werden. Armut, marode Infrastruktur, Korruption, Schattenwirtschaft und Kriminalität sind Symptome eines Systems staatlicher Vernachlässigung oder gezielter Einflussnahme. Während Cité Soleil repressiven Eingriffen unterliegt, blieb Kowloon Walled City lange sich selbst überlassen. In Kensington ist das Gesundheitssystem überfordert, und Talaba II simuliert Bürgerbeteiligung ohne echte Mitbestimmung.

Die zentrale Frage ist, wer von diesen Strukturen profitiert und welche Mechanismen die Abhängigkeit der Bewohner verstärken. Die Analyse zeigt, dass gezielt Systeme geschaffen werden, die bestehende Machtverhältnisse sichern. Eine Matrixtabelle verdeutlicht, dass die Ausbeutung auf vier Ebenen erfolgt:

Geopolitisch

Internationale und staatliche Interessen steuern die Kontrolle über die Siedlungen.

Ökonomisch

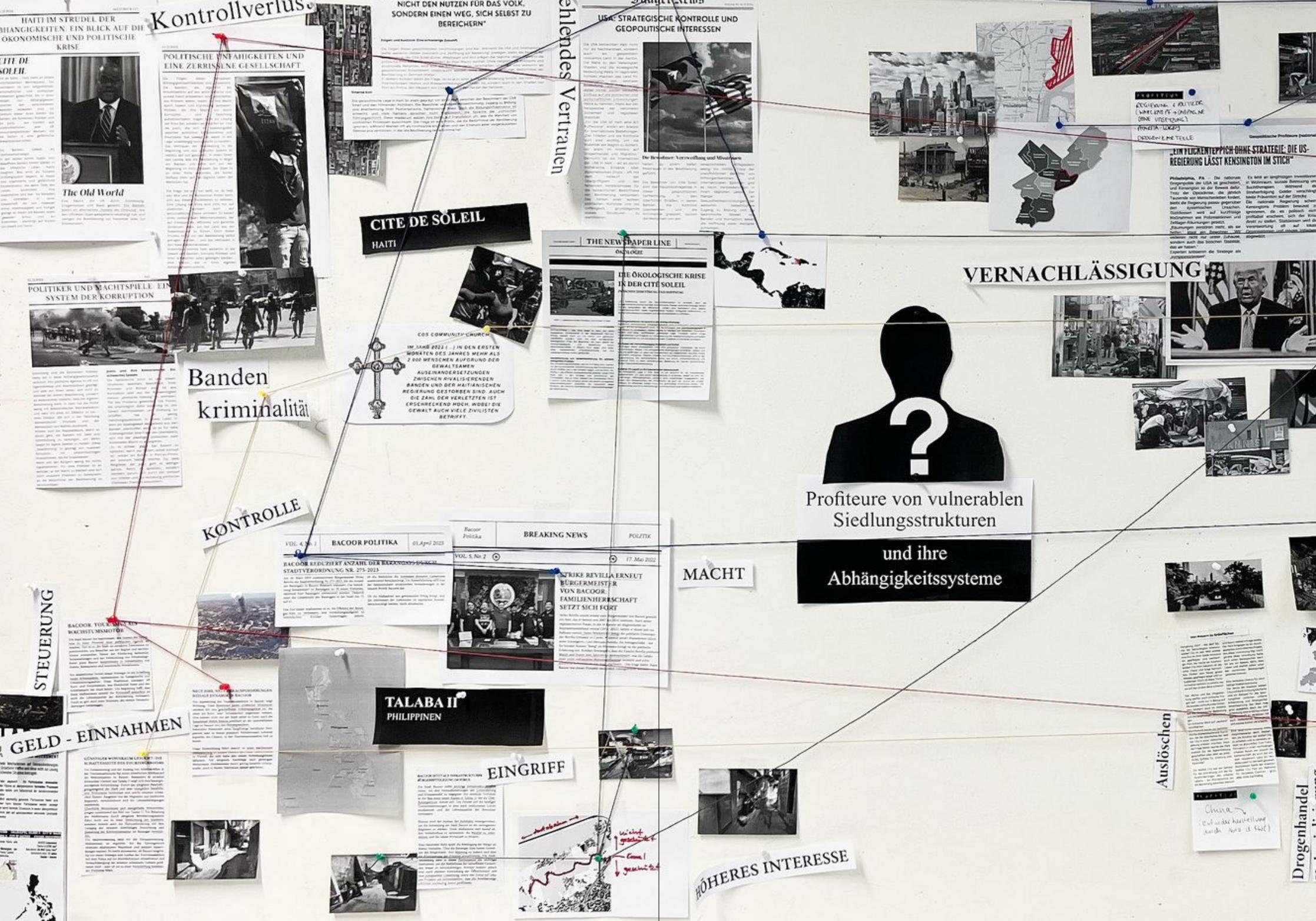
Informelle Wirtschaft, Korruption und Kriminalität schaffen Abhängigkeiten.

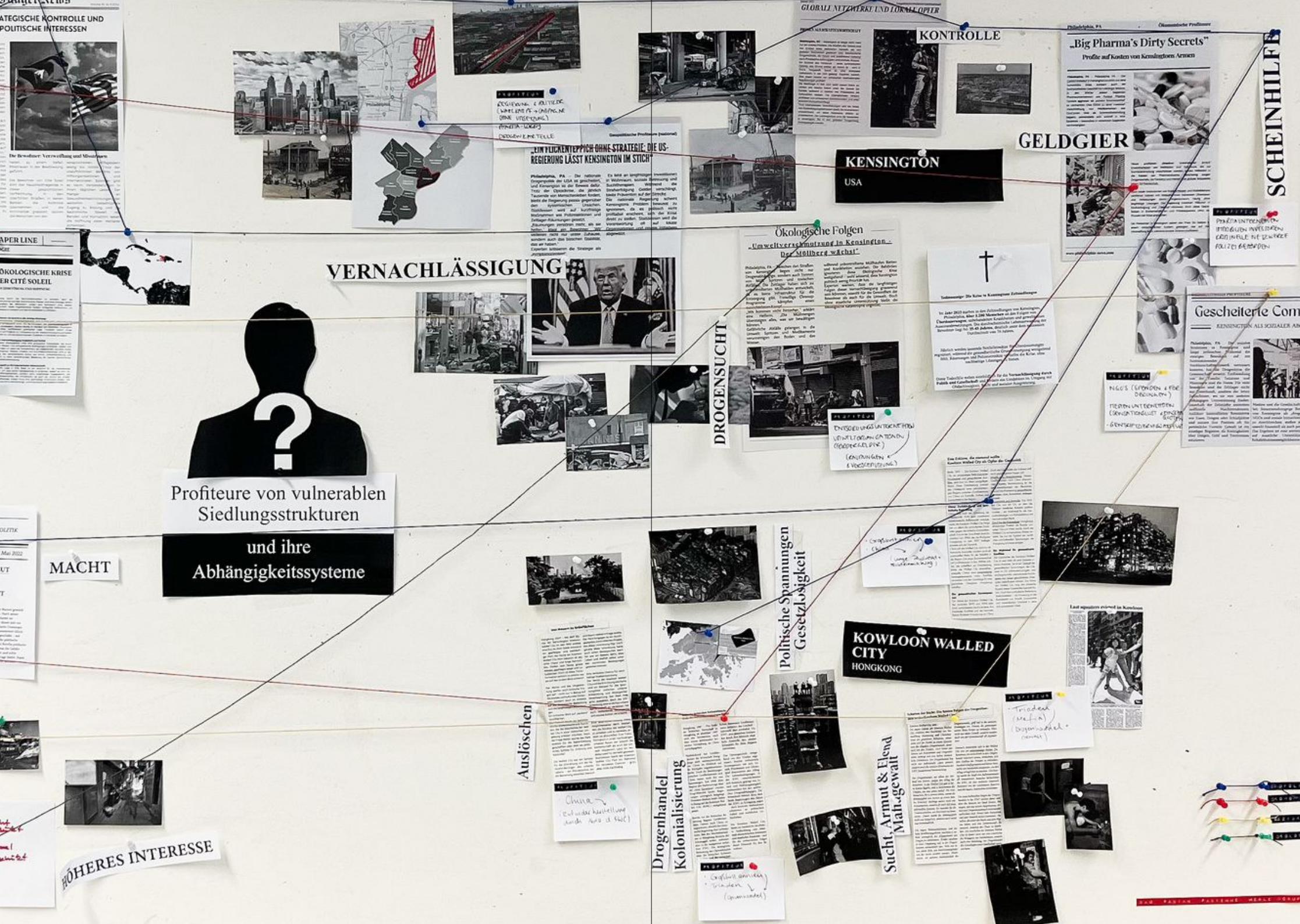
Sozio-kulturell: Strukturelle Armut, Gewalt und Stigmatisierung verschärfen die Marginalisierung.

Ökologisch

Umweltzerstörung und schlechte Infrastruktur senken die Lebensqualität drastisch.

Dargestellt sind Auszüge der Collage.





Philadelphia, PA

Ökonomische Profiteure

„Big Pharma's Dirty Secrets“

Profite auf Kosten von Kitchens Armen

Philadelphia, PA – Philadelphia, PA – Der Opioid-Kreislauf in Kensington ist nicht nur eine humanitäre Krise, sondern auch ein hochprofitables Geschäft für mächtige Akteure. In den 1990er Jahren begannen Pharmaunternehmen wie Purdue Pharma, Opioide aggressiv als „sichere Schmerzmittel“ zu vermarkten. Dies führte zu einer massiven Verschreibung von Medikamenten wie OxyContin. Was als Schmerzbehandlung begann, verwandelte sich schnell in eine Epidemie – besonders in verarmten Gegenden wie Kensington.



Heute profitieren dieselben Unternehmen erneut: Ersatztherapien wie Methadon und Suboxone, die zur Suchtbekämpfung verschrieben werden, spülen Milliarden in die Kassen der Pharmaindustrie. Gleichzeitig sorgen Drogenkartelle, die Fentanyl und Heroin über globale Netzwerke liefern, für Nachschub.

Auch lokale Institutionen wie Krankenhäuser und Notfalldienste verdienen indirekt mit: Notaufnahmen behandeln Überdosen und Verletzungen durch Drogenkonsum häufig ohne langfristige Lösungen. Die Regierung investiert Millionen in Strafverfolgung und „Cleanup“-Aktionen, doch diese Gelder fließen in Sicherheitsfirmen und Polizeiapparate, ohne die Wurzeln der Krise anzugehen.

Die Menschen in Kensington zahlen den Preis: Sie bleiben in einem wirtschaftlichen System gefangen, das auf ihre Verzweiflung baut, während andere Akteure profitieren.

Januar 2025

Geopolitische Profiteure (international)

GLOBAL NETZWERKE UND LOKALE OPFER

DROGEN ALS SCHATTENWIRTSCHAFT

Washington, DC – Kensington ist längst nicht mehr nur ein lokales Problem. Die Straßen des Viertels sind das Endziel eines weltweiten Handels, der von globalen Netzwerken gesteuert wird. Mexikanische Drogenkartelle, die Heroin und zunehmend Fentanyl nach Philadelphia schmuggeln, sind zentrale Akteure. Ein Großteil des Fentanyls – eines synthetischen Opioids, das 50-mal stärker als Heroin ist – wird in China hergestellt, bevor es über komplexe Lieferketten in die USA gelangt. Experten warnen, dass dieser Handel von schwachen internationalen Regulierungen profitiert. Die Nachfrage in den USA treibt diesen Markt an. Länder wie Mexiko eilen unter der Gewalt der Kartelle, während in Städten wie Philadelphia die Opferzahlen steigen. Die internationalen Akteure profitieren von schwachen Grenzkontrollen und einer enormen Konsumnachfrage.

Trotz internationaler Vereinbarungen und der Arbeit von Strafverfolgungsbehörden bleibt die Koordination unzureichend, um diese Netzwerke effektiv zu unterbrechen. Die Leidtragenden sind die Menschen in Kensington, die in den globalen Drogenkrieg hineingezogen werden.



SOZIOKULTURELLE PROFITEURE

ISSUE # 37

Gescheiterte Community

— KENSINGTON ALS SOZIALER ABGRUND —

Philadelphia, PA – Die sozialen Strukturen in Kensington sind längst zerbrochen. Während die einstigen Bewohner auf ein funktionierendes Nachbarschaftsnetzwerk vertrauen konnten, hat die Drogenkrise die Gemeinschaft zerstört. Entfremdung von der Familie, Isolation und Misstrauen sind die Norm. Für viele Bewohner sind die Zeltlager nicht nur Unterkunft, sondern der letzte Zufluchtsort, wo sie von anderen Abhängigen Unterstützung finden. Innerhalb der Zeltstädte entstehen inoffizielle Machtstrukturen. Anführer kontrollieren Ressourcen wie Essen, Drogen oder Schlafplätze und nutzen ihre Position oft für persönliche Vorteile. Gewalt ist ein ständiger Begleiter, da Streitigkeiten über Drogen, Geld und Territorium eskalieren.



Medien und die Gesellschaft tragen zur Stigmatisierung bei: Sensationshungrige Berichte verstärken das Bild von Kensington als „drogenverseuchtem Albtraum“. NGOs und soziale Initiativen versuchen, diese Narrative zu durchbrechen, stoßen jedoch an ihre Grenzen – sowohl finanziell als auch personell. Das Ergebnis ist eine zerrüttete Community, die weder auf staatliche Unterstützung noch auf soziale Rehabilitationsmöglichkeiten bauen kann.

Geopolitische Profiteure (national)

„EIN FLICKENTEPPICH OHNE STRATEGIE: DIE US-REGIERUNG LASST KENSINGTON IM STICH“

Philadelphia, PA – Die nationale Drogenpolitik der USA ist gescheitert, und Kensington ist der Beweis dafür. Trotz der Opioidkrise, die jährlich Tausende von Menschenleben fordert, bleibt die Regierung passiv gegenüber den systemischen Ursachen.

Stattdessen wird auf kurzfristige Maßnahmen wie Polizeiaktionen und Zeltlager-Räumungen gesetzt.

„Räumungen zerstören mehr, als sie helfen,“ klagt ein Bewohner. „Wir verlieren nicht nur unser Zuhause, sondern auch das bisschen Stabilität, das wir haben.“

Experten kritisieren die Strategie als „symptomorientiert“:



Ökologische Folgen

„Umweltverschmutzung in Kensington – Der Müllberg wächst“

Philadelphia, PA – Zwischen den Straßen von Kensington liegen nicht nur Drogenabhängige, sondern auch Tonnen von Müll, Spritzen und toxischen Abfällen. Die Zeltlager haben sich zu unkontrollierten Müllhalden entwickelt, da es keine Infrastruktur für die Entsorgung gibt. Freiwillige Cleanup-Programme kämpfen einen aussichtslosen Kampf.

„Wir kommen nicht hinterher,“ erklärt eine Helferin. „Die Müllmengen übersteigen alles, was wir bewältigen können.“

Gefährliche Abfälle gelangen in die Umwelt: Spritzen und Medikamente verunreinigen den Boden und das Wasser,

während unkontrollierte Müllhaufen Ratten und Krankheiten anziehen. Die Behörden ignorieren diese ökologische Krise weitgehend – wohl wissend, dass Kensington politisch wenig Priorität hat. Experten warnen, dass die langfristigen Folgen dieser Vernachlässigung gravierend sein könnten, sowohl für die Gesundheit der Bewohner als auch für die Umwelt. Doch ohne staatliche Unterstützung bleibt die ökologische Katastrophe ungelöst.



www.philadelphia-news.com



Todesanzeige: Die Krise in Kensingtons Zeltsiedlungen

Im Jahr 2023 starben in den Zeltsiedlungen von Kensington, Philadelphia, über 1.200 Menschen an den Folgen von Überdosierungen, unbehandelten Krankheiten und gewaltsamen Auseinandersetzungen. Die durchschnittliche Lebenserwartung der Bewohner liegt bei 35-45 Jahren, deutlich unter dem nationalen Durchschnitt von 76 Jahren.

Jährlich werden tausende Notfalleinsätze für Überdosierungen registriert, während die gesundheitliche Grundversorgung weitgehend fehlt. Räumungen und Polizeieinsätze vertiefen die Krise, ohne nachhaltige Lösungen zu bieten.

Diese Todesfälle stehen sinnbildlich für die Vernachlässigung durch Politik und Gesellschaft und fordern ein Umdenken im Umgang mit Obdachlosigkeit, Sucht und sozialer Ausgrenzung.

Säuberungsmaßnahmen: Gründe für Zwangsräumungen

Antonia Rist

Laetitia Bühler

Pauline Maack

Die Bewohner:innen informeller Siedlungen, die sich ohnehin in prekären Lebenssituationen befinden, sehen sich zusätzlich mit Zwangsräumungen und polizeilicher Gewalt konfrontiert. Die offiziell angeführten Begründungen für diese Maßnahmen erweisen sich bei genauerer Betrachtung als Vorwände und Ausflüchte.

Im Rahmen der Konzeptentwicklung rückte der Begriff „Säuberungsmaßnahmen“ in den Mittelpunkt – ein provokanter Begriff, der die Ungerechtigkeit und die Verstöße gegen Menschenrechte bewusst kritisch beleuchtet. Der Begriff weckt unweigerlich Assoziationen an den dystopischen Film The Purge – Die Säuberung, der gesellschaftskritische Untertöne aufgreift.

Um die Auswirkungen von Zwangsräumungen auf die Bewohner*innen eindringlich darzustellen, entwickelten wir eine visuelle Herangehensweise: Basierend auf realen Fallbeispielen gestalteten wir Filmplakate, die die Brutalität dieser Eingriffe sichtbar machen.

Zwei kontrastierende Plakate wurden entworfen:

The World of Today – The Story Behind thematisiert die realen Folgen und den Alltag der Betroffenen.

The World of Tomorrow – The Story Behind zeigt die staatlichen Narrative und Vorwände einer angeblich besseren Zukunft.

Die beiden Plakate stehen einander bewusst gegenüber und entlarven die Diskrepanz zwischen offizieller Rhetorik und tatsächlichen Erfahrungen – ein kritisches Statement über staatliche Gewalt, soziale Ungleichheit und den Missbrauch von Macht.

Dargestellt sind die Poster und das Transkript der gesprochenen Dialoge.

PHNOM PENH
KAMBODSCHA

NAIROBI
KENIA

DELHI
INDIEN

JOHANNESBURG
SÜDAFRIKA

KATHMANDU
NEPAL



THE WORLD OF TODAY

THE STORY BEHIND.

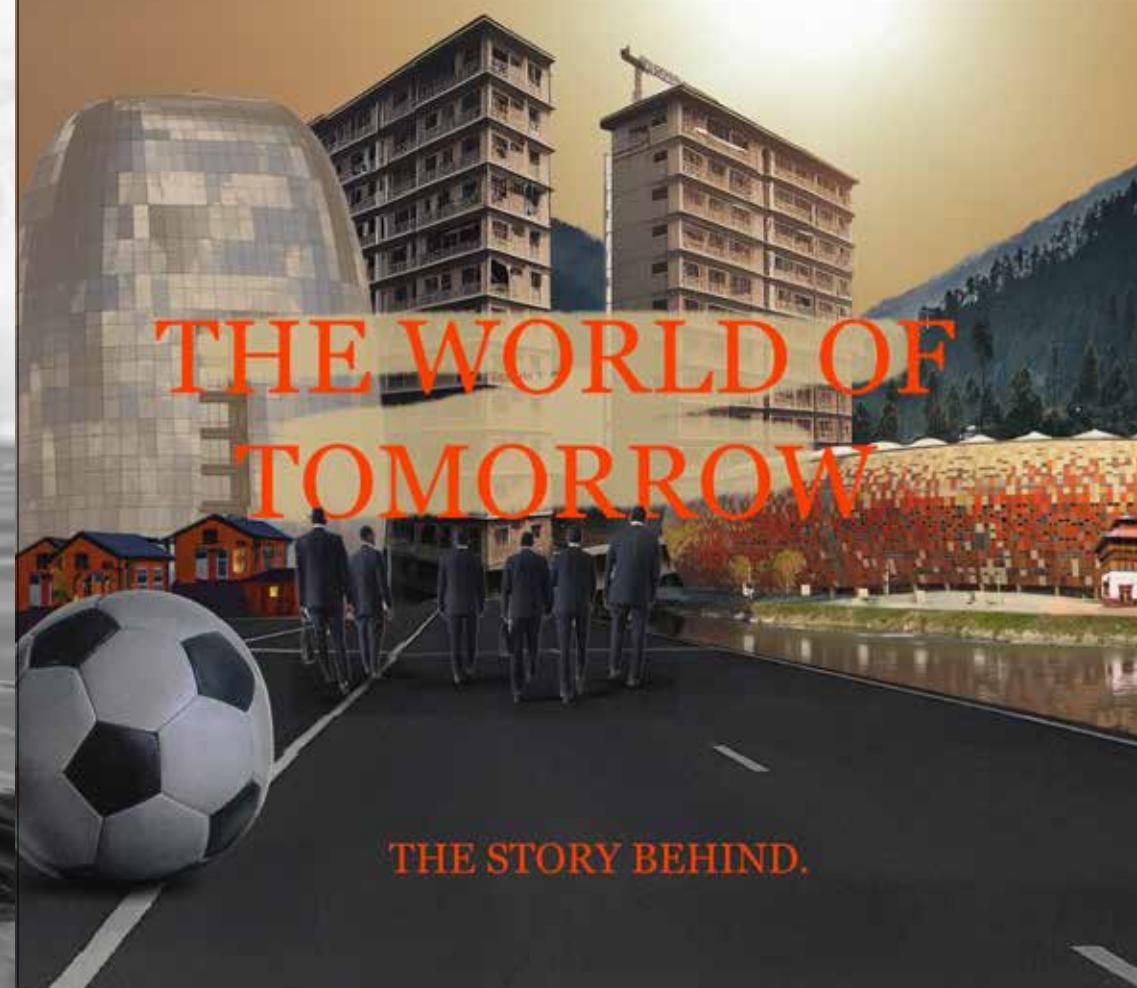
PHNOM PENH
KAMBODSCHA

NAIROBI
KENIA

DELHI
INDIEN

JOHANNESBURG
SÜDAFRIKA

KATHMANDU
NEPAL



THE WORLD OF TOMORROW

THE STORY BEHIND.

SÄUBERUNGSMÄßNAHMEN - SCRIPT

Kambodscha

Die Regierung will Entwicklung, sucht private Investoren. Gute Beziehungen sorgen dafür, dass der Landraub stattfindet. Für neue Baugebiete werden ehemalige Bewohner von der Stadt auf das Land umgesiedelt.

Nachts kamen die Polizisten mit den Bulldozern und Rissen alle Hütten der Siedlung Dey Krahom ab. 152 Familien wurden bei der Zwangsräumung aus Ihrem Zuhause gejagt. Bei der Vertreibung wurde mit Tränengas, Wasserwerfern und Gummiknüppeln benutzt. Die Menschen konnten keine persönlichen Gegenstände aus Ihren Häusern retten.

Indien, Delhi

In den Großstädten schießen die Grundrisspreise in die Höhe: Zentral gelegne Slum-Gebiete blockieren so Investitionen des privaten Sektors, die der Stadt sehr willkommen wären. Im Herzen Delhis soll das Gelände dem kommerziellen Sektor zugeführt werden. Außerdem werden zwei Hochhäuser für die Mittelschicht und Slumbewohner gebaut.

Knapp 42,6 Millionen Bürger Indiens leben in Slums, davon 12 % in Delhi und 50% in Mumbai. Meist leben diese Menschen in selbst gebauten, nicht registrierten Slums. Indien möchte dieses „Problem“ beheben und hat das Ziel einer Slumfreien Stadt, denn Slums gelten als Orte von Schmutz, Krankheiten, Kriminalität und Rückständigkeit.

Indien, Narmada-tal

Es sollen 30 riesige, 135 mittlere und rund 3.000 kleine Staudämme entstehen. Einer davon ist der Sardar-Sarovar-Damm am Narmada-Fluss: dieser Staudamm soll von 110 auf 122 Meter erhöht werden.

Millionen von Menschen droht die Vertreibung durch den Bau neuer Minen, Staudämmen, Kraftwerke, Autobahnen und städtischen Infrastrukturprojekte. Volksbewegungen entstehen und die Menschen wehren sich gegen diese Vertreibungswelle.

Indien, Orissa

Im Zuge der Globalisierung werden Bergbau, Infrastruktur und andere Großprojekte schnell und gigantisch vorangetrieben. In Orissa gibt es besonders viele Bodenschätze. Mit mehreren Energieriesen wurde beschlossen, 13 neue Kohle-Kraftwerke zu errichten. Weitere Abkommen sind geplant. Für all diese Projekte werden ca. 40.500 Hektar Land beansprucht.

Fast 700 Indigene Volksgruppen sind in Indien registriert. Aufgrund der rasanten wirtschaftlichen Entwicklung des Landes sind die Lebensräume dieser Volksgruppen gefährdet. Doch auch sie wehren sich gegen die Vertreibung - und haben zum Teil auch Erfolg.

Südafrika

Für die Fußball-Weltmeisterschaft werden neue Stadien gebaut. Bauunternehmer nutzen Klassenzimmer vorübergehend als Büros. Viele neue Arbeitsplätze werden durch die Bauprojekte entstehen. Wenn die Touristen und Fußball-Fans ankommen, wird man keinen der ehemaligen Bewohner dort herumlugern sehen, denn Sie wurden ca. 30km aus der Stadt aufs Land umgesiedelt.

Über 40 Jahre wurde die schwarze Bevölkerung in Südafrika unter dem Begriff Apartheid unterdrückt. Ihnen wurden alle Rechte abgesprochen. Die Fußball-Weltmeisterschaft wurde im Juni 2010 in Südafrika ausgetragen. Die ganze Welt schaut auf das Geschehen in diesem Land. Doch wod die Kameras nicht zeigen, sind die vielen Menschen, die durch die Zwangsräumungen ihr Zuhause verlieren.

Kenia, Nairobi

Ein Highway der Reichen wird entstehen. Für den Bau der Schnellstraße müssten rund 40.000 Menschen weichen, aber in Zusammenschluss mit einen chinesischen Staatsunternehmen konnte das Bauprojekt in die Realität umgesetzt werden.

Olfa lebt mit ihrem Mann und ihren sechs Kindern in einer sogenannten Behelfsunterkunft. In einem schläft Sie mit Ihrem Mann und den zwei jüngsten ihrer Kinder, in zwei weiteren Zelten schlafen ihre anderen Kinder. Die Unterkunft haben Sie sich selbst aus Stöckern und Plastikplanen gebaut.

Kenia, Nairobi

Der Bau von neuen Wohnungen, vor allem für Bedürftige, ist für Politiker Teil der Wahlprogramme, um von Armen Stimmen zu sammeln. Außerdem erheben private Unternehmen Anspruch auf Länder, die die Regierung gewählt hat, um die Wirtschaft der Landes anzukurbeln.

Unter einer ständigen Angst vor Räumungen und Abrissarbeiten leben etwa 30.000 Menschen in Kibera. Die Eigentumsverhältnisse sind unklar. Entschädigungen oder Hilfe von der Regierung ist nicht zu erwarten.

Kenia, Garissa

Die Häuser in Hochwassergebieten werden abgerissen. Betroffen davon sind Armensiedlungen direkt neben Staudämmen und Flüssen mit baufälligen Häusern oder Wellblechhütten. In Zukunft werden so, hohe Opferzahlen bei Überschwemmungen vermieden.

Die Regierung riss die Heimat vieler Menschen ab um Leben zu retten. Die Bewohner hatten nicht genug Zeit um sich auf den Abriss vorzubereiten. Laut Regierung wurden etwa 40.000 Haushalte zerstört, ob es sich dabei um Flutschäden oder die Räumungen handelt ist unklar.

Italien

Die Anwesenheit der Roma-Gemeinden wird als potenzielle Gefährdung der öffentlichen Sicherheit interpretiert. Infolgedessen wurden Sonderabkommen an lokale Behörden zur Gewährleistung der Sicherheit initiiert.

Eine Zählung der Roma-Bevölkerung wurde 2008 durchgeführt. Daraufhin wurden zahlreiche informelle Siedlungen in Rom, Mailand und Neapel abgerissen. Es wurde keine Rücksicht auf die Gesundheit, das Leben oder die Rechte dieser Menschen genommen.

Kongo

Ein Großteil von Kupfer und Kobalt, das in Lithium-Ionen-Batterien verwendet wird, wird von Kongo geliefert. Diese Batterien betreiben unsere Handys, Laptops und Elektro-Autos. Für den Abbau dieser Mineralien müssen so manche Siedlungen weichen.

Währenddessen Millionen von menschen starben und unzählige Rohstoffe auf ihrem Land abgebaut wurden, wurden das Kupfer und Kobalt auf dem internationalen Markt teuer verkauft. Die vertriebenen Menschen hatten nichts davon.

Kenia, Äthiopien, Somalia

In den Armutsvierteln herrschen Lebensbedingungen, die eine nachhaltige Bekämpfung der Pandemie unmöglich machen. Anstatt die Struktur der Siedlungen zu verbessern, gehen nun Ordnungskräfte gegen die Bewohner*innen vor.

*Seit dem Ausbruch der Pandemie wurden etwa 40.000 Menschen gewaltsam aus ihren Häusern vertrieben. Mitten in der Nacht werden die informellen Siedlungen auf brutalste Weise geräumt. Die Menschen vor Ort haben keine Chance. Die Bewohner*innen sind sich nach dem Abbruch ihrer Heimat sich selbst überlassen und werden in sogenannte „Notunterkünfte“ weitab der Stadt untergebracht. Dort herrschen noch schlechtere Bedingungen, als in den Siedlungen, in denen sie bisher gewohnt haben.*

Nepal, Kathmandu

Die Flüsse, an denen eine Vielzahl an informellen Sendungen liegen, werden als Quelle der nepalesischen Zivilisation betrachtet. Hindus und Buddhisten erachten den Fluss als heilig. Das Stadimage soll durch eine Vielzahl an bedeutenden Tempeln, die als Touristenziele gelten, aufgewertet werden. 2013 wurde einem 79 Millionen-US-Dollar-Projekt der Flusslauf verschönert, Wasserspeicher installiert und Hochwasservorhersagesysteme eingerichtet.

*Rund 300 Polizisten und drei Bulldozer haben die Siedlung Paurakhi Basti geräumt. Doch die Anwohner*innen wehren sich gegen die Räumung und leisten Widerstand. Die Regierung gab nach zwei Tagen nach und stoppte die Räumung und ordnete das Verlassen der Häuser innerhalb von 35 Tagen an.*

Brasilien, Rio de Janeiro

Über 10 Millionen Menschen leben im WM-Spielort Rio de Janeiro. Auf diese Größe war die Stadt nie vorbereitet. Wer im Zentrum nicht freiwillig Platz machte, wurde massiv unter Druck gesetzt.

*An den Hauswänden der Bewohner werden schwarze Nummern angebracht, diese sind zum Abriss vorgesehen. Als Entschädigung sollen die betroffenen Bewohner*innen Entschädigungszahlungen erhalten. 600 Familien entschieden sich dafür in ihrem Zuhause zu bleiben. Der Staat übt Druck aus, diese Menschen haben nun kein Anrecht mehr auf eine Entschädigung. Die Müllabfuhr wurde eingestellt und die Strom- und Wasserversorgung für diese Menschen wurde unterbrochen.*

Indien, Delhi

Im Rahmen des Umweltschutzes geschahen Zwangsräumungen. Über 100.000 Menschen wurden durch ein Gericht als Waldbesetzer erklärt. Zu Beginn der Entwicklung der Siedlung gab es keinen Wald, nur eine ökologische geschädigte Fläche durch Steinbruchabbau. Dennoch, bis zum Jahr 2009 will Indien 30% mehr Waldfläche wiederherstellen, erhalten und schützen.

*Innerhalb von drei Tagen wurde eine ganze informelle Siedlung auf Brutalste Weise zerstört. Weder Notunterkünfte noch Durchgangslager wurden von der Regierung organisiert. Wo sollen all diese Menschen hin? Die Bewohner*innen versuchen sich zu wehren, doch sie werden durch die Polizei gewaltsam unterdrückt.*

Frankreich, Vitry

Das Gefühl der Überlegenheit über migrantische Arbeiter wurde durch Organisationen, wie die Sonacota aus dem algerischen Unabhängigkeitskrieg gegründet und befürwortet. Die Unterdrückung setzt sich in Form von strengen Wohnheimregeln und Überwachung fort und lässt sich auf Frankreichs überlegene Stellung als Kolonialmacht zurückführen.

Bei dem Vitry Bulldozer Ereignis 1980 wurde ein Wohnheim für Migranten zerstört. Die Migranten in Frankreich kämpften gegen die schlechten Wohnbedingungen und die rassistische Kontrolle. Ganze Viertel werden mit Bulldozern gentrifiziert und niedergeissen.

Die zusammengetragenen Fallbeispiele zeigen, dass Zwangsräumung als Instrument der Stadtplanung und -entwicklung dienen. Zwangsräumungen werden durchgeführt, um Platz für die Gewinnung natürlicher Ressourcen, Agrarprojekte oder Luxuswohnungen zu schaffen oder um informelle Siedlungen zu räumen. Slumbewohner*innen besitzen keinen Zugang zum Justizsystem und keine Mitsprachemöglichkeit. Täglich werden die Rechte dieser Menschen auf angemessenen Wohnraum, auf Zugang zu sauberem Wasser, zu sanitären Einrichtungen, zu Gesundheitszentren und Schulen mit Füßen getreten. Sie haben jeden Tag mit Diskriminierung zu kämpfen.

Durch den gewählten Titel „Säuberungsmaßnahmen“ wird die Ungerechtigkeit und der Verstoß gegen die Menschenrechte provokant in ein kritisches Licht gestellt.

housing is a human right.

Stadt ohne Namen: Stimmen der Siedlung

Amandus Schulz

Benjamin Volk

Luca Wloch

Maximilian Fleischhauer

Tamara Lazar

Die Geschichte Die Stadt der Schatten entstand aus der Analyse von fünf realen informellen Siedlungen: Mnihla in Tunesien, Emandleni und Siqalo in Südafrika, Canaan in Haiti sowie Kairo in Ägypten. Sie verbindet die zentralen Herausforderungen dieser Orte in einer fiktiven Erzählung, um die Dynamiken und Problematiken informeller Siedlungen sichtbar zu machen.

Die Stadt der Schatten repräsentiert die Kämpfe und Hoffnungen von Menschen, die unter schwierigen Bedingungen leben. Die Handlung spielt in einer Siedlung, die geprägt ist von Armut, fehlender Infrastruktur und Unsicherheit. Die Bewohner:innen kämpfen mit Wasserknappheit, Müllproblemen und provisorischen Unterkünften.

Hoffnung keimt auf, als Fremde Pläne für neue Straßen, Brunnen und Parks präsentieren. Doch grundlegende Probleme bleiben bestehen – und die Bewohner:innen beginnen, ihre eigenen Bedürfnisse laut und sichtbar zu artikulieren. Gemeinsam fordern sie sauberes Wasser, Strom und eine funktionierende Müllentsorgung ein. Durch Zusammenarbeit und Eigeninitiative entstehen schließlich nachhaltige Verbesserungen, und die Siedlung macht erste Schritte in eine bessere Zukunft.

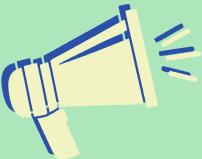
Die Geschichte zeigt, wie wichtig es ist, die Stimmen der Betroffenen in den Mittelpunkt zu stellen und echte Veränderungen durch kollektive Anstrengungen zu erreichen.

Entdecken Sie die gesamte Geschichte im Comic!

Dargestellt sind die Einzelseiten des Comics.



STIMMEN DER SIEDLUNG

EINFÜHRUNG IN DIE STADT DER SCHATTEN

AM RANDE EINER DYNAMISCH WACHSENDEN METROPOLIS ERSTRECKTE SICH EINE INFORMELLE SIEDLUNG, DIE VON DEN AMBITIONEN UND ENTBEHRUNGEN IHRER BEWOHNER GEPRÄGT WAR. MENSCHEN, DIE IN DER HOFFNUNG AUF EIN BESSERES LEBEN HIERHERGEKOMMEN WAREN, FANDEN EINE GEMEINSCHAFT, DIE EBENSO VON HERAUSFORDERUNGEN WIE VON TRÄUMEN BESTIMMT WAR.

DAS LEBEN IN DER SIEDLUNG WAR IMPROVISEERT UND MÜHSAM. FRAUEN TRUGEN SCHWERE WASSERKANISTER ÜBER WEITE STRECKEN, DA SAUBERES WASSER MANGELWARE WAR. KINDER SPIELTEN IM SCHLAMM ZWISCHEN DEN HÜTTEN, OFT LACHEND, WÄHREND IHRE ELTERN MIT DEN TÄGLICHEN HERAUSFORDERUNGEN KÄMPFTEN. DIE GEMEINSCHAFT LEBTE VON SOLIDARITÄT, DOCH DIE GRUNDLEGENDEN BEDÜRFNISSE BLIEBEN UNBESATZT...

HAAA

PUNNN

SCHON WIEDER REGEN...

Die provisorischen Unterkünfte boten kaum Schutz vor dem Regen. Jeder Sturm drohte, das Wenige zu zerstören, was die Menschen ihr Zuhause nannten. Zugleich schwelte die permanente Bedrohung durch Räumung über der Gemeinschaft. Die Bewohner waren ständig gezwungen, ihre Lebensweise zu verteidigen und mit minimalen Ressourcen zu improvisieren.

EINES TAGS ERSCHIEN EINE LIMOUSINE, FREMDE STIEGEN AUS, AUSGESTATTET MIT KARTEN UND BROSHÜREN, UND BRACHTEN DIE BOTSCHAFT VON VERÄNDERUNG. NEUGIER UND SKEPSIS LAGEN IN DER LUFT, DENN DIE BEWOHNER HATTEN GELEARN, ÄUSSEREN VERSPRECHUNGEN NICHT BLIND ZU VERTRAUEN.

WAS WOLLEN DIE DENN HIER?!

WOW?

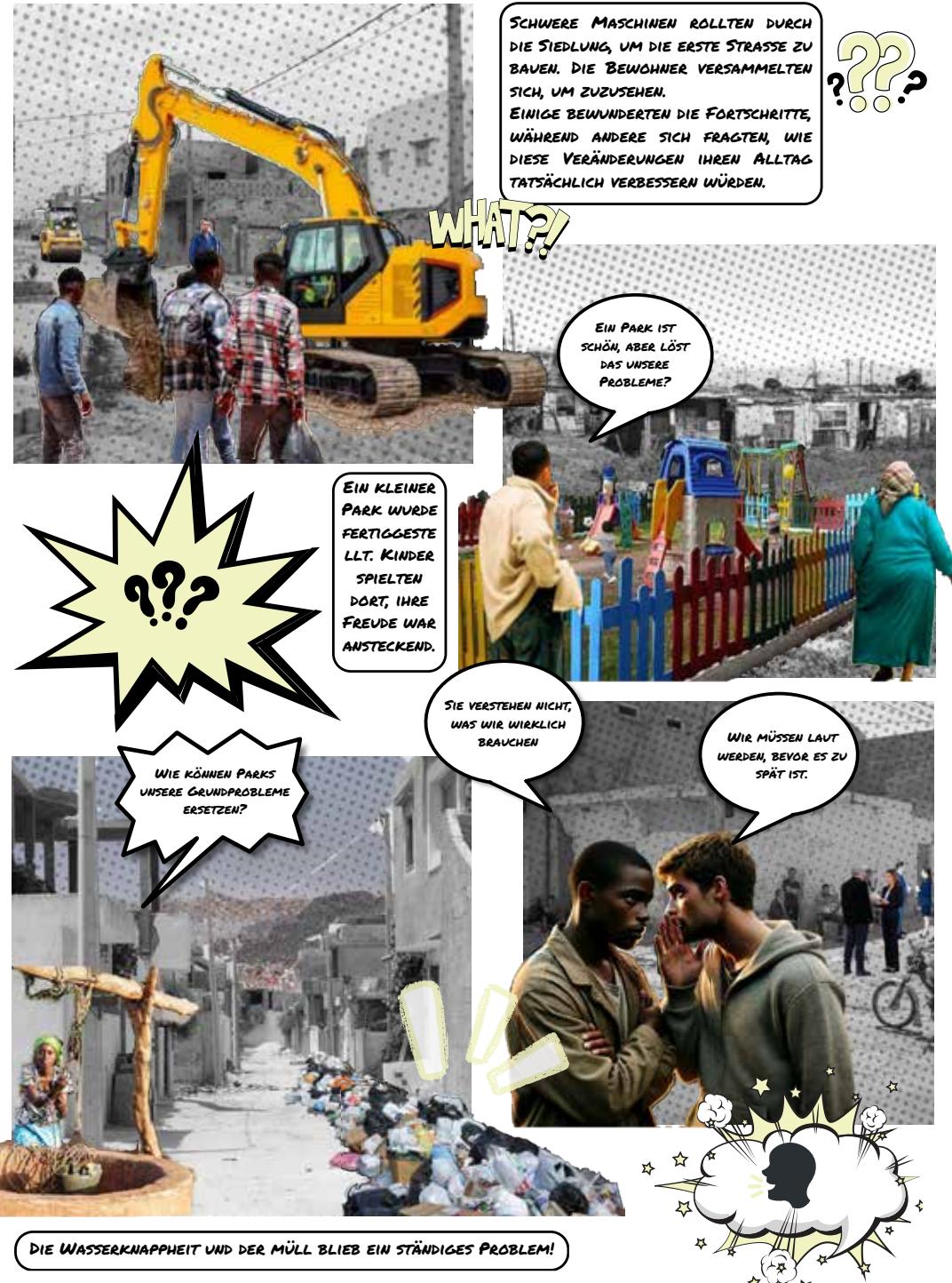




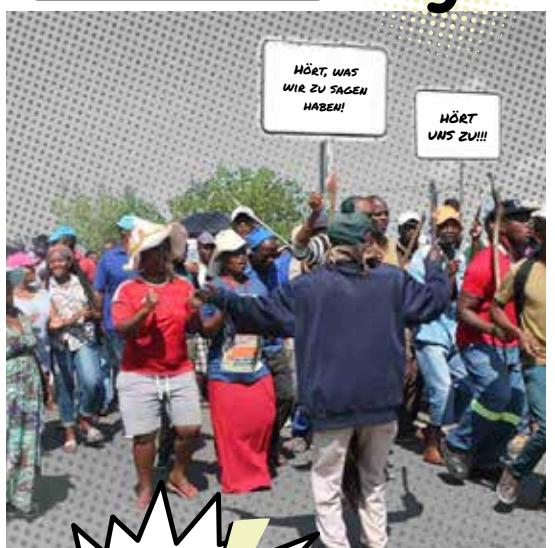
DIE FREMDEN UND IHRE PLÄNE



ERSTE VERÄNDERUNGEN UND ZWEIFEL



DIE BEWOHNER ERHEBEN IHRE STIMMEN



HOFFNUNG UND ZUSAMMENARBEIT

DIE BEWOHNER ORGANISIEREN SICH UND MACHEN SICH GRUNDLEGENDER GEDANKEN FÜR DIE INFRASTRUKTUR IHRER GELIEBTE SIEDLUNG. WIE LÖSEN WIR DIE TRINKWASSERNOT? WIE SORGEN WIR FÜR SAUBERKEIT?



NACHDEM ES FLIEßENDES WASSER GAB UND DAS MÜLLPROBLEM GELOST WAR, DAUERTE ES DANN AUCH NICHT MEHR LANGE BIS DIE ERGEBNISSE DER HARTEN GEMEINSAMEN ARBEIT ZU SPÜREN WAREN UND AUCH DIE KLEINSTEN DER GEMEINSCHAFT EINEN UMSCHWUNG WAHRNAHMEN!



Vulnerabilität und Fragilität: Verletzlichkeit, Identität und gesellschaftliche Dynamiken

Elena Römer

Johanna Horchler

Was bedeuten Vulnerabilität und Fragilität, und wie beeinflussen sie unsere Wahrnehmung von Identität?

Vulnerabilität beschreibt Verletzlichkeit, die häufig durch Armut, fehlende Partizipation oder soziale Benachteiligung entsteht. Sie ist eng mit Verantwortung verknüpft – insbesondere der Pflicht staatlicher Institutionen, Grundrechte zu wahren und Schutz zu bieten. Besonders betroffen sind Frauen, Kinder, LGBTIQA+-Personen, Geflüchtete und andere marginalisierte Gruppen. Wer Gewalt erfährt, sucht Sicherheit; wer ökonomisch benachteiligt ist, strebt nach Verbesserung.

Fragilität hingegen bezeichnet Zerbrechlichkeit als inhärenten Teil des menschlichen Daseins. In vielen Gesellschaften wird das Zeigen von Emotionen als Schwäche interpretiert, obwohl es oftmals große Stärke erfordert. Fragilität ermöglicht es, Ungerechtigkeiten zu hinterfragen und Krisen kritisch zu reflektieren – ein Beispiel dafür ist die ungleiche Verteilung von Impfstoffen während globaler Gesundheitskrisen.

Fragilität kann Abhängigkeiten schaffen – technologischer, sozialer oder politischer Natur. Mitunter ist sie jedoch auch nur eine Illusion. Während solche Illusionen schwer messbar bleiben, bewerten Institutionen wie das Fund for Peace oder die Weltbank die Stabilität von Staaten. Diese Analysen dienen dazu, präventive Maßnahmen zu entwickeln und Krisen frühzeitig entgegenzuwirken.

Vulnerabilität und Fragilität prägen auf vielfältige Weise die Wahrnehmung von Identität. Sie können als Verlust erfahren werden – etwa, wenn Menschen aufgrund von Zwangsräumungen ihre Heimat verlassen und politisch fremdbestimmt werden. Auch die von außen zugeschriebene Zugehörigkeit zu einer vulnerablen Gruppe kann zu Diskriminierung führen und das Selbstbild schwächen.

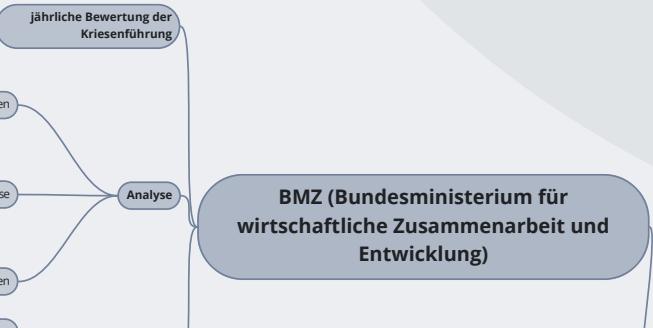
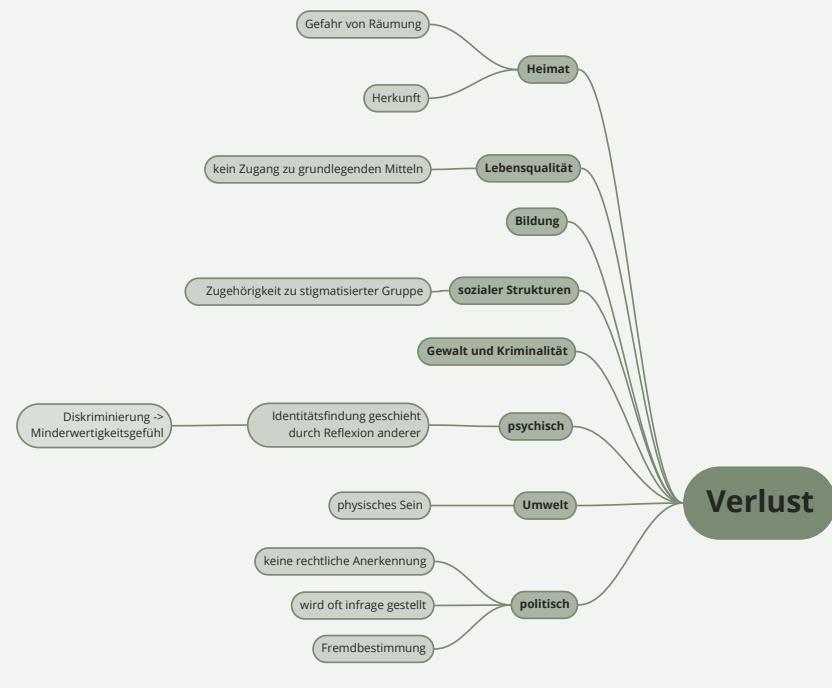
Gleichzeitig birgt das Erkennen von Verletzlichkeit und Zerbrechlichkeit auch Potenziale: In dem Moment, in dem sich Betroffene mit Gleichgesinnten zusammenschließen, erfahren sie Zugehörigkeit und Solidarität – und stärken damit ihre Identität.

Dieses komplexe Thema haben wir mithilfe eines Mindmaps veranschaulicht, das die vielfältigen Verbindungen und Wechselwirkungen zwischen den Konzepten sichtbar macht.

Dargestellt sind Ausschnitte der Mindmap.

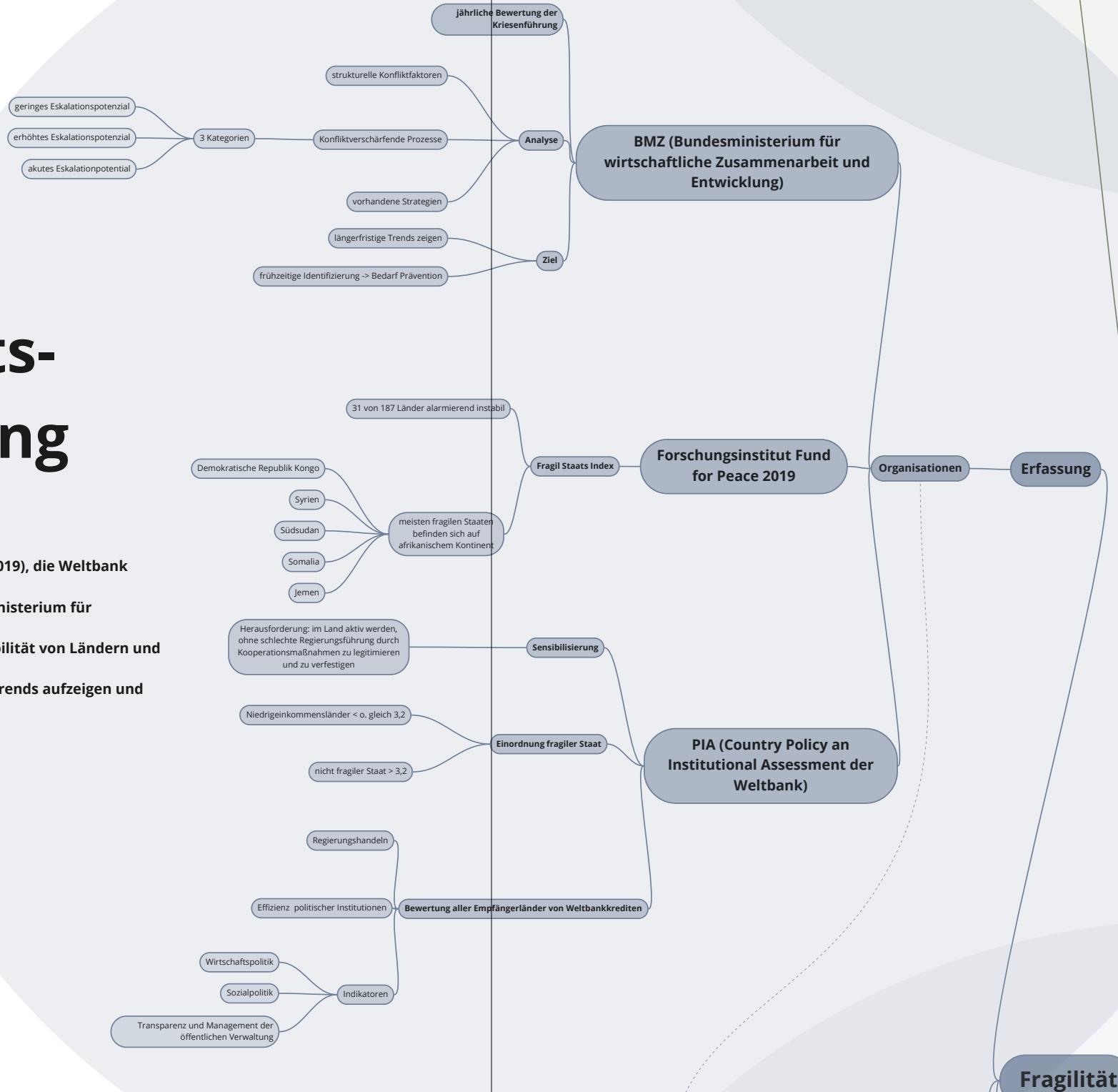
Wahrnehmung der Identität

Vulnerabilität und Fragilität beeinflussen in vielerlei Hinsicht die Wahrnehmung von Identität. Sie können als Verlust erlebt werden, beispielsweise wenn Menschen aufgrund einer Zwangsräumung ihre Heimat verlassen müssen und dabei politisch fremdbestimmt werden. Auch die von außen reflektierte Zugehörigkeit zu einer vulnerablen Gruppe kann zur Diskriminierung führen und das Selbstbild schwächen. Gleichzeitig kann das Erkennen von Verletzlichkeit und Zerbrechlichkeit einen Gewinn darstellen. In dem Moment, in dem sich Betroffene mit Gleichgesinnten zusammenschließen, erfahren sie Zugehörigkeit und Solidarität, was ihre Identität stärkt.



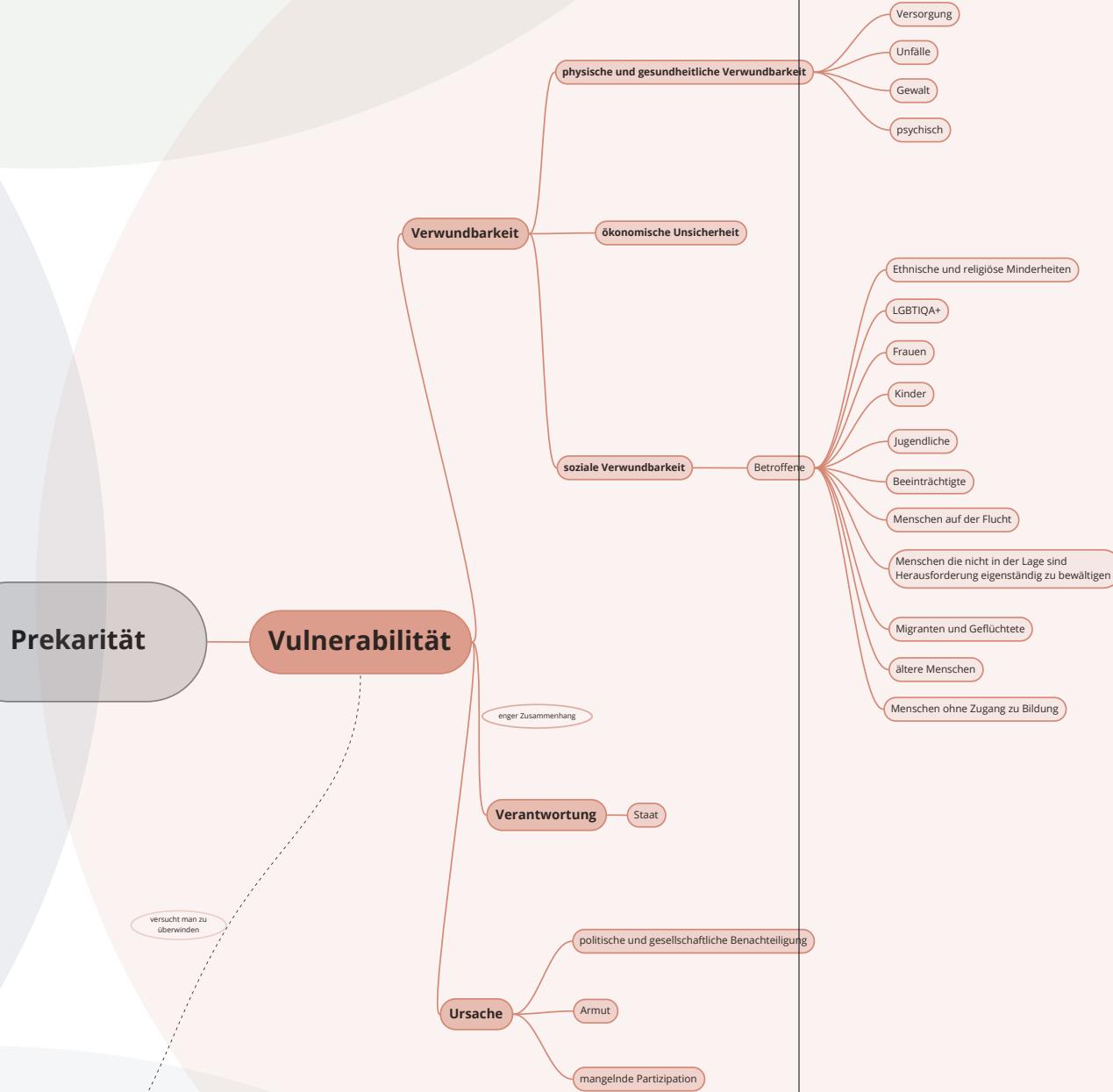
Fragilitäts-monitoring

Institutionen wie das Forschungsinstitut Fund for Peace (2019), die Weltbank (Country Policy and Institutional Assessment, PIA) oder das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) bewerten die Stabilität von Ländern und identifizieren den Hilfsbedarf. Diese Analysen können langfristige Trends aufzeigen und präventives Handeln ermöglichen, um größere Krisen zu vermeiden.

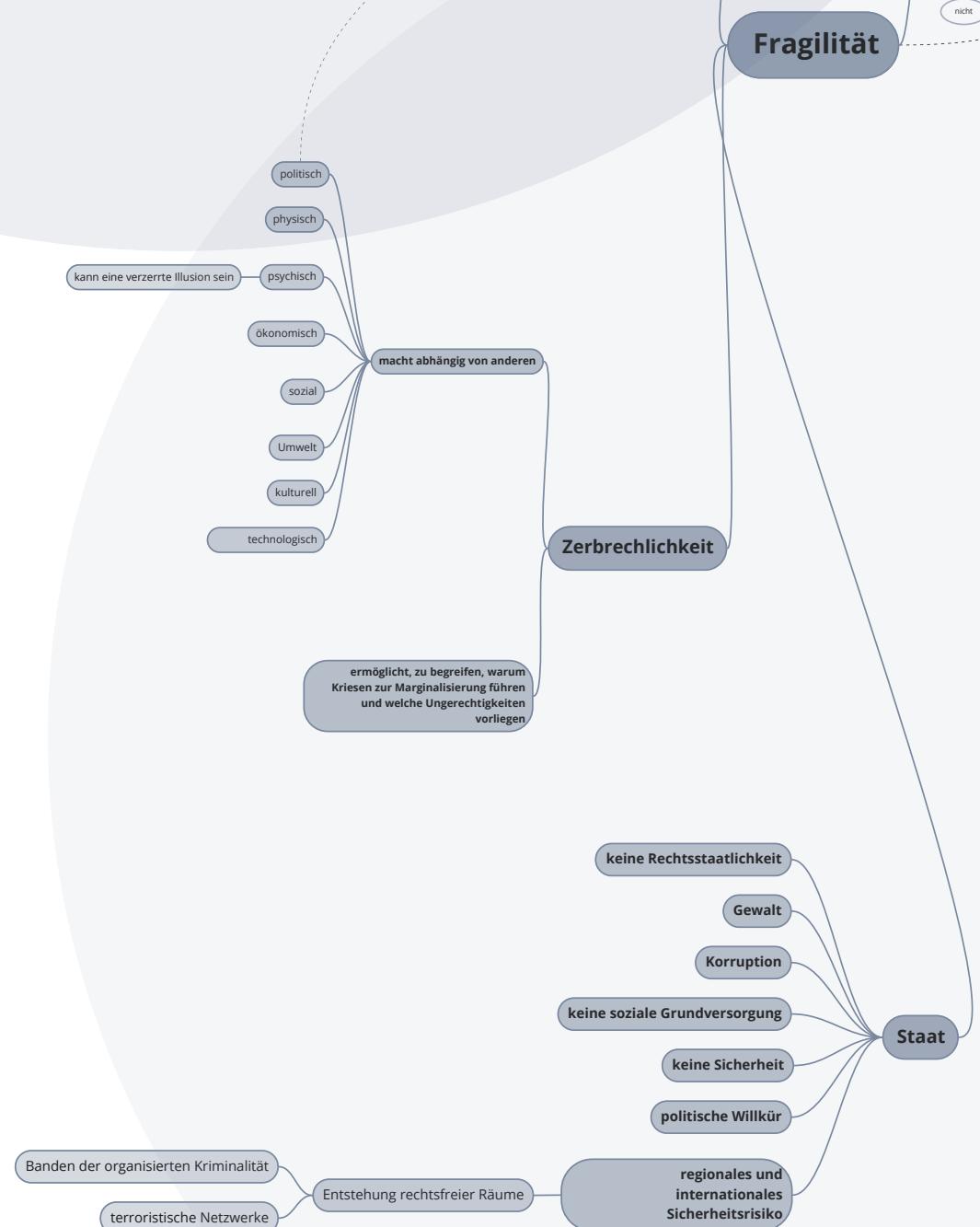


Vulnerabilität

ung
illität



Vulnerabilität bedeutet nach Definition, verletzlich zu sein, und diese Verletzlichkeit hat immer Ursachen. Diese können in Armut, mangelnder Partizipation oder politischer und gesellschaftlicher Benachteiligung liegen. Es ist wichtig zu betonen, dass Vulnerabilität stets in Zusammenhang mit Verantwortung steht. Beispielsweise hat der Staat die Verantwortung, Grundrechte zu wahren und Menschen zu schützen. So zeigt sich, dass Vulnerabilität und Verantwortung in einem großen Zusammenhang stehen. Besonders betroffen sind häufig Frauen, Kinder, LGBTIQA+, Geflüchtete und andere sozial verwundbare Gruppen. Auch physische und gesundheitliche Verwundbarkeit – etwa durch Gewalt oder nach einem Unfall – spielt eine bedeutende Rolle. Vulnerabel zu sein, bedeutet in der Regel, eine Situation zu erleben, die man überwinden möchte. Wer Gewalt erlebt, strebt nach Sicherheit. Wer ökonomische Schwierigkeiten hat, wünscht sich eine Verbesserung seiner Lage.



Fragilität

Fragilität hingegen stellt einen anderen Aspekt dar. Sie beschreibt die Zerbrechlichkeit, die man nicht überwinden muss, sondern die als Teil des menschlichen Daseins akzeptiert und reflektiert werden sollte. In unserer Gesellschaft wird der Ausdruck von Gefühlen, wie zum Beispiel Weinen, oft als Schwäche angesehen. Dabei erfordert es Stärke, Emotionen zu zeigen. Schwäche liegt vielmehr darin, Gefühle zu unterdrücken oder sie abzuwerten. Fragilität erlaubt es, sich mit den Gründen auseinanderzusetzen, warum eine Krise zu Marginalisierung führt, und die zugrunde liegenden Ungerechtigkeiten zu hinterfragen. Ein Beispiel für Fragilität lässt sich in der globalen Reaktion auf die Bedrohung durch ein Virus erkennen. Theoretisch war jede Person von dieser Bedrohung betroffen, unabhängig von Herkunft oder Gruppenzugehörigkeit. Doch in der Realität zeigte sich, dass der Zugang zu Impfstoffen und medizinischer Versorgung ungleich verteilt war – eine deutliche Ungerechtigkeit. Fragilität macht oft abhängig von anderen, sei es technologisch, kulturell, sozial, physisch oder politisch. Allerdings kann Fragilität auch eine Illusion sein – die Wahrnehmung von Zerbrechlichkeit, ohne dass diese tatsächlich besteht.

Quellennachweise

Die in dieser Publikation enthaltenen „Design Research Archives“ wurden von den Studierenden der TH Lübeck als Teil ihrer individuellen Auseinandersetzung mit den Seminarinhalten erstellt. Da es sich um kreative und explorative Arbeiten handelt, wurden nicht durchgängig formale Quellennachweise geführt. Die Beiträge des „Collective Urban Narrative“ hingegen enthalten, soweit möglich, entsprechende Quellenangaben.

Auflösung der binären Opposition zwischen formell und informell

1E9. (2020). Der schwimmende Slum Makoko in Nigeria soll endlich auf digitale Karten, um gerettet zu werden. <https://1e9.community/t/der-schwimmende-slum-makoko-in-nigeria-soll-endlich-auf-digitale-karten-um-gerettet-zu-werden/5034>

Boquen, A. (2022). What is the Hukou system in China? – Definition, pros & cons. Horizons. <https://joinhorizons.com/the-chinese-hukou-system-explained/>

Cai, Y., Ma, H., Weng, L., & Yang, J. (2022). Governance strategies for informal settlements in China: The case of Guangzhou. *Buildings*, 12(5), 547. <https://www.mdpi.com/2075-5309/12/5/547>

Die Grenze zwischen Neugierde und Würde: Die Ethische Frage des Tourismus in informellen Siedlungen

Das Erste | Weltspiegel. (2023). Brasilien: Tür an Tür mit dem Gangster. <https://www.daserste.de/information/politik-weltgeschehen/weltspiegel/sendung/brasilien-favela-tuer-an-tuer-mit-dem-gangster-100.html>

Diário do Rio de Janeiro. (2015). História do Morro da Providência. <https://diariodorio.com/historia-do-morro-da-providencia/>

Dovey, K., et al. (2023). Atlas of informal settlement: Understanding self-organized urban design. Bloomsbury Visual Arts.

Fabulous Urban. (2014). Makoko-Iwaya Waterfront Economic Opportunities.

Fabulous Urban. (o.J.). Makoko/Iwaya Waterfront Regeneration Plan. <https://www.swiss-architects.com/en/fabulous-urban-zurich/project/makoko-iwaya-waterfront-regeneration-plan?nonav=1>

Free Documentary. (2023). Nigeria's Slum-on-Water: Makoko | Stories from the Hidden Worlds: Nigeria [Video]. YouTube. <https://www.youtube.com/watch?v=DIEQyS6RTAM>

Freire-Medeiros, B. (2009). The favela and its touristic transits. https://inctxppd.ie.ufrr.br/spiderweb/dymsk_5/5.3-9S%20Friere-Medeiros.pdf

Get Your Guide. (o.J.). Makoko Floating Community Tour. <https://www.getyourguide.de/lagos-l151359/makoko-floating-community-tour-t489209/>

Heinrich-Böll-Stiftung. (2015). Vision: Lebenswerte Heimat für Millionen. <https://www.boell.de/de/vision-lebenswerte-heimat-fuer-millionen>

International Institute for Environment and Development (IIED). (2023). The favela of Rocinha: Decades of struggle have led to a rich political and cultural landscape (T. Comelli, Autorin). <https://www.iied.org/favela-rocinha-decades-struggle-have-led-rich-political-cultural-landscape>

Jenkins, S. (2016). The story of cities #15: The rise and ruin of Rio de Janeiro's first favela. <https://www.theguardian.com/cities/2016/apr/05/story-cities-15-rio-de-janeiro-first-favela-providencia-2016-olympic-games>

Johnson, S. (2014). Providência's cable car launch: Urban mobility or tourism? <https://rioonwatch.org/?p=16464>

Liu, S. (2018). The structure of and changes to China's land system. In China's 40 Years of Reform and Development: 1978–2018. <https://press-files.anu.edu.au/downloads/press/n4267/pdf/ch22.pdf>

Marinho, R. (2012). The story of a family from Morro da Providência. <https://rioonwatch.org/?p=6104>

Mundo Real. (2023). About Rocinha. <https://mundoreal.wpengine.com/about/about-rocinha>

Peregrino, M. (2016). Providência: Over 119 years of stories. <https://rioonwatch.org/?p=33349>

Plastische Demokratie. (o.J.). Makoko Floating School. <https://www.plasticsdemokratie.de/models/makoko-floating-school/>

Stern Redaktion. (o.J.). Größter Slum Europas: Cañada Real – Leben neben der Abrissbirne. <https://www.stern.de/politik/ausland/groesster-slum-euro->

pas-ca%C3%B1ada-real-leben-neben-der-abrissbirne-3632530.htm

Tagesschau.de Redaktion. (o.J.). Illegale Siedlung in Spanien: Leben in Cañada Real. <https://www.tagesschau.de/ausland/europa/spanien-illegale-siedlung-103.html>

Technische Universität München. (o.J.). Canada Real – Forschungsprojekt. <https://www.arc.ed.tum.de/lao/forschung/forschungsprojekte/1/canada-real/>

Uuurple. (o.J.). Stadt auf Stelzen. <https://uuurple.de/cities/lagos/makoko/>

Vox. (2017). Inside Rio's favelas, the city's neglected neighborhoods [Video]. YouTube. <https://www.youtube.com/watch?v=c3BRTIHfpBU>

Web.de Redaktion. (o.J.). Canada Real: Das größte Armutsviertel Europas. <https://web.de/magazine/wissen/psychologie/canada-real-groesste-armutsviertel-europas-35535368>

Wikipedia. (2024). Area Boys. https://de.wikipedia.org/wiki/Area_Boys

Wikipedia. (2024). Makoko (Lagos). [https://de.wikipedia.org/wiki/Makoko_\(Lagos\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Makoko_(Lagos))

Wikipedia. (2024). Morro da Providência. https://pt.wikipedia.org/wiki/Morro_da_Provid%C3%A3ncia

Wikipedia. (2024). Rocinha. <https://en.wikipedia.org/wiki/Rocinha>

Wikipedia. (2024). Teleférico da Providência. https://en.wikipedia.org/wiki/Telef%C3%A9rico_da_Provid%C3%A3ncia

Welt-sichten. (2017). Der Unrat ist überall. <https://www.welt-sichten.org/artikel/32902/der-unrat-ist-ueberall>

Weltspiegel. (2024). Makoko: Ein schwimmender Slum im Herzen von Lagos – Kampf um die Zukunft [Video]. YouTube. <https://www.youtube.com/watch?v=XrJg2Ctj2Q>

YouTube. (o.J.). Cañada Real – Spaniens größtes Armenviertel. <https://www.youtube.com/watch?v=ZzBCTYuVQQw>

Diskursanalyse: Formalisierungsmaßnahmen in Lateinamerika

Antonucci, D., & Santiago, W. (2023). Paraisópolis Favela, São Paulo, Brazil: Urban Morphology through the British School. <https://doi.org/10.34658/9788367934039.1>

BQ-Portal. (o. J.). Argentinien. Abgerufen am 22. Januar 2025, von <https://www.bq-portal.de/db/L%C3%A4nder-und-Berufsprofile/argentinien>

Bento, F., & Couto, K. C. (2021). A behavioral perspective on community resilience during the COVID-19 pandemic: The case of Paraisópolis in São Paulo, Brazil. *Sustainability*, 13(3), Artikel 3. <https://doi.org/10.3390/su13031447>

nph Kinderhilfe. (o. J.). Bildung. Abgerufen am 22. Januar 2025, von <https://www.nph-kinderhilfe.org/start/themen/bildung>

Brühwiler, T. (2016). Wohnen mit Klasse. Neue Zürcher Zeitung. <https://www.nzz.ch/international/wohnserie/brasiliens-gegensaezte-wohnen-mit-klasse-ld.117793>

DAAD. (o. J.). Überblick: Bildung und Wissenschaft. Abgerufen am 22. Januar 2025, von <https://www.daad.de/de/laenderinformationen/amerika/argentinien/ueberblick-bildung-und-wissenschaft/>

Denise, A., & Willian, S. (2023). Paraisópolis Favela, São Paulo, Brazil: Urban Morphology through the British School. Abgerufen am 22. Januar 2025, von <https://repozytorium.p.lodz.pl/items/fbe47760-c872-44d2-ae8c-f9b5fb3f96ab>

Deutschlandfunk. (2013). Schulen für die Armentviertel von Buenos Aires. Deutschlandfunk. <https://www.deutschlandfunk.de/schulen-fuer-die-armenviertel-von-buenos-aires-100.html>

Fundaçao Sistema Estadual de Análise de Dados. (2010). São Paulo: A tale of two cities.

Herranz, A. (2020). Paraisópolis, Brazil. A city of favelas aiming to be egalitarian, sustainable and accessible. Tomorrow.City. <https://www.tomorrow.city/paraisopolis-brazil-a-city-of-favelas-aiming-to-be-egalitarian-sustainable-and-accessible/>

Instituto de Vivienda de la Ciudad. (2023). Hacia la Integración. Sistematización y aprendizajes en cuatro Barrios Populares (2016–2023). <https://vivienda.buenosaires.gob.ar/observatorio/hacialaintegracion#top>

Just Go Places. (2015). Paraisópolis, This Side of Paradise. <https://www.justgoplacesblog.com/paraisopolis-this-side-of-paradise/>

Martin, M. S. (2022). Inclusive infrastructure: How open procurement is putting informal settlements on the map in Argentina. Open Contracting Partnership. <https://www.open-contracting.org/2022/08/02/inclusive-infrastructure-how-open-procurement-is-putting-informal-settlements-on-the-map-in-argentina/>

Naue, S. (2017). Alltagspraxis zwischen Regularisierung und Wohnungsmarkt am Beispiel der Villa 31 in Buenos Aires [Dissertation]. <https://doi.org/10.48548/publicdata-494>

- Cities Alliance. (o. J.). No Excuses Slum Upgrading. Abgerufen am 6. Februar 2025, von <https://www.citiesalliance.org/newsroom/news/urban-news/no-excuses-slum-upgrading>
- Parnisari, E. (2017). Self-Public Planning Villa 31: The public space as a social place that does not exist inside the house.
- Pedrassoli, J., & Machado, R. (2017). Remote sensing applications to identify and analyze slums over the São Paulo Metropolitan Area: A two case studies methodologies comparison. https://www.researchgate.net/publication/320491626_Remote_sensing_applications_to_identify_and_analyze_slums_over_the_Sao_Paulo_Metropolitan_Area_a_two_case_studies_methodologies_comparison
- Salat, S. (o. J.). Social and urban integration in Barrio Mugica (Former Villa 31). UNEP Neighbourhood Guidelines. Abgerufen am 22. Januar 2025, von <https://www.neighbourhoodguidelines.org/social-and-urban-integration-in-barrio-mugica>
- Scott, M. (2008). "Ahora es Cuando": La lucha por el de-recho a la Stadt in der Villa 31 = „Now is the Time“: The Fight for the Right to the City in Villa 31. Independent Study Project (ISP) Collection. https://digitalcollections.sit.edu/isp_collection/547
- Silva, E., Madalozzo, R., & Cardoso, S. (o. J.). The impact of COVID-19 on employment, care work, and domestic violence: A study of female residents in Brazilian favelas. <https://www.insper.edu.br/content/dam/insper-portal/legacy-media/2021/05/Covid-19-research-paper-revised-version.pdf>
- Siniscalco, C. (o. J.). Bachilleratos Populares, Educación para los Trabajadores. Revista737. Abgerufen am 22. Januar 2025, von <https://revista.suteba.org.ar/2020/08/21/bachilleratos-populares-educacion-para-los-trabajadores/>
- Taubenböck, H., Wurm, M., Esch, T., & Dech, S. (Hrsg.). (2015). Globale Urbanisierung: Perspektive aus dem All. Springer Berlin Heidelberg. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-44841-0>
- Uuurple. (o. J.). Stadtreform und Recht auf Stadt. Abgerufen am 6. Februar 2025, von <https://uuurple.de/cities/sao-paulo/paraisopolis/>
- van Gelder, J.-L. (2007). Feeling and thinking: Quantifying the relationship between perceived tenure security and housing improvement in an informal neighbourhood in Buenos Aires. Habitat International, 31(2), 219–231. <https://doi.org/10.1016/j.habitatint.2007.02.002>
- Ethnische Konflikte als koloniales Erbe**
- Alainet. (o.J.). El Alto: Geschichte und Widerstand. <https://www.alainet.org/de/artikel/el-alto-geschichte-und-widerstand>
- Architektur Online. (o.J.). Transformer: Architektur Freddy Mamani. <https://www.architektur-online.com/kolumnen/start/transformer-architektur-freddy-mamani>
- Babacan, E. (2020). Hegemonie und Kulturmampf – Verknüpfung von Neoliberalismus und Islam in der Türkei. Bielefeld: transcript Verlag.
- Bauwelt. (o.J.). Dekor mit Hintergrund – Interview mit Freddy Mamani. <https://www.bauwelt.de/themen/betrifft/Dekor-mit-Hintergrund-Interview-Freddy-Mamani-2573837.html>
- Baumeister. (o.J.). Geoffrey Bawa und der Tropische Modernismus. <https://www.baumeister.de/38551-2/>
- Bundeszentrale für politische Bildung. (o.J.). Koloniale Herrschaft in Sri Lanka. <https://www.bpb.de/themen/asien/sri-lanka/koloniale-herrschaft>
- Bundeszentrale für politische Bildung. (o.J.). Sri Lanka: Geschichte und Politik. <https://www.bpb.de/themen/asien/sri-lanka/>
- Cuba Travel. (2020). Plaza Vieja in Havanna. <https://www.cubatravel.cu/de/encyclopedia/plaza-vieja-havanna>
- Deutschlandfunk Kultur. (o.J.). Silberminen in Bolivien. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/silberminen-in-bolivien>
- ETH Zürich. (o.J.). Koloniale Architektur in Sri Lanka. <https://www.research-collection.ethz.ch/handle/20.500.11850/136382>
- Galeano, E. (2009). Die offenen Adern Lateinamerikas. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Geoffrey Bawa Trust. (o.J.). Geoffrey Bawa. <https://geoffreybawa.com/>
- Haus der Kulturen der Welt (HKW). (o.J.). O Quilombismo Handbuch. <https://www.hkw.de/magnoliaPublic/dam/hkw-de/o-quilombismo-handbuch/Handbook-DE-with-cover-LR.pdf>
- Historisches Lexikon der Schweiz. (o.J.). Bürgerkrieg in Sri Lanka. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/buergerkrieg-sri-lanka>
- Historisches Lexikon der Schweiz. (o.J.). Sri Lanka. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/>
- Iam History. (o.J.). The Maroons of Jamaica. <https://www.iamhistory.co.uk/the-maroons-of-jamaica>
- Images Squarespace. (o.J.). Resilienz in der Karibik. <https://images.squarespace-cdn.com/resilienz-karibik>
- International Monetary Fund. (o.J.). Kolonialmächte und ihre wirtschaftlichen Auswirkungen. <https://www.elibrary.imf.org/kolonialmaechte>
- International Monetary Fund. (o.J.). Versklavung in der Karibik. <https://www.elibrary.imf.org/versklavung-karibik>
- Jamaica Homes. (o.J.). Accompong. <https://jamaica-homes.com/de/encyclopedia/accompong-2/>
- Korn, L. (2012). Die Moschee – Architektur und religiöses Leben. München: C.H. Beck Verlag.
- Küpelci, I. (2022). Die kurdische Frage in der Türkei. Bielefeld: transcript Verlag.
- Lakpura. (o.J.). Postamt Nuwara Eliya. <https://de.lakpura.com/pages/postamt-nuwara-eloya>
- Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. (2023). 100 Jahre Türkei. Bürger & Staat. https://www.buergerundstaat.de/1_2_23/100jahre_tuerkei.pdf
- Milne Publishing. (o.J.). Kolonialisierung der Karibik. <https://milnepublishing.geneseo.edu/kolonialisierung-der-karibik>
- OpenEdition Journals. (o.J.). Architektur und Kolonialismus. <https://journals.openedition.org/abe/14743?lang=en>
- Pérouse, J.-F. (o.J.). Deconstructing the Gecekondu. <https://journals.openedition.org/ejts/195>
- RP Online. (o.J.). Sri Lanka auf den Spuren der Kolonialzeit. https://rp-online.de/leben/reisen/sri-lanka-auf-den-spuren-der-kolonialzeit_aid-17023299
- Saguner, O. (2004). Die Selimiye Moschee und das Erscheinungsbild des osmanischen Hofbaumeisters Sinan (Dissertation, Universität Duisburg/Essen). <https://core.ac.uk/download/pdf/33798507.pdf>
- Sri Lanka Botschaft. (o.J.). Geschichte Sri Lankas. <https://srilanka-botschaft.de/geschichte>
- Sri Lanka Discover. (o.J.). Historische Entwicklung Sri Lankas. <https://www.srilanka-discover.de/historie>
- Wikipedia. (o.J.). Iglesia de San Lorenzo de Carangas. https://es.wikipedia.org/wiki/Iglesia_de_San_Lorenzo_de_Carangas
- Wikipedia. (o.J.). Kathedrale von Sucre. https://de.wikipedia.org/wiki/Kathedrale_von_Sucre
- Wikipedia. (o.J.). Potosí. <https://de.wikipedia.org/wiki/Potosí>
- Wissenschaft & Frieden. (o.J.). Konfliktprävention im türkischen Kurdenkonflikt. <https://wissenschaft-und-frieden.de/artikel/konfliktpraevention-im-tuerkischen-kurdenkonflikt/>
- Wissenschaft & Frieden. (o.J.). Kurdische Minderheiten in der Türkei. <https://wissenschaft-und-frieden.de/artikel/kurdische-minderheiten-tuerkei/>
- Globalisierte Lokalökonomien: Globale Einbindung informeller Siedlungen in Bangladesch, Indien und Ghana**
- Abunyewah, M., Okyere, S. A., Diko, S. K., Kita, M., Erdiaw-Kwasie, M. O., & Gajendran, T. (2022). Flooding in informal communities: Residents' response strategies to flooding and their sustainability implications in Old Fadama, Accra. In S. Eslamian & F. Eslamian (Hrsg.), Disaster risk reduction for resilience: Disaster risk management strategies (S. 435–461). Cham: Springer.
- Akese, G. A., & Little, P. C. (2018). Electronic waste and the environmental justice challenge in Agbogbloshie. Environmental Justice, 11(2), 77–83.
- Asampong, E., Dwuma-Badu, K., Stephens, J., Srigboh, R., Neitzel, R., Basu, N., & Fobil, J. N. (2015). Health seeking behaviours among electronic waste workers in Ghana. BMC Public Health, 15(1065), 1–9.
- Bain, L., Johnston, A., & Vaughan, J. (2015). Faces of Old Fadama. https://sdinet.org/wp-content/uploads/2015/10/Faces_of_Old_Fadama-1.pdf
- Bank Lombard Odier & Co AG. (2020). Lösungen zur Bekämpfung der Plastikverschmutzung. <https://www.lombardodier.com/de/contents/corporate-news/responsible-capital/2020/July/how-can-we-tackle-plastic-pol-lut.html>
- Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Forsten und Tourismus. (2023). Wie vermeide ich Müll im Haushalt?. <https://www.stmelf.bayern.de/bildung/hauswirtschaft/wie-vermeide-ich-muell-im-haus-halt/index.html>
- Brand, U., & Wissen, M. (2017). Imperiale Lebensweise: Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus. München: oekom Verlag.
- Daum, K., Stoler, J., & Grant, R. J. (2017). Toward a more sustainable trajectory for e-waste policy: A review of a decade of e-waste research in Accra, Ghana. International Journal of Environmental Research and Public Health, 14(135), 1–18.
- Deutsche Recycling. (2025). Elektroschrott Recycling Deutschland – Einmal in Zahlen. <https://deutsche-recycling.de/blog/elektroschrott-deutschland-so-viel-elektroschrott-produziert-deutschland-im-jahr/#>

- Diercke. (o.J.). Dharavi - Slumviertel in Mumbai. <https://diercke.de/content/dharavi-slumviertel-mumbai-bearbeitetes-satellitenbild-978-3-14-100870-8-165-6-1>
- Doerr, R. (2023). Rohstoffsschatz gehörtet: 210 Millionen Alt-Handys in deutschen Schubladen. Gigaset Blog. <https://blog.gigaset.com/210-millionen-alt-handys-in-deutschen-schubladen/>
- Dohmen, C. (2021). Kritik am grünen Knopf. Süddeutsche Zeitung. <https://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/textilindustrie-kritik-am-gruenen-knopf-1.5166513>
- Farhad, S. M. (2016). Governance from below and interplay between formal and informal systems in Dhaka city: Slum-governance of Korail (Masterthesis, North South University). https://www.northsouth.edu/newassets/files/ppg-research/PPG_5th_Batch/9_Farhad_Governance_from_the_Below__and_Interplay_between_Formal_and_Informal_system_in_Dhaka_city_5th_Batch_2016.pdf
- Grant, R., Oteng-Ababio, M., & Shin, M. (2024). Academic urban legend, Agbogbloshie: Sweeping away the „World's Largest E-Waste Dumpsite“. Habitat International, 149, 1–9.
- GreenFOR. (2025). Das Müllproblem: Wie du jetzt Teil der Lösung wirst. <https://www.green-for.com/blogs/nachhaltiges-wissen/muellproblem-loesung>
- Greenpeace Österreich. (2020). Wer billig kauft, kauft teuer. <https://greenpeace.at/assets/uploads/publications/presse/GP%20Report%20Fashion%20RZ%20singles.pdf>
- GROWTHSTUDIOZ. (2021). Recycling Mumbai. <https://dharavimarket.com/blogs/news/recycling-mumbai>
- Kone ná, L. (2023). Was ist eine Kapselgarderobe und wie erstellt man eine?. nanoSpace. <https://www.nanospace.de/blog/Kapselgarderobe/>
- Manhart, A., Schleicher, T., & Degreif, S. (2014). Global circular economy of strategic metals – The Best-of-two-Worlds approach (Bo2W). <https://www.oeko.de/oekodoc/2059/2014-633-en.pdf>
- NABU. (o.J.). Zehn Fakten zum Recycling von Elektroschrott: Das zweite Leben von Elektrogeräten. <https://www.nabu.de/umwelt-und-ressourcen/abfall-und-recycling/kreislaufwirtschaft/27249.html>
- Njoku, A., Agbalenyo, M., Laude, J., Ajibola, T. F., Attah, M. A., & Sarko, S. B. (2024). Environmental injustice and electronic waste in Ghana: Challenges and recommendations. International Journal of Environmental Research and Public Health, 21(1), 1–16.
- Oteng-Ababio, M., & Grant, R. (2020). E-waste recycling slum in the heart of Accra, Ghana: The dirty secrets. In M. N. V. Prasad, M. Vithanage, & A. Borthakur (Hrsg.), Handbook of electronic waste management (S. 355–376). Oxford: Butterworth-Heinemann.
- Pfliegl, J. (2018). IVN zertifiziert – Garant für Naturtextilien und Naturleder. Utopia. <https://utopia.de/siegel/naturtextil-ivn-zertifiziert-best-naturleder/>
- Reuters. (2016). Migrant's journey from rural Bangladesh shows sacrifices, dangers of slum life. Voice of America News. <https://www.voanews.com/a/reu-migrant-journey-from-rural-bangladesh-shows-sacrifices-dangers-of-slum-life/3598045.html>
- Saima, K. J. (2014). Responsible design approach of spontaneous settlement: A case study of Korail Slum, Dhaka, Bangladesh (Masterthesis, Universität Stuttgart). <https://de.slideshare.net/slideshow/master-theisis-149035397/149035397>
- Schubert, D. (o.J.). Der größte Slum Asiens: Dharavi (Mumbai) – Von Fehlschlägen der „Sanierung“ zum Modellprojekt?. https://www.hcu-hamburg.de/fileadmin/documents/Professoren_und_Mitarbeiter/Dirk_Schubert/JB09-Dharavi.pdf
- Sepher, J. (2018). Made in Bangladesch: Fünf Dinge, die sich in der Bekleidungsindustrie ändern müssen. Global Citizen. <https://www.globalcitizen.org/de/content/made-in-bangladesch/>
- Stiebitz, A. (2017). Mumbais Stadtteil Dharavi: Ein Slum als Lebens- und Arbeitswelt. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/mumbais-stadtteil-dharavi-ein-slum-als-lebens-und-100.html>
- Umweltbundesamt. (2022). Elektroaltgeräte. <https://www.umweltbundesamt.de/themen/abfall-ressourcen/produktverantwortung-in-der-abfallwirtschaft/elektroaltgeraete#elektronikaltgeraete-in-deutschland>
- Umweltbundesamt. (2024). Elektro- und Elektronikaaltgeräte. <https://www.umweltbundesamt.de/daten/ressourcen-abfall/verwertung-entsorgung-ausgewählter-abfallarten/elektro-elektronikaltgeraete#sammlung-und-verwertung-von-elektro-und-elektronikaltgeräten-drei-kennzahlen-zahlen>
- Wagener, L. (2018). Abfallvermeidung: Die 20 besten Tipps gegen zu viel Müll. <https://www.co2online.de/klima-schuetzen/20-tipps-zur-abfallvermeidung/>
- Woest, F. A., & Wallner, A. (2020). Mumbai Dharavi: Ein Ort der maximalen Multifunktionalität. <https://uurble.de/cities/mumbai/dharavi-1/#>
- Intersektionalität und interne Diskriminierungsmechanismen in informellen Siedlungen**
- Antidiskriminierungsstelle des Bundes. (o.J.). Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt. https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/Expertisen/expertise_diskriminierung_auf_dem_wohnungsmarkt.pdf
- Bosch Stiftung. (2023). Die transformative Kraft der Intersektionalität. <https://www.bosch-stiftung.de/sites/default/files/publications/pdf/2023-08/Die%20transformative%20Kraft%20der%20Intersektionale%C3%A4t%20Robert%20Bosch%20Stiftung.pdf>
- Carnegie Endowment. (2018). Educated Dalits are mobilising against upper-caste antagonism: Rise of Hindutva forces. <https://carnegieendowment.org/posts/2018/02/educated-dalits-are-mobilising-against-upper-caste-antagonism-rise-of-hindutva-forces?lang=en>
- Deutsche Welle. (2024). Südafrika: Der geplatzte Traum der Regenbogennation. <https://www.dw.com/de/suedafrika-der-geplatzte-traum-der-regenbogennation-apartheid-30-jahre-nelson-mandela/a-68790120>
- Deutschlandfunk Kultur. (o.J.). Indien und das Martyrium der Unberührbaren. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/indien-und-das-martyrium-der-unberuehrbaren-fuerimmer-100.html>
- Dialog Earth. (o.J.). Pakistan's women go unheard in climate change conversations. <https://dialogue.earth/en/climate/pakistans-women-go-unheard-in-climate-change-conversations/>
- Dgti. (2024). Tag der Zivilcourage. <https://dgti.org/2024/09/19/tag-der-zivilcourage/>
- Friedrich-Ebert-Stiftung. (o.J.). Unsichtbare Migrantinnen. <https://www.fes.de/artikel-in-gute-gesellschaft-17/unsichtbare-migrantinnen>
- Hopkins Law. (o.J.). Diskriminierung am Arbeitsplatz. <https://www.hopkins.law/expertise/diskriminierung-am-arbeitsplatz>
- Karachi Urban Lab. (o.J.). Gender and violence in urban Pakistan. https://karachiurbanlab.com/assets/downloads/Gender_and_violence_in_urban_Pakistan.pdf
- Planet Wissen. (o.J.). Geschichte Südafrikas und die Apartheid. https://www.planet-wissen.de/kultur/afrika/geschichte_suedafrikas/pwieapartheid100.html
- ResearchGate. (o.J.). Visibility of invisible home-based women workers: A recent study of home-based women in Karachi. https://www.researchgate.net/publication/342552105_Visibility_Of_Invisible_Home-Based_Women_Workers_A_Recent_Study_Of_Home-Based_Women_In_Karachi
- UN Statistics. (2023). Goal 10 – Reducing inequality. <https://unstats.un.org/sdgs/report/2023/goal-10/#:~:text=One%20in%20six%20people%20world-wide>
- Vatican News. (2021). Indien: Dalits, Christen, Muslime – Minderheiten bei den Wahlen. <https://www.vaticannews.va/de/welt/news/2021-02/indien-dalit-christen-muslim-minderheiten-wahlen-regierung.html>
- Wikipedia. (o.J.). Dalit. <https://de.wikipedia.org/wiki/Dalit>
- PubMed Central. (o.J.). [Studie zu Gewalt gegen Frauen weltweit]. <https://PMC3089428/#:~:text=Of%20the%20759%20women%2C%2057.6>
- Vecteezy. (o.J.). Gekritzeln-Freihandzeichnung von Indien Karte. <https://de.vecteezy.com/vektorkunst/4504536-gekritzeln-freihand-zeichnung-von-indien-karte>
- Profeure von vulnerablen Siedlungsstrukturen und ihre Abhängigkeitssysteme**
- AlSuwaidi, M., Boussaï, D., Furlan, R., & Awwaad, R. (2024). The paradox of Kowloon Walled City: Architectural anomaly and social microcosm. Sustainability, 16(15), 6515. <https://doi.org/10.3390-su16156515>
- ARCHITECTURES WITHOUT ARCHITECTS // Details of a proletarian fortress. (2012). The Funambulist Magazine. <https://thefunambulist.net/editorials/architectures-without-architects-details-of-a-proletarian-fortress>
- ARTE. (2021). Crazy Borders – Kowloon: Dichtester Ort der Welt. <https://www.arte.tv/de/videos/101463-007-A/crazy-borders/>
- Blue Lotus Gallery. (2019). City of Darkness by Greg Girard & Ian Lambot. <https://bluelotus-gallery.com/events/2019/11/8/city-of-darkness-by-greg-girard-and-ian-lambot>
- Büchenbacher, K., Girard, G., & Veréb, D. (2022). Kowloon Walled City: Das dunkelste Geheimnis Hongkongs. Neue Zürcher Zeitung. <https://www.nzz.ch/fotografie/kowloon-walled-city-das-dunkelste-geheimnis-hongkongs-nzz-id.1689800>
- Canaves, S. (2024). Hongkongs düstere Vergangenheit: Kowloon Walled City. Off The Path Daily. <https://otpaily.podigee.io/81-hongkongs-kowloon-walled-city>
- Carney, J. (2015). Kowloon Walled City: Life in the city of darkness. The Travel Club. <https://www.thetravelclub.org/articles/travelogues/664-kowloon-walled-city-life-in-the-city-of-darkness>
- DamiLee. (2024). The densest city in the world had a strange secret. YouTube. https://www.youtube.com/watch?v=hoNclh1K_zY

- Declad. (2023). Kowloon Walled City. <https://www.declad.com/kowloon-walled-city>
- Dettmar, J., Koch, M., Kohler, M., & Steinke, W. (2013). Neue Freiräume. HafenCity Universität Hamburg. https://www.hcu-hamburg.de/fileadmin/documents/Professoren_und_Mitarbeiter/Michael_Koch/Aktuelles/Nrue_Freiraeume_Band_1.pdf
- Estherhunziker.net. (o.J.). Kowloon Walled City. <https://estherhunziker.net/miscellaneous/kowloon/index.html>
- Girard, G. (1993). City of Darkness: Life in Kowloon Walled City. Herausgegeben von I. Lambot. Haslemere, England: Watermark Publications.
- Golec, T. (2022). Does Kowloon Walled City still exist? Here's why it was so famous. The Travel. <https://www.thetravel.com/does-kowloon-walled-city-still-exist/>
- Hill, J. (2019). Grand panorama of the Kowloon Walled City. Archidose Blog. <https://archidose.blogspot.com/2019/01/grand-panorama-of-kowloon-walled-city.html>
- Hoffmann, M. (o.J.). Hong Kong by area: What is where, let's get oriented. Hong Kong Traveller. <https://www.hong-kong-traveller.com/hong-kong-by-area.html>
- Klatt, O. (2010). Vergessene Stadt Hak Nam. Der Spiegel. <https://www.spiegel.de/geschichte/vergessene-stadt-hak-nam-a-948764.html>
- Lpb-bw.de. (2024). Hongkong: Das Ende von Freiheit und Demokratie. <https://www.lpb-bw.de/china-hong-kong>
- National Archives. (o.J.). Hong Kong and the Opium Wars: How did Hong Kong become part of the British Empire? <https://www.nationalarchives.gov.uk/education/resources/hong-kong-and-the-opium-wars/>
- Ng, F., Giddings, J., Molland, M., Beaumont, E., Rapacki, K., & Zhu, T. (2014). Kowloon Walled City: Surreal photographs of day-to-day life inside the city of darkness. The Architectural Review. <https://www.architectural-review.com/essays/kowloon-walled-city>
- Quiroga, S., & Sánchez Sotés, G. (2024). Kowloon Walled City, a social urban analysis through pictures and drawings. Architecture_Media_Politics_Society, 35(2). <https://www.researchgate.net/publication/379732618>
- Routley, N. (2017). This fascinating city within Hong Kong was lawless for decades. Visual Capitalist. <https://www.visualcapitalist.com/kowloon-walled-city/>
- Säuberungsmaßnahmen: Gründe für Zwangsräumungen**
- Abahlali baseMjondolo. (o.J.). Slums and forced evictions. <https://abahlali.org/node/6325/>
- Amnesty International. (2013). Kenya: Forced evictions in Nairobi. <https://www.amnesty.org/en/wp-content/uploads/2021/06/afr320082013en.pdf>
- Amnesty International. (2023). Demokratische Republik Kongo: Rohstoffe, Abbau, Kupfer, Kobalt, Menschenrechtsverletzungen. <https://www.amnesty.de/sites/default/files/2023-09/Amnesty-Bericht-Demokratische-Republik-Kongo-Rohstoffe-Abbau-Kupfer-Kobalt-Menschenrechtsverletzungen-September-2023.pdf>
- Bpb. (o.J.). Landnahme und Vertreibung bedrohen Millionen Menschen. <https://www.bpb.de/themen/asien/indien/44528/landnahme-und-vertreibung-bedrohen-millionen-menschen/>
- Brot für die Welt. (2020). Zwangsräumungen im Schatten von Corona. <https://www.brot-fuer-die-welt.de/blog/2020-zwangsräumungen-im-schatten-von-corona/>
- European Parliament. (2010). Antwort auf die Anfrage E-3404/10. https://www.europarl.europa.eu/doceo/document/E-7-2010-3404_DE.html
- Institut für Menschenrechte. (o.J.). Zwangsräumungen: Menschenrechtliche Anforderungen. https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/Information/Information_Zwangsräumungen.pdf
- Khorigaon. (2021). Lives destroyed, dreams shattered. <https://khorigaon.in/2021/09/26/lives-destroyed-dreams-shattered/>
- RiffReporter. (o.J.). Kenia: Infrastrukturprojekte, Vertreibung und Slums. <https://www.riffreporter.de/de/international/kenia-infrastruktur-vertreibung-slum-verkehr-expressway-mukuru>
- Spiegel. (2024). Kenia: Mindestens 257 Tote nach Fluten – Regierung reißt Slums ab. <https://www.spiegel.de/ausland/kenia-mindestens-257-tote-nach-fluten-regierung-reisst-slums-ab-und-vertreibt-bewohner-a-012368f8-be4f-45e7-8bebfe7cbf8899ab>
- Welt. (2014). Vertreibung der Favela-Bewohner schürt Aversion. <https://www.welt.de/sport/fussball/wm-2014/article129077815/Vertreibung-der-Favela-Bewohner-schuetzt-Aversion.html>
- Zeit. (2009). Slum-Amnesty: Hoffnung für Millionen. <https://www.zeit.de/politik/ausland/2009-10/slum-amnesty>
- Zumbansen, P. (2010). Dispossession and displacement: Land conflicts and forced evictions in India. Südasienwissenschaftliche Arbeitsblätter. <https://hasp.ub.uni-heidelberg.de/journals/sasien/article/download/17721/17178>
- Stadt ohne Namen: Stimmen der Siedlung**
- Bing. (o.J.). Narrow street Dharavi Slum Mumbai. <https://thumbs.dreamstime.com/b/narrow-street-dharavi-slum-mumbai-india-mumbai-india-february-narrow-street-dharavi-slum-mumbai-169018749.jpg>
- Bing. (o.J.). Smoke PNG. <https://th.bing.com/th/id/R.a6b347582599fbad0566d855073d2c92>
- Bing. (o.J.). Street scene in slum area. <https://th.bing.com/th/id/OIP.MUXpZQawGCh64e1DKQHaEx>
- Bing. (o.J.). Slum area with children. <https://th.bing.com/th/id/OIP.qpZU44l9KSSrNR7D5SahtwHaET>
- Bing. (o.J.). Slum housing. <https://th.bing.com/th/id/OIP.wUqU743h4PWHDEe9Fbh1LAAAAA>
- CFR. (2020). Image: Slum overview. https://cdn.cfr.org/sites/default/files/styles/slide_3_2/public/image/2020/01/RTX22WJU.webp
- Cloudfront. (2019). Local newspapers: Slum documentation. https://dwu32cgxelq1c.cloudfront.net/local_newspapers/sites/25/2019/01/IMG_0581_75704.jpg
- Declad. (2023). Kowloon Walled City. <https://www.declad.com/kowloon-walled-city>
- Education for Life. (o.J.). Water supply construction project. <https://education-for-life.ch/es-geht-voran-mit-vereinten-kraeften-bauen-sie-ihre-wasserleitung/>
- Engage Africa. (o.J.). Hope Church Freedom Park. <https://engageafrica.com/hopechurch/freedompark/files/stacks-image-freedom-486x360.png>
- Freepik. (o.J.). Medium shot elderly African woman. https://www.freepik.com/free-photo/medium-shot-elderly-african-woman-exterior-portrait_24747745.htm
- GAIN Germany. (o.J.). Wells for Africa project. <https://www.gain-germany.org/hilfsprojekte/brunnen-fuer-africa/>
- Heidelberg University Publishing. (o.J.). Image reference. <https://doi.org/10.17885/heiuip.314.c5291>
- Medium. (o.J.). Overview image of urban slums. https://miro.medium.com/v2/resize:fit:1358/1*HJu36zawHjjw-5zisRRQXuQ.jpeg
- Pinimg. (o.J.). Kids playing in slums. <https://pinimg.com/736x/df/82/ad/df82ad-1c34dca1bd654c522c22072dd7--kids-playing-slums.jpg>
- Rackcdn. (o.J.). Fundraising description photo. https://2dbbdd5116ffa30a49aa8-c03f075f8191fb4e60e74b907071aee8.ssl.cf1.rackcdn.com/10269681_1459336617.3316_funddescription.jpg
- Shildrick, M. (o.J.). Encountering the monster. In De Gruyter (Kapitel). <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/9783839459386-004/html?lang=de>
- Shutterstock. (o.J.). Background illustration. <https://www.shutterstock.com/search/background?missingAssetId=1465116266>
- Squarespace. (o.J.). Image asset. <https://images.squarespace-cdn.com/content/v1/535d0435e4b0586b1fc64b54/1405955120986-IQRM8XL4AU0CACN2PYJB/image-asset.jpeg>
- Thumbs. (o.J.). Slum scene children. https://thumb.ac-illust.com/58/58f7097dc8bdbef38eb02312bf70cf12_t.jpeg
- Turkana County Government. (2024). Water transport image. <https://i0.wp.com/turkana.go.ke/wp-content/uploads/2024/03/WhatsApp-Image-2024-03-28-at-12.28.32-PM.jpeg>
- Twitter. (o.J.). Community gathering photo. <https://pbs.twimg.com/media/GWUnxFdW4AlgMxQ.jpg>
- VPUU. (2019). Participatory mapping in Riemvasmaak. <https://vpuu.org.za/wp-content/uploads/2019/06/Participatory-mapping-in-Riemvasmaak-Caledon.jpg>
- VPUU. (2019). Participatory mapping in Riemvasmaak second view. <https://vpuu.org.za/wp-content/uploads/2019/06/Participatory-mapping-in-Riemvasmaak-Caledon.jpg>
- Thrive Outdoor Learning. (o.J.). Fun with maps – Mapping activities for kids. <https://thrivewithoutdoorlearning.com/fun-with-maps-mapping-activities-for-kids/>
- Vulnerabilität und Fragilität: Verletzlichkeit, Identität und gesellschaftliche Dynamiken**
- BMZ. (o.J.). Definition fragile Staatlichkeit. <https://www.bmz.de/de/themen/fragile-staatlichkeit/definition-18924>
- BMZ. (o.J.). Vulnerabel. <https://www.bmz.de/de/service/lexikon/vulnerabel-70568>
- Eggers, D. (2013). The Circle. New York: Alfred A. Knopf.
- Fragile States Index. (2019). Fragile States Index Report. <https://fragilestatesindex.org/wp-content/uploads/2019/03/9511904-fragilestatesindex.pdf>

Impressum

Herausgegeben von Alesa Mustar in Kooperation mit der Technischen Hochschule Lübeck

Redaktion

Alesa Mustar und Marejke Wengler

Gestaltung

Alesa Mustar

Beiträge

Studierende des Seminars „Echoes of Resistance. Exploring Informal Urban Landscapes“.

Entstanden im Rahmen des Masterseminars Sonderthema Städtebau an der Technischen Hochschule Lübeck (Wintersemester 2024/25).

© 2025 Die Redaktion und die jeweiligen Autor:innen. Alle Rechte vorbehalten.

Acknowledgements

Diese Publikation ist das Ergebnis vieler Stimmen, Blicke und Gedanken. Mein großer Dank gilt den Studierenden des Seminars Echoes of Resistance – für ihre Bereitschaft, vertraute Sichtweisen zu hinterfragen, neue Räume zu öffnen und komplexe urbane Realitäten ernst zu nehmen.

Ein besonderer und herzlicher Dank gilt Marejke Wengler – für ihre wunderbare Begleitung und Unterstützung bei der Umsetzung dieser Publikation.

Alesa Mustar
Berlin, Mai 2025



TECHNISCHE
HOCHSCHULE
LÜBECK